Uebersetzungen
einiger
Poetischen
und
Prosaischen Werke
der besten
Englischen Schriftsteller.

Zweyter Band.

Drittes Stück.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Privileg.

Braunschweig und Hildesheim,
verlegts seel. Ludolph Schröders Erben.
1756.

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Ich hätte es mir selbst nie vergeben können, wenn ich nicht auf die Uebersetzung des folgenden Werks von D. Young eben den Fleiß, wie auf die vorigen, gewandt hätte: Und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß auch meine Leser es mir nicht vergeben haben würden. Bisher habe ich ihren Beyfall vornehmlich den Werken jenes gleich erhabnen und sinnreichen Schriftstellers und Dichters zu danken gehabt: Und itzo kann ich mich dafür gegen sie

nicht erkenntlicher bezeigen, als daß ich ihnen wieder ein Buch von ihm liefere, welches gewiß, in Ansehung des lehrreichen Innhalts und des starken Vortrags, keinem unter allen nicht unmittelbar eingegebnen Büchern weicht, ausser seinen eignen Nachtgedanken; ein Buch, mit welchem er alle seine vorhergehenden vortrefflichen Schriften auf eine für ihn eben so rühmliche und für uns nutzbare Weise gekrönt hat, als er vielleicht, nur zu bald, ein noch vortrefflicheres Leben durch einen desselben würdigen erbaulichen Tod beschliessen und noch mehr verherrlichen wird. Alle seine Arbeiten bestehen, in Absicht auf ihren wichtigen Endzweck, ungeachtet ihrer verschiednen Ausführung, gleichsam aus Einem Stücke. Und diese letzte hat insonderheit mit seinen Nachtgedanken eine so genaue Verbindung, daß man sie für einen Commentarius über dieselben ansehen könnte; gleichwie die Abhandlung von dem wahren Wehrte des menschlichen Lebens ein Vorläufer derselben zu seyn schien. Um desto mehr

mehr hielt ich mich für verbunden, sie auch zu übersetzen. Es ist mir zwar seitdem, daß ich mein Vorhaben bekannt machen ließ, ein andrer zuvorgekommen; und es ist allerdings in Deutschland, wo die meisten Leser mit der ersten der besten Uebersetzung fürlieb nehmen, nicht wenig gewagt, wenn man eine neue verfertigt; obgleich die mehrsten Werke, die bisher bey uns übersetzt worden, eine neue verdienten *. Allein ich hatte, wegen mei-

* So wäre z. E. zu wünschen, daß die Lebensbeschreibungen der Britannischen Biographie, welche, wie es heißt, unter der Aufsicht des Herrn D. Baumgarten, herauskommen, ganz von neuem übersetzt würden. Es wimmelt darinn von den gröbsten Schnitzern, die keinem Anfänger zu vergeben sind, weil sie manchmal nicht so wohl einen Mangel der Sprachkunde, sondern einen Mangel alles dessen, was gesunde Vernunft und Geschmack heißt, verrathen; insonderheit da, wo viel Verse vorkommen, als in Drydens und Addisons Lebensbeschreibungen, worinn fast kein einziger Vers recht getroffen worden. Oder, wenn ja nicht der ganze

meiner langen Bekanntschaft mit D. Youngs Art zu denken und sich auszudrücken, ein gewisses Vertrauen zu mir selbst, und, wegen der Geschwindigkeit womit jene Uebersetzung veranstaltet worden, ein starkes Vorurtheil wider sie; und ich hoffte daher, die meinige würde, wo nicht ganz unentbehrlich, doch auch nicht ganz überflüßig seyn. Es kostet, meiner Meynung nach, öfters mehr Zeit, ein schönes Original schön zu übersetzen, als es den Autor selbst gekostet, es zu verfertigen; zumal, wenn dieser in seinem Schwunge und Ausdrucke etwas eignes hat. Die meisten Uebersetzer sind zufrie-

ganze Sinn desselben verlohren gegangen, so ist er doch mit einer so schülerhaften Treue gegeben, daß darüber der ganze Geist der Poesie verdünstet ist. Es ist ein Glück, daß die Verse im Originale dabey stehen; aber doch nur für diejenigen, welche des Englischen kundig sind; und diese möchten wünschen, daß alles Uebrige auch im Originale der Uebersetzung gegen über stünde. Es dauert mich sehr, daß Herr D. Baumgarten seinen sonst verehrungswürdigen Namen bey diesem Werke bisher hat misbrauchen lassen; oder vielmehr selbstgemisbraucht hat.

zufrieden, wenn sie nur die Haupt-Ideen ihres Originals fassen, ohne sich im geringsten um die Wendung zu bekümmern, welche der Verfasser ihnen mit allem Fleisse gegeben, und durch welche er sich die meiste Zeit von allen übrigen Schriftstellern seiner Art unterscheidet. Selbst die besten Uebersetzer unter den Franzosen begehen diesen Fehler, woran theils ihre Flüchtigkeit, theils auch die Natur ihrer Sprache, Schuld ist. Sie nehmen nur den vornehmsten Stoff eines Autors, und verarbeiten ihn nach ihren Formen; sie schmelzen die besten Werke ganz um, und setzen ihr eignes Gepräge darauf, wenn sie dieselben nicht gar mit schlechtem Zusatze vermischen. Sie sind aufs höchste gute Nachahmer, aber keine Uebersetzer. Man würde sich also sehr irren, wenn man z. E. aus des Abts Yart Idée de la Poësie Angloise eine Idee von der Englischen Poesie zu erlangen hoffte. Wenn gleich nicht die vielen groben Unrichtigkeiten darinn wären, die aus seiner Unwissenheit in der Sprache herrühren; so bekäme man doch eigentlich nur eine Idee

von des Abts Nart Prosa, welche in der That rein, edel, feurig, und harmonisch ist; Eigenschaften, welche die Schreibart seiner meisten Landsleute zu haben pflegt, wenn ihnen auch die andern Vollkommenheiten, die einen Autor bilden, fehlen. Und von diesen Eigenschaften, von allem dem, was die männliche Stärke und die ungekünstelte Zierlichkeit des Stils, nebst der von den größten Alten so sehr studierten Harmonie der Töne und des Sylbenmaasses, selbst in der Prosa, betrifft, von allem diesen, sage ich, haben unsre mehrsten Uebersetzer, ja auch der größte Theil unsrer übrigen Scribenten, nicht ein Wort gehört; sie haben weder Geschmack noch Ohr, es in andern zu empfinden, und folglich können sie es auch in ihren eignen Arbeiten nicht vermissen. Um wieder auf das vorige zurückzukommen: Der Uebersetzer eines grossen Originals muß seinen eignen Character gewissermaassen verleugnen, und sich in seinen Autor verwandeln. Aber diese Verwandlung muß nicht gewaltsam seyn, wie der Gehorsam eines

Sclaven,

Sclaven, der aus knechtischer Furcht auf eine tölpische Weise die Sitten seines Herrn nachäfft; sondern so natürlich und freywillig, wie die Aehnlichkeit, die ein Freund mit dem andern aus Hochachtung und Gefälligkeit gegen ihn zu erlangen sucht, oder auch durch einen vertrauten Umgang mit ihm, fast ohne es selbst zu merken, erlangt. Ist der Autor in dem ganzen Schwunge seines Gedankens, oder auch nur in einem einzelnen Ausdrucke, kühn, so muß er es gleichfalls seyn: Um aber zu wissen, ob jener kühn sey, muß er die Sprache desselben wohl inne haben, und sich nicht, wie viele Uebersetzer, bloß aus Blindheit tollkühn, zur Unzeit und ohne Noth auf steile Klippen von Metaphoren wagen, wann das Original nur auf einem ebnen und gewöhnlichen Pfade einhergeht. Ist dieses kurz, lebhaft, abgebrochen, so muß er es auch so sehr zu seyn suchen, als es ihm seine Sprache zuläßt; ja, er kann vielleicht seiner Sprache bey solchen Gelegenheiten einen sanften Zwang anthun, und ihr dadurch einen

Dienst

Dienst erweisen, den verständige Leser ihm verdanken werden. Es muß ihm alsdann nicht gleichgültig seyn, ob er Ein Wort, Eine Sylbe, Ein Und mehr oder weniger setze. Er muß nicht eher ruhen, als bis er überzeugt ist, daß er unter allen möglichen Ausdrücken den einzigen rechten, ja auch die einzige beste Wortfügung getroffen habe; weil von dieser oft der ganze Nachdruck oder Glanz eines Gedankens abhängt. Er muß von jeder Ordnung seiner Worte, wenigstens sich selbst, Rechenschaft geben können. Vielleicht ist es einem Uebersetzer noch eher zu verzeihen, wenn er hin und wieder eine Stelle unrichtig gegeben, wofern er sie nur nicht gar unverständlich gemacht, als wenn er ein geistvolles Werk mit platten Ausdrücken, trägen Flickwörtern, langweiligen und frostigen Constructionen, durch und durch gelähmt, entseelt, und (wenn ich hier eine Englische Redensart brauchen darf,) ermordet hat. Anstatt daß ein guter Uebersetzer sich um sein Vaterland doppelt verdient macht, indem er es mit einem

schätz-

schätzbaren Scribenten in Bekanntschaft bringt, und es zugleich durch die nach dem Rechte aller Sprachen erlaubtesten Mittel, nicht sowohl mit neuen Wörtern, als vielmehr mit neuen Begriffen und Sachen bereichern hilft: So begeht jener ein doppeltes Verbrechen, indem er seiner Nation ein abgeschmacktes Buch liefert, und zu gleicher Zeit ein vortreffliches Werk, die beste Kraft eines göttlichen Genies, die reifste Frucht seines unermüdeten Fleisses und vieler Nachtwachen, seine liebste Belohnung die Ehre, und mit derselben einen beträchtlichen Theil der Ehre eines ganzen Volks, vernichtet; wofern nicht etwa ein mit Geschmack und Einsicht begabter Kenner grosser Verdienste, und ein redlicher Eifrer für die Ehre derselben aufsteht, um ihren Ruhm wiederherzustellen, und ihren Nutzen allgemeiner zu machen; welches vornehmlich das Amt der Journalisten seyn solte. Ein Autor, den man so um das Seinige bringt, könnte billig mit dem Jago in Shakespears Othello, nach des sel. Hagedorns Uebersetzung, sagen:

Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt
sich zwar selbst nicht reich;
Mich aber stiehlt er arm ——

Das ist das Schicksal einiger von den größten Geistern der Engländer, eines Milton, eines Pope, eines Thomson, gewesen; und, wenn andre noch verschont geblieben, so ist es nur daher gekommen, weil sie dem gemeinen Schwarme unsrer Uebersetzer glücklicher Weise, sogar dem Namen nach, unbekannt geblieben, oder weil ihre Schriften nicht so leicht zu uns gelangen, als der Franzosen ihre. Aber eins von den schönsten und nützlichsten Büchern, welches, ausser dem folgenden, kürzlich in England geschrieben worden, hat ihnen doch, eben seiner Schönheit wegen, leider nicht entwischen können.

Ein Uebersetzer, der sich dieses Namens würdig machen will, muß gleichsam unter den Augen seines Originals arbeiten, und mit allen Gedanken und Ausdrücken desselben, als mit fremden Gütern, gewissenhaft umgehen, daß er

sich, wegen ihres Gebrauchs, vor jenem verantworten könnte, wenn er ihm zur Rechenschaft zöge. Aus dieser Ursache muß er auch eben so wenig zu ängstlich, als zu sicher und nachläßig seyn, weil er dadurch alles Feuer der Urschrift auslöschen würde. Er muß mit seinem Originale ringen, wie Boileau sagt, daß er bey seinen Nachahmungen gethan habe, und durch eine Art von Wunderwerk, selbst ein Original zu werden, und doch dabey Uebersetzer zu bleiben wissen. Mit einem Worte, er muß so übersetzen, wie der Autor, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich selbst übersetzen würde, wenn er die andre Sprache so gut, wie seine eigne, verstünde. Ich wollte wünschen, daß ein geschickterer Schriftsteller, als ich, diese Regeln, die ich hier nur eben berührt, und viel mehrere, weitläuftiger ausarbeitete, als Huetius in seinem sonst brauchbaren Buche de Interpretatione gethan, und sie mit Exempeln erläuterte.

Ich befürchte, daß man mich selbst nun nach diesen strengen Regeln richten wer-

werde; und doch kann ich nicht leugnen, daß ich es noch mehr wünsche: Denn ich habe sie sowohl bey der gegenwärtigen Arbeit, als bey allen den vorigen, so deutlich, wie itzo, vor Augen gehabt, und ihnen wenigstens mit allen meinen Kräften zu folgen gesucht. Die vornehmste Ursache aber, warum ich es wünsche, ist diese, daß ich mich gern bey meinen Lesern wegen meiner Langsamkeit im Arbeiten rechtfertigen möchte, durch welche ich dem ersten Uebersetzer des Centaurs Anlaß gegeben habe, und noch andern künftig geben werde, mir zuvorzukommen. Denn, um jene Pflichten auch nur in einigem Grade zu erfüllen, dazu wird, ausser der gehörigen Sorgfalt und Mühe, auch eine nach der Grösse und innern Beschaffenheit des Werks verhältnißmäßige Zeit erfordert. Ich glaubte also nicht unbillig zu urtheilen, wenn ich es für möglich hielt, daß sich jener übereilt hätte; zumal, da ich von einigen Lesern seiner Uebersetzung hörte, daß sie hin und wieder dunkel wäre. Denn ich kann bey der Ehrlichkeit, oder (weil

diese gemeiniglich problematisch ist,) bey dem stolzen Eigensinne eines Autors, der sich allein alles zu danken haben will, feyerlich versichern, daß ich während der Zeit, da ich mit meiner eignen beschäfftigt war, jene gar nicht angesehen. Ob nun gleich das Urtheil eines Lesers von der Dunkelheit eines Buchs sehr oft, und das Urtheil eines Autors von einem andern noch öfter, mit Recht verdächtig ist: So muß ich doch bekennen, daß ich beydes nicht ungegründet befunden, da ich jene Uebersetzung, nach dem völligen Abdrucke der meinigen, durchgeblättert habe. Die Dunkelheit, die man in einigen Stellen antrifft, scheint aus dem Mangel einer hinlänglichen Kenntniß, theils des Englischen, theils auch des Deutschen, herzurühren; oder, wenn der Verfasser beydes verstanden, aus einer blossen Uebereilung. Sie entsteht oft nur aus unrichtigen Wortfügungen, oft auch nur aus einzelnen unrecht gewählten Ausdrücken; * meistentheils

* Es ist für mich eine unangenehme Arbeit, Fehler

aber daher, daß ihm einige Umstånde nicht bekannt gewesen, worauf sich manche Stellen im Grundtexte beziehen. Der Herr Uebersetzer, den ich die Ehre habe zu kennen, und wegen seiner Talente wahrhaftig hochschåtze, wird mir dieses freymůthige, und, wie ich

Fehler zusammenzusuchen: Aber ich muß doch, zur Bestätigung meines Urtheils, hier eine Stelle aus der Zueignungsschrift anführen, welche mir gleich in die Augen gefallen. Sie lautet so. "Ich höre eine gan-"ze Schnur Ihrer frey erzognen und unge-"zäumten Füllen in vollem Galoppe ankom-"men, mit einer Glut auf ihren Stirnen, "um bey meinen Verweisen nicht zu errö-"then, und Federn unter ihren Fersen, um "hoch auf ihren Bällen zu springen." Das Wort Blaze, welches durch Glut gegeben ist, bedeutet zwar die meiste Zeit einen hellen Glanz, eine lichte Lohe; aber hier offenbarlich den weissen Fleck an der Stirne einiger Pferde, den wir auch im Deutschen eine Blåsse zu nennen pflegen. Obgleich der andre Begriff mit diesem verwandt ist, so ist er doch nicht eben derselbe, und paßt hier gar nicht zu dem folgenden. Das Wort, Federn, macht durch seine Zweydeutigkeit die Stelle noch unverständlicher.

ich hoffe, unparteyische Geständniß nicht übel deuten: Denn die Ehre der Wahrheit, und eines solchen Schriftstellers, wie D. Young, ist mir noch schätzbarer, als meine eigne; wie ich durch die Entdeckung und Verbesserung derer Fehler, die mir bey der Uebersetzung seiner Nachtgedanken entwischt sind, in der zweyten Auflage derselben gezeigt habe.

Ich muß noch etwas von dem Originale selbst sagen. Es ist, so wie die übrigen Schriften des Verfassers, ohne seinen Namen herausgekommen. Der Herr D. Maty hat in dem XVI. B. seines Iournal Britannique, unter den Gelehrten Neuigkeiten der Monate März und April 1755. eine kurze Anzeige davon gethan, welche ich, sowohl wegen der darinn enthaltnen Erklärung des Titelkupfers, als auch wegen des seltsamen Urtheils, das er von dem Werke fällt, hieher setzen, und mit einem Paar Anmerkungen begleiten will.
—— "Alles (fängt er an,) den Titel selbst nicht ausgenommen, ist ori-

"ginal in folgendem Buche." —— Und darauf wird der Titel angeführt. Man wird bald hernach sehen, daß man dieses für kein ernstliches Lob nehmen müsse. Ist es denn aber so etwas seltnes, oder unrechtes, einem Buche einen allegorischen Titel zu geben, um durch dieß unschuldige Mittel des Lesers Neugier und Aufmerksamkeit zu reizen; zumal, wenn derselbe auf einen so bekannten Umstand in der Mythologie oder der Historie zielt, und noch dazu durch die gleich darauf folgenden Worte deutlich genug erklärt wird? ——"Der ungenannte Autor, (fährt "Herr Maty fort,) scheint sich auf die "Urtheile, welche seine sonderbare Art "zu denken und zu schreiben veranlas"sen würde, gefaßt gemacht zu haben, "und sein vorgesetztes Motto enthält die "Frage, welche man, wie er vermu"thet, nach der Durchlesung des Werks "an sich selbst thun könnte: Redet er "nicht in Gleichnissen? * oder, was "viel-

* Nach der Englischen Uebersetzung. Ich habe diese Worte des Propheten Ezechiels lieber

"vielleicht den Character dieser Schrift "besser ausdrücken würde, in Räthseln. "Die Haupt-Idee ist zwar nicht sehr "schwer zu fassen." —— Gut; warum giebt denn aber Hr. Maty das ganze Buch für ein Räthsel aus? Und sagt er hier nicht selbst, daß das Räthsel leicht zu errathen sey? Oder kann er eine Allegorie tadeln, die einen so kleinen Theil des Buchs ausmacht, und die leider nur zu richtig ist? Er sollte lieber mit D. Young diejenigen verdammen, welche sie so richtig machen. —— "Das Titelkupfer, "(spricht er ferner,) erklärt uns diese "Idee völlig. Es stellt eine Maske-"rade von Personen beyderley Ge-"schlechts vor, an deren Spitze ein Un-"geheuer, halb Mensch und halb Pferd, "erscheint, dessen menschlicher Theil mit "einer Harlekins-Maske und einer Jacke "von Spielkarten bedeckt ist, und des-"sen thierischer Theil die zehn Gebote "mit Füssen tritt. Das Gebäude von

 "Rane-

lieber nach der unsrigen angeführt, als welche sich eben so gut dahin schickt.

"Ranelagh * bezeichnet den Ort der "Scene, und eine Chinesische Pyra- "mide, auf welcher ein Treffel-Bube "steht, deutet das Läppische in unsern "Ergetzlichkeiten, und die Verderbniß "des Geschmacks an. Zu den Füssen "des Centaurs aber öffnet sich ein Ab- "grund, wo man einige, die schon hin- "ein gefallen, im Elende und in der "Verzweifelung liegen sieht. Um die "Deutung noch leichter zu machen, "eignet der Verfasser sein Buch der "Mylady * * * * * * * zu, welcher er "die Geschichte der alten Centauren er- "zählt, und einen Abscheu vor den heu- "tigen Centauren beyzubringen sucht, "die sie in ihre Hippodromen aufnimmt, "und mit denen sie sich selbst verwan- "delt." —— Ist nun das wohl räth- selhaft? Und das Buch ist es noch weniger, weil dieses nicht sowohl durch das Kupfer, als vielmehr das Kupfer durch das Buch, noch mehr erklärt wird; und Hr. Maty hat selbst das erstere aus

* Ein grosser Garten in Londen mit einem weiten Saale, wo Maskeraden gehalten werden.

aus dem letztern recht verstehen gelernt, ob man gleich bey dem Anfange seiner Recension schwören sollte, daß er davon nichts weiter, als den Titel, und kaum den Titel, gelesen habe. Nachdem er nun den Innhalt, oder vielmehr die blosse Ueberschrift der Briefe angeführt, so schließt er seine courte analyse, wie ers im Register nennt, mit diesem Ausspruche, den ich lieber französisch lassen will, um ihm nichts von seiner Stärke zu nehmen. —— "Son attachement à une Théologie quelquefois nominale & à coup sûr trop positive, la hardiesse de ses figures, le bizarre arrangement de ses mots souvent surpris de se trouver ensemble, ont fait d'abord reconnoitre l'Anonyme pour le celèbre Docteur Young Auteur des *Pensées nocturnes* & de diverses pièces de théatre." —— Was Hr. Maty mit dem ersten von diesen drey characteristischen Kennzeichen, woran man D. Young entdeckt habe, sagen wolle, das kann ich nicht begreifen; es müßte denn dieses seyn, daß der letztere noch an eine Dreyeinigkeit

glaubt, welches in der That in England itzo ziemlich abkömmt; oder es müßte vielmehr unter der Théologie nominale & à coup sûr trop positive die ganze Christliche Religion zu verstehen seyn, welche in seinem Buche wider den Lord Bolingbroke und andre Freygeister vertheidiget wird. Doch ich will mich nicht in Gefahr setzen, ein so übereiltes Urtheil zu fällen, wie Hr. Maty, meiner Meynung nach, hier gefällt hat. Das zweyte Stück, nämlich, die Kühnheit der Figuren, ist freylich einer der vornehmsten Züge, aber auch eine der größten Schönheiten, von D. Youngs Character, so wie das ausserordentliche Feuer und der erhabne Geist, woraus sie herstammen. Und eben diese Kühnheit der Figuren macht auch (wenn ich solche heilige Exempel hier anführen darf,) einen wesentlichen Theil von dem Character eines Hiobs, eines Davids, eines Jesaias aus, nach welchen göttlichen Mustern sich Young gebildet hat. Hr. Maty hätte nur hinzufügen sollen, daß seine Figuren allemal

richtig,

richtig, der Hoheit seiner Materie und seiner Absicht gemäß, und also nicht zu kühn sind. Das dritte Stück gehört gewissermaassen noch zum vorigen. Ich will zugeben, daß die Wörter, welche Young mit einander verknüpfet, oft erstaunt sind, sich beysammen zu finden: Allein ich kann mit eben dem Rechte sagen, daß sie sogleich mit einander vertraut werden, sich über ihre neue Bekanntschaft freuen, und mit einander zu einem gemeinschaftlichen Zwecke arbeiten. Wer verlangen wollte, daß Young sich seine eigne, oder, wie Hr. Maty sagt, seine sonderbare Art zu denken und zu schreiben hätte abgewöhnen sollen, der müßte auch verlangen, daß ein solches Genie, wie Seneca, von welchem jener alle Vollkommenheiten, ohne seine Fehler, besitzt, etwa eben so wie Cicero, hätte schreiben sollen. Aber welch eine Ungerechtigkeit, welch eine Undankbarkeit ist es nicht, über einen Mann, der gleichsam noch auf seinem Sterbebette dem menschlichen Geschlechte die Religion predigt, und seinen letzten Hauch

zur Ausbreitung der Wahrheit und der Tugend anwendet, eine so allgemeine und seichte Critik zu machen! Und wenn ein Criticus, wie Hr. Maty, der sonst mit so vieler Einsicht und Billigkeit zu urtheilen pflegt, sich so vergehen kann; so muß man wohl den andern, die gar keine von diesen beyden Eigenschaften haben, und sich doch monatlich mit der größten Unverschämtheit zu Kunstrichtern aufwerfen, alles verzeihen.

Die zwey Sendschreiben oder Episteln von D. Young an Pope, von den Schriftstellern der heutigen Zeit, die am Ende dieses Stücks stehn, habe ich wegen der Aehnlichkeit ihres Innhalts mit dem Centaur, und um diesen dadurch noch vollständiger zu machen, zu demselben hinzugethan. Sie sind vom J. 1730 datirt; aber sie passen auch leider noch auf das J. 1756. Die erste Epistel handelt hauptsächlich von den Englischen Scribenten; allein es können sich auch viele von den unsrigen noch manche Lehre daraus nehmen. Die andre geht die ganze Autoren-Welt an,

an, die aber, wie ich besorge, dadurch eben so wenig gebessert werden wird, als die galante Welt durch den Centaur. Sie sind in Versen, und zwar in gereimten Versen, geschrieben, wie alle Werke von dieser Art. * Hr. Prof. Gärtner hat sie in Prosa übersetzt, wie ich glaube, daß alle Poesien, die dadurch nicht gar zu viel verlieren, übersetzt werden müssen, wenn man nicht Gefahr laufen will, die wesentlichsten Schönheiten zu verstellen, oder, wenn man auch noch so glücklich ist, doch zum Lohne

* Dieß brauchte man denen nicht zu sagen, welche nur einigermaassen mit der Englischen Litteratur bekannt sind: Denn die werden wissen, daß alle die kleinern Arten von Gedichten, als Fabeln, Eklogen, Elegien, horazische Episteln, Oden, u. s. f. allezeit in Reimen, und bloß die grössern, als Epopoeen, die allermeisten dramatischen Stücke, wie auch die grössern Lehrgedichte, ohne Reime geschrieben worden, weil sie dieser Zierde leicht entbehren können, und sie durch viel höhere Schönheiten ersetzen. Und doch scheint ein berühmter, oder vielmehr berüchtigter Criticus, welcher zu der oben erwähnten Classe gehört,

Lohne für alle seine Mühe dem Leser, der das Original und die Uebersetzung nicht mit einander vergleichen kann, verdächtig zu werden. Jener war vollkommen wehrt, diese beyden Episteln zu übersetzen, weil er, in gleichen Umständen mit dem Verfasser, fähig gewesen wäre, sie zu verfertigen, und, weil er die Regeln der zweyten Epistel, wie man schreiben und leben soll, selbst beständig ausgeübt hat. Nur habe ich dieses

gehört, gar nicht gewußt zu haben, da er in dem A. d. N. Gel. des Jahrs 1755. bey der Recension der Fabeln des Gay, die scharfsinnige Anmerkung gemacht hat, daß man daraus, daß Gay gereimt habe, sehen könne, daß nicht alle Engländer ihrem Landsmanne, Milton, nachfolgen. Er scheint also auch eben so wenig zu wissen, daß der letztere den Reim nicht ganz verworfen, sondern ihn selbst in allen seinen kleinern Poesien, z. E. in den beyden vortrefflichen Gedichten, l'Allegro, und Il Penseroso, im Lycidas, in seinen Sonnetten, u. a. m. gebraucht hat. Dieses kann von des Recensenten Kenntniß der Englischen Litteratur zeugen. Folgendes mag zum Beweise seiner Kenntniß der Englischen Sprache dienen. Indem er den Innhalt

dieses an ihm zu tadeln, daß er die Maxime von D. Young, "daß man "zu oft, obgleich nie zu sehr, vortreff-"lich seyn könne," im strengsten Verstande genommen zu haben scheint; und —— daß ich ihn nicht, nach seinen zu ver-

halt der Fabel vom Elephanten und dem Buchhändler erzählt, und ein Stück daraus anführt, so werden die Worte: when wrinkling with a sneer his trunk, also gegeben: "Der Elephant erwiedert, indem er sei-"nen Rüssel mit einem schnarrenden Tone "zusammenbog." Das Wort, sneer, (denn so soll es heissen; snear, ist gar kein Wort, und ohne Zweifel ein Druckfehler;) kömmt sehr häufig in Versen und in Prosa, in Schriften und im gemeinen Leben vor, und bedeutet nicht, Schnarren, sondern ein höhnisches Lächeln oder Nasenrümpfen. —— Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit einen andern noch lustigern Fehler in eben dem Bande, der in der That mehr als ein blosses sneer verdient, anzumerken. Es wird daselbst auch der erläuterte Shakespear der Frau Lenox mit eben der boshaften Freude zergliedert, womit er vordem Lauders Schmähungen wider einen andern grossen Geist, nämlich, den Milton, bey uns auszubreiten gesucht. Aber bald wird er sich selbst bestra-

verborgnen Verdiensten, und nach dem Verlangen meines Herzens, weitläuftiger loben darf. Aber das kann er mir doch nicht verwehren, daß ich mich selbst lobe, indem ich der Welt sage, daß er mein Freund ist. —— Zu diesen Sendschreiben sowohl, als zu dem

Cen-

bestrafen, und den Shakespear an sich rächen. Madame Lenox will, wie er sich einbildet, diesen um allen seinen Ruhm bringen; nur muß sie, wie er in seiner gewöhnlichen Sprache sagt, mit dem Knaben Absalom fein säuberlich verfahren. Dieses ist nun, (um mich einmal in seiner eignen männlichen Sprache auszudrücken,) recht Wasser auf seine Mühle, oder noch besser, ein gefundenes Fressen für ihn. Allein erstlich hat Mad. Lenox jene Absicht niemals gehabt, wie die Stelle aus ihrer Vorrede, welche der Hr. Recensent nachher selbst anführt, zur Genüge beweist; und gesetzt, daß sie es thun wollte, so könnte sie es nicht thun, wie ich bey einer andern Gelegenheit zeigen werde. Auch das ist nicht richtig, wenn hier gesagt wird, daß Pope selbst sich nicht unterstanden habe, Shakespears Fehler öffentlich zu erkennen. Man darf nur die drey oder vier ersten Perioden seiner Vorrede zum Shakespear lesen, um das Gegentheil

Centaur, habe ich überall nöthige Anmerkungen beygefügt.

Die Satyren von D. Young, die im vorigen Jahre von einem Unbekannten übersetzt, und auf das scheußlichste verstellt erschienen sind, denke ich auch ein-

gentheil zu sehen. Endlich kömmt die erst erwähnte Stelle, aus der Vorrede der Frau Lenox, welche, nach der Uebersetzung des Hrn. Recensenten, also lautet: "Shakespear – hatte sonderlich auf menschliche Handlungen, Leidenschaften, und Kleidungen Achtung gegeben." Was für ein lächerliches Lob ist das? Ein Lob, das weder dem, welchem es gegeben wird, noch dem, welcher es giebt, Ehre macht, wenn es ernstlich gemeynt ist. Oder ist es mit Fleiß lächerlich? Wie stimmt das Vorhergehende und das Nachfolgende damit überein, wo Mad. Lenox sagt: "Er (nämlich Shakespear) hatte mit grosser Aufmerksamkeit die Scenen der Natur betrachtet – deßwegen gefielen ihm solche Geschichten, die an Vorfällen reich waren, und ihm viele Charactere in allerley Stellungen zeigten. Diese Charactere sind so mannichfaltig gemacht, und einige darunter so richtig ausgeführt, daß man seine Werke als einen Abriß des Lebens, als ein getreues Miniatürgemälde menschlicher Handlungen ansehen kann; und wer den Shakespear aufmerksam gelesen hat, der wird vielleicht in der volkreichen Welt wenig Neues finden". Gleich darauf sagt sie, "daß Shakespears Helden Menschen seyn; – daß seine Vollkommenheit nicht in der Erdichtung einer dramatischen Fabel, sondern in der Abbildung des Lebens bestehe; und daß daher sein Name so lange in Sicherheit sey, "als

einmal in ihrer eignen Gestalt wiederherzustellen. Denn ich werde alles, was schlecht übersetzt ist, für unübersetzt halten.

"als die menschliche Natur unverändert bleibe." Heißt nun dieses bloß mit dem Knaben Absalom säuberlich umgehen? Was sollen denn nun aber die Kleidungen unter den menschlichen Handlungen und Leidenschaften, auf welche Shakespear Achtung gegeben, und welche er so meisterlich beschrieben? Wo sind die vorzüglichen Beschreibungen von Kleidern in seinen Werken? Und wenn sie auch da wären, so ist es doch kein besondres Lob für einen solchen Poeten, der die menschlichen Handlungen und Leidenschaften genau beschrieben, daß er auch ihre Kleider zu beschreiben gewußt habe. — Das Original lautet so: His chief Skill was in Human Actions, Passions, and Habits; und nun überlasse ich es jedem Anfänger, nicht bloß in der Englischen, sondern in der Lateinischen Sprache, den Verstand des letzten Worts hier zu bestimmen. Ich für mein Theil will lieber mit diesem grossen Knaben Absalom fein säuberlich umgehen, und ihn nur warnen, daß er nicht auch künftig im Französischen die Wörter habit und habitude mit einander verwechseln möge.

Der

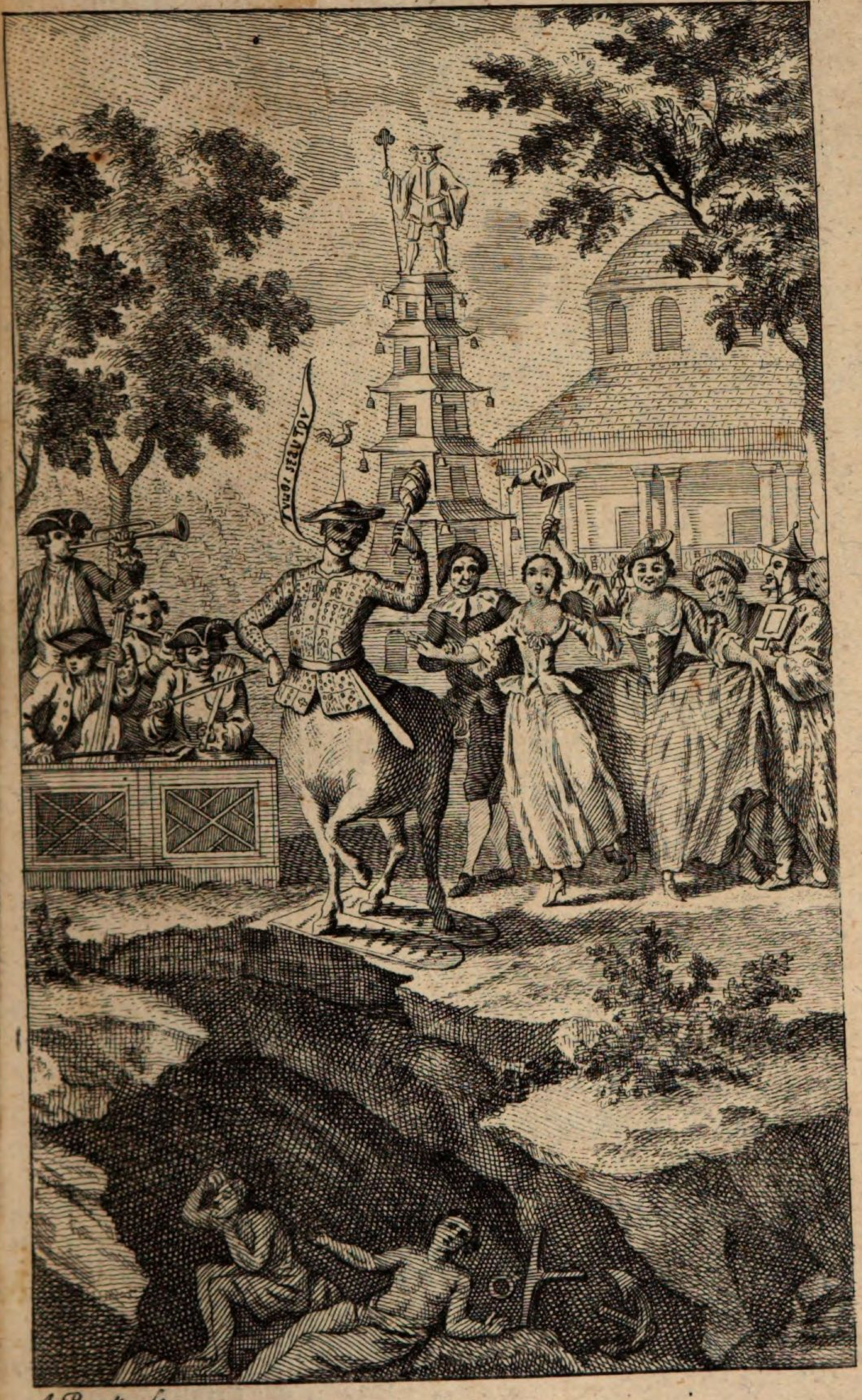
Der nicht fabelhafte CENTAUR.

In
Sechs Briefen an einen Freund,
über das
Leben der heutigen Welt.

Sie sagen von mir: Dieser redet eitel verdeckte Worte. Hesek.

Nebst
zwey poetischen Sendschreiben
an Herrn Pope,
über die
Schriftsteller unsrer Zeit.
MDCCXXX.

Aus dem Englischen
des Herrn D. Eduard Young
übersetzt,
und mit nöthigen Anmerkungen versehen.



A. Beck sc.

An die

Lady ******

Madam,

Ewr. Gnaden Character ist so wohl bekannt, daß die Welt mich tadeln würde, wenn ich diese Blätter nicht einer Person überreichte, welche sie so bald allen denen, die derselben am meisten bedürfen, in die Hände spielen kann.

Sie werden mich vermuthlich fragen, warum ich meinem Buche den Titel, der Centaur, gegeben habe. Die Wollüstlinge, die Frechen, und Ruchlosen sind der Innhalt dieser Briefe; und solche gleichen darinn dem fabelhaften Centaur, daß in ihnen das Thier den Menschen mit sich fort-

reißt; dieß ist die Ursache, warum ich sie Centauren nenne. Ferner nenne ich sie die nicht fabelhaften Centauren, weil durch ihre kaum halb-menschlichen Sitten jenes räthselhafte und bloß idealische Bild der Alten nicht allein erklärt, sondern auch zur Wirklichkeit gebracht wird.

Ew. Gnaden haben eine besondre Begierde, alles zu wissen, und Sie wünschen vielleicht zu hören, was uns das Alterthum von der Familie, oder vielmehr von der Zucht, der Centauren für Nachricht ertheilt. Sie lautet also.

Einer von den berühmtesten Centauren war Chiron. Er war ein grosser Kräuterkenner; und unser bittres Kraut Centaurium hat von ihm seinen Namen empfangen. Er hielt alle Kräuter für bitter, weil er, in seinen heftigen Liebesschmerzen, darunter keines finden konnte, das die Fieberhitze in seinem Blute zu dämpfen fähig war. Er hinterließ deßwegen in der griechi-

schen

chen Sprache Wehklagen; welche Ovid, der an eben demselben Uebel krank lag, übersetzt, und in seinen Werken für die Nachkommen erhalten.

Er war aber nicht allein ein Kräuterkenner, sondern auch ein grosser Meister in der Musik. Er setzte ein vortreffliches Stück für seinen Untergebnen, den jungen Achilles. Dieser zauberte dadurch die schöne Deidamia in seine Umarmungen, die ihm kurz zuvor, ehe er seinen Weiberrock abwarf, und zum trojanischen Kriege seine männlichen Stiefel anzog, am Hofe ihres Vaters Nicomedes, den Pyrrhus gebahr. Aber das, was Ihnen Chirons Andenken noch weit theurer machen wird, als das Gedächtniß der vornehmsten Helden in der Geschichte, ist dieses, daß er nicht nur der ehrwürdige Vater der Opern, sondern auch der Sohn einer Maskerade gewesen; der allererste von denen zahlreichen Söhnen, womit jene fruchtbare Lustbarkeit seitdem das menschliche Geschlecht vermehrt hat. Diese

Diese Begebenheit trug sich also zu. Saturn ward seinem frommen Weibe, der Ops, untreu, und lebte in einem heimlichen Verständnisse mit der Phillyra. Er sah einmal seine beleidigte Gemahlinn kommen, um ihre Vertraulichkeit zu stören, und, um ihr zu entwischen, verwandelte er sich in ein Pferd; welches zu der schönen equestrischen Figur seines Sohns, Chiron, Anlaß gab.

Dieses, Madam, war die allererste Maskerade. Sie sehen die unschuldige Ursache, und die lobenswürdigen Früchte derselben. Es geschah lange nachher, daß sich Jupiter unter der Maske eines Stiers versteckte. Unser Welttheil hat seinen Namen von der Europa, die er in dieser Gestalt entführte. Und Dero Freund, Clodius, sagt, daß wir vermuthlich zum Andenken dieser That noch itzo gehörnte Maskeraden feyren. Dieß ist, nach dem Zeugnisse der Historie, der Ursprung jener nächtlichen Versammlungen; und es ist der gesunden

Vernunft selbst klar, daß die Maskerade bloß den damals zufälligen, und seitdem festgesetzten Diensten, die sie der Liebe erweist, ihr Daseyn zu danken habe.

Das sind unsinnige Fabeln, werden Sie sagen; aber sie sind nicht ohne ihre Moral. Diese Fabel vom Saturn, und von der Ops, giebt uns zu verstehen, daß das Gewissen, als die rechtmäßige Gattinn der Seele, jedes unerlaubte Vergnügen zu stören pflege; und daß es kein andres Mittel gebe, der Verfolgung desselben zu entrinnen, als wenn man in der Wollust ganz viehisch werde. Diese und die folgenden Erklärungen des mystischen Theils der Alterthümer sind von den vorigen Auslegern, obgleich einer von ihnen Bacon * war, ganz übersehen worden.

* Der grosse Lord Verulam hat verschiedene Fabeln der Alten mit seinem gewöhnlichen Witze und Scharfsinn moralisch zu erklären gesucht. Seine Schrift, die er davon unter dem Titel, Weisheit de-

Es liegt unter dieser Fabel noch eine Lehre versteckt. Chiron, Madam, war ein Mensch; ich meyne, er war es so sehr, als es der lustigste Theil Ihrer Bekannten seyn kann. Warum wird er denn aber als ein Centaur vorgestellt? Aus zwo Ursachen. Er war, wie ich vorhin gesagt, Saturns Sohn, und ein sehr verbuhlter alter Geck. Die Vorstellung desselben unter dem Bilde eines Centaurs bedeutet, daß Wesen von einer wahrhaftig himmlischen Abkunft ihre Natur erniedrigen, ihre Ehre verlieren, und, durch ein ruchloses Leben, so tief herabsinken können, daß sie völlige Thiere werden.

Zum andern, will sie so viel sagen, daß die übrigen vernünftigern Menschen, die wider jene, wegen ihrer zügellosen Ausschweifungen, mit Vorurtheilen eingenommen sind, sich gar leicht

der Alten, in lateinischer Sprache herausgegeben, hat Sir Arthur Gorges ins Englische übersetzt, und den Essays, or, Counsels Civils and Moral, des erstern beygefügt. Ueb.

leicht einbilden können, daß sie dieselben ihren Weibern und Töchtern nachwiehern hören; daß sie sehen, wie dieselben mit einer mehr als menschlichen Geschwindigkeit den Versuchungen nachrennen, oder oft mit trotzigen Geberden lieber auf vier Beinen einhertraben, als sich geziemender Weise mit zweyen begnügen. Das ist vermuthlich der wahre Sinn dieser Vorstellung: Weil, erstlich, Vorurtheile unserm Verstande grossen Schaden thun, und alle Gegenstände ungemein zu verwandeln pflegen; zum andern, weil jedermann zugesteht, daß ein Centaur ein blosses Geschöpf der Einbildung sey.

Allein, Chiron war nicht der älteste, obgleich der berühmteste, von unserer mythologischen Reuterey. Ixion, einer von den allerersten Wollüstlingen, liebte die Göttinn Juno, und stand bey ihr in grossen Gnaden. Jupiter, welcher ihm nicht so gewogen war, setzte an ihre Stelle eine Wolke, die nicht lange nachher mit den ersten

Centauren niederkam. Von dieser Stunde an ward Juno eine böse Frau; und unter diesem Character läßt Virgil sie schwören, daß sie sich in der Hölle Freunde aufsuchen wolle, wenn sie im Himmel keine finden könne.

Dieser Roman des Ixion soll uns die erstaunliche Höhe unsrer Wünsche und Hoffnungen bey einer unerlaubten Liebe zeigen, und zugleich die erstaunliche Tiefe unsers Grams entdecken, wann wir uns am Ende betrogen sehen. Dadurch, daß Jupiter für die Juno eine Wolke unterschiebt, wird uns zu erkennen gegeben, daß der Rathschluß des Himmels selbst jenen Betrug über uns verhänge; und daß es also rasend sey, uns mit Hoffnungen vom Gegentheile zu schmeicheln. Ferner will uns die Fabel lehren, daß unsre Einbildung, wann sie von der Leidenschaft erhitzt ist, nicht allein unsern Verstand, sondern auch sogar unsre Sinne täusche, die alsdann Wolken für Göttinnen nehmen, und die Finsterniß anbeten.

Sie sehen wohl, Madam, daß die Galanterie in diesem vornehmen Hause, (ich sollte lieber sagen, Stalle,) erblich sey; und daß also die Enthaltsamkeit leicht als ein Beweis einer unrechtmäßigen Geburt angesehen werden könne. Wer kann demnach Ihre lustigen Freunde tadeln, daß sie sich nicht gern für Bastarte erklären, und enterben lassen wollen; daß sie nicht gern ihre Ehre, ihr Erbgut, und ihre Buhlschaften mit einander verlieren wollen?

Vor dieser Gefahr wissen sie sich schon in Acht zu nehmen: Aber es giebt Eine Sache, die ihnen nicht so rühmlich ist, sondern vielmehr ihre rechtmäßige Geburt zweifelhaft macht. Wie kömmt es doch, daß die Nachkommen von Wolkenkindern ein so wolkenloses und heitres Geschlecht sind, daß man auch nicht den geringsten Flecken von Dummheit an ihnen finden kann?

Allein, wenn sie sich auch in diesem Stücke unbefleckt erhalten, so sind sie es doch nicht in einem andern; wo-

durch alles wieder gleich gemacht wird. Als Dejanira die Liebe ihres Gemahls, des Herkules, der mit der lydischen Königinn, Omphale, buhlte, wieder gewinnen wollte, so sandte sie ihm ein Hemd, welches in das Blut des Centaurs Nessus getunkt war. An statt aber, daß dieses Zaubermittel ihren Zweck hätte befördern sollen, steckte es ihn mit einer giftigen Krankheit an, die seinen Tod beschleunigte. Einige sagen, daß, zur Ersetzung des oben erwähnten Mangels, diese Seuche noch itzo zu gewissen Zeiten unter seinen Nachkommen herrsche. Andre berauben unsre neuern Centauren dieser Ehre, und schreiben ihre Krankheit einer ganz andern Ursache zu. Und in der That lehrt uns auch gegenwärtige Geschichte, daß die Damen uns sonst etwas beybringen können, wann sie uns bloß ihre Liebe zu schenken meynen.

Jedoch es sind noch schlimmere Dinge zu befürchten, als ansteckende Seuchen. Sie wissen, Madam, Ixions merkwürdige Bestrafung; aber

vielleicht nicht die völlige Bedeutung derselben. Jupiter verabscheute, um des Vaters willen, seine ganze Nachkommenschaft, und bestimmte daher Ixions Rad nicht nur zu einem Sinnbilde ihres unaufhörlichen Wirbels in unveränderten Kreisen gegenwärtiger Wollüste, sondern auch zu einer Prophezeyung ihrer künftigen Schmerzen, und zu einer genauen Abbildung der Folter, welche sie, wie die Spröden behaupten, für ihre angeerbte Leichtfertigkeit verdienen.

Wenn Sie nun alle Umstände überlegen, so sagen Sie mir einmal, Madam, habe ich wohl dieser Gattung von Menschen einen unrechten Namen gegeben? Ich habe sie eben so benamet, wie die meisten berühmten Männer des Alterthums benamet wurden, nämlich nach ihren persönlichen Eigenschaften und Heldenthaten. Sind Sie aber doch noch immer mit mir nicht zufrieden, so schmeichle ich mir, Sie werden Ihre Meynung ändern, sobald Sie nur die folgenden Briefe gelesen haben.

Diese Zuschrift an Ew. Gnaden, werden meine ernsthaften Leser sagen, ist selbst ein Centaur, von der Pegasei- schen Art, worinn die ungezähmte Phantasie den Verstand mit sich fort- gerissen, und zu einer unabsehlichen Höhe hinauf geführt hat. Wenn aber Ew. Gnaden es noch wagen wollen, meine Reisegefährtinn zu seyn, so ver- spreche ich Ihnen, Sie ohne alle Ge- fahr auf eine Höhe in einer Zauberge- gend zu bringen, von welcher Sie die erstaunlichste und angenehmste Scene übersehen sollen. Ja, damit ich mich recht nach Ihrem Geschmacke bequeme, soll es sogar eine poßierliche Scene seyn. Ihre liebsten Centauren sollen die Er- laubniß haben, sogar in die feyerlich- sten Hayne der heiligen Betrachtung einzudringen. Ihre grotesken Figuren sollen Dero Augen beständig begegnen, wo Sie dieselben am wenigsten vermu- then, und wo der strenge Criticus, und die keusche Spröde, (denn bey Ihnen heißt jedes Frauenzimmer eine Spröde, wenn es nicht eine Centaurinn ist,) sie nicht ohne das größte Aergerniß erblik- ken werden.

Als ein Pfand dieses Versprechens nehmen Sie mein Titelkupfer an. Es stellt einen Abriß dar, zu dessen Ausarbeitung Ew. Gnaden eine geschicktere Hand brauchen können.

Man pflegt die Statuen berühmter Leute öffentlich aufzurichten, um eine edle Nacheiferung zu entzünden. In den ältsten Schulen der Weisheit sah man die Brustbilder der Weisen. Was meynen Sie nun, Madam, wenn Hogarth, * für Ihre neuere Academie, einen Centaur zeichnen sollte; nicht, wie gewöhnlich, mit Pfeil und Bogen, sondern (welches Ihre Absicht eben so gut treffen wird,) mit einer Harlekinspritsche an seiner Seite; in einem buntscheckigten Wambs von bemalten Karten; eine Bande Musikanten vor ihm, und einen Scaramuschteufel hinter ihm; einen Wetterhahn auf seinem Kopfe, eine Klapper in seiner Hand, die Tafeln der

* Der witzige Maler, dem wir so viel komische, satyrische, und moralische Zeichnungen, nebst dem Buche, Analysis of Beauty, zu danken haben. Ueb.

der zehn Gebote unter seinen Füssen; und, zum Behuf Ihrer Gelehrten, ein fliegendes Zettelchen, das aus seinem Munde geht, und, wie der Tempel des Apollo, in goldnen Buchstaben die Aufschrift zeigt: Γνῶθι σεαυτόν (In mir kenne dich selbst); diese Ihre Gelehrten werden die Worte in dem wahren philosophischen Verstande nehmen, und sich wundern, wie sie in den Mund eines so lächerlichen und ihnen so fremden Ungeheuers gekommen seyn mögen.

Da die Assemblee, die Ew. Gnaden bey sich halten, von allen unsern Hippodromen * die berühmteste ist, so hoffe ich, Sie werden sich das gesunde Futter, welches ich Ihnen sende, gütigst gefallen lassen. Es ist von einer Anti-Circeischen Natur; und kann vielleicht Ihre Ungeheuer in Menschen verwandeln.

Doch ich halte Sie zu lange auf. Es ist Sonntag Abend; und ich höre schon eine ganze Kuppel von Ihren wohlgefüt-

* Die Laufbahnen, worinn bey den Alten die Pferderennen angestellt wurden. U.

gefütterten ungezäumten Füllen in vollem Laufe herankommen; mit schneeweissen und ehernen Stirnen, die meinem Schelten unbeschämt Trotz bieten; und mit elastischen Schenkeln, um auf Dero Bällen recht muthig zu springen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Dieses, Madam, verstehen Sie besser, als jene. Allein Sie fangen an ein finstres Gesicht zu machen, wie Sie allemal thun, wann Sie gelobt werden. Besorgen Sie nichts; Sie sollen während unsrer ganzen Reise nicht ein einziges Compliment von mir hören. Ich werde Sie erst in einem schw ren Trabe durch rauhe und wüste Wege führen, und Sie dabey auf eine ziemlich unhöfliche Weise mit Reden unterhalten, die Ihrer Art zu denken ganz und gar fremd sind; die in einem Briefwechsel zwischen mir und einem Freunde vorfielen; einem Freunde, welcher alle diejenigen, die Ew. Gnaden die Ihrigen nennen, eben so sehr verachten würde, als diese ihn verachten

achten müßten. In dem Fortgange unsrer Reisen, (welche sich, wie ich Ihnen aufrichtig sagen muß, nicht in der Zaubergegend endigen, sondern dieselbe nur berühren werden,) will ich Sie in ein unbekanntes Land bringen, wo alles wirklich, und prächtig, und entzückend ist. Sollte ich da, von der Macht der siegreichen Wahrheit gezwungen, nicht nur behaupten, sondern auch überzeugend beweisen, daß Sie von einem mehr als königlichen Range sind, und Ihnen einen nicht schmeichelnden Spiegel vorhalten, in welchem dennoch ihre eigne Gestalt mit allen den Reizungen eines Engels erscheinen würde —— —— Aber ich muß mich noch erst ein wenig ausruhen, um mich zu einer so wichtigen Unternehmung anzuschicken. Ich will also voritzt auf einige Minuten absitzen, und nichts mehr sagen, als daß ich sey,

Madam, u. s. w.

Erster Brief.

Ueber den

Unglauben.

Wehrtster Freund,

Rechtfertigen Sie Ihre Bitte nicht; die Welt ist Ihre Rechtfertigung. Die Umstände, die Ihnen dazu Gelegenheit geben, fordern eben das noch lauter von mir, als mein Freund es fordern kann; und berauben mich der Ehre, die Erfüllung Ihres Verlangens bloß meinem Gehorsame gegen dasselbe zuschreiben zu können. Voller Unruhe über unsre herrschende Liebe zur Wollust, treiben Sie mich an, von dieser Materie etwas aufzusetzen. Wer kann es unterlassen? Denn, wenn die itzige wütende Begierde zu derselben noch weiter um sich greifen sollte, wo ist alsdann das Tollhaus, welches eine ganze Nation aufnehmen und für ihre Genesung sorgen könnte?

Indem Sie mir Eine Arbeit aufgelegt, so haben Sie mich noch zu einer andern veranlaßt. Nimmt nicht der Unglaube eben so sehr überhand, als die Wollust: Und sie müssen auch nothwendig allezeit mit einander zugleich überhand nehmen, oder abnehmen. In einigen ist der Unglaube der Vater der Liebe zur Wollust; Eva zweifelte, und darauf aß sie: In andern ist er die Folge derselben; die meisten Töchter der Eva kosten erst, und dann werden sie ungläubig, Wollust und Unglaube zeugen einander wechselsweise; und der, welcher Eins von ihnen bezwingen will, muß beyde zu treffen suchen.

Diese zwey Uebel, die nunmehr National-Seuchen geworden, theilen uns ordentlich unter sich. Eins fällt den Leib an; und Eins die Seele. Und wo diese zween feurigen Pfeile des höllischen Verderbers eingedrungen sind, da kann er einen dritten sparen; seine Arbeit ist gethan. Was muß denn die meinige seyn? Es ist schwer, sie herauszuziehen; denn sie scheinen itzo nicht bloß vergiftet zu seyn, sondern auch mit Widerhaken bewaffnet im Brittischen Herzen zu stecken.

Dem ungeachtet will ich alle Mühe anwenden, erstlich dem Ungläubigen, und dann dem Wollüstigen, seinen Irrthum fühlbar zu machen. Ich werde Glauben und

Tugend,

Tugend, statt des Zweifels und der Ruchlosigkeit, anpreisen; und durch gottselige Gedanken, welche, wie ich hoffe, nach ihrem Zustande gehörig eingerichtet sind, ihrer Busse beystehen; diesem nothwendigen Schritte des Ueberganges aus einer von diesen Lebensarten zu der andern. Und weil ich weiß, in wessen Hände diese Briefe zuerst kommen werden, (denn ich habe sie zum Drucke bestimmt,) so will ich Ihnen, mein Herr, einen ausführlichen Character Ihres Freundes Eusebius geben. Was aber Ihre Schwester betrifft, so will ich sie und ihre lustigen Lieblinge, anstatt sie auf einen Ball zu führen, zu einem Leichenbegängnisse einladen.

Da die Seele der vornehmste Theil unsers Wesens ist, so werde ich zuerst vom Unglauben, und hernach von der Wollust reden. Und ich will mich bemühen, von beyden so zu reden, daß vielmehr der Witz, als die Weisheit, etwas darauf zu antworten finden soll. Was die Weisheit zum Stillschweigen bringen kann, das wird den Witz nur gesprächiger machen; denn darinn besteht sein Ehrgeiz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beyde deßwegen nur desto lauter an zu schreyen; sie wollen beyde das letzte Wort haben. Wie

oft hören wir nicht Leute von grosser Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den Witz die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böses zu ziehn, und Dinge mit einander zu veruneinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind so wohl, als Weisheit und Witz, eins des andern Freunde, oder Feinde; und, wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die wohlgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Witz ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eignen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten, so wird aus dem Einen ein größrer Bösewicht, und aus dem Andern ein gröberer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.

Haben wir nicht ein frisches und merkwürdiges Beyspiel davon, wie weit der Witz der Weisheit Trotz bieten, und mit seinem künstlichen Schimmer gemeine Geister blenden könne? Der vornehme Schriftsteller, * den ich meyne, lächelt höhnisch über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einem ernsthaften Gebrauche bedienen will. **Als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen,**

* Lord Bolingbroke.

kamen, so zeugten sie Riesen. Eben so geht es, wenn grosse Gaben sich in niedrige Endzwecke verlieben; sie zeugen Ungeheuer von Irrthümern, sowohl in Meynungen, als im Lebenswandel. Was kann ungeheurer seyn, als den Unglauben, sogar während der täglichen Abnahme unsrer Kräfte, so viel Stärke sammeln zu lassen, daß er dem Schrecken eines Sterbebettes Stand hält, und noch stolze Vermächtnisse von seinem Gifte der Welt hinterläßt? Heißt das nicht, unsre Frechheit sogar über den Prüfungstag ausdehnen? den Krieg, wenn ich so sagen darf, bis in die Grenzen jenes furchtbaren Wesens bringen, welches wir bestreiten? und mit einer wilden Tollkühnheit dasjenige in unserm Grabe ausrichten wollen, woran ein Julian, der ein eben so grosses Genie besaß, obgleich sein Verbrechen nicht so groß war, auf einem Throne, und zwar dem erhabensten Throne der Erde, verzweifeln mußte? Julian suchte Eine Weissagung über den Haufen zu werfen; der Lord sucht sie alle zu vertilgen; und beyde thun es mit gleichem Glücke.

Denkt man etwa, daß ich hier zu frey rede? Es ist sowohl eine Thorheit, als ein Laster, gegen irgend einen Menschen Groll zu hegen. Aber es ist auch eine Thorheit und ein Laster, sich, wenn es die Gelegenheit erfordert, nicht so aufzuführen, daß unser Betragen für einen boshaften Groll angesehen werden könne,

wofern Leute, die von Vorurtheilen eingenommen sind, für gut finden, es so miszudeuten. Warum sollten doch unsre Gegner das Groll und Bosheit nennen, was sie, wenn sie so, wie wir, dächten, und uns in einem gefährlichen Irrthume zu sehen glaubten, und es herzlich gut mit uns meynten, nothwendig aus wahrer Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer aus Eifer für seine Ehre empfindlich sind, so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß Mylord itzo auf meiner Seite sey, und ihnen also für ihre Gefälligkeit keinen Dank wisse.

Daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meynungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne, weil die Ungewißheit quäle, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen Zwang zum Irrthume verleitet werde: Dieses war die betrübte und gegründete Klage der heydnischen Welt, die, durch ihren Abfall von GOtt, den rechten Weg verlohren hatte, und ihn, bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes nicht wieder entdecken konnte.

Allein, worüber haben wir zu klagen, die wir im hellen Mittage herumtappen, irre gehen, und straucheln? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt; es fehlt uns nicht

an einem Führer, sondern wir sind von ihm abtrünnig geworden. Unser vornehmer Autor erklärt unser Licht für Finsterniß; und, anstatt daß er mit der gepriesenen Schärfe seines höhern Verstandes den Blinden den Staar stechen sollte, will er mit Gewalt den Sehenden die Augen ausstechen. Auf diese Weise wird der größte Segen, welchen uns der Himmel im Evangelio verliehen, durch unsre verkehrte Gemüthsart nicht allein vernichtet, sondern auch zu grossem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadigt, wir sind zu unserm Verluste bereichert.

Die Heyden buhlten mit brünstigen und aufrichtigen Liebkosungen um die Wahrheit, als um eine geliebte Schöne, aber konnten sie nicht erhalten. Wir, die wir sie erhalten haben, begegnen ihr, wie die meisten Männer eines verdorbnen Zeitalters ihren rechtmäßigen Ehegattinnen zu begegnen pflegen, mit Ekel, und Ueberdruß, und mit einer wilden Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? Laßt uns einmal die herrschende Modelehre unsrer Zeit in ihrer besten Gestalt betrachten; die Lehre einer Zeit, die zu verständig ist, Unterricht vonnöthen zu haben, und zu stolz, ihn anzunehmen, wenn er auch vom Himmel selbst kommen sollte.

"Alle Erkenntnisse von Pflichten gegen "GOTT oder den Menschen, die uns entwe-

"der von der Natur eingepflanzt, oder von der "Vernunft erwiesen worden, sind verbindlich, "und müssen von Allen in Ausübung gebracht "werden; diese machen die natürliche Religion "aus. Was aber positive Verordnungen, "oder besondre Religionsformen anbelangt, so "sind diese von einem menschlichen Ursprunge, "sie sind alle in den politischen Münzstäten der "Arglist, des Eigennutzes, nnd des Ehrgeizes "geprägt; eine Münze, die nur für den Pöbel "gänge und gebe ist." Der Pöbel muß also, wie es scheint, gefesselt werden, damit seine Obern desto freyere Hände haben mögen, und in ihm keine Nebenbuhler fürchten dürfen. Und wahrlich, wenn der Pöbel mit vielen von seinen Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden seine Herren eben so viel Gefahr laufen, todtgeschlagen zu werden, als der Mörder, dafür an den Galgen zu kommen.

In Ansehung GOttes, sagen sie, "befiehlt uns die natürliche Religion, von ihm "anständig zu denken, und ehrerbietig zu reden. "Allein, wie etliche geglaubt haben, daß Kirchen dem Begriffe von einem allgegenwärtigen Wesen nicht gemäß wären: So sind "auch Gebetsformulare, und alle Arten eines "feyerlichen Gottesdienstes für ein allwissendes "Wesen ganz und gar nicht nothwendig." Sie ehren ihn, (wenn sie es ja noch thun,) mit einer erhabnern und philosophischen Andacht,

dacht, die von allem Aeusserlichen entblößt, unsichtbar wie die GOttheit, und in der That auch dem grossen Haufen eben so unbegreiflich ist; dessen Religion, gleich ihm selbst, sowohl einen Körper, als eine Seele, haben muß, wenn sie nicht ganz verdünsten soll. Indem sie also Einer göttlichen Eigenschaft ein Compliment zu machen scheinen, berauben sie alle der Anbetung, die ihnen gebührt. Sie sind in dem edlern Gottesdienste, dessen sie sich rühmen, den Juden ähnlich, die unsern Heiland, nicht aus Ehrfurcht, sondern zum Spotte, mit einem Purpurmantel bekleideten. Diese unsre unverstellte Verachtung oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die unverdeckte Gewinnsucht, wodurch uns alle Dinge, sogar Seelen, feil sind, diese zwey verschwisterten Laster, die durch ein natürliches Band verknüpft zu seyn scheinen, giengen, nach der Anmerkung des Geschichtschreibers, auch damals Hand in Hand beysammen, als sich das Römische Reich zum Untergange neigte.

Deos negligere, omnia venalia habere *.

In Ansehung der Pflichten, welche die andre Tafel von uns fordert, behaupten sie, "daß die Gebote der Natur allen Handlungen "der Ungerechtigkeit offenbar gerade zuwider "laufen. Wir müssen freylich keinen Raub "oder Mord begehen; dieß sind Verbrechen

* Sallustius.

"wider das gesellige Leben. Was aber die "angenehmen Empfindungen betrifft, die aus "dem Genusse unser selbst entspringen, warum "sollten wir uns selber die versagen? Warum "wollen wir bey einem Gastmale verhungern, "welches der Himmel uns vorsetzt? Wir kön- "nen uns GOTT unmöglich als einen Ty- "rannen denken; zu welchem Ende hat er uns "Neigungen gegeben, als darum, daß wir sie "befriedigen sollen; oder Begierden, als dar- "um, daß wir sie sättigen sollen? Zorn und "Unkeuschheit sind zwar Sünden; aber, wenn "sie von unsrer Leibesbeschaffenheit herrühren, "so sind sie doch zum wenigsten keine Todt- "sünden."

Und so werden denn aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltsamkeit, allen ausstudirten Künsten der ausschweifenden Wollust die Schleusen geöffnet, daß sie nunmehr ungehemmt hereinströmen können; und durch ein zweytes Compliment gegen die Gottheit, welches eben so aufrichtig ist, als des Lords vorgegebene Hochachtung gegen das Christenthum, wird einer zweyten Uebertretung ihrer Gesetze ein glänzender Firniß angestrichen. Bacchus und Venus werden zurückgerufen, um unter einer christlichen Zeitrechnung vergöttert zu werden, und in dem Vermögen, in der Gesundheit, und in der allgemeinen Würde des Menschen tägliche Opfer zu empfangen.

Unsre Neigungen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranney, sondern aus einer gedoppelt gütigen Absicht verliehen; sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen, als zur Tugend, seyn, wenn sie, nach den Vorschriften der Religion befriedigt und eingeschränkt würden. In beyden Absichten sind sie ein göttlicher Segen, aber am meisten in der letztern; und dennoch wird ein **Esau** immer die erstern vorziehen.

Sie sehen also, mein Herr, daß beyde Gesetztafeln itzo, in einem viel schrecklichern Verstande, zerbrochen werden, als damals, da sie Moses, bey seiner Zurückkunft vom Berge, zerbrach; und es geschieht auch itzo aus einer nicht ganz unähnlichen Ursache. Die Zulänglichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldne Kalb, welches diese Leute aufstellen und anbeten; und in der Raserey ihrer abgöttischen Andacht treten sie das verehrungswürdige Ansehen des höchsten Gesetzgebers mit Füssen. Sie wollen eine Eiche mit einem Weidenzweige umhauen; sie drohen, eine Lehre, die GOtt selber gepflanzet, und die Jahrhunderte lang geblüht, mit den plötzlich und zufälliger Weise aufschiessenden Sprößlingen der Phantasie, den unzeitigen Geburten einer Stunde, umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarnng gleichen der Entweihung der heiligen Bibel durch die Figuren heydnischer Götzen, unter dem **Antiochus Epiphanes**;

oder

oder vielmehr der Kühnheit jenes stolzen Römischen Kaysers, welcher von der Bildsäule des Jupiters den Kopf herunter nahm, und an dessen Stelle seinen eignen setzte. Dieß sind verwägne Leute; aber auch die Verwägensten können hoffentlich noch auf andre Gedanken gebracht werden. Jenem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gebote zweymal in Stein grub, dem kann es nicht an Macht fehlen, ihnen einen neuen Eindruck auf ihre abtrünnigen Herzen zu verschaffen.

Und damit sie diesen Eindruck desto williger annehmen, will ich ihnen folgenden Satz zu überlegen geben. Wenn wir gleich nicht auf die unmoralischen Wirkungen des Unglaubens achten wollen, so ist doch der Glaube, ausser seiner Verbindung mit allen andern Dingen, schon um sein selbst willen nothwendig. Der Glaube ist nicht nur ein Mittel, gehorsam zu seyn, sondern auch eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsams. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opfern sollen: Sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das größte von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unsers Verstandes, eine völlige Aufopferung unsrer vergötterten Vernunft, welche GOTT als eine so unumgängliche Pflicht von uns fodert, daß er, ohne dieselbe, nicht einmal unsern ganzen Willen mit allen seinen Neigungen, obschon

diese dem Scheine nach ein grösseres Opfer sind, von unsern Händen annehmen wird.

Kann wohl jemand hieran noch zweifeln? Die Schüler des Lords werden sehr geneigt seyn, es in Zweifel zu ziehen; und doch ist es die lautre Wahrheit. Denn dasjenige, wofür die heiligen Apostel verfolgt wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen, war nicht eine Bestätigung ihrer Lehrsätze, sondern ihr Glaube; hätten sie auf nichts weiter als auf die Lebensregeln ihres neuen Lehrbegriffs gedrungen, so hätten sie jenen Trübsalen leicht entgehen können. Ihre Lebensregeln wurden von den Weisesten auf Erden mit dem größten Beyfall aufgenommen. Ja, unsre Ungläubigen überhäufen sie mit Lobsprüchen, insonderheit alsdann, wann sie denen Gründen, die sie unserm Glaubensbekenntnisse entgegen stellen, desto mehr Gewicht zu geben suchen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthigt seyn wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben.

Dem Glauben gänzlich zu entsagen, oder ihn zu verfälschen, (und eins davon, oder gar beydes, ist des Lords Endzweck,) ohne dabey die geheime Absicht zu hegen, unsern Lüsten künftig desto freyer zu folgen, oder uns von aller Furcht wegen unsrer vorigen Ausschweifungen los zu machen; dieß ist ein Unternehmen, wozu man

so wenig Versuchung hat, daß ich denken sollte, kein Mensch würde sich gern daran wagen, es müßte ihm denn die Sünde und Strafbarkeit desselben unbekannt seyn. Darum habe ich diese gezeigt; und hieraus erhellt, daß die heutige Deisterey, so lobenswürdig auch immer des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst strafbar sey. Ein tugendhaftes Leben, welches sich auf einen verderbten Glauben gründet, ist wie ein Engel des Lichts, der auf einem gespaltnen Fusse steht. Es sind viele, wie es scheint, andrer Meynung; sonst würden sie nicht so oft der Deisten Tugend zur völligen Entschuldigung dieser Secte vorbringen: Da uns doch ausdrücklich gesagt wird, der Gerechte soll durch den Glauben leben, das heißt, sogar der Gerechte soll nicht ohne ihn leben, das ist, selig werden.

Allein, obgleich ein verderbter Glaube an sich selbst strafbar genug ist, so bleibt doch seine Sünde nur selten da stehen; er zeugt oft ein unordentliches Leben. Hingegen zeugt ein lasterhafter Wandel unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verleugnung alles Glaubens. Denn die Begriffe des Guten und des Bösen sind unsrer Natur so deutlich eingeprägt, uud die Ausübung derselben ist durch die bald hernach empfundene Furcht und Hoffnung so stark verwahrt, daß kein Gewissen so verhärtet seyn kann, ohne den Schutz eines oder andern Vorwandes zu sündigen. Die Bösen

schläfern

schläfern das Gewissen mit solchem leisen Gemurmel ein, wie dieses ist: Der Himmel fragt entweder gar nicht nach unsern Handlungen; oder, er bekümmert sich darum nicht so sehr, wie sich etliche einbilden; oder, seine Barmherzigkeit wird ihm nicht erlauben, gerecht zu seyn; oder, seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge mit uns zu verfahren, daß er zeitliche Sünden mit ewigen Quaalen bestrafen sollte: Und alle dergleichen Gedanken sind Verfälschungen des Glaubens. Wollen aber diese sanften Mittel noch nichts ausrichten, so fangen sie nunmehr an, dem Glauben zu entsagen. Sie geben sich einen starken Schlaftrunk von völligem Unglauben, der sie ganz betäubt nnd fühllos macht; eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. Und so entschütten sie sich auf einmal ihrer Furcht, ihres GOttes, und der gesunden Vernunft; und sind auf eine beweinenswürdige Weise lustig, bis sie ohne Rettung verlohren sind. Wie glücklich könnten solche Elende seyn, wenn sie wüßten, was für eine nichtswürdige Kleinigkeit die Lust gegen die Ruhe sey! Ja, sie ist nichts mehr als eine Kleinigkeit, sogar, wenn die Lust unschuldig ist: Wenn sie es aber nicht ist; wenn die Lust eine Feindinn der Ruhe ist; dann, dann ist sie freylich keine Kleinigkeit mehr.

Wir haben einen Text, der diejenigen befremden muß, welche noch zweifeln, ob ein böses

ses Leben einen falschen, oder gar keinen Glauben hervorbringen. Es müssen, heißt es: Spaltungen oder Ketzereyen, das ist, falsche Glauben, seyn. Und warum? Sie sind gewiß nicht unbedingter Weise, durch GOttes Bestimmung, nothwendig. ——— Nein; aber sie sind moralischer Weise, durch des Menschen Verderbniß, nothwendig. Ein Herz, das von heftigen und lasterhaften Affecten kocht, wird allezeit bethörende Dünste zum Haupte hinauf senden; und der Schwindel eines verrückten Hauptes wird einen Menschen in die gröbsten Irrthümer fallen lassen, seine natürlichen Fähigkeiten mögen so groß seyn, wie sie wollen. Eine unkeusche und halsstarrige Begierde unterläßt niemals den stärksten Verstand, wie Delila jenen gewaltigen Helden, blind zu machen.

Viele, sogar von denen, die am Glauben fest halten, haben wohl nicht bemerkt, daß der Glaube uns auf eine doppelte Art kostbar sey; er ist unsre Pflicht, und unsre Zuflucht, ja, er ist auch auf eine doppelte Art unsre Zuflucht. Er rettet unsere Affecten, daß sie nicht in Laster ausflammen; und rettet unsern Verstand, daß er sich nicht in Unvernunft und Irrthum verfinstert. Dieselbe Eigenschaft, die wir besitzen müssen, um GOtte zu gefallen, dieselbe müssen wir auch eben so nothwendig besitzen, um uns vor dem Betruge zu schützen, und zwar nicht allein vor solchem Betruge, den uns Andre bereiten

reiten können, sondern auch vor unserm eignen. Er ist unsre einzige Sicherheit, sowohl wider die Blendwerke, womit wir unser eignes Urtheil hintergehen möchten, (wie ich oben zeigte,) als auch wider solche Sünden, wodurch wir unsre eigne Seligkeit verscherzen würden.

Die Ungläubigen würden mirs nicht vergeben, wenn ich hier die geheimnißvollen Artikel unserer Religion mit Stillschweigen übergehen wollte; und, "wer," sagen sie, "kann die verdauen?" In Wahrheit niemand, als diejenigen, die es ihrer Vernunft für keine Schande halten, ihrem Schöpfer Glauben zuzustellen. Socin war ebenfalls von einer so schwächlichen und eckeln Natur. Aus einem großmüthigen Mitleiden gegen die Schrift, (welche die Welt, wie es scheint, funfzehnhundert Jahre lang unrecht verstanden hatte) wollte er sie von ihren Geheimnissen säubern, und sie, vermöge seiner tiefen untrüglichen Einsicht, dem ganzen vernünftigen Theile der Menschen schmackhaft und angenehm machen. Warum sollten wir doch ehrliche Juden und Türken durch die Lehre von der Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er meynte also der Religion keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn er sie recht begreiflich und unanstößig zu machen suchte. Dieses that er, und er that noch mehr; er machte sie auch unchristlich. Unser Verstand kann nicht einmal diejenigen

Dinge begreifen, die unsre Hände fassen können. Warum wollen wir denn der GOttheit selbst das Vorrecht versagen, mitten unter dieser Menge von Geheimnissen, welche sie geschaffen hat, auch ein Geheimniß zu seyn?

Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Anmerkung zu machen, auf welche Sie vielleicht nicht gerathen sind; sie betrifft die Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit, die unsern Ungläubigen den größten Anstoß giebt. Die Offenbarung derselben ist uns nicht allein nöthig, damit wir den Grund des Christenthums recht verstehn, sondern sie ist auch, meiner Meynung nach, ein überzeugender Beweis von ihrer Wahrheit: Weil sie ein Geheimniß ist, so durch das Licht der Natur unmöglich jemals in die Gedanken des Menschen hätte kommen können; welches diejenigen, die sie am meisten bestreiten, durch ihre hartnäckige Verwerfung derselben zugeben. Denn warum verwerfen sie dieselbe sonst, als aus eben der angeführten Ursache? Unsre Gegner unterstützen uns demnach einigermaaßen in der Standhaftigkeit, womit wir diesem höchsten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses treu bleiben, welchen sie am meisten verdammen; und, (was noch zum Vortheil unsers Glaubens angemerkt zu werden verdient,) sie unterstützen uns darinn durch eben den Grund, aus welchem derselbe von ihnen verdammt wird.

Geheim-

Geheimnisse heissen jene grossen und verborgnen Dinge unsrer Religion, von deren Wahrheit wir durch ein göttliches Zeugniß versichert werden, deren Art und Weise zu seyn aber unsern Begriff übersteigt. Dergleichen sind die Vielheit der Personen in der göttlichen Einheit; GOttes Offenbarung im Fleische; die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen; die geistliche Gegenwart CHristi im heiligen Abendmale; die Vereinigung unsrer zerstreuten Theile aus dem Staube des Todes. Lauter Dinge, welche die Schrift, als allgemeine Wahrheiten, allen Christen anzunehmen befohlen hat. Verschiedene darunter sind von verschiedenen Ketzern verworfen worden; und die Socinianer haben sie, auf gewisse Weise, alle mit einander verworfen. Der Glaube an diese muß GOtte noch gefälliger seyn, als der Glaube an verständlichere Artikel unsrer Religion; weil wir dadurch seinem Zeugnisse die Ehre bezahlen, die wir ihm schuldig sind; und je unglaublicher die Sache, welche wir glauben, dem Ansehen nach, ist, desto mehr Achtung erzeigen wir dem, der sie uns erzählt. Dieses, (ich will aber die Ungläubigen zum Voraus gewarnt haben, mich mit ihrem Spotte zu verschonen,) dieses, sage ich, kann man einen heroischen Glauben nennen, welcher mit der heroischen Tugend in genauer Verbindung steht; worüber sie, aus Klugheit, werden lächeln müssen.

Dieser heroische Glaube (werden einige sagen,) mag vielleicht GOtte gefälliger seyn; aber er ist gewiß nicht dem Menschen nützlicher. Er mag einen guten Einfluß auf ein andres Leben haben; aber findet das gegenwärtige seine Rechnung dabey? Wer kann mir die moralischen Wirkungen desselben zeigen? ——— Durch den Glauben an diese Geheimnisse findet der Mensch mehr Bewegungsgründe, die unermeßliche Majestät GOttes anzubeten; und lernt vollkommener und richtiger einsehen, wie klein er selbst sey, und wie seine Begriffe gegen die Wahrheiten, welche seinem Glauben aus besondrer Gnade gewährt sind, gar kein Verhältniß haben. Dadurch wird er bewogen, GOtte für sein Zeugniß von ganzem Herzen die gebührende Ehre zu erweisen; seine deutlich an den Tag gelegte Fürsorge für seine Kirche gebührend zu erkennen; und ihm für die Wohlthat seiner Offenbarung gebührend zu danken. Er bezeigt der Regierung, worunter er, als ein Christ, steht, das ist, dem rechtmäßigen Ansehn der Kirche, den gebührenden Gehorsam; und leiht seine schuldige Hülfe zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, die auf nichts so sicher gebauet wird, als auf die Einigkeit in Meynungen. Was seine Privat-Tugend anbelangt, so hält er den Hochmuth des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit; er zähmt diese höchst strafbare Neigung der Seele, welche, wenn man sie nicht einschränken wollte, mit einer Menge von bösen Folgen

begleitet seyn würde; und vornehmlich mit einer, welche diesen Brief veranlaßt. Allein, wenn wir auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen dabey fänden, so würde es dennoch höchst vernünftig seyn, zu glauben; wofern wir, die wir es für recht halten, denen, von welchen unser Glück abhängt, blindlings zu glauben, es nicht für unrecht halten, demjenigen, von welchem unsre Seligkeit abhängt, blindlings Glauben zuzustellen.

Aber ich muß gestehen, man hat, in Absicht auf die Geheimnisse, auf unsrer eignen Seite, einen und den andern Fehler begangen. Wir haben bisweilen mehr fromme, als kluge, Versuche zur Erklärung der Geheimnisse angestellt, und dadurch vielleicht den Ungläubigen einige Gelegenheit zur Verachtung derselben gegeben. Ein Geheimniß erklären, heißt, ein Geheimniß vernichten: Denn was ist ein Geheimniß anders, als eine nicht bekannte Sache? Dinge aber, die nicht bekannt sind, können vernünftiger Weise geglaubt werden; in den allerseltsamsten Dingen kann Wahrheit, und in den glaublichsten Dingen eine Lügen seyn.

Es verhält sich mit unserm Verstande eben so, als mit unsern Augen. Beyde haben ihre Geheimnisse; beyde haben Gegenstände, welche, theils zufälliger Weise, theils ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen, ihre Sphäre

übersteigen. Wir können diejenigen Objecte nicht sehen, die in ein dunkles Licht gesetzt sind, weil ein Mangel in dem Mittel ist, wodurch wir sie sehen müßten: Wir können auch diejenigen nicht sehen, die mit gar zu vielem Lichte bekleidet sind, weil in dem sinnlichen Werkzeuge des Sehens eine Schwachheit ist, die es einen so starken Eindruck nicht ertragen läßt. Eben so ist es mit den Objecten unsers Verstandes beschaffen. Einige Dinge sind uns unbekannt, weil es uns am gehörigen Unterrichte fehlt. Das Werk der Erlösung war für die Heyden ein Geheimniß; aber es hörte auf, ein Geheimniß zu seyn, sobald es durch das Evangelium offenbart wurde. Andre Dinge sind uns unbekannt, weil sie die Grenzen unsrer Erkenntniß überschreiten. Daher sind etliche Artikel unsers Glaubens solche Geheimnisse, die durch keine Offenbarung aufhören können, es zu seyn. Sie müssen nothwendig so lange Geheimnisse bleiben, als Menschen Menschen sind; so lange als sie noch nicht mit Kräften begabt sind, welche diesem unvollkommenen Zustande versagt werden. Gleichwie es verwägen und eitel ist, so ist es auch vielleicht allezeit der Wahrheit nachtheilig gewesen, sich um philosophische Beweise heiliger Geheimnisse Mühe zu geben. Denn, indem wir die Natur GOttes zu begreifen suchen, so verkleiden wir ihn in eine Gestalt, die seinen Glanz verdunkelt; gleichwie wir es nicht eher wagen, in die Sonne zu schauen, als bis wir sie hinter einer Wolke erblicken.

GOtt

GOtt verbot den Israeliten, ein Bild von ihm zu machen, weil es unmöglich ist, daß jede sinnliche Abbildung den, der unsichtbar ist, nicht verstellen sollte; und so muß auch die verkleinernde Abbildung unsrer Ideen den, der unbegreiflich ist, nicht weniger verstellen. Ich will hiemit nicht diejenigen tadeln, welche sich zu gottseligen Absichten gewisser Erläuterungen bedienen; alles, was ich verlange, ist nur dieses, daß man betrügliche Vernunftschlüsse nicht zu Gründen des Glaubens machen solle, dessen eigentliche Grundfeste ein unbetrügliches Zeugniß seyn muß. So bald er nicht mehr hierauf ruht, so ist er kein Glaube mehr; denn, wenn ich nicht sowohl das glaube, was mir offenbaret worden, als das, was meine eigne Vernunft für wahr erklärt, so glaube ich nicht GOtte, sondern mir selbst. Ich nehme an, aber ich gehorche nicht; und gebe einen Beweis vielmehr von dem Stolze, als von der Demüthigung meiner Vernunft; und ihre Demüthigung ist doch einer von den vornehmsten Endzwecken, weßwegen GOtt so sehr auf unsern Glauben gedrungen.

Und wahrhaftig, derjenige muß von der Demuth, ja sogar von der gemeinen Bescheidenheit, noch weit entfernt seyn, der denen Geheimnissen mehr Licht zu geben sucht, von welchen der heilige Paulus, bey aller seiner Wissenschaft, Beredtsamkeit, und göttlichen Eingebung, gesagt hat, daß sie den Juden ein

Aergerniß, und den Griechen, diesen scharfsinnigsten Grüblern unter allen Menschen, eine Thorheit gewesen: Das ist, sie hielten es für eine Unvernunft, dieselben zu glauben, weil sie unverständlich wären; und weil sie nicht begriffen, daß es eine göttliche Autorität gäbe, die ihren Glauben erzwingen könnte. Und solche Griechen haben wir auch; epicuräische, grübelnde, und ungläubige Griechen; deren berühmte Schriften von gleichem Gewichte mit dem sind,

- - - - - Quicquid Graecia mendax
Audet in historia. - - - - *Juv.*

Menschen, welche den Beystand GOttes, als eine gar zu erbötige Dienstfertigkeit, mit einer Art von Verachtung abweisen, als wenn er nur ihre eignen Fähigkeiten beschimpfte; und deren freche Meynungen mit vielem Fleisse durch Pestleute * im ganzen Lande ausgestreut werden.

Unter den abscheulichen Wirkungen, und den schrecklichen Folgen solcher Meynungen

* Der Verfasser meynt hier ohne Zweifel solche Herausgeber, wie der berühmte Mallet bey den Bolingbrokischen Schriften gewesen, Verleger, Buchdrucker, und alle, die sich von gottlosen Scribenten zu Werkzeugen ihrer Bosheit brauchen lassen; und vergleicht sie mit denen Leuten, die zur Pestzeit gehalten werden, um die Todten wegzuschaffen. Ueb.

gen ächzet unser krankes Zeitalter, Königreiche werden davon erschüttert, und göttliche Strafgerichte bedrohen uns damit. Und nicht ohne Ursache. Wie viele Privat-Familien haben ihre schandbaren Heimlichkeiten? Wie viel öffentliche Staatshandlungen ihre sichtbare Ungerechtigkeit? Hohe Richterstühle haben ihr jus datum sceleri, * und schämen sich nicht, für die Uebertretung ihrer eignen Gesetze vorgängige Exempel zur Entschuldigung anzuführen, und mit der allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch mehr Verderbnisse zu rechtfertigen. Heißt das nicht Berge auf Berge wider den Himmel aufthürmen? Und hoffen wir denn, daß der Himmel alles gelassen dulden, und sich nie rächen werde?

Wir haben schon einige sanfte und gnädige Erinnerungen von ihm gehabt, ja, wir haben sie sogar noch itzo. Kann man sich aber wohl einbilden, daß eine Zeit, wie die unsrige, nicht etwas mehr, als solche Erinnerungen, herabrufe? Eine Zeit von Strafgerichten, und Ergetzlichkeiten; von Ueppigkeit, und Elend; von ausschweifenden Schulden, und ausschweifendem Aufwande; von öffentlicher Armuth des gemeinen Wesens, und Privat-Bereicherung einzelner Wucherer; von neuen Secten in der Religion, und neuen Einfällen

* Diese Worte braucht Lucan, im Anfange seiner Pharsalia, bey der Beschreibung der bürgerlichen Kriege. Ueb.

in der Sünde; und von allen andern Widersprüchen gegen die gesunde Vernunft! Mein Beruf verbindet mich, auf dem Lande zu leben; ich weiß also nicht viel von jener grössern und unflätigern Cloak der Schwelgerey, in deren Gestanke Sie, mein Herr, athmen müssen. Aber selbst hier, weiß ich nur zu viel. Welches Dorf hat nicht seine Selbstmörder der Unmäßigkeit; oder seine kühnen Waghälse, die sich einen noch schnellern Tod von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit zuziehn? Und, was den oben behaupteten Satz von der genauen Verbindung und dem gemeinschaftlichen Wachsthume des Lasters und des Unglaubens bestätigen wird, fast jede Hütte kann uns einen darstellen, der den Glauben verderbt hat, und jeder Pallast einen, der ihm entsagt hat.

Ich weiß, mein Herr, Sie werden mir sagen, es sey unsre Pflicht, diese Menschen mit unsrer vereinten Frömmigkeit zu betrauren; mit unsern Gebeten, sie zu hindern; und vielmehr mit unserm Leben, als mit unserm Predigen, sie zu widerlegen. Es ist wahr; denn wenn unser Christenthum sonst nirgends, als in unsern Büchern, zu finden ist, so brauchen der Christ und der Ungläubige nicht länger mit einander zu disputiren. Ein Tillotson, und ein Bolingbroke sind auf einer und derselben Seite; ihr Streit ist nur ein Wortstreit; sie sind im Wesentlichen mit einander einstimmig, und ihre Gemeinschaft wird ewig seyn.

Aber, es ist allerdings unsre Pflicht, wider die Feinde unsers christlichen Glaubens nicht nur zu leben, sondern auch, wenn wir können, zu reden und zu schreiben. Ich fahre demnach fort zu bemerken, daß Mylords Gründe gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift schon lange beantwortet sind. Doch es fehlt ihm in diesem Stücke nicht an Vorgängern. Es scheint, diese Wiederholung von schon widerlegten Gründen sey ein Vorrecht der Deisten, oder eine Krankheit, wovon wenige unter denselben frey bleiben. Man findet unter ihnen sehr oft sogar ein Echo von einem Echo; woraus deutlich erhellt, daß sie nicht schreiben, um Wahrheit zu entdecken, sondern nur um ihre Seuche auszubreiten. Dazu ist nun altes Gift eben so gut, als neues; und es wird in den Menschen tiefer eindringen, wenn dieselbe Dosis wiederholet wird. Ueberdem werden neue Schriftsteller neue Leser haben. Das Buch kann vielleicht in Hände fallen, die zuvor noch rein waren; oder diejenigen, welche schon angesteckt sind, können das Gift in einem neuen Tranke noch gieriger einschlucken; oder, wenn es jemanden in Einer Vermischung zuwider gewesen, so schmeckt es ihm vielleicht in einer andern. Ich bitte also um Verzeihung: Was ich erst aus Versehen eine Krankheit nannte, das sehe ich nun, nach reiflicher Ueberlegung, für lauter Klugheit an; aber für eine solche Klugheit, die einen christlichen Schriftsteller, bey ihnen, in die tiefste Verachtung stürzen würde.

Unsere Deisten haben noch mehr Ursachen, als ich bereits angeführt habe, mit sich selbst unzufrieden zu seyn. Das Wort ungläubig ist ein Schimpfname: Es hat aber eine Zeit gegeben, da der Deismus die wahre Religion gewesen; und sie möchten gern das Ansehn, welches einmal jenem Character gebührte, noch immer behalten. Es geziemt sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffner Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach GOttes Gnade strebt, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Character, den sie sich anmaaßt, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung wirklich anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit, oder an Vernunft fehlen; der muß entweder ein Bösewicht, oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommenere Tugend auszuüben. Und dieß sind doch die einzigen Gründe, welche sie, für ihre unselige Wahl, angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer

rer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Punkte von der äussersten Wichtigkeit für den Menschen, in welchen die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft, eine Offenbarung vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii stralet.

Oder laßt uns also schliessen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt): GOtt würde keine Offenbarung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche sie verwerfen? Die Verwerfung der offenbarten Religion beweist demnach den Ungehorsam gegen die natürliche. Ich sagte oben, daß die Deisten strafbar wären, so gut auch immer ihr Leben seyn möchte: Nun aber zeigt sichs, daß ihr Leben nicht gut seyn kann. Vielleicht haben

ben andre, aus Menschenliebe, nicht so deutlich sprechen wollen: Und ich wage es, aus einer, meinen Gedanken nach, noch grössern Menschenliebe; denn man kann nichts von dem, was sie etwa noch erwecken könnte, ohne Lieblosigkeit unterdrücken.

Obgleich der Hauptmann Cornelius einer von den besten Menschen war, so dachte er doch nicht, daß der Glaube ans Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre. Aber die heutigen Deisten, welche klüger, obschon nicht besser, wie er, sind, haben ihre Einwürfe gegen das Evangelium. Ihr vornehmster Einwurf zielt auf die Geheimnisse desselben. Es ist darinn nichts geheimnißvolles, als nur in Absicht auf solche Dinge, die wir entweder nicht verstehen können, oder nicht zu verstehen brauchen; die wir nicht verstehen können, weil der menschliche Verstand eingeschränkt ist; oder nicht zu verstehen brauchen, weil wir genug andre Mittel und Bewegungsgründe haben, ein frommes Leben zu führen. Worauf läuft denn endlich dieser Haupt-Einwurf hinaus? Auf nichts weiter, als dieses: Das Christenthum verrichtet nicht das, was unmöglich zu verrichten ist. Denn es ist dem Urheber desselben, dem allmächtigen GOtte, eben so unmöglich, mehr zu thun, als was zu seinem huldreichen Zwecke, nämlich, zum frommen Leben der Menschen, erfordert wird; als etwas zu thun, was, der Natur der Sache nach, unmöglich geschehen kann. In

In der That scheinen alle ihre Einwendungen gegen das Christenthum nichts mehr und nichts weniger zu seyn, als daß sie die beste Karte ausspielen, die sie haben; daß sie sich der besten Hülfsmittel bedienen, die sie ersinnen können; um nur nicht alles verlohren zu geben, und um die Welt, in Absicht auf die wahre Ursache ihres Abfalls, in der Blindheit zu erhalten. Man muß auch nicht die Einwürfe derer von ihnen, die noch Leute von Verstand sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehn. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur versetzt zu sehen; sie von den Glaubenslehren in die Lebensregeln versetzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnt hätte. Das beleidigte, despotische Herz befiehlt dem sklavisch-gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzunehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur gestellt haben, als wenn sie nichts glaubten. Wenn hingegen, auf der andern Seite, die Christen nicht auch Heuchler wären;

ich

ich meyne, Heuchler im Wandel: So würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis wider uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern, oder ihre Schande vergrössern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, einigen Eindruck machen. Sie werden die Selbst-Beschuldigung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in unsrer Deisten Verleugnung des Christenthums enthalten ist. Oder, wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie werden mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan. In welch einer unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Abtrünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge, ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heydnisches Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu finden wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, wie es doch komme, daß "Leute von grossen "Gaben der Schrift so gram sind, der Schrift, "welche so bewundernswürdig, und, nach dem "Verhältnisse der Einsicht ihres Lesers, immer "bewundernswürdiger ist"

Sollte

Sollte dieß wohl aus Unwissenheit herrühren? Das kann seyn, wenn ihr Herz schlechter ist, als ihr Kopf; denn es giebt Stellen in der Schrift, die von keinem andern, als von einem rechtschaffnen Manne, wohl verstanden werden können. "Freuet euch alle-"wege; und abermal sage ich, freuet euch." Dieses muß dem Lasterhaften ungereimt vorkommen, weil es nicht möglich ist, und darum kann es auch der Heilige Geist nicht eingegeben haben. In Trübsalen sich zu freuen, dazu hat jener weder Ursache, noch Kräfte. Und so machen böse Sitten die Menschen, beynahe nothwendiger Weise, gegen das Wort GOttes ungläubig. Hingegen ist ein frommes Leben ein Schlüssel der Schrift. "Das Ge-"heimniß des HErrn ist bey denen, die ihn "fürchten." Dieser Text ist dem Lasterhaften eben so unverständlich, als der erstere. Wie er von der Wahrheit desselben keine Erfahrung gehabt hat, so hat er auch nicht den geringsten Begriff davon. Der Fromme begreift ihn, und fühlt ihn auch. Also ist die Schrift, wie die Wolkensäule, von welcher sie uns erzählt, dem ächten Israeliten Licht, aber den Egyptern Finsterniß. Daher kömmt es, daß der schärfste Verstand oft in Religionsstreitigkeiten seine Schärfe verliert.

Kann die Ursache, die wir suchen, wohl Eitelkeit seyn? Man könnte von des Vicomte Werken sagen, wie vom Catilina: Satis elo-

quentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredsamkeit nicht so groß gewesen; wären ihm jene Talente versagt worden, die ihm mit der Hoffnung schmeichelten, eins von den ersten Lichtern der gelehrten Welt zu werden: So würde er einer Versuchung entgangen seyn, die nunmehr für seine Klugheit offenbar zu stark gewesen; und ein Geist von einer gewöhnlichen Grösse würde, allem Vermuthen nach, sein Herz in Sicherheit gelassen haben. Ein so fürchterliches Geschenk ist eine unsterbliche Feder (wofern die seinige unsterblich ist); eine Feder, die ihrem Besitzer verderblicher seyn kann, als Catons Schwerdt.

Oder könnte denn nicht etwa der Neid die Ursache ihres Verfahrens seyn? "Sollten "aber diese Menschen wohl Christen beneiden "können, welche sie bloß ihres unglücklichen "Irrthums wegen verlassen?" Der Mensch hat nicht nur ein Verlangen, sondern auch einen Ehrgeiz, glückselig zu seyn. Er kann nicht wohl leiden, daß ein anderer glückseliger seyn sollte, als er; weil ein höherer Grad von Glückseligkeit ein natürliches Kennzeichen einer höhern Weisheit oder Tugend ist. Der Mensch, der ein gottloses Leben führt, weiß, daß der fromme Christ, wofern seine Religion wahr seyn sollte, überhaupt viel glückseliger, als er, sey. Darum wünscht er, daß sie falsch seyn möchte; und bemüht sich, sie so zu finden. Und starke Bemühungen, zu irren,

wird der Himmel mit einem guten Fortgange strafen. Er wird zulassen, daß solche Menschen ihre eigne Lügen glauben; das ist, daß sie in ihr eignes Schwerdt fallen, welches sie wider die Wahrheit ausgezogen,

Non hos quaesitum munus in vsus. *Virg.*

Und ich bin desto geneigter, ihren Widerstand mehr dem Neide, als der Eitelkeit, zuzuschreiben; weil die blosse Eitelkeit noch mit einem guten Herzen wohl bestehen, und eine sehr menschenfreundliche Eigenschaft seyn kann. Der Neid aber ist bitter und feindselig; und der Spott ist das ächte Kind der Bosheit; der Spott, dieser muthwillige und schadenfrohe Bube, in welchen sie so verliebt sind.

Ob nun gleich in wichtigen Streitigkeiten nichts ungeziemender ist, als Spotten; so kann ich doch diese Leute einigermaassen entschuldigen. Sie mögen vielleicht merken, daß die Last ihrer eignen ahndungsvollen Gewissen sie ganz zu Boden drücken würde, wenn sie nicht das leichte Hülfsmittel einer erzwungenen Lustigkeit hätten, welche, wie eine Blase, die mit Wind erfüllt ist, sie über dem Wasser halten soll: Und daß sie bisweilen ihre Zweifel und bösen Ahndungen haben, ist sehr glaublich. Eine festgegründete Sicherheit ist das unmittheilbare Gnadengeschenk des Evangelii.

Nach diesen Betrachtungen wage ich es, den Neid unter die Triebfedern des Unglaubens zu rechnen, obgleich andre, wie mich dünkt, ihn übersehen haben. Ja, ich halte ihn sogar für die vornehmste Triebfeder des gelehrten Unglaubens in der Welt. Andre, aber nicht größre, Laster sind ohne Zweifel die Hauptursache des Unglaubens im niedrigern und ungelehrten Leben, wo die Sinnlichkeit in ihrer Herrschaft keinen Nebenbuhler am Verstande hat, sondern ganz allein tyrannisirt.

Doch, die Ursache ihres Unglaubens sey, was es wolle, es sey Unwissenheit, Eitelkeit, Neid, oder irgend ein andres Laster, so wird er natürlicher Weise für uns eine vortheilhafte Wirkung haben. Es ist sehr zu hoffen, daß er uns behutsamer, und zu bessern Menschen machen werde. Auf unsrer Seite ein böses Leben führen, das heißt, nach ihrer Hand spielen. Das heißt, ihnen einen Beweis wider uns selbst geben. Obschon der Beweis schlecht ist, so ist es doch immer ein Beweis. Und da sie keine andern, als schlechte Beweise, haben, und solche brauchen werden, so müßten wir nicht die Anzahl vermehren. Es ist, als wenn wir sie mit Kriegsgeräthschaft versorgen, damit sie den Streit in die Länge ziehen können: Und obgleich der verlängerte Streit nicht uns schaden wird, so wird er doch ihnen schaden; und, da wir Christen sind, so sollte uns dieses eben so wenig gleichgültig seyn, als jenes.

Zweytens, hat die christliche Religion ihren Gegnern viel neues Licht zu danken, wodurch die erhabne Vortrefflichkeit ihrer Natur, und die Offenbarung ihrer Wahrheit von Zeit zu Zeit mehr aufgeklärt worden. Solche Gegner sind ihr gewissermaassen noch willkommener, als ihre Freunde; weil sie ihr ausnehmende Dienste leisten, ohne sie in Schulden zu setzen; und weil sie für die Gefälligkeiten, die sie uns erzeigen, keine Forderung an unsre Erkenntlichkeit haben. Je stärker ihre Widersacher sind, desto grösser ist ihr Triumph; je mehr sie bestritten wird, desto unstreitiger wird ihre Glaubwürdigkeit. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir nicht sehen, wie die vortrefflichsten Talente, mit einem recht herzlich guten Willen und mit allen Kräften, wider sie gerichtet werden, und doch, gleich dem Wurfspiesse des alten Priamus, unschädlich hinfallen.

- - - Telum imbelle sine ictu
Conjecit; rauco quod protenus ære repulsum,
Et summo clypei nequicquam vmbone pependit. *Virg.*

Die christliche Religion, diese grosse Stütze der Wohlfahrt des Menschen, und der Ehre GOttes, ist darinn einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; je mehr Last von Gegengründen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.

Drittens, können wir aus den antichristlichen Schriften vielleicht den Character ihrer Verfasser recht kennen lernen. Denn, da es, wie ich oben gewiesen, die natürliche Folge eines bösen Lebens ist, einen falschen Glauben, oder gar keinen Glauben zu haben, so ist es möglich, daß die Gegner unterdessen, daß sie uns ihre Meynungen mittheilen, uns noch mehr geben. Indem sie uns bloß ihr Glaubensbekenntniß zu lehren denken, entdecken sie uns vielleicht ihre Sittenlehre; und bringen solchergestalt, wie Bellerophon, zu eben der Zeit ihre eigne Verdammung, da sie sich einbilden, daß sie, aus einer besondern Güte, dem menschlichen Geschlechte neuen Unterricht bringen. Man könnte demnach das alte Sprichwort, Bellerophontis litterae, füglich zu einem Motto für alle die scharfsinnigen Werke dieser Männer brauchen.

Aber die Verdammung, welche sie von andern zu erwarten haben, wird ihnen doch weit erträglicher seyn, als ihre eigne; wofern diese sie einst treffen sollte. Und wo ist derjenige, den sie nicht dereinst treffen wird? Wenn ein Blindgebohrner, der in seinem ganzen Leben nicht einmal etwas von Sonne, Mond, und Sternen gehört hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme; so könnte er bey dem ersten eindringenden Glanze jener körperlichen Lichter nicht mehr erstaunen, als ein Mensch, den das Laster für die Religion blind gemacht, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten erstaunen würde; bey

dem

dem ersten Anblicke von göttlichen Erscheinungen, anbetungswürdigen Offenbarungen, erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von Einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müßten ihn nicht die ersten Stralen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond, und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm GOtt einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebt er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens; aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens, der wahren Glückseligkeit, kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu strenge und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch nicht ganz ausgelöscht worden, verbrei-

tet, wenn sie gleich darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend, sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrscht. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbart, der andre verbirgt, den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unsrer grossen Verfinsterung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Demmrung veranlaßt. Bey Ihnen, wehrtster Freund, ist die Demmrung schon längst vorbey; und daß Sie nunmehr im Lichte bleiben mögen, bis es dem Himmel gefällt, Sie auf jenes Anklopfen des Glaubens, welches allein gehört werden wird, zum vollkommenen Tage einzulassen, wo die unbestrittne Wahrheit, und die unverfälschte Wollust die Gerechten mit unendlicher Herrlichkeit krönen; dieß ist das aufrichtige Gebet

Ihres

ergebensten Freundes.

Zweyter

Zweyter Brief.

Ueber die

Wollust.

Liebster Freund,

Ich fahre nunmehr fort, mein Versprechen zu halten, und auch etwas von der Wollust zu sagen; von einer Materie, die Sie mir so eifrig empfehlen. Sie haben sich aber, wie ich glaube, nicht besonnen, daß es wohl noch lange währen kann, ehe Leute, deren Fehler dem Auge der Welt Trotz bieten, sich in ihrem einsamen Cabinette schämen lernen. Und was können wir bis dahin für besondre Sittenverbesserungen von der Feder erwarten? Ueberdem sind unsre Missethaten in Absicht auf die Wollust zwar groß, aber doch nicht neu. Zur Schande der Menschen vor der Sündfluth muß man sagen, daß es schon damals brittische Gottlosigkeiten gegeben. So sehr sind alle moralische Materien erschöpft worden, daß es einem Schriftsteller schwer fällt, nichts

zu wiederholen, wenn er gleich keinen andern ausschreibt. Allein Ihr Verlangen ist eine Entschuldigung für mich, wenn ich demselben nicht völlig Genüge leiste.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder in der Wollust erweicht sind: Aber das kann niemand leugnen, daß die Liebe zur Wollust die Wurzel aller Laster sey. Diebstal, Mord, und Meyneid sind nur einige von ihren unseligen Früchten; und noch nicht die schlimmsten. Allein ich werde mich nicht so tief in ihre Folgen einlassen; aber doch tief genug, um den Namen eines **Wollüstlings**, nach welchem etliche, als nach einem hohen Ehrentitel, streben, nicht nur lächerlich, sondern auch verabscheuenswürdig zu machen.

Was für eine tolle Herrschaft übt nicht die **Wollust** über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der im Mittage tödtet. Der Mond verbirgt sein Angesicht vor unsern mitternächtlichen Ausschweifungen; und der erröthende Morgen geht über unsern noch unvollendeten Schwelgereyen auf. Ich gerathe fast in die Versuchung zu behaupten, daß unsere unverschämte Thorheit die Natur in Verwirrung setze. Jedoch man braucht nicht die betrübte Wahrheit durch Worte zu vergrössern.

Unsre

Unsre Ueppigkeit übersteigt alle Exempel, und alle Schranken; sie bleibt nicht bey den Armen stehen; sogar die, welche von Almosen leben, sind davon angesteckt.

Man hat oft angemerkt, daß es mit den Staaten, wie mit den Menschen, beschaffen sey. Sie haben ihre Geburt und ihr Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Die Menschen stürzen zuweilen, vom Schlage gerührt, plötzlich dahin; die Staaten fallen durch Eroberungen; beyde bey völligen Kräften. Wie der Mensch seine Sterblichkeit der Erbsünde zu danken hat; so haben etliche Staaten ihren Fall irgend einem Mangel oder Unglücke in ihrer ursprünglichen Einrichtung zuzuschreiben. Aber eine muthwilliger Weise verschuldete Krankheit ist das allergemeinste Verderben von Staaten und Menschen. Und welche Nationalkrankheit ist wohl tödtlicher, als unsre eigne? Auf den sanften Betten der Ueppigkeit sind die meisten Königreiche gestorben.

Wenn es den Ursachen nicht an ihren Wirkungen fehlen sollte; wenn unsre Nationalseuche, die gewiß schon itzo viel tiefer, als in die äußre Haut, gedrungen, einmal die Lebenstheile unsers Staatskörpers erreichen sollte: Wie leicht würde sich alsdann auf diese begüterte, stolze, und ruchlose Hauptstadt, (welche

(welche die See ihr Eigenthum nennt, und deren noch weiter ausgebreitete Laster gar kein Ufer haben,) wie leicht würde sich auf sie des Propheten heiliges Klagelied über das alte Tyrus anwenden lassen! Wollte GOtt, daß man nicht sagen könnte, daß die aus dem Meere entsprungenen Reichthümer, und die aus der Hölle entsprungnen Ungerechtigkeiten desselben nur ein Vorspiel unsers eignen Zustandes gewesen! Und dennoch kann dieser höchst schimpfliche Vorwurf, wofern wir in unserm höllischen Laufe stets fortgehen, nur zu wahr werden.

Die erhabnen, und höchst denkwürdigen Worte lauten also; und ich kann nicht umhin zu glauben, daß sie in einem brittischen Ohre sehr fürchterlich klingen müssen. "Ist das eure "fröhliche Stadt, die sich ihres Alters rühmte? "deren Kaufleute Fürsten, und ihre Krämer "die Herrlichsten auf Erden waren? deren Ein-"kommen die Erndte der Ströme, und deren "Handelsplatz der Völker Markt war? die, "wie eine Königinn, saß; ihre Hand über die "Meere ausstreckte, und die Länder erschütterte? "Aber sie ist gefallen! sie ist gefallen! Der "Himmel hat die Pracht aller Herrlichkeit ver-"dunkelt. Wie sehr müßt ihr erschrecken, "wenn ihr davon höret!"

Hat Britannien nicht Ursache, von dieser Stelle der Schrift noch tiefer gerührt zu wer-

den,

den, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Zwar ist die Weissagung bis itzo, aus besondrer Gnade, an uns noch nicht erfüllt: Allein, wenn Britannien, wie Tyrus, fortfährt, —— "wie eine Metze, zu singen; "die Harfe zu nehmen; das Saitenspiel lieb-"lich zu schlagen; getrost Lieder zu singen; ih-"ren Hurenlohn zu suchen; und mit allen Kö-"nigreichen der Welt Hurerey zu treiben;" —— so ist sein Fall zu befürchten, wenn uns nicht das Schicksal der meisten vorigen Reiche zum Irrthume verleitet; und jenes National-Gift, das sich immer tödtlich bewiesen, nun nicht mehr tödtlich ist. Wofern das Schicksal der Länder in einer gerechten und unpartheyischen Hand ruht, was kann denn sonst, als die gröbste Selbstschmeicheley, unsre Furcht verbannen? Und ist unsre Furcht verbannt, so laßt uns wohl merken, daß unser Muth selbst ein Beweis von unsrer Gefahr sey; denn der Himmel läßt die Menschen sich bethören, wann er sie zu verderben beschlossen hat.

"Aber ein solcher Ueberfluß und eine solche "Fröhlichkeit, wie unsern Blicken auf allen "Seiten begegnen, sind dieß Zeichen von einem "nahen Untergange?" Nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen davon. Nicht Babylon allein ist bey einem Bankette von der Rache des Himmels getroffen worden, und mitten in seinen Freuden umgekommen. Die meisten Völker sind am fröhlichsten gewesen, wann sie ihrem

rem Ende am nächsten waren, und haben, gleich einer niedergebrannten Kerze, am hellsten geflammt, indem sie verloschen.

Wenn unsre Väter aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie denken, daß ein glücklicher Zufall sie eben an einem öffentlichen Freudentage aufgeweckt hätte, und sich nicht einbilden, daß alle Tage von demselben Gifte trunken wären. Durch unsre Fröhlichkeit, scheinen wir den beständigen Triumph des tausendjährigen Reichs zu feyern; durch unsre Laster, die Sitten der Welt vor der Sündfluth damit zu verbinden; und durch unsre Sicherheit in denselben, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Verheissung zu setzen, daß die Welt nicht mehr in Wasser untergehen soll. Wenn wir mit den Lastern der Leute vor der Sündfluth auch ihre Jahre hätten, so könnte man vielleicht noch mehr zu unsrer Entschuldigung vorbringen: Aber solch einen Augenblick gegen die Ewigkeit zu wägen, dieß zeigt, daß die Wage in schwachen Händen sey. Die Welt, die der Zorn GOttes um ihrer Greuel willen hinraffte, war einer so grossen Bosheit unfähig.

Giebt es aber in einer so allgemeinen Unordnung der Sitten nicht etliche, die besonders strafbar sind? Ist nicht jeder von unsern grossen Freunden des Wohllebens eine Art von Anti-Curtius, der sich zum Verderben seines

nes Vaterlandes in den Abgrund stürzet? Ihrem Vaterlande drohen sie das Verderben durch ihr schädliches Exempel; indem sie durch ihren unmäßigen Aufwand ihr eignes befördern. Welch eine Blödsinnigkeit ist die Selbstverleugnung? Was für thörichte Selbstpeiniger sind bußfertige Christen? Was für elende Mondsüchtige, oder was für frevelhafte Selbstmörder, sind die edeln Schaaren von Märtyrern, wenn diese Leute recht thun? Wie wohlfeil würden ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kommen, wenn sie nichts mehr kosteten, als ihre Gesundheit, ihren guten Namen, und ihr Vermögen?

Die Wollust ist einigermassen verderblicher, als das offenbare Laster. Das Laster hat von Natur etwas an sich, das uns Grauen erweckt; es setzt das Gewissen in Furcht und Unruhe, und macht uns behutsam. Die Wollust hat, unter dem Scheine der Unschädlichkeit, ein Opium in sich; sie macht uns dumm und sinnlos. In dem sanften Schoosse der Wollust schläft das Gewissen ein. Das Laster verliert allmählich das, was uns Grauen erweckte, und wird mit uns vertraut. So wie das Laster wächst, werden wir gezwungen, ein oder ander Mittel zu suchen, um uns mit uns selbst zu versöhnen. Indem wir uns nun also nach irgend einem Schatten von Entschuldigung umsehen, so gleiten wir natürlicher Weise in grundlose Zweifel, und werden ungläubig aus blosser Nothwehr. Und,

Und, wie die Wollust uns zu Ungläubigen macht, indem sie das Gewissen betäubt: So macht sie uns auch zu schlechten Haushaltern im Genusse zeitlicher Güter, indem sie unsern Verstand verfinstert; und so macht sie uns untüchtig, den einzigen Endzweck, nach welchem wir streben, zu erreichen.

Diese Wolke, die über dem Verstande unsrer Wollüstlinge schwebt, verhindert sie wahrzunehmen, daß ihre blinde rasende Begierde nach Vergnügen die besten Segensgüter in ihr Gegentheil verwandelt. Hohe Geburt, gute Erziehung, und Ueberfluß sind grosse Segensgüter: Allein, wenn die Wollust sie zu Bewegungsgründen und Instrumenten einer ausgelassenen Freyheit misbraucht, so ist die hohe Geburt unedler, als die Niedrigkeit; die Erkenntniß gefährlicher, als die Unwissenheit; und der Ueberfluß ein grössres Unglück, als der Mangel. Wenn Leute von Stande, (und von solchen rede ich hier,) wenn diese unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht über ihre Sphähre hinaus sündigen sollten. Wie pestilentialisch verbreitet sich nicht ihr Beyspiel durch die niedre Welt! Diese wird, unter dem willkommenen Einflusse solcher erhabnen Vorgänger, ungescheut ruchlos, sowohl um sich dadurch Glück und Ehre zu erwerben, als um ihre wilden Lüste zu befriedigen, denen nunmehr Stolz und

Eigennutz eine unnöthige Hülfe bringen; und so hat Tyburn * zuweilen eingeerndtet, was Assembleen gesäet haben. Vornehme Sünder sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens, die, gleich berstenden Bomben, sich selbst, und alles, was um sie ist, zerstören.

Und was die beyden herrlichsten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Segen und Ruhm ausmachen, die Vernunft, und die Unsterblichkeit, betrifft; so entzünden sich diese in ihren Händen zu so entsetzlichen Strafen, daß man nicht ohne Grausen daran denken kann. Ihre Vernunft dient ihnen nur dazu, ihre Bosheit zu vergrössern; und ihre Unsterblichkeit, den betrübten Lohn derselben zu verewigen.

Diese Wolke über unserm Verstande macht, daß wir in eben der Wissenschaft, welche wir zu verstehen meynen, so wenig Meister sind. Die Glückseligkeit ist die Kunst, die wir studieren; sind wir aber darinn nicht rechte Dummköpfe? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust in dem Bezirke der Gebote GOttes liege, welche dieselbe nicht einschränken, sondern sie beschützen; daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Satz von Hefen aufrühren,

* Der Ort bey London, wo die Strassenräuber und andre Missethäter aufgehenkt werden. Ueb.

die es unrein und schädlich machen; daß, (so paradox auch dieses klingen mag,) das beste Mittel, zu den wahren Ergetzungen des Leibes zu gelangen, in der Erhaltung und Verbesserung der Kräfte der Seele bestehe; und daß ein richtiger Verstand im Menschen die Quelle und die Sicherheit des bloß thierischen Vergnügens sey.

Ich muß diesen Herren sagen, daß ich nicht wider das Vergnügen bin. Nein, ich bin ein eben so eifriger Liebhaber davon, wie sie; denn, ohne an den guten Dingen des Lebens einen Geschmack zu finden, können wir nicht dankbar seyn. Vergnügt euch, aber vergnügt euch mit Vernunft, und mit Dankbarkeit gegen den grossen Geber; dieß wird euch vor allen Ausschweifungen bewahren. **Uns zu vergnügen**, ist unsre Weisheit, und unsre **Pflicht**; es ist die grosse Vorschrift des menschlichen Lebens; aber eine Vorschrift, welche nicht viele gelernt haben; und niemand weniger, als jene, die sich für **Meister dieser schönen Kunst** ausgeben.

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über unserm Verstande macht, daß wir vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele sey; daß aller Vorrath und Prunk, den man sich von aussen verschaffen kann, einen sinnlichen Menschen gerade so glücklich

machen

machen könne, als ebendieselben einen preßhaften Elenden zu machen fähig sind; daß beyde Beschwerden haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande nöthwendiger Weise ankleben; daß beyde eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Assembleen, Bälle, Maskeraden, u. s. f. nur wohlversehenen Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Lindrungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch etwas mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unsrer wichtigsten Angelegenheit.

Ich gebe zu, daß auf dem grenzenlosen Felde der ausschweifenden Lüste einige unächte Freuden entspringen können, die, vornehmlich in einer gewissen Ferne, mit einer bunten und lebhaften Farbe ins Auge fallen; aber sie verwelken bald. Keine Freuden können immer süß bleiben, und lange blühen, ausser denen, welche die Selbstzufriedenheit zur Wurzel, und die göttliche Gnade zum Schirme haben. Wir lieben wurzellose Freuden, Freuden, die über unsre Neigung hinausgehen; da doch diese die einzige Wurzel der sinnlichen Ergetzung ist. Wir lieben Freuden, die nicht aus der Natur des Menschen von selbst entspriessen, sondern die durch die üppige Kunst herausge-

trieben, durch grossen Aufwand gedüngt, und nicht durch die göttliche Gnade, sondern durch eine starke und feurige Einbildungskraft bestralet werden, von welcher sie ihren ganzen wenigen Geschmack erhalten; und, gleich andern unreifen Früchten, das Vermögen haben, unsre Gesundheit zu verderben, und uns zu tödten. Mit einem Worte, wir lieben Freuden, die durch unsre eigne Schöpfung entsprungen, und deren Saamen der Himmel niemals in unser Herz gestreut hat. Allein, wir könnten eben so leicht ein andres Vorrecht des Himmels anfallen, und, wie jener Tyrann von Elis, uns vornehmen, Donner und Blitz zu machen, als wahre Freude zu schaffen. Ich sage, wahre Freude. Freude können wir wohl machen, aber nicht Munterkeit. Die Freude kann ohne Gedanken bestehen; die Munterkeit entspringt aus Gedanken. Die Freude kömmt aus dem Pulsschlage; die Munterkeit aus dem Herzen. Jene kann einen schnell vorbeyschiessenden Stral von Lust hervorbringen; diese allein macht einen glücklichen Menschen. Und es giebt vielleicht glückliche Menschen, die in ihrem Leben nie gelacht haben; ja, in solchen Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil erfordert, ist die Freude die traurigste Sache in der ganzen Natur.

Diese Wolke des Verstandes, die jede fröhliche Gesellschaft unsrer moralischen Kranken,

ken, wie ein Dampf, bedeckt, wiewohl sie für gemeine Augen unsichtbar ist; diese macht, daß wir nicht allein in Irrthümer, sondern auch in Widersprüche, fallen. Wie sehr sind wir nicht des gestrigen Tages überdrüßig! Und wie sehr sehnen wir uns dennoch nach dem morgenden, obgleich dieser uns eben so, wie der vorige, täuschen wird! Hiedurch gerathen wir also in Widersprüche nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die Empfindung. Wir können nicht glauben, daß Ungemach Ungemach sey, es entstehe nun, woher es wolle. Zu viel Ergetzungen ermüden uns eben so sehr, als zu viel Geschäffte; dennoch werden jene von uns gierig verschlungen, und die andern ersticken uns. Wer in Geschäfften arbeitet, der hat zum wenigsten seinen siebenten Tag Ruhe. Unsre fieberhafte Sehnsucht nach der Thorheit läßt nimmer nach. Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel härter ist der Herr, dem wir fröhnen, als der, dem beßre Menschen dienen; und doch muß man zu unsrer schändlichen Ehre sagen, daß wir beßre Knechte sind, als sie. Wie rennen, wie arbeiten, wie verschwenden wir nicht, um seinentwillen! Wir machen uns selbst verächtlich, und unsre Familien arm; widerstehen unzählbaren, ewigen Lockungen zur Weisheit; bringen ihm das köstliche Opfer unsers Gewissens und Verstandes; wachen; wachen spät; kurz, wir thun zu seinem Dienste alles, ausser dem Beten. Von unaufhörlichen Ergetzlich-

keiten ganz abgemattet, gähnen wir in denselben. Die träge Drone, die nur den blossen Namen der Lust führt, summt noch immer fort, wann die kurze Musik des wirklichen Vergnügens schon vorbey ist, und schläfert uns ein. Gleich dem Bären in der Fabel, drücken wir unser geliebtes Schooßkind zu Tode. Anstatt uns mitten in Trübsalen zu freuen, (wovon sehr wenige unter uns jemals etwas gehört haben,) trauren wir mitten im Vergnügen: Denn, die Wahrheit zu sagen, (ob wir sie gleich nicht gern bekannt haben wollen,) wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erweckt, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darinn kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht. Gleich Missethätern, (und das sind wir auch,) fliehen wir vor unsern sehr beleidigten, unversöhnlichen Feinden, vor uns selbst, vor unsern eignen Herzen, die uns schelten und martern, wann wir mit ihnen allein sind. In Gesellschaften bemühen wir uns einer den andern aufzumuntern; und das ist eben so, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen einander umfassen, indem das Schiff zu Grunde geht. Wir fliehen vor uns selbst, weil wir erst vor unserm Schöpfer fliehen. Elende Flucht! Die Hölle ist sonst nichts, als eine immerwährende Abwesenheit von ihm; und jede Trennung, die auch nur eine Zeitlang währt, hat, nach dem Verhältnisse ihrer Dauer, ihren Theil von derselben.

Allein

Allein jener starke Rausch von Vergnügen, der uns die Sinne so betäubt, muß alle solche Ungereimtheiten erklären; und unter andern auch unsre gänzliche Unwissenheit in Absicht auf die Natur derjenigen Welt, worinn wir leben. Eine ausgelaßne Lustigkeit, bey einem Leichenbegängnisse, ist kaum ungeziemender und unnatürlicher, als ein beständiger Taumel von Freude, und ein wildes Jubelgeschrey, in einer Welt, wie diese ist; in einer Welt, die vielleicht Narren als ein Paradies vorkommen mag, aber von Weisen für ein Hospital angesehen wird; in einer Welt, worinn es schon ein recht besondres Glück ist, dem Unglücke entronnen zu seyn. Effugere est triumphus.

Die unzähligen Plagen des Leibes und der Seele; die dunkeln, feyerlichen Gänge, die uns zum Grabe hinführen; oder die entsetzlichen Vorhöfe des Grabes, und die sich öffnenden Gräber selbst, sind auf der ganzen Erde so häufig ausgestreut, daß ein unversteinertes Herz unmöglich umher sehen kann, ohne eine allgemeine Betrübniß und Bangigkeit zu fühlen; ohne für Adams ganze Familie, für das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts in einen tiefen Seufzer auszubrechen. Nichts, als ein starker Glaube an das ewige Leben, könnte uns hindern, über das gegenwärtige Thränen zu vergiessen. Ja, Thränen sind auch nicht zu viel; denn ein sympa-

thetisches Erbarmen ist die vornehmste Pflicht des menschlichen Lebens.

Wenn der zehnte Theil des Elends, das gefühlt wird, gesehen würde, so müßte uns dieser Anblick mit Grausen durchdringen. Der Himmel will die eine Hälfte der Menschen zu einer moralischen Predigt für die andre machen. Er umringt uns mit kläglichen Gegenständen, sowohl unsertwegen, als um der Bedrängten willen; damit unser aufwachendes Mitleiden unsre Klugheit aufwecken, und uns lehren möge, was wir zu thun haben, indem es uns zeigt, was wir zu fürchten haben. Wie? Sollen die Reichen und die Wohlerzognen ihren Ueberfluß in das Cloak unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen hinabwerfen, da indessen ununterrichtete Tausende irren und sündigen, und dürftige Tausende erstarren und verhungern? Indem wir, unsrer Meynung nach, sparen, machen wir Schulden. Wie viel haben nicht die Nothleidenden noch an uns zu fordern! Die Vernunft giebt den Nothleidenden eben so gerechte Ansprüche auf unsre entbehrlichen Güter, als uns die Gesetze auf unsre Verwalter in Ansehung unsers Vermögens geben. Aber dieß ist keine Spielschuld, und also kann sie, ohne Nachtheil unsrer Ehre, unbezahlt bleiben.

Ist denn nun wohl mein oft wiederholter Tadel der Blindheit des Verstandes zu strenge?

ge? Ich wollte wünschen, daß er es wäre. Aber ach! wie weit sind die wichtigsten Angelegenheiten von den Gedanken dieser Menschen entfernt! Wie wenig Verbindung hat alles das mit ihrem wahren Vortheile, was ihnen am nächsten am Herzen liegt! Wann ich von ihrer Blindheit rede, so vergesse ich deßwegen nicht meine eigne. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Tadel, und sogar ihren Tadel, wohl verdiente. Allein es giebt doch unterschiedene Grade in der Abweichung vom rechten Wege. **Mulatten** sind nicht **Mohren**. So viel will ich zu ihrer Entschuldigung zugeben, daß, obschon alle Menschen im vergangnen Vergnügen Thorheit sehen, doch derjenige noch weiser, als Salomon, seyn müsse, der sie im künftigen sieht. Und doch müssen wir, in diesem Stücke, entweder noch weiser, als Salomon, seyn, oder blosse Dummköpfe bleiben; und zwar Dummköpfe in Absicht auf das gegenwärtige Leben: Denn der Genuß des gegenwärtigen Lebens besteht vornehmlich in unsrer Hoffnung auf die Freuden des folgenden; gleichwie die Erde von dem holden Einflusse der entfernten Sonne fruchtbar wird.

Und was brauchen wir nun noch weiter zur Verdammung jener Söhne des **Epicurs**, und zur Schande der Wollust, anzuführen, als dieses? Dadurch, daß sie unsern Verstand verfinstert, raubt sie uns diese Welt; und dadurch,

durch, daß sie unser Gewissen betäubt, die künftige. So sehr fern sind sie von der Glückseligkeit, womit sie pralen, daß sie sogar nach dem Ausspruche eines Heyden, (der Schrift nicht zu erwähnen, weil sie bey ihnen in viel geringerm Ansehn steht,) daß sie, nach seinem Ausspruche, todt sind, indem sie noch leben. "Nur derjenige," sagt er, "scheint mir erst zu "leben, und eine Seele zu besitzen, welcher, "durch anständige Geschäffte, nach dem Ruhme "nützlicher Künste, oder edler Handlungen, "trachtet." *

Man hat von ihrem Meister, Epicur, gesagt: Deos verbis reliquit, re sustulit. Sie machen es mit seiner und ihrer Göttin, der Wollust, eben so. Sie rühmen sich, mit lautem Geschrey, ihrer besondern Gunst; und, in der That, vernichten sie dieselbe: Das erste thun sie, aus Mangel der Bescheidenheit; das letzte, aus Mangel des Verstandes. Aber, ob sie gleich den Muth verlohren haben, so müssen sie sich doch bey Ehren zu erhalten suchen; und sich, für das, was der Vernunft, und den Sinnen abgeht, eine oder die andre kleine Schadloshaltung von der Eitelkeit verschaffen.

Doch dieß ist nicht das einzige, worinn sie ihres Meisters Fußstapfen nachfolgen. Er wollte

* Is demum VIVERE, atque anima frui videtur, qui alicui intentus negotio, aut artis bonæ, aut præclari facinoris famam quærit. *Sallust.*

wollte mit Gewalt aus einem Schwarme von herumtanzenden Atomen eine Welt machen: Sie wollen mit Gewalt aus einem schwindlichten Wirbel von Ergetzungen, diesen kleinen Bestandtheilchen der Wollust, Glückseligkeit bilden: Ein System, das mit dem vorigen gleich philosophisch ist; und gleichen Fortgang hat. Ein GOtt allein kann die eine schaffen; nur göttliche Menschen können die andre hervorbringen: Und wo sind die in seiner hoffnungsvollen Schule anzutreffen?

Eins ist noth, wenn wir glücklich werden wollen; und dieses **Eine** haben beyde Welten, sowohl die gegenwärtige, als die zukünftige, mit einander gemein. Umsonst suchen wir verschiedene Hülfsmittel, um dazu zu gelangen, eins in der Zeit, ein andres in der Ewigkeit. Wenn uns die Tugend fehlt, so wird alles Uebrige zur Erlangung der Glückseligkeit nothwendig, und unkräftig. Worauf läuft also ihre Pralerey mit unzähligen Glückseligkeiten endlich hinaus? Sie bringt uns, zum Beweise ihrer Glückseligkeit, einen Beweis ihres Elends. **Ein Frommer wird durch sich selbst** allein gesättigt werden. Ein Gottloser wird misvergnügt bleiben, wenn ihm auch die ganze Welt zu Gebote steht.

Es giebt aber ein drittes Stück, worinn sie ihrem Meister hätten nachfolgen können;

und das würde ohne Zweifel für ihren Vortheil und guten Namen weit besser gewesen seyn. Eine gütige Vorsehung hat uns mit unsträflichen Vergnügungen reichlich versorgt; warum raffen wir denn diese mit einer undankbaren Hand auf die Seite, um an ihre Stelle ein tödtliches Gift zu setzen, das wir selbst zubereitet haben? Epicur war in seine Gärten verliebt. Aber dieß ist freylich eine zu unschuldige Liebe für sie. Ein Garten hat von je her das Lob und die Zuneigung der Weisen gehabt. Was wird wohl sonst erfodert, um einen Menschen weise und glücklich zu machen, als Nachdenken, und Ruhe? Und beyde sind die natürlichen Früchte eines Gartens. Ja, ein Garten ist auch nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Gemälde derselben, welches ihn, auf gewisse Art, ihm selbst zeigt. Des Gartens Anbau, Ordnung, Fruchtbarkeit, und Absonderung von der Welt, in Vergleichung mit dem Unkraute, der wilden Ueppigkeit, und der offnen Lage eines gemeinen Feldes, ist kein schlechtes Sinnbild eines frommen Mannes, wenn er mit dem grossen Haufen verglichen wird. Ein Garten gätet das Unkraut aus der Seele; er reinigt sie von irdischen Gedanken; und besäet sie dafür mit himmlischem Samen. Denn was erblicken wir dort, als was in uns die feurigste Dankbarkeit gegen den Himmel erweckt? Ein Garten ist für den Tugendhaften ein noch unverlohr-

lohrnes Paradies. Welch ein köstliches Geschenk von süssen Weihrauchsdüften ward dem Menschen in diesem Zephyr vom Himmel zugesandt! Welch eine angenehme Augenweide glüht auf jenem Beete, nicht anders, als hätte der Regenbogen alle seine heitersten Farben darauf herabgeträufelt. Hier sind keine Gegenstände, so die Leidenschaften entflammen; keine, so den Verstand ununterrichtet, und das Herz ungebessert lassen, indem sie die Sinne vergnügen; aber nicht die Sinne dieser Menschen. Ihnen hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen ist durch die heftige Glut von stärker gewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihnen für die sanftern Eindrücke dieser Dinge gar kein Gefühl mehr übrig geblieben; viel weniger für den Geschmack an jenen philosophischen, oder moralischen, Empfindungen, womit der grüne Spatziergang, der klare Bach, der umlaubende Schatten, die hangende Frucht, oder die entspriessende Blume, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen, Lobredner ihres grossen Urhebers, uns zu begeistern pflegen; und noch viel weniger Gefühl haben sie für ihre gottseligen Begeisterungen. Welcher Ungläubiger kann eine Blume betrachten, ohne von einem plötzlichen Schauder durchdrungen zu werden, und sich zu bekehren? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke GOttes; Dahingegen der Unglaube aus den Erfindungen der Menschen entspringt.

Geistlich blind, taub, und fühllos, sehen sie nicht den grossen Allgegenwärtigen im Garten wandeln; sie hören ihn nicht rufen; sie wissen nicht, daß sie nackend sind; sie verbergen sich nicht hinter den Bäumen; sondern bieten seinen Gesetzen öffentlich Trotz. Die Religion ist fern von ihnen.

Und wo können wir wohl die Religion zu finden hoffen, wenn wir sie nicht bey dem Alter finden? Und giebt es denn mitten unter den reizenden Helenen unsrer Tage auch manche Hecuba? Können Lustbarkeiten eben so wohl, wie der Tod, alles gleich machen? Können Assembleen eben so wohl, wie Kirchhöfe, allen Unterschied verbannen, und uns alle Jahrzahlen zeigen? Und doch sind die letztern, für ihre Jahre, die anständigste Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich diese Damen einmal anrede; und daß ich sie eilends anrede; sie möchten morgen todt seyn. Diesen Abend schimmern sie noch bey der Assemblee; zu welcher ich itzo von der Phantasie auf einen Augenblick hingeführt werde, um ihnen dort aufzuwarten.

"So mannichfaltig, Mesdames, und so "dringend sind die Gründe, welche Sie an die-"sen Ort rufen konnten, daß ich nicht weiß, "welchem er eigentlich die Ehre Ihres Besuchs "zu danken habe. Kommen Sie, zu bewun-

"dern,

"dern, oder bewundert zu werden? Das letzte "sucht Ihre Bescheidenheit von sich abzulehnen. "Kommen Sie denn aus Gefälligkeit, um diejenigen Ergetzlichkeiten, welche Sie durch Ihre Person nicht zieren wollen, durch Ihr Beyspiel zu rechtfertigen? Oder kommen Sie aus "Mitleiden, damit diese jungen Sünderinnen "unschuldiger scheinen mögen, als sie scheinen "würden, wenn man nicht ihre Aufführung "mit einer höhern Unvorsichtigkeit vergleichen "könnte? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, um in diesem Gotteshause dem Himmel dafür Dank abzustatten, daß Sie dem "Grabe dießmal noch mit genauer Noth entronnen sind? Oder kommen Sie aus blosser "Großmuth, um die Lust dieser Nacht zu erhöhen? Sie haben Ihren Zweck erreicht. "Was ist das für ein erborgter Schmuck? "Ist die Eitelkeit noch immer in ihrem Lenze? "Kann die Thorheit haarloser Häupter noch im "December des Lebens ihre bunten Blüthen "hervortreiben? Das Alter kann unmöglich "sein Ansehen aufgeben, und doch seine Vorrechte behalten. Es muß nothwendig ausgelacht werden, wenn es nicht verehrt seyn will; "und Gegenstände der Ehrerbietung können zu "diesen Thüren nicht hereinkommen. Wir verehren das Alter, so wie wir die vornehme Geburt verehren; unsre Hochachtung für beyde "gründet sich auf Vermuthungen: Sobald "wir unsre Vermuthungen falsch befinden, hat "es mit unsrer Hochachtung ein Ende.

"Es

"Es ist ja ganz natürlich, sagen Sie, "sich eine kleine Lust zu machen. ——— Was "für eine ungeheure Vermischung von Jahrs-"zeiten, was für eine Verletzung der Natur ist "dieses! Der Winter tanzt hier mit dem Früh-"ling! Wo sind itzo diejenigen, Mesdames, "die vordem zuerst an Ihren Zeitvertreiben "Theil nahmen, als sich noch Zeitvertreibe für "Sie schickten? Sogar die Grabmäler dersel-"ben liegen in Ruinen. Was für eine wirk-"liche Verbindung des Herzens oder der Ange-"legenheiten können Sie mit irgend einem itzt "lebenden Menschen haben? Und wie un-"schmackhaft muß, ohne solche Verbindung, "Ihr Umgang mit ihnen seyn! Sie werden "doch wohl nicht das grausame Verfahren des "Mezentius billigen, der die Lebendigen mit "den Leichnamen der Todten verknüpfte.*

"Werden Ihre Stunden, obgleich der-"selben, aller Wahrscheinlichkeit nach, so we-"nige sind, Ihnen so sehr zur Last, daß Sie "viel

* Der claßische Leser wird sich der Stelle im Virgil erinnern, worinn die Grausamkeit dieses Tyrannen beschrieben wird.

Quid memorem infandas cædes? Quid facta tyranni
Effera? Di capiti ipsius generique reservent!
Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
Componens manibusque manus, atque oribus ora;
Tormenti genus! & sanie taboque fluentes,
Complexu in misero, longa sic morte necabat.

Æn. VIII 483-88. Ueb.

"viel lieber die Verachtung, als jene, ertragen "wollen? Hören Sie wohl jenes feyerliche "Sterbegeläute, oder wird es durch die lär- "mende Geige übertäubt? Hat das nicht die "Macht, Sie in Ihre Betkammern zu rufen, "was Dero Enkel in ihre Gräber ruft? Wer- "den die Pflichten, welche das Alter den her- "anwachsenden Nachkommen schuldig ist, so "von ihnen bezahlt? —— Aller der Sa- "men von Klugheit, den Sie in ihre Herzen "zu streuen suchen, wird durch diese Eitelkeiten "verweht, ehe er Wurzel schlagen kann, zu- "mal, wenn Sie selbst, gleich den lappländi- "schen Damen, den Orkan * verstärken.

"Haben Sie, meine wehrtsten Damen, "noch nie etwas vom Wiederkaufe der Zeit "gehört? Sie tragen die Ihrige zu Markte, "und verkaufen sie für nichts; ja, Sie lassen "sichs noch dazu viel kosten, um Sie nur los "zu werden. Kann denn nichts, als solche "Tändeleyen, nichts, als ein solcher Mord der "Zeit, ** Ihnen beweisen, daß Sie noch le- "ben? Kann nichts, als der letzte Schlag des "Todes, Sie überführen, daß Sie sterben müs-

 "sen?

* So heissen gewisse Assembleen.

** Dieser Ausdruck bezieht sich auf die im Englischen, wie auch im Französischen, gebräuchliche Redensart; die Zeit tödten, oder morden; und ich habe ihn, wegen des Gegensatzes, nicht mit dem im Deutschen gewöhnlichern Worte, Zeitverderb, vertauschen dürfen. Ueb.

"sen? Selbst dem jungen Frauenzimmer wird "die gar zu grosse Neigung zum Zeitvertreibe, "nur um ihrer Schönheit willen, vergeben. "Worauf haben denn Sie noch Anspruch zu "machen? ——— Auf das, was noch schöner, "als die Schönheit, ist, wenn Sie es nur zu "Hülfe rufen wollen. Die Tugend kann un- "sre Hochachtung mit Runzeln aussöhnen. "Sie kann das Alter liebenswürdig machen, "indem die blühende Jugend umsonst lächelt. "Aber Laster und Häßlichkeit, mit einander "verbunden, sind ein solches Gorgonisches "Ungeheuer, welches das weichste Herz in "Stein verwandeln kann.

"Ich bitte um Verzeihung, Mesdames, "daß ich mich erkühne, das ein Laster zu nen- "nen, was Sie durch eine gelindere Benen- "nung mildern werden. Was in der Jugend "Unschuld ist, das kann im Alter Laster seyn. "Ueberdem bemerken Sie nur einmal den "Schaden, der aus solchen Dingen entsteht, "die bey Ihnen unschädliche Hülfsmittel heis- "sen, den rauhen Pfad des Lebens sanft und "eben zu machen. Sie breiten auf diesem "Pfade, zum Verderben derer, die Ihnen lieb "sind, Schlingen aus. Sie verkehren das "mütterliche Ansehn, diese natürliche Schutz- "wehr der Jugend, in eine Versuchung zur "Thorheit; und den so liebenswürdigen, so "frommen kindlichen Gehorsam in eine selt- "same Ursache ihrer Sünden. Wenn Ael-

"tern durch solche Labyrinthe von mehr als "Thorheit vorangehn, und den Weg zeigen; "so können Kinder, aus blosser Pflicht, in die "irrigen Fußstapfen derselben treten. Oder "gesetzt, daß diese mehr Einsicht, oder mehr "Christenthum haben; was erfolgt alsdann? "——— Etwas, das Sie, Mesdames, nicht "ohne Grausen hören werden; und ich nicht "ohne Grausen sagen kann: Eine Tochter "schämt sich derjenigen, die sie gebohren hat. "Und von dieser zu denkwürdigen und zu kläg-"lichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaun-"ter Zeuge gewesen."

Hier wollte ich gern abbrechen, und über die Blösse meines Geschlechts einen Mantel decken: Allein das hiesse zu parteyisch verfahren. Es ist mehr als zu gewiß, daß Adam auch gefallen. Wie ich erst zu seinen Töchtern geredt habe, so erlauben Sie mir, mein Herr, nun auch zu seinen betagten Söhnen zu reden. Mit diesen darf ich freyer sprechen; seine Töchter mußte ich, des Wohlstands wegen, ein wenig schonen.

"Ihr, die ihr auf dem Verzeichnisse de-"rer, die in die Ewigkeit abgefordert werden "sollen, obenan steht! Warum wird die Zeit "von euch so verschwendet? Warum ist ihre "Jahrzahl ganz ausgelöscht? Der geputzte "Aufzug, worinn ihr erscheint, ist die gröbste "Verfälschung und Betriegerey. Und ver-

"dient ihr dafür nicht die gewöhnliche Strafe?
"Ihr, für welche es fast eben so unnatürlich
"ist, als für einen Maulwurf, über der Erde
"zu erscheinen, was habt ihr darunter für eine
"Absicht daß ihr euch auf den Grenzen dieser
"niedern Welt ertappen laßt? Oder, wenn ihr
"wirklich noch hier seyd, so sagt mir, ihr
"Ueberläufer vom Tode, zu dessen Schaaren
"ihr gehört, warum begebt ihr euch in so sehr
"fremde Dienste? Je mehr man den Tod ver-
"gißt, desto fürchterlicher wird er. Allein wie
"konntet ihr ihn vergessen, da ihr gesehen habt,
"welch eine Menge von euren Freunden er
"schon von eurer Brust weggerissen? Hat er
"umsonst so oft an die nächste Thür ange-
"klopft, und umsonst so oft seinen Pfeil ge-
"schwungen? Wollt ihr mitten auf dem We-
"ge zum Balle ins Grab sinken? Ihr, die ihr,
"nachdem Ein volles Menschenalter verstrichen,
"nun mit allem dem Muthwillen der Jugend,
"durch eine antichristliche Wiedergeburt, ein
"neues anfangt; durch eine zweyte Geburt
"zu allen den Gebrechen eines sinnlichen Lebens!
"Bedenket doch, was für eine zärtliche Ehrer-
"bietigkeit, was für eine mit Erbarmen ver-
"mischte Hochachtung alten Greisen erwiesen
"werde, die ihre Schwachheiten bekennen, und
"so, wie sichs gebührt, ertragen. Aber eine
"Seele, welche die Schwachheiten des Leibes
"verheelt, damit sie den ihrigen desto mehr
"nachhängen dürfe; eine lasterhafte Seele, die
"einen abgematteten Leib noch immer zur
"Schande

"Schande anspornt; diese fordert nicht allein "die Verspottung, sondern auch den Abscheu, "des menschlichen Geschlechts.

"Besinnt euch, meine Herren, ob nicht "etwa ein Irrthum vorgegangen. Kann es "nicht seyn, daß eure Seelen zu langsam ge- "hen, und euch die Zeit des Tages unrecht an- "geben, weil eure Maschine in Unordnung ge- "rathen? Wie wäre es sonst möglich, daß "Menschen, welche zwischen sich und ihren "Gräbern nicht Raum genug haben, worinn "die gewöhnlichen Zauberkünste des Lebens ihre "bunten Blendwerke vorstellen könnten; daß "Menschen, die kaum hoffen dürfen, das Pos- "senspiel des heutigen Tages morgen zu wie- "derholen, immer noch fortfahren, Kinder zu "seyn? Junge Leute mögen freylich entzückende "Erscheinungen von Dingen haben, die nim- "mer geschehen werden; aber alte Leute, die "noch bey ihrem Verstande sind, können sich "nicht einmal von Vergnügen träumen lassen; "ich meyne, von einem solchen Vergnügen, "als das eurige ist. Was für Vergnügen "können euch diese fröhlichen Scenen erwecken? "Ich sollte meynen, ihr würdet da mehr Ursa- "che finden, euch zu kränken, als euch zu be- "lustigen, wo ihr kaum ein Gesicht erblicken "könnt, welches nicht macht, daß ihr zwanzig "Jahre älter aussehet, als vorher. Könnt ihr "die geringste Achtung, oder Zuneigung von "ihnen erwarten? Nein; ihr müßt sogar dar-

"an verzweifeln, daß sie euch dulden werden, "es müßten denn etwa diese Neuern euch ein-"mal, zum Zeitvertreibe, wie chronologische "Tafeln, angucken, um sich zu erkundigen, "was sich vor der Sündfluth zugetragen. "Sucht euch entweder Freunde unter Leuten, "die mit euch von gleichem Alter sind, oder "verzweifelt.

"In Wahrheit, meine lieben Freunde, "in Einem Verstande seyd ihr ganz unstreitig "Fremdlinge auf Erden; warum wollt ihr es "denn nicht in dem besten seyn? Daß ihr es in "dem besten seyn möchtet, das ist vermuthlich "die Ursache, warum ihr noch lebt. Die Al-"ten, und die Geistlichen, sind die zwo natür-"lichen Stützen der Tugend und der Religion; "das heißt, die beyden Grundpfeiler, worauf die "Wohlfahrt des gemeinen Wesens gebaut ist. "Und die erste ist die stärkste, weil man wider "sie weniger Vorurtheile hegt. Beyde haben "höhere Verbindlichkeiten zur Weisheit, als "andere Menschen. Und wenn die Welt sieht, "daß jene höher'n Verbindlichkeiten nicht ihre "gebührende Wirkung zeigen, so wird ihr Ge-"wissen sich bey der Versäumung ihrer eignen "desto leichter beruhigen. Die Geistlichen die-"nen der Weisheit, als Freywillige; die Alten "werden zu ihren Diensten von der Natur ge-"preßt: Wenn aber beyde ihre Fahne verlassen, "so kann vielleicht das Laster ohne Schwerdt-"schlag triumphiren, und die Tugend unbe-"trauert fallen.

"Ihr

"Ihr Leute von der artigen Welt, von "hohem Range, und von grossen Gaben! ein "gemeiner Soldat, der in euren Augen sonder "Zweifel ein geringes Geschöpf ist, soll euch itzo "beschämen. Dieser bat den Kayser Carl den "fünften um seine Erlassung, und gab folgen- "des zum Grunde an. Inter vitæ negotia "extremumque diem oportet aliquid tempo- "ris intercedere. Soll zwischen den Geschäff- "ten des Lebens, und dem Ende desselben, eini- "ge Zeit verstreichen; wie viel mehr zwischen "den Wollüsten des Lebens, und unsrer letzten "Stunde? Wollt ihr mit geschlossenen Augen "zu eurem Grabe gehen, gleichwie, nach Plu- "tarchs Berichte, die Spartaner im Finstern zu "Bette giengen? Wenn das ist, so werdet ihr, "anstatt daß vernünftige Menschen in ihrem "Grabe einen Hafen finden, an dem eurigen, "als an einer Klippe, scheitern. Ihr macht nicht "allein euch selbst, sondern auch alle eure Ne- "benmenschen, verächtlich. Wann diejenigen, "welche die meiste Ursache haben, vernünftig "zu seyn, am weitsten davon entfernt sind: So "erniedrigt das die Hoheit unsrer gemeinschaft- "lichen Natur; es bringt mehr, als andere Fre- "vel, einen Schimpf über unser ganzes Ge- "schlecht; und giebt jedem einzelnen Menschen, "der mit den Schuldigen leiden, der an ihrer "Schande mit Theil nehmen muß, ein völli- "ges Recht nicht allein zum Tadeln, sondern "auch zur Rache.

"Dieses wird meinen Unwillen über zween "stadt- und landkündige Verbrecher sattsam rechtfertigen; und darum werde ich "mich sie zu nennen erkühnen. Welche können das wohl sonst seyn, als Sudbury und "Torrismond? Ihre Bildnisse sind schon "von der berühmten Seymour zum Theil geschildert worden; ich will sie vollends ausmalen. Dieß sind zween vollkommene Helden in diesem Laster; alte Sünder in einer "Sünde, welche sie nicht eher anfangen konnten, als bis sie alt waren: Leute, die des "Paris Buhlereyen mit Nestors Jahren verbinden; die einen Comödienzettel, und einen "Todtenzettel, mit einerley Empfindung und "Gesichtsmine lesen; die zur Lust einer hohen "Messe beywohnen, und, um sich eine Stunde "lang auf eine angenehme Art die Zeit zu "vertreiben, zum Leichenbegängnisse eines "Freundes gehen können.

"Wie viele Freunde haben sie nicht schon "verlohren! Das ist, wie oft ist nicht schon ihr "Vertrauen auf die Welt bis an die Wurzel "erschüttert worden! Und doch geben sie uns "noch immer deutliche Beweise, daß sie ihr "hartnäckig ankleben, und ihr mit ganzem "Herzen einverleibt sind? Ist sie nicht täglich "zwischen ihren Fingern zerbröckelt? Und sie "wollen sie doch noch immer zärtlich umfassen "und an sich drücken? Wie können doch ihre "Herzen noch stets von jenen zerflossenen

"Wasser-

"Wasserblasen einer nichtigen Freude auf-"schwellen, die der Tod so oft durchstochen hat?

"Ihr beyden antediluvianischen Jünglin-"ge! Was kann wohl auf Erden thörichter "seyn, als die verschiedenen Jahrszeiten und "Perioden des Lebens unter einander zu mi-"schen, und nicht einer jeden das zu lassen, "was ihr eigentlich zukömmt? Nichts kann "uns Ehre bringen, was ausser unserm Cha-"racter ist; und ihr strebt doch nach Ehre; kein "Mensch eifriger, als ihr. Wenn ihr sie also "zu finden wünscht, so laßt diese sanften Erin-"nerungen, wie die leichte Berührung eines "Zauberstabes, so viel bey euch wirken, daß ihr "in eurer Frühlingsblüthe zusammenschrumpft, "und wenigstens zu der wohlanständigen Ge-"stalt achtzigjähriger Greise herunter welket; "denn ich wollte euch doch gern noch etwas "lassen.

"Wißt ihr nicht, daß Leute, die in ihrem "runzlichten und grauen Alter die leichtsinnige "Jugend an Thorheit übertreffen, und in ei-"nem zweyten Menschenalter eines zu frühzeiti-"gen Todes sterben, gegen alle Bestrafungen "von GOtt und Menschen fühllos und ganz "schwielenhart seyn müssen? Wißt ihr nicht, "daß solche Fehler, die man nach siebenzig "Jahren begeht, von dieser Welt eben so stren-"ge gerichtet werden, als von der zukünftigen? "Es ist natürlich, wie ein wildes Eselsfüllen

"gebohren zu werden; aber es ist wider die "Natur, so zu leben, und den Füllenzahn noch "zu behalten *, wenn alle Zähne des Menschen "schon ausgefallen sind. Es war eine Zeit, "da es nicht so lächerlich war, zu centaurisiren. "Allein, wofern ihr itzo nicht euren Pferdetheil "ablegt, so kann man sich unmöglich des La- "chens erwehren; wie euch euer Freund, Ho- "raz, versichert:

Solve senescentem mature sanus *equum*, ne
Peccet ad extremum *ridendus*. - - - -

"Anstatt jeden öffentlichen Ort mit eurer un- "göttlichen Allgegenwart bis zum Ekel zu sätti- "gen, solltet ihr so eingezogen leben, wie der "grosse Mogol. Ein wenig Selbstvernich- "tung würde das klügste Verhalten sogar für "eure eigne Eitelkeit seyn: Denn je mehr wir "unser Alter vergessen, desto mehr erinnern wir "andre daran; und je jünger wir scheinen "wollen, um so viel älter werden wir in allen "Augen, ausser unsern eignen, aussehen.

"Ja, meine Herren, um eure Würde zu "erhalten, müßt ihr euch, wie die morgenlän- "dischen Könige, vor dem grossen Haufen ver- stecken.

* Dieß ist eine Anspielung auf ein Englisches Sprüchwort, da man von einem jungen rohen Menschen zu sagen pflegt: Er hat noch den Füllenzahn. Ich habe sie in der Uebersetzung beybehalten müssen, um nicht den ganzen Gedanken zu schwächen. Ueb.

"stecken. Und ihr könnt in der That Könige, "und noch dazu glorreiche Könige, werden, "wenn ihr nur weise seyn wollt. Denn, die "Weisheit ist des Alters Krone, und die "Furcht des HErrn ist desselben Ehre." *

Weil nun die Zauberkraft der Wollust so stark ist, daß sie Jünglinge, durch ihre Gebrechen und Schwachheiten, in Greise; und Greise, durch ihre affectirte Munterkeit, und die eitle Einbildung, die sie von sich selbst hegen, in Jünglinge verwandelt: So laßt uns die verkehrte Zusammensetzung dieses wunderbaren Wesens, das wir einen **Wollüstling** zu nennen pflegen, etwas genauer ansehen; und, wenn es möglich ist, eine Art von Zergliederung damit vornehmen.

Ich muß an den Wollüstling eine Frage thun, die er, wie ich befürchte, noch niemals an sich selbst gethan hat; zu welcher Gattung von Geschöpfen glaubt er zu gehören, oder welchen Rang glaubt er in der Schöpfung zu haben? Betrachtet sich diese noch unerklärte, noch unentzieferte Creatur als ein **unsterbliches**, oder nur als ein **vernünftiges**, oder als ein bloß **thierisches** Wesen? Sieht er sich für unsterblich an, so laßt ihn sein Augenmerk

* Die letzten Worte stehn im Sirach, C. XXV. v. 8. wo sie, nach unsrer Uebersetzung, so lauten: "Das ist "der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und "ihre Ehre ist, wenn sie GOtt fürchten." **Ueb.**

merk auf ewige Dinge richten: Hält er sich für ein vernünftiges Geschöpf, so laßt ihn der Vernunft gehorchen: Hält er sich für ein blosses Thier, so laßt ihn den Begierden nachhängen; aber nicht ihre Grenzen überschreiten: Wann die Begierden gesättigt sind, so ist die Mahlzeit eines Thiers vorbey: Hält er sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so sey er nicht ein verwirrtes Gemisch von denselben; er sey eine Zusammensetzung davon; und nichts, als die Ordnung, kann ihm diesen Namen erwerben.

Nein; er mag gar keines von diesen seyn. Er ist ein unsterbliches Wesen, ohne das geringste Gefühl von der Unsterblichkeit zu haben. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, das die Vernunft vom Throne stößt. Er ist ein Thier, das die Grenzen der thierischen Begierden überschreitet: Eine unglückliche Verbindung, ein elendes Chaos von allen, ohne die Vortheile von einem unter denselben zu geniessen; ja, er leidet von jedem unter ihnen, weil er sie alle misbraucht. Sie sind nicht, wie sie nach des Himmels Bestimmung seyn sollten, drey vereinigte Gehülfen zur Beförderung seiner Glückseligkeit; sondern drey Verräther, die sich mit einander wider seine Ruhe verschworen, und die er selbst angestiftet hat.

Denn laßt uns nur einmal dieses sündliche Labyrinth des menschlichen Verderbens

näher

näher anschauen. Die Begierde, die Vernunft, und die Unsterblichkeit, werden wechselsweise von einander gemishandelt. Die schlaue Vernunft findet Künste und Gründe, die Begierde über ihre Schranken hinaus zu locken. Die uneingeschränkte Begierde besticht die Vernunft mit berauschenden Sinnlichkeiten, ihre Herrschaft aufzugeben. Der Verlust ihrer Herrschaft macht, daß die blinde Unsterblichkeit auf ewige Dinge nicht mehr achtet: Und wann die nicht mehr geachtet werden, so senken sich alle die grenzenlosen Kräfte und Verlangen der Unsterblichkeit auf zeitliche Dinge herab; und, auf diese herabgesunken, treiben sie die abgesetzte Vernunft, und die tobende Begierde mit unwiderstehlicher Gewalt zu ungeheuren Ausschweifungen, welche sonst ganz ausser dem Bezirke ihres Vermögens und Verlangens gewesen wären.

Das ist der verworrene, und bisher noch nicht entwickelte, Zustand unsrer Natur. Der Mensch verführt und verderbt das mit seinem Wesen vereinigte Thier: Das verderbte Thier stürzet den Menschen vom Throne: Der vom Throne gestürzte Mensch, und das verderbte Thier, empören sich mit einander wider den Unsterblichen: Der bezwungne Unsterbliche übergiebt ihnen seine unendlichen Kräfte und Verlangen; welche sie zum gänzlichen Ruine von allen dreyen anwenden.

Wäre

Wäre der Mensch nicht mit einem Unsterblichen verbunden, so würde er nimmer ein unbeschränktes Vermögen und Verlangen gehabt haben. Wäre er nicht mit einem Thiere verbunden, so hätte er sie nimmer zu schnöden und schandbaren Endzwecken erniedrigt; er hätte sie nimmer auf zeitliche Dinge eingeschränkt. Da er aber mit beyden vereinigt ist, und durch Unverstand und Thorheit die himmlische Unsterblichkeit schimpflich, und den irdischen viehischen Theil noch viehischer macht; so schafft er ein weit elendres Wesen, als jedes von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir mögen also nur dem blossen Vieh Glück wünschen, daß es unfähig ist, eine solche mit Vernunft begabte Misgeburt zu werden, als diese ist. Und der Wollüstling wird künftig, wenn er bescheiden seyn will, seinem Pferde den Vorrang geben. Gleich dem Codrus *, verkleidet er seine Würde, um sich in Gefahr zu

* Die Geschichte dieses Athieniensischen Königs ist bekannt. Als zwischen seinem Volke und den Doriern ein Krieg entstand, so ward das Orakel um Rath gefragt, und dieses gab zur Antwort, daß die Athenienser gewiß Ueberwinder seyn würden, wenn ihr König todt wäre. Die Dorier verboten darauf ihren Soldaten auf das ernstlichste, den König anzutasten. Allein, um den Ausspruch des Orakels zum Besten seines Vaterlandes zu erfüllen, verkleidete sich Codrus als ein Bauer, und suchte die Feinde durch bittre Schimpfreden und Herausforderungen zu reizen, daß sie ihn tödten möchten. Sobald ihn aber jene entdeckten, verliessen sie das Feld, ohne ein Treffen zu liefern. Ueb.

zu stürzen; und er ist noch glücklich, wenn er nicht etwas schlimmers, als den Tod, findet.

Vernunft, und Unsterblichkeit, der Mensch, und der Unsterbliche, diese allein verursachen das Elend; und das arme Thier, ein unschuldiger Bundsgenoß, muß mit ihnen leiden.

Wenn die Lieblinge Ihrer Schwester, wehrtster Freund, Lust haben, sich in irgend einem andern Spiegel, als ihrem eignen, zu beschauen, so lassen Sie dieselben in diesen getreuen Spiegel sehen; und obgleich die Züge etwas ungestalt sind, so will ich sie doch bitten, sich selbst darinn zu erkennen; weil es in ihrer Macht steht, sie zu verändern, sobald es ihnen gefällt; und sie sind eben darum so genau gezeichnet, damit sie desto geneigter dazu seyn mögen. Denn was für eine scheußliche Zerstörung der Menschlichkeit ist dieses! Die Welt nach der Sündfluth war nicht ein so trauriger Anblick. Solche häßliche Fußstapfen pflegt die Sünde in der beseelten, und unbeseelten Natur zurückzulassen. Vernunft und Tugend, sind die einzige Schönheit, und das einzige Heil, aller Dinge. Ohne sie seufzet die Schöpfung in allen ihren Reichen. Die GOttheit ist in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten, und in ihren Geboten lauter Vernunft. Die grosse, unveränderliche, ewige Wahl, die sie allen ihren denkenden Geschöpfen

sen frey stellt, ist, entweder Vernunft, oder Verderben. Für wie viele Ohren in dieser glücklichen Hauptstadt ist dieß eine betrübte Zeitung!

Ich war im Begriff zu sagen, daß die Vernunft die einzige Grundfeste der Glückseligkeit sey; aber sie ist es nicht. Es sind drey Arten von Glückseligkeit auf Erden, welche stuffenweise immer kleiner und kleiner sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, wo die Vernunft gegeben worden; dieß ist die Glückseligkeit eines **Menschen**. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, wo die Vernunft versagt worden; dieß ist die Glückseligkeit eines **Thiers**. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, wo die Vernunft unterdrückt, oder gemisbraucht wird; und dieß ist die Glückseligkeit eines **Lasterhaften**. Sie sehen also, mein Herr, mit welchem Range in der Reihe der Glückseligen sich unsre artigen Weltmänner begnügen müssen.

Ich weiß, daß Ihre Schwester meine vorige Auflösung ein Labyrinth von Sophisterey nennen wird. Ich will ihr demnach eine Beschreibung von dem Character des **Wollüstlings** vorlegen, die nicht so verworren ist. Vielleicht wird sie daran eine zu grosse Deutlichkeit tadeln, und wünschen, daß es ihr noch

an

an einem Leitfaden fehlen möchte, um die eigentliche Meynung derselben zu entdecken.

Er ist ein Mensch, der glücklicher zu seyn verlangt, als irgend ein Mensch seyn kann, und doch nicht so glücklich ist, als die meisten Menschen sind.

Ein Mensch, der die Glückseligkeit allenthalben sucht; nur nicht da, wo sie zu finden ist.

Ein Mensch, der härtere Arbeit verrichtet, als der Tagelöhner, und doch nicht allein nicht desselben Lohn empfängt, sondern auch noch sehr theuer dafür bezahlt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das nur zwey Merkmale eines Menschen an sich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen, ein Narr zu seyn, welches einer Meerkatze mangelt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das mit dieser einzigen, kläglichen, und doch falschen Hoffnung triumphirt, daß er so glücklich, als eine Meerkatze, seyn werde, wann sie beyde todt sind; ob er gleich verzweifelt, es jemals zu seyn, so lange sie noch leben.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das keine von seinen liebsten Wollüsten verlieren würde, wenn er ein Vieh im Kothe wäre; aber sie alle gänzlich verlieren müßte, wenn er ein Engel im Himmel würde.

Es ist also gewiß, daß er nicht dort zu seyn begehrt: Und wenn er dieses itzo nicht einmal begehrt, wie kann er es denn jemals hoffen, wann sein Tag der Zerstreuung vorbey ist? Und hat er keine Hoffnung —— was ist denn unser Wollüstling? Ein Mensch, der morgen raset und verzweifelt.

Und wer wollte doch den heutigen Tag so theuer kaufen, wenn er nur so zu kaufen wäre, wie er doch gewiß nicht ist? Unstreitig ist der wahre Wollüstling derjenige, welcher in seiner zusammengesetzten Natur Ordnung erhält; und dem Thiere, dem Vernünftigen, und dem Unsterblichen das giebt, was einem jeden von ihnen zukömmt: Der, als ein Unsterblicher, in das höchste Wesen sein höchstes Vergnügen setzt; der, als ein vernünftiges Geschöpf, eine abergläubische Strenge meidet, und, als Thier, seinen Begierden nicht zu sehr nachhängt; und sich demnach alle die zeitlichen Ergetzungen erlaubt, die mit seiner höchsten in der vollkommensten Eintracht bestehen können. Der wahre, und der falsche Wollüstling sind Brüder, von einerley Mutter, nämlich, von einer unauslöschlichen Liebe zum Vergnügen, gebohren; aber der eine ist über den andern so sehr erhoben, daß man von ihnen, wie von den beyden Brüdern in der Fabel, Castor und Pollux, sagen kann, der eine sey im Himmel, und der andere auf der Erde.

Um mich noch deutlicher zu erklären, will ich von dieser allgemeinen Wurzel der Glückseligkeit drey besondre Aeste sammeln, und sie, als eine Probe von den übrigen, Ihrer Schwester überreichen.

Es ist kein Wollüstling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; keine Schlange ohne ihr Gift. Wer die reine Lust, und die stets wachsende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was die angenehmste Schöne geben kann.

Wer die ächte herzliche Treue, und die beständige Glut einer uneigennützigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was Menschen von Menschen geniessen können.

Wer nicht durch die oft erweckte Innbrunst einer vernünftigen Andacht einen beständigen Umgang mit dem Himmel unterhält, der kennt nicht eine Freude, die noch erhabner, als die beyden vorigen, ist.

Was sind doch die Freuden des Lasters, in Vergleichung mit diesen? Was denken ihre getäuschten Bewunderer von einem edelmüthigen Triumphe über die starke Versuchung; von einer süssen Ruhe in der Gnade und im Schutze GOttes; von einem unverletzlichen Rechte auf das ewige Leben. Ist nicht hierinn

eine gewisse Hoheit, und eine feste und dauerhafte Glückseligkeit? Ist dieß nicht besser, als vom Spielhause zu noch schändlichern Häusern herumzurennen; und mit andern flatternden, vergüldeten, giftigen, lüsternen Insekten sich auf jeden Unflath zu setzen, um darinn Vergnügen zu suchen? wie jene Kinder des Beelzebub, des Fliegengottes, thun. Ich kann eine gewisse scheue Feigherzigkeit an den Freunden und Sachwaltern der Wahrheit und der Tugend nicht leiden. Ein Christ sollte alle Menschen sehen lassen, wie viel mehr Geist und Leben im Christenthume sey, als in allem Uebrigen, was die Welt sonst zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der Stolz und Ruhm, unsrer Herzen seyn.

Wenn wir uns nun nach der Ursache erkundigen, die uns in dieses Narren-Paradies gebracht hat, bey welchem ich mich so lange verweilt habe, so werden wir sehen, mit wie gutem Grunde Wollust und Unglaube in meinem Entwurfe mit einander vereinigt sind.

Die Bibel schreibt den Sieg über die Welt, das ist, über ihre Wollüste, dem Glauben zu; und zählt uns eine Menge berühmter Beyspiele davon her. Wenn nun der Glaube in uns eben so mächtig wäre, so würden wir gleichfalls lauter siegreiche Alexander

der in der moralischen Welt werden. Alle Menschen gestehen, daß, wenn uns verschiedene Güter zu unserm letzten immerwährenden Genusse vorgelegt sind, es unsrer Natur unmöglich sey, nicht das Beste zu wählen. Alle Menschen gestehen, daß GOttes Verheissungen besser seyn, als irgend etwas, das wir für uns selbst auslesen können. Und alle Menschen gestehen, daß sich diese mit der Sünde nicht vertragen. Wer also seinen Antheil in diesem Leben herausnehmen will, der muß ihn nothwendig im zukünftigen verlieren. Was kann uns denn wohl, wider unsre Natur, und wider unsre Vernunft, hindern, nach unserm vornehmsten Gute zu streben? ——— Der Mangel des Glaubens. Dadurch allein läßt sich alles erklären.

Zum Exempel; unsre Versuchungen sind von zweyerley Gattung. Sie entstehen entweder von Dingen, die uns kränken, oder von Dingen, die uns gefallen; die erstern schrekken, die letztern locken, uns von unsrer Tugend ab. Um der Armuth, der Pein, der Schande, oder den Verfolgungen zu entrinnen, fliehen wir zur Falschheit, oder zum Betruge. Aber jene Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon; sondern der Mangel des Glaubens an GOttes Verheissungen, daß "Er "uns in solchen Nöthen beyspringen, uns zu "seiner Zeit erretten, und schaffen wolle, daß "alle Dinge mit einander zu unserm Besten

"arbeiten." Wann uns, auf der andern Seite, die Wollust winkt, und ihren Zweck erreicht; so meynen wir nicht, daß jene Wollüste dem Himmel vorzuziehen seyn. Aber der Himmel ist entfernt, und die Seele schmachtet nach einem gegenwärtigen Gute. Allein warum ist der Himmel entfernt? Wegen des Mangels am Glauben; denn der Glaube ist "eine gewisse Zuversicht von dem, das man "hofft, und nicht zweifeln an dem, das "man nicht siehet." Er lehrt uns das Zukünftige zum Voraus geniessen; er macht, daß "unser Wandel im Himmel ist, ob wir gleich "noch hier im Leibe wallen; er bringt uns in "die Gesellschaft der Engel, wenn wir gleich "in unsrer Einsamkeit sind; und giebt uns "größre Freude in der Betrachtung abwesender "Güter, als uns die Welt in dem wirklichen "Besitze ihrer Schätze zu geben vermag." Dieses ist wahr, oder die Aufführung jener Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen! und sie waren doch nur blosse Menschen, wie wir. Also leitet der **Unglaube** zur **Wollust**; und die **Wollust** befestigt den **Unglauben**; und beyde mit einander vollenden unser Verderben.

Diese Herren scheinen zu denken, daß die Welt zum Spaasse gemacht worden; und daß gar nichts wichtiges oder ernsthaftes darinnen sey. Und es ist doch gar nichts anders darinnen. Da ist keine Mücke, für welche nicht ei-

ne

ne unendliche Weisheit, nicht nur in Absicht auf ihren Bau, sondern auch in Absicht auf ihre Bestimmung, gesorgt hätte. Und ward denn der Mensch nur geschaffen, um herum zu flattern, zu singen, und zu sterben? Um in dem grossen und wundervollen Werke des Allmächtigen zu einem blossen Füllsteine zu dienen? Ist Freude ihr Endzweck? Derjenige, der sich mit allen seinen Kräften des letzten Kleinods versichert hat, besitzet eine lebendige Quelle von Freude in sich. Er wird aus sich selbst gesättigt. Jene, die gerade das Widerspiel von ihm sind, borgen alles von aussen her. Die Freude, die ganz von aussen her gesucht wird, ist falsch, unsicher, und kurz. Man kann sie vielleicht von aussen her sammeln; aber, wie gepflückte Blumen, die nur eine Zeitlang schön und lieblich bleiben, muß sie doch bald verwelken, und unangenehm werden. Die Freude von innen her gleicht dem Geruche der Rose am Stocke; sie ist lieblicher und schöner; sie ist dauerhaft; und, ich muß noch hinzusetzen, unsterblich.

Wie ich nun oben diesen Herren drey Hülfsmittel zu Erlangung der Glückseligkeit vorgeschlagen habe; so will ich ihnen itzo, um sie zur Annehmung derselben zu bereden, drey kurze Lehrsprüche mittheilen, die ihr Gedächtniß, und, (wie ich hoffe,) mit der Zeit, auch ihr Herz nicht beschweren werden.

Derjenige, welcher den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn einst fühlen.

Derjenige, welcher im Reiche der Sinnlichkeit lebt, wird ins Reich der Quaal hinsterben.

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde denkt, wird seine gegenwärtige niemals recht geniessen.

Bitten Sie Ihre Schwester, wehrtster Freund, daß sie ihren artigen Greisen, welche die Apostel dieser Heyden sind, in meinem Namen folgendes sagen möge. Sobald, als sie drey Lehrsprüche von grösserer Wahrheit, oder drey Hülfsmittel von grösserer Kraft, zu Erlangung der Glückseligkeit, als die angeführten, erfinden können: So bin ich ihr Proselyt; vertausche meine Bibel mit dem Bolingbroke; und mache mich bereit, auf den Ball zu gehen: Denn, sie müssen wissen, ich bin nur erst achtzig Jahre alt.

Mit den besten Wünschen für Sie, theuerster Freund, und für alle, die Sie lieben, das ist, für alle Menschen, verbleibe ich lebenslang

Dero

ergebenster Diener.

****

Dritter Brief.

Ueber die

Wollust.

Wehrtster Freund,

Der Innhalt Ihres Briefes dämpfet die Freude, die ich über den Empfang desselben hatte. Sogar eines frommen Mannes herannahender Tod erweckt uns einige Betrübniß. Es ist mir leid, daß der Stachel, den die Wollust in Ihrem unglücklichen Freunde zurückgelassen, eine so schnelle Abnahme bey ihm verursacht. Wie sehr natürlich ist es, nach dem Himmel zu greifen, um uns fest zu halten, wann die Welt unter uns sinkt, und unsre Hoffnungen nicht mehr unterstützen will! Die gottseligen Gedanken, die Sie verlangen, werde ich Ihnen in meinem nächsten Schreiben übersenden. Ich kann an Ihres Freundes Elend, und an das Schicksal eines vornehmen jungen Herrn, dem ich selbst in sei-

nen letzten Zügen beygestanden, nicht denken, ohne mich noch länger bey der Wollust zu verweilen, die der Welt so theuer zu stehen gekommen.

Wenn Krankheit und Schwachheit täglich in den Personen unsrer Nachbaren und Freunde bey uns Besuche abstatten; und der Tod, durch eben diese rührenden Vorboten, uns öftere Nachricht geben läßt, daß er selber bald bey uns seyn werde:

Wenn, bey der Ankunft des Todes, alle Menschen, so sehr sie auch zuvor unter einander uneinig waren, in Einer Meynung und in Einem Wunsche völlig übereinstimmen:

Wenn der Genuß unerlaubter Wollüste die Annäherung des Todes beschleunigt, und das Schrecken desselben vermehrt, und die Folgen davon verbittert:

Wenn der Tod die einzige gewisse Begebenheit, und die Tugend das einzige unverletzliche Gut, und die Gnade GOttes die einzige Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit ist:

Wenn die Erwerbung dieser Gnade so wenig kostet, daß sogar das, was unsre wahren Ergetzungen uns an Zeit, Sorge, und Vermögen übrig gelassen, uns eine grosse Hülfe seyn würde, sie zu erlangen:

Wenn das Blut des Märtyrers die Erlangung derselben gewiß macht; und es unmöglich ist, daß ein **Märtyrertod** und ein **wollüstiges Leben** einerley Schicksal zum Lohne haben sollten:

Wenn das Schicksal, welches beyden bevorsteht, unendlich, und dieses Leben nur wie ein Augenblick gegen ein Weltalter, und ein Weltalter nicht ein Augenblick gegen die Ewigkeit, und die Ewigkeit eben so sehr unser ist, als die gegenwärtige Stunde:

Wenn derjenige, der die **gegenwärtige** Stunde zu hoch schätzet, oder von irgend einer **künftigen** zu viel erwartet, entweder diese Welt nicht kennt; oder an die folgende nicht glaubt:

Wenn alles dieses wahr ist; das heißt, wenn es am Mittage Tag ist: welch ein Glück ist es also, gleich Ihrem Freunde **Eusebius**, beyzeiten den rechten Weg einzuschlagen; und nicht, gleich dem vornehmen Jünglinge, von dem ich bald reden werde, in einer sinnlichen Sorglosigkeit so lange zu schlummern, daß wir den Geburtstag unsers Verstandes den letzten Tag unsers Lebens seyn lassen!

Ich habe in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß ich Ihnen den Character Ihres Freundes **Eusebius** ausführlich beschreiben wollte;

wollte; nicht zu Ihrem Unterrichte; sondern, um ihn den Wollüstlingen entgegen zu stellen, und dadurch

Facem praeferre pudendis. *Juv.*

damit ihre Häßlichkeit denen blöden Augen in einem hellern Lichte erscheinen möge, die einen Berg nicht ohne Brillen sehen können; die einen Centaur noch für einen Menschen halten; oder die vielmehr einen Wollüstling für ein ungemein glückliches Geschöpf ansehen, und, mit den alten Sternkündigern, den Centaur an den Himmel setzen; wo er ihr Schütze, ihr ewiger Jäger ist, der stets nach dem Vergnügen zielt, und seines Zieles stets verfehlt. Wie sehr weit er desselben verfehle, das wird des Eusebius Character deutlich zeigen.

Ungeachtet aller der Dornen, welche die Wollüstlinge auf ihrem beblümten Pfade antreffen, bilden sie sich noch immer ein, daß alle Menschen denselben betreten würden, wenn es ihnen nur nicht an Geschmack, oder an Geist, oder an Geld, mangelte: Dem Eusebius mangelt keines von diesen. Es mangelt ihm nicht an Geschmack für irgend etwas, das entweder die Phantasie, oder die Sinne belustigen kann; das einen Menschen entweder zum Gecken, oder zum Schwelger machen kann: Er ist aber keins von beyden. Es mangelt ihm auch weder an einer Goldbörse, noch an

an einem Herzen, um sich jene Belustigungen zu verschaffen. Seine Goldbörse ist groß; sein Herz noch grösser: allein es ist unverderbt, und unfähig, edel zu sündigen. Er ist jung, fröhlich, reich, und ein Liebhaber von starkem Aufwande. So weit bleibt er noch bey ihnen; aber bald wird er sie verlassen, gleichwie die Sonne hinter einer Finsterniß hervorschlüpfet. Sein Reichthum erweitert den Umfang seiner Tugenden. Ihr Reichthum vermehrt die Anzahl ihrer Verbrechen. Es giebt zwo Arten von Aufwand: In beyden macht der Reichthum sich Flügel, und fleucht davon. Aber ihr Flug ist sehr unterschieden. Der eine fleucht davon, wie ein Adler, gen Himmel; schön in seinem Fluge, und himmlisch in seinem Ziele. Der andre fleucht davon, wie eine Eule, in die Wüste; sein Flug ist scheußlich, und von einer bösen Vorbedeutung, und er endet sich in der Wüste der Schande, und des Ruins.

Obwohl Eusebius gegen die Forderungen der Natur, des Rangs, und der Pflicht freygebig ist; so läßt er doch Laster, Eigensinn, und Thorheit verhungern. Diese, (die drey grossen diebischen Goldraben,) weist er ab, und läßt sie vor den Thüren jener Herren betteln, von welchen sie, als alte Bekannte, freundlich aufgenommen und umarmt werden. Und wenn ihre Wohlthäter nicht dreymal so viel Vermögen, als Eusebius, besitzen, so müssen

sen sie selbst in kurzer Zeit betteln gehen; da er indessen mit einer Hälfte von dem, was sie in einem lüderlichen Gelage verprassen, nothleidende Bettler, (Bettler, meyne ich, die ihr Unglück, nicht ihre Thorheit, dazu gemacht hat,) zu den wahren Erquickungen des Lebens emporhebt.

Auch er hat seine Zeitvertreibe, aber nicht solche, die den Geist betäuben und auslöschen, sondern solche, die ihn wieder anfeuren; solche, welche die schlaffgewordenen Sehnen der Emsigkeit wieder spannen; ihn zu neuen Arbeiten neubeseelen; nnd also wesentliche, obwohl ruhende, Theile eines edeln und vernünftigen Fleisses sind. Er entsetzt sich nicht vor einer Maskerade: Er hält nicht Karten für die Bücher des Teufels. Allein er glaubt, daß alle unsre Ergetzlichkeiten langen Büchern gleichen, die besser wären, wenn sie in einen kurzen Auszug gebracht würden; oder den Büchern der Sybille, die in ihrem Preise stiegen, so wie sie in ihrer Anzahl abnahmen.

Er hat eben sowohl, wie sie, seine Parks, Gärten, Grotten, Cascaden, Statuen, u. s. f. aber er genießt sie mehr: Nicht, weil die seinigen besser sind, als die ihrigen; sondern, weil er besser ist, als sie. Seine Gemälde haben Schönheiten, welche nicht vom Pinsel erborgt worden; und seine Statuen scheinen in seinen Augen, wie Pygmalions Bildsäule,

zu

zu leben; ob sie gleich in den ihrigen blosser Marmor sind. Seine innerliche Freude, die alles rings um ihn her beseelet, giebt der Kunst anmuthige Reizungen, und der Natur ein holdes Lächeln, welche gemeinen Augen unsichtbar bleiben. Gegenstände der Sinne und der Einbildung haben ihre grössere Macht, zu gefallen, der Güte seines Herzens zu danken. Denn, wie die Sonne selbst der herrlichste Gegenstand ist, und zugleich alle die übrigen Gegenstände mit Glanz bekleidet; so ist auch die Tugend selbst die größte Wollust, und verdoppelt zugleich das Vergnügen aller andern Wollüste.

Ob schon er, und sie, beyde den Reichthum hochschätzen, so hegen sie doch gar sehr unterschiedene Meynungen von demselben. Er betrachtet ein grosses Vermögen als eine erhabene Statthalterschaft, deren er von der gnädigen Vorsehung gewürdiget worden, um damit in ihrem Namen viel Gutes auszurichten. Sie betrachten es als ein Vorrecht, oder, zum wenigsten, als eine Entschuldigung, das Gegentheil zu thun. Wann er seine hohen Arcaden und prächtigen Schlösser überschaut, so freut er sich mehr über das, was andern nützet, als was ihn selbst vergrössert: Er freut sich mehr über den Gedanken, wie manchen Mund er gespeiset, als über den Gedanken, wie manches Auge er auf sich gezogen habe. Er wird entzückt, wann er nachdenkt, für wie viele Menschen

schen er durch göttliche Gnade fähig gewesen sey, ohne Wunderwerk, jene Steine in Brodt zu verwandeln. Sie bekommen, durch ihre ungeheuren babylonischen Gebäude, auch einen babylonischen Hochmuth, welcher, in Absicht auf diejenigen, die unter ihnen sind, ihre Herzen in Stein verkehrt. Solche Menschen bauen in der That niederwärts, und sind, wegen ihrer Höhe, desto unedler, das ist, desto niedriger.

Er glaubt, daß des Himmels reiche Schenkungen für ihn einen Befehl in sich schliessen, einen Theil davon ans Publicum auszuliefern: Sie glauben, es sey darinn ein Befehl für das Publicum eingeschlossen, Kraft dessen ihnen die ganze Ehrerbietung derselben zugehöre. Anstatt sich einzubilden, daß seine Hoheit ein Recht sey, vermöge dessen er die Ehrerbietung seiner Mitbürger fordern dürfe, sieht er sie als ein Recht an, vermöge dessen seine Mitbürger von ihm Schutz und Wohlthaten fordern können, von welchen jene solche stolze Verheissungen errichtet und dadurch eine so billige Hoffnung erweckt haben. Er glaubt, daß ihre Reichthümer, (so fremd ihnen dieses auch lauten mag,) sie in tiefe Schulden bringen; und daß, unserm Nebenmenschen nicht wohl thun, eben so viel sey, als ihn um das Seinige betrügen.

Seine Demuth ist seiner Pracht gleich; und da die Verbindung der Pracht mit der

Demuth

Demuth mehr Achtung für andere, als für uns selbst, verräth, so entwischt die erstere dadurch dem Neide, und versichert sich des allgemeinen Beyfalls. Jener Leute Stolz vereitelt ihre Pracht, und beraubt sie desjenigen Beyfalls, der doch ihr einziges Augenmerk ist: Denn es sagt uns ein Zeuge von grossem Ansehn, "Daß der Stolz ein Baum sey, der seine eigene Frucht verzehre."

Er weiß, (was sie nicht überlegen,) daß glänzende Vorzüge, in Absicht der Charactere derer, welche sie besitzen, sich nicht gleichgültig verhalten können; daß daher die Menschen sie mit ihrer äussersten Gefahr besitzen; daß sie dadurch heruntergesetzet werden müssen, wenn sie nicht dadurch erhöhet werden. Er weiß, daß der Himmel, (welcher, trotz dem Unterschiede der Stände, die Glückseeligkeit gleich macht,) es zum besondern Fluche der Grossen, wenn sie es verdienen, bestimmt hat, durch die Grösse verkleinert, und auf eine prächtige Weise erniedrigt zu werden. Er weiß, daß Affen, und Crocodile, schädliche, oder lächerliche Menschen, wenn sie stolze Gebäude bewohnen, an unserer Anbetung verzweifeln müssen; ob sie gleich dieselben nie gebauet haben würden, wenn nicht eine eitle und heftige Begierde nach dem Weihrauche aller übrigen Menschen sie dazu getrieben hätte.

Sie sehen, liebster Freund, in wie vielen Stücken diese Leute dem Eusebius in dem

Vergnügen eines grossen Aufwandes weichen; und das ist doch ein Punkt, worauf sie sich nicht wenig zu gute thun. Erlauben Sie mir, noch einen Artikel hinzuzufügen, welcher dieselben nicht so sehr, als die vorigen, rühren wird, ob er sie gleich unter allen am meisten rühren sollte. Sein Reichthum hat unterirdische Canäle; segnet ungesehen; und kostet dem geretteten Armen weder Schamröthe, noch Danksagungen. Sie haben nicht ein einziges Gefängniß geöffnet; nicht eine einzige Thräne haben sie abgewischt; die einmal zu ihrem Besten reden könnte, wann ihre eigenen zu fliessen anfangen. Der Kummer, dem wir aufgeholfen haben, ist die sicherste Stütze in unserm eigenen. Das beste, was man von ihren Ausgaben sagen kann, ist dieses, daß sie ein erzwungener Lobspruch auf die Ausgaben unsers Freundes sind.

Von allen unsern Ergetzungen sind die sinnlichen die niedrigsten; wie tief muß sich nicht eine himmlische Seele nach ihnen herabsenken! Und dennoch werden diese von jenen durstigen Schwämmen der Sinnlichkeit, die jeden Tropfen davon, er sey in oder aus ihrem Wege, gierig einsaugen, obschon sie den Koth zugleich mit auflecken; diese, sage ich, werden von ihnen allen den übrigen vorgezogen. Und, wenn sie es noch wagen, ihm in irgend einem Stücke seine Hoheit streitig zu machen, so thun sie es in diesem. Aber aus vielen Gründen,

wovon

wovon einige bereits erwähnt worden, und mehrere handgreiflich sind, ist er auch hierinnen über sie erhaben. Wie weit bleiben sie nicht in den Vergnügungen des Geistes hinter ihm zurück! Und, was die moralischen betrifft, so sind ja diese ganz sein eigen. Es ist eine von ihren kleinen und magern Vergnügungen, diese ausdrücklich von sich abzulehnen: Und diese sind doch die höchsten. Moralische Vergnügungen haben einen ächten, obgleich in diesem Stande der Unvollkommenheit noch schwachen, Geschmack vom Himmel; und, was noch mehr ist, sie versichern uns des Himmels, nach welchem sie schmecken. Und was ist nicht dieß für ein unschätzbarer Vorzug! Derjenige, der unerschrocken an den Tod denken kann,

> Extremumque diem vitae inter munera
> ponit, *Lu.*

der hat mehr Vergnügen, sogar mitten im Leiden, als sie mitten im Triumphe, unter allen ihren eiteln Belustigungen, welche der Vernunft die Thüre weisen, damit sie nicht etwa ihr Ohr durch ein einziges leises Gemurmel vom Grabe verwunden möge. Bey wie vielen melancholischen Vorfällen im menschlichen Leben würden wir froh seyn, eine Freystatt zu wissen, zu welcher wir fliehen könnten! Wie sehr würden wir über einen Gedanken in Entzücken gerathen, der einen unfehlbaren Trost bey sich führte! Und dieser Gedanke kann nur ein einziger seyn; und diesen einzigen zu vertilgen, das ist

die stete Absicht und Arbeit jener weisen Männer, ja sogar der Ruhm, womit sie beständig pralen.

Des Eusebius Liebe zum Vergnügen ist der ihrigen an Grösse gleich; woher rührt denn dieser gewaltige Unterschied in der Grösse ihrer Glückseligkeit? Er beherrscht seine Vergnügungen; mit etlichen hält er Freundschaft, etlichen verstattet er nur selten und behutsam den Zutritt; andre werden schamroth abgewiesen. Ihre Vergnügungen tyrannisiren; schicken sie zu den schnödesten Verrichtungen aus; heissen sie ihr Erbgut in den Koth der unflätigen Unzucht oder Völlerey werfen; oder kerkern sie in mitternächtlichen Höhlen des Betrugs und des Verderbens ein; wo sie es mit einer verlierenden Karte fortschleudern, oder mit einem verwünschten Würfel ins Nichts hinrollen müssen. Was für entsetzliche Blutgerüste sind jene sündlichen Tische, wo ein Augenblick ganze begüterte Familien hinrichtet; und Wuth und Verzweiflung einen ewigen Untergang dräuen.

Von dieser Knechtschaft, die ihnen ihre Wollüste auflegen, von diesem elenden Unvermögen des Herzens kömmt es, daß, indem er nur Einen, und zwar einen höchstgnädigen Herrn hat, sie eben so viel Tyrannen haben, als es Thorheiten und Laster in der Welt giebt. Zehenmal an einem Tage verändern sie ihren

Pha-

Pharao; und warum? weil sein Sold so sehr schlecht ist. Es steht zwar in ihrer Macht, ihren Herrn zu verändern, aber nicht ihre Kette zu zerreissen.

Die Römer gaben einst vor, daß sie einen goldenen Schild hätten, der vom Himmel gefallen wäre: Und üm ihn vor Dieben zu verwahren, legten sie ihn zwischen eilf andere von Erz. Dieß Mittel würde gegen die Klugheit dieser Leute unnöthig gewesen seyn. Sie laufen aus freyer Wahl mit den eilf nachgemachten Schilden davon; mit einer Menge von falschen, unnützen Scheinvergnügungen; und überlassen die himmlischen, als solche, die keinen Werth haben, Leuten von geringerm Verstande. ——— Die Tugend, die Lust des Eusebius, ist ein himmlischer Schild wider jedes Uebel des menschlichen Lebens. Ihre Wollüste hingegen sind vielmehr Schwerdter, welche sie mit vielen Schmerzen durchbohren.

Wie stark ist nicht der Contrast von beyden! Ihre Vergnügungen sterben im Genusse, und sie erinnern sich derselben mit Gram. Die seinigen überleben die gegenwärtige wirkliche Empfindung, und ihr Andenken ist noch eben so süß, als ihr Besitz war. Die ihrigen verringern sich, die seinigen wachsen, bey der Wiederholung. Die ihrigen schaffen, und vergrössern, unzählbare Leiden; die seinigen

wenden die meisten ab, und lindern die übrigen. Die ihrigen beschleunigen den Tod, und erhöhen seine Schrecken; die seinigen haben ihre Vollkommenheit seiner letzten Stunde zu danken, nachdem sie alle die Segen des Lebens erhöhet und verlängert haben. Und wie elend ist diejenige Glückseligkeit, und wie einfältig diejenige Weisheit, die uns in den Tagen der Finsterniß, und in den Stunden des Todes, keinen Trost geben können! Mit einem Worte, ihre jämmerlichen Freuden blühen, gleich betrübten weinenden Weidenbäumen, die von einem Teiche gewässert werden: Sie machen eine traurige Figur; und der Boden, worauf sie stehen, ist locker und schlammigt: Die seinigen blühen, wie Cedern des Libanon, von den Brunnquellen des Himmels befeuchtet; und in einem Felsen eingewurzelt; in dem Felsen seines Heils.

Dieser höhere Boden, worauf er steht, ist es, was ihm diejenige unnachahmliche Anmuth der Minen und Geberden mittheilt, die ihn, mitten unter zahlreichen Versammlungen der Fröhlichsten, für den Fröhlichen erklärt. Jene haben, gleich vergüldeten Dingen, vieles zu zeigen; noch weit mehr zu verbergen; sie sind inwendig ganz Finsterniß. Er ist, gleich einem Demant, durchsichtig, und stralt im Innersten des Herzens. Seine Gestalt bringt uns auf die Gedanken, daß die Tugend, nach dem Wunsche einiger Weisen, sichtbar geworden,

worden, und durch ihn hervorleuchte; daß sie, nicht mehr in blossen Lehren, sondern in eigner Person, das menschliche Geschlecht besuche: Und die Menschen werden gebessert, indem sie ihn anschauen.

Nun bemerken Sie einmal, mein Herr, in welch einem erstaunlich hohen Grade diejenige Finsterniß des Verstandes, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, bey diesen Leuten herrscht, die an Klarheit des Geistes die ganze Welt übertreffen wollen. Womit pflegen sie vornehmlich zu pralen? Damit, daß sie sich dieses Leben, so gut als möglich, zu Nutze machen: da doch der Hauptgrund, wodurch sie und Eusebius von einander unterschieden sind, eben darinn besteht, daß sie bey dieser Welt gar nichts gewinnen, weil sie ihr Alles seyn soll, und er hingegen bey dieser Welt viel gewinnt, weil er sie für wenig achtet; weil er stets die Empfindungen von einem Sterbebette, ohne die Schrecken desselben, hat, und also das gegenwärtige Leben niemals von den Gedanken an das künftige trennt; sondern sein ganzes Daseyn in Einem unzerrissenen Faden vor sich ausgebreitet sieht.

Allein, ehe ich von unserm Freunde Abschied nehme, ob er gleich uns schon lange unterhalten hat, so muß ich noch etwas anmerken. Jene Herren brüsten sich sehr mit ihrem Innbegriffe aller Tugend und Religion, mit

der Menschenliebe. Hätten sie diese, so würde das den meisten Theil von dem, was ich gesagt habe, widerlegen, und sie sehr glücklich machen. Denn man kann es als einen allgemeinen Satz annehmen, daß die Glückseligkeit der Menschen in einem richtigen Verhältnisse mit ihrer Gutherzigkeit stehe; und es darf uns auch nicht fremd vorkommen, daß der größten Pflicht von Natur die größte Belohnung zugehöre. Aber ihr Recht auf diese Tugend ist nichts weniger, als klar. Die Ursache, warum sie sich dieselbe mit so lautem Geschrey anmaassen, ist diese; sie wissen, daß sie ihnen fehlt. Die schwächste Seite einer Festung muß am stärksten vertheidiget werden. **Eusebius** muß, nach seinen Grundsätzen, allgemeine Menschenliebe haben. Die Selbstliebe verbindet ihn dazu; und der glückliche Zustand seiner eignen Seele macht ihn auch eben dazu geneigt: Denn alle Menschen sind gegen andre am liebreichsten, wenn sie am ruhigsten und mit sich selbst am meisten zufrieden sind. Jene werden, nach ihren Grundsäzzen, daß die Welt alles sey; oder doch zum wenigsten alles, was sie suchen; durch die Selbstliebe zum Gegentheile verbunden: Und das Misvergnügen, das sie in sich selbst fühlen, stärket diese Verbindlichkeit. Wir können also unter den Ruchlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als einen Freund. Und in der That, kann wohl irgend ein Mensch verlangen, daß sie ihn mehr, als ihre

ihre eigne Seele, lieben sollten? Und das würden sie doch thun, wenn sie sich nur im geringsten um ihn bekümmerten.

Aber, anstatt mich zu bemühen, etwas zu beweisen, das keines Beweises braucht, will ich Ihnen, mein Herr, die Abbildung von Einem dieser grossen Menschenfreunde schenken, wenn Sie mir versprechen, daß Sie ihn nicht vor den Kopf schiessen wollen; und diese Abbildung wird meinen Satz besser, als ein Demosthenes, beweisen. Sie werden wissen, wen ich meyne, wenn ich Ihnen sage, daß er in die Reizungen des Spiels ganz verliebt, und in den Geheimnissen desselben tiefgelehrt sey. Das heißt, er ist auf den Reichthum so erpicht, (welchen doch, wie uns ein guter Richter * sagt, nemo bonus unquam concupivit,) so sehr ist er auf den Reichthum erpicht, daß er ganz elend ist, wenn er nicht täglich eine Möglichkeit vor sich sieht, bettelarm zu werden. Niemand kann größre Freundschaftsversicherungen geben, als dieser Erzversprecher; und auch niemand größre Beweise vom Gegentheile. Er hat niemals eine Wohlthat erzeigt, die für seine Absichten fruchtlos gewesen, daß er ihr nicht einen Fluch nachgeschickt hätte. Alle seine Gefälligkeiten sind künstliche Fliegen **; fängt er nichts, so steckt er sie wieder ein.

* Sallustius.

** Nachgemachte Fliegen von Papier, womit man in England zur Lust zu fischen pflegt. Ueb.

"Beiß an, oder geh zum Henker" *, ist seine von ihm selbst erdachte Hauptmaxime. Er lächelt freylich mit grosser Zufriedenheit über eine zahlreiche Versammlung von dienstgeflissenen Freunden, die ihm früh, wann er aufgestanden, in seinem Vorsaal ihre Aufwartung machen; mit nicht geringerer Zufriedenheit, als womit er eine Handvoll guter Karten anlächelt. Und er verspricht sich auch von beyden einerley; das ist, er hofft sie so anzubringen, daß er damit gewinnt. Wenn das geschehen, und es sein Vortheil, oder sein Eigensinn so verlangt, so wirft er jene, als ein schmutziges Spiel, beyseite, und fordert ein neues; um so, wie vorher, zu mischen, zu betriegen, und allerhand Künste zu machen. Er betrachtet Narren, als Trümpfe, mit welchen er des Gewinns versichert ist. Fallen ihm keine Narren in die Hände, so weiß er mit einem Buben von der rechten Farbe ziemlich viel auszurichten. Ist er so unglücklich, daß er keinen von beyden bekömmt, so giebt er nur herum, und spielt für dasmal nicht mehr: Denn, ohne eine gute Hand **, ist ein schlechtes Herz unerträglich. Aber das Glück lindert die Quaal des Gewissens, und schläfert es ein. Dieß ist Einer, der die Welt kennt; und das will

* Hook him, or hang him; eine beym Fischen gewöhnliche Redensart. Ueb.

** Ein Ausdruck, der beym Spiele gebraucht wird, und den ich, wegen des Gegensatzes, habe behalten müssen. U.

will gemeiniglich so viel sagen, als, Einer, der GOtt nicht kennt. Er hat niemals an jenen grossen, letzten Gewinn gedacht, welchen derjenige, der sich auf eine ehrliche Weise nur darnach sehnt, unfehlbar gewinnt; und derjenige, der auf die geschickteste Weise falsch spielt, unfehlbar verliert. Solch ein Mensch ist Avidienus, solch ein Mensch ist dieser rechtschaffne Mann, der eben so freymüthig, als er an seine Tafel geht, für seinen Freund in den Tod gehen könnte.

Jedoch, ich muß, zur Entschuldigung solcher Menschen, gestehen, daß es für diejenigen, welche ihr Alles auf Erden suchen, gar keinen Schatten von Glückseligkeit geben könne, als nur in der Hoffnung, zu betriegen, oder betrogen zu werden; zu betriegen, und so bey ihrer Bosheit einigen Vortheil zu finden; oder betrogen zu werden, und so von ihrer Thorheit einigen Nutzen zu haben. Denn die ächte Freundschaft ist unter ihnen etwas unmögliches: Und es ist in der That höchst ungereimt, an irgend einem Menschen einen Freund zu erwarten, der nicht sein eigner wahrer Freund ist. Hieraus erhellet demnach deutlich, daß die vornehmste Quelle der Glückseligkeit in ihren Herzen vertrocknet sey.

Ein lasterhafter Elender, welcher von allen den vermeynten Mitteln der Glückseligkeit

beynahe erstickt wird, müßte unter allen Geschöpfen das lächerlichste seyn, wenn er nicht zugleich das traurigste wäre. Diogenes gieng in den Strassen von Athen herum, und bettelte bey jeder Bildsäule. Als man die Ursache dieser seltsamen Aufführung von ihm wissen wollte, so sagte er: "Ich lerne hier eine abschlägige Antwort ertragen." Jene Leute sollten eben das lernen; keine Bildsäule kann tauber seyn, als die meisten von denen Gütern, nach welchen sie trachten, wann sie wahre Lust von ihnen fordern.

Dieß sind die Menschen, die so lange, als ihnen GOtt den Zügel des freyen Willens schiessen läßt, und auf ihren wilden Nacken legt, sich spornstreichs in Versuchungen stürzen, die nicht einmal schwer zu vermeiden sind. Allein, wann er ihnen einst seinen Ring an ihre Nase, und sein Gebiß in ihr Maul legen wird; wann er sie in den Zustand Ihres unglücklichen Freundes hinreissen wird; oder, was noch schlimmer ist, wann der morsche, zerrüttete Leib eine widerstrebende Seele herausstößt, die ihn nicht gern verlassen will, um eine noch schlechtere Wohnung zu beziehen; o was wird das alsdann für eine Veränderung seyn! ——— Dieß bringt mir die letzten Stunden jenes vornehmen Jünglings, dessen ich oben erwähnt habe, vor meine Augen. Letzte Stunden voller Quaal! Wie sehr verdienen die das Andenken derer, welche

sich

sich in ihren eignen Ruhe wünschen! Dieß ist das Leichenbegängniß, wozu ich, in meinem ersten Briefe, Ihre Schwester Sempronia, und die fröhlichen Bewunderer derselben, einzuladen versprach; die Sempronia, welche nichts mehr liebt, als psallere, et cantare, elegantius quam necesse est probae *. Und welche Einladung kann wohl freundschaftlicher seyn, als eine solche, wofür sie mir vielleicht ewig danken wird, wann andre Ergetzlichkeiten aufhören? Haben jene ihren Wein, so hat diese ihren Nectar; ihren Kelch des Heils, der aus dem Weinstocke gepreßt ist, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen geschwollne Trauben an ewiger Wonne fruchtbar sind. Leichenbegängnisse werden mehr um der Lebendigen, als um der Todten willen, angestellt. Welch eine Kleinigkeit ist die Ehre, so die letztern davon erhalten, gegen den Nutzen, den wir aus dieser beweglichen Scene schöpfen können!

Ach! mein Herr, wie beweglich ist sie! Sie schwebt noch immer vor meinem Gesichte. Jener elende Jüngling stirbt von neuem! Von neuem

* Mit diesen Worten, welche D. Young schon in seiner Predigt, von dem wahren Wehrte des menschlichen Lebens, bey der Beschreibung des Characters unsers Zeitalters, gebraucht hat, wird vom Sallustius die Aufführung einer römischen Matrone, die Sempronia hieß, beschrieben. Ueb.

neuem werde ich von seinem Tode ins Herz getroffen. Er verwundet mich sogar in der blossen Erinnerung: Was mußte denn nicht die Scene selbst thun! Keine Worte können sie schildern; keine Zeit kann sie auslöschen; sie erscheint mir in meinen Träumen; ich werde sie mit in mein Grab nehmen.

Ich stehe itzo im Begriff, Ihnen die letzten Stunden einer Person abzumalen, die von hoher Geburt, und von hohem Geiste war; die grosse Gaben, und starke Leidenschaften hatte; und in allen Stücken, sogar auch im Bösen, Vollkommenheiten besaß. Seine unfreundliche Begegnung war der Tod einer höchst liebenswürdigen Gemahlinn; und seine grosse Verschwendung enterbte, in der That, sein einziges Kind.

Doch ich komme zur Sache. Es ist nichts schrecklicher, als das Sterbebett eines ruchlosen Sünders, ausser demjenigen Abgrunde, zu welchem es hinführt. Es hat das meiste von der Hölle, was auf Erden davon sichtbar ist. Und wer es gesehen hat, der hat noch etwas mehr, als den Glauben, wodurch er in seinem Christenthume befestigt werden kann. Ich sehe es itzo. Denn wer kann es vergessen? Sind darinn keine Flammen, und Furien? ——— Sie wissen also nicht, was eine geängstigte Einbildung sich vorzustellen; was ein unruhiges

ruhiges Herz zu fühlen fähig ist. Welch ein banger Anblick! Die zween grossen Feinde des Leibes und der Seele, Krankheit und Sünde, machen seine gegenwärtigen Freunde zu Schanden, und schlagen sie zu Boden; sie breiten über die entsetzliche Scene die tiefste Stille und Finsterniß aus. Die Krankheit versperrt das Licht des Himmels; und die Sünde, die selige Hoffnung desselben. O eine doppelte, eine mehr als ägyptische Finsterniß! die den ganzen Menschen durchdringt!

Wie ungleich ist dieses jenen hellerleuchteten nächtlichen Lustbarkeiten, wovon er die Seele gewesen? War es diese elende, bleiche, kaum beseelte Masse, die sonst im Cabinette der Wollust Vorschriften austheilte; über die Mode Aussprüche that; und die Fröhlichsten fröhlich seyn lehrte? Sind dieß die Trophäen seiner Paphischen Siege? Sind dieß die Triumphe, welche mit dem Himmel erkauft werden mußten? Ist dieß der, welcher alle ihre Herzen über seinen Vorzug im Laster mit Neid erfüllte? Seht, wie er dort, als ein trauriger, verlassener Auswurf der Natur auf einem engen Isthmus zwischen der Zeit und der Ewigkeit liegt! denn kaum lebt er noch. Bestürmt und überschwemmt, auf einer Seite, durch das Gefühl der Sünde; auf der andern, durch die Furcht der Strafe! Ausser den Grenzen der menschlichen Hülfe, und in Verzweiflung an der göttlichen!

Sein

Sein verschwendetes Vermögen, sein durch ihn arm gemachtes Kind, und seine ermordete Gemahlinn, liegen ihm schwer auf dem Herzen. Der Geist seiner verderbten Zeit, (denn itzo hat er keine mehr übrig,) erscheint ihm, ganz von Thorheit befleckt, und von Lastern zerfleischt, und plagt seine verwirrte Seele. Das Gewissen, welches lange geschlafen, erwacht, wie ein Starker, der vom Weine kömmt; * es zerstört alle seine vorigen Gedanken und Wünsche; und, wie ein lange verbannter, nun aber siegreicher Fürst, legt es, bürdet es dem blutenden Herzen, anstatt jener, seine eignen auf. Das vorige leise Gemurmel desselben ist ein Donner in seinen Ohren; und die Verwerfung und Verspottung aller Gnadenmittel sind der Keil, der ihn tödtet; ihn sogar gegen die Gedanken des Todes tödtet. Die Todesgefahr wird in einer tiefern Bangigkeit vergessen. Da liegt er, als ein elendes Ueberbleibsel vom zertrümmerten Menschen, auf dem Ufer der Ewigkeit; und der nächste Odem, den er aushaucht, bläst ihn ins Verderben hinab.

Der ruchloseste Sünder ist, bey einem solchen Anblicke, wenigstens eine Minute lang, ein

* Dieses Gleichniß hat der Verfasser ohne Zweifel aus Ps. LXXVIII, 65. entlehnt, wo es nach unsrer deutschen Uebersetzung heißt: Der HERR erwachte, wie ein Schlafender; wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kömmt. Ueb.

ein Heiliger. Denn dieß ist ein Anblick, welcher der Thorheit ihre Larve abreißt, ihr die bunte Verkleidung, womit sie in dem falschen Lichte der Mummerey dieser Welt schimmerte, auszieht, und sie dem größten Thoren als Thorheit darstellt.

Was meynen wir denn? Ist nicht das Sterbebett eines Ruchlosen das natürlichste und kräftigste Gegengift wider das Gift seines Exempels? Heilt nicht der gequetschte Scorpion die Wunde, die er selbst gemacht hat? Ist es nicht die Absicht des Himmels, daß wir von dem Schrecken eines solchen Abtritts von der Bühne durchdrungen, uns für unsern eignen mit Trost versorgen sollen? Würde nicht der, welcher von diesem Trauerspiele unempfindlich weggeht, demanthart bleiben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde? Denn eine solche Scene zieht zum Theil den Vorhang weg, der die gegenwärtige Zeit von der Zukunft scheidet; und bringt uns einigermaassen jene fürchterlichen Dinge vor die Augen, wovon wir vorher bloß einen schwachen und unvollständigen Bericht hatten.

Ist dieß also nicht die vornehmste Schule der Weisheit? Erzeigt man nicht denen eine Wohlthat, welche man dazu einladet? Denn was sollte uns wohl sonst bekehren können? Die Kanzel? Wir sind ja wider sie mit Vorurtheilen eingenommen. Ueberdem predigt

auch ein Ruchloser, der mit dem Tode ringt, wenn er gleich schweigt, viel beredter, als die berühmtesten Prediger, die jemals die Kanzel bestiegen. Wenn er aber spricht, so könnten seine Worte die besten Lehrer des menschlichen Geschlechts lehren. In den unruhigen Verbindungen des Lebens, denken wir, wie die Menschen; auf einem Sterbebette, wie GOtt.

Es giebt aber zwo Lehren in dieser Schule, welche gleichsam in grossen Capitalbuchstaben geschrieben sind, daß sie lesen kann, wer vorüberläuft *. Erstlich: Derjenige, welcher in dieser seiner Minderjährigkeit, in dieser Kriegsschule, auf diesem Kampfplatze, anstatt die Rüstung anzulegen, die er zu seinem Feldzuge nöthig hat, immer nur mit seiner unbewaffneten Hand Blumen pflücken, und Schmetterlinge haschen will; immer nur nichtigen

* Der Leser wird vielleicht, ohne meine Erinnerung, sowohl diese, als einige vorhergehende und nachfolgende Redensarten, als Ausdrücke der heiligen Schrift erkennen, die unser Autor, ihrer besondern Stärke wegen, in die seinigen einflicht, um dadurch seine eigne emphatische Schreibart noch emphatischer zu machen; ohne die Stellen, woher er sie genommen, genau anzugeben. Die gegenwärtige, deren er sich schon in den Nachtgedanken bey einer andern Gelegenheit bedient hat, kömmt bey dem Propheten Habacuc (C. II. v. 2.) im eigentlichen Verstande vor, wo der HERR ihm befiehlt, das Gesicht auf eine Tafel zu schreiben, daß es lesen könne, wer vorüber läuft. Ueb.

tigen Ergetzungen nachjagen will; der muß dafür mit seinem reichen Erbtheile bezahlen; und, wann er am Ende sein Rechnungsbuch aufschlägt, (wovon ein Sterbebett das Siegel bricht,) so wird er finden, daß er ein armer Bettler sey; ärmer, als die ärmsten Bettler; und wird sehnlich wünschen, daß sein Daseyn selbst zu seinem übrigen Verluste hinzugethan würde.

Zweytens, wird er finden, daß die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, so sehr sie auch im Leben beleidigt, verwundet, unterdrückt worden, dennoch unbezwinglich, siegreich, unsterblich sey: Daß sie, wenn sie auch mit Bergen überdeckt gewesen, dennoch einst, wie das Feuer des Aetna, hervorbrechen werde; sichtbar, leuchtend, und marternd, gleich der heftigsten Flamme: Wie ich nunmehr, (ach! mein Freund!) nur zu deutlich zeigen kann.

Den traurigen Abend vor dem Tode jenes vornehmen Jünglings, dessen letzte Stunden mich auf diese Gedanken gebracht haben, war ich bey ihm. Es war sonst niemand dort, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund, den er liebte, und den er ins Verderben gestürzt hatte. Als ich hinein trat, so sagte er:

"Sie, und der Arzt, sind zu spät gekom-
"men. —— Ich habe weder Leben, noch

"Hoffnung mehr. Sie wollen beyde Wun-"der thun. Sie wollen Todte auferwecken."

Der Himmel, sagte ich, ist gnadenreich.

"Sonst hätte ich nicht so gottlos seyn "können. Was hat er nicht alles gethan, "um mich glücklich, und selig zu machen! "—— Ich bin der Allmacht zu stark gewe-"sen! Ich habe das Verderben mit Gewalt "auf mich herabgerissen."

Ich sagte, der theuerste Heiland ——

"Halt! Halt! (rief er,) Sie verwun-"den mich! Das ist eben der Fels, woran ich "scheitre. —— Ich habe seinen Namen "verleugnet."

Er wollte nichts mehr von mir anhören, noch vom Arzte etwas annehmen, und lag in einem tiefen Stillschweigen, in so fern plötzliche Pfeile von stechenden Schmerzen es ihm erlauben wollten, bis die Glocke schlug. Da rief er mit Heftigkeit aus:

"O Zeit! O Zeit! Du thust wohl, "daß du deinen Mörder * so durch das Herz "schlägst. —— Wie bist du doch auf

„ewig

* Dieser Ausdruck ist im Originale noch schöner, weil die Redensart, die Zeit morden, im Englischen eben so gewöhnlich ist, wie im Französischen, tuer le tems, und bey uns, die Zeit verderben. Ueb.

"ewig geflohen! ——— Nur einen Monath! "——— Ach, nur eine einzige Woche! Ich "verlange keine Jahre. Und doch wäre ein "Jahrhundert zu wenig für das Viele, das "ich noch zu thun habe."

Ich sagte, wir könnten freylich nicht zu viel thun: Der Himmel wäre ein seliger Ort ———

"Um desto schlimmer; (fiel er mir in die "Rede.) Er ist verlohren! Er ist verlohren! "——— Der Himmel ist für mich der entsetz-"lichste Theil von der Hölle!"

Bald darauf schlug ich ihm das Beten vor.

"Beten Sie, die Sie es können. Ich "habe nie gebetet. Ich kann nicht beten. ——— "Ich brauche es auch nicht. Ist der Himmel "nicht schon auf meiner Seite? Er und mein "Gewissen sind mit einander eins. Seine hef-"tigsten Schläge unterstützen nur meine eignen."

Da sein Freund hierüber bis zu den Thränen gerührt war; (und welcher Mensch konnte sich wohl ihrer erwehren? Ich nicht;) so sprach jener mit dem zärtlichsten Blicke zu ihm:

"Behalt diese Thränen für dich selbst. "Ich habe dich unglücklich gemacht. ——— "Du weinst für mich? Das ist eine Grausam-"keit. Was kann mich wohl empfindlicher "quälen?"

Hier wollte sein Freund, der zu sehr bewegt war, ihn verlassen.

"Nein, bleib. Du kannst noch immer "hoffen; —— so höre mich denn an. Wie "unsinnig habe ich geredt! Wie unsinnig hast "du zugehört, und geglaubt! Allein betrachte "meinen itzigen Zustand, als eine völlige Ant-"wort für dich, und für mich selbst. Dieser "Leib ist lauter Schwachheit und Pein: Aber "meine Seele hat Vermögen genug, zu denken; "hat Kräfte genug, zu leiden; nicht anders, "als wenn sie durch die Stacheln der Marter "zu einer grössern Stärke und Lebhaftigkeit er-"weckt würde. Und dasjenige, welches mitten "im Rachen der Sterblichkeit so triumphirt, "ist ohne Zweifel unsterblich. —— Und, "was eine Gottheit betrifft, so hätte nichts "geringers, als ein allmächtiges Wesen, mich "mit denen Quaalen heimsuchen können, die "ich itzo fühle."

Ich freute mich über dieses durch die Folter der Natur erpreßte Geständniß von der Richtigkeit der beyden ersten Artikel seines Glaubens, und war eben im Begriff, dem gezwungnen Bekenner der Wahrheit dazu Glück zu wünschen; da er wieder mit dem stärksten Affect also anfieng:

"Nein, nein! lassen Sie mich fortreden: "Ich habe nicht lange mehr zu reden. —— "O mein sehr beleidigter Freund! Siehe, mei-

ne

"ne Seele liegt eben sowohl, als mein Leib, in "Ruinen; in zerstreuten Trümmern zerrissener "Gedanken. Die Reue wegen des Vergang- "nen wirft meinen Geist auf das Künftige: "Die noch schlimmere Furcht vor dem Künfti- "gen schlägt ihn auf das Vergangne zurück. "Ich wende mich von einer Seite zur andern, "und finde nicht den kleinsten Stral. —— "Fühltest du die Hälfte von dem Berge, der "auf mir liegt, du würdest mit dem Märtyrer "um seinen Scheiterhaufen ringen, und den "Himmel für die Flamme preisen. —— "Das ist keine ewige Flamme; das ist kein "unauslöschliches Feuer."

Wie sehr wurden wir gerührt! Aber bald darauf noch mehr. Mit welch einem wilden Auge, mit welch einem verzweiflungsvollen Gesichte, rief er aus:

"Meine Grundsätze haben meinen Freund "vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind zum "Bettler gemacht; meine Grausamkeit hat "meine Gemahlinn ermordet! —— Und "giebt es noch eine andere Hölle? —— Ach! "du gelästerter, und doch höchst gnädiger "GOtt! Die Hölle selbst ist eine Zuflucht, "wenn sie mich vor deinem dräuenden Antlitze "verbirgt."

Nicht lange hernach verlohr er seinen Verstand. Seine geschreckte Einbildung brachte die gräßlichsten Dinge vor, die weder

zu erzählen, noch auch jemals zu vergessen sind. Und vor Aufgang der Sonne, (welche, wie ich hoffe, wenige seines Gleichen gesehen,) war der junge, fröhliche, vornehme, witzige, bewunderte, und höchst elende Altamont gestorben.

Wenn das ein Mensch ist, der, wie man zu sagen pflegt, seinem Vergnügen nachgeht, was ist denn ein Mensch, der in sein Verderben rennt? Wie schnell, wie gänzlich verschwinden diese Phaetontiaden! In welch einer traurigen Finsterniß gehen sie auf ewig unter! O! wie kurz ist der Tag ihrer Lust! Auf einen Augenblick schimmern und blenden sie. In einem Augenblicke —— wo sind sie? Die Vergessenheit begräbt ihr Gedächtniß. Ach! wenn das nur geschähe! Die Schande entreißt sie der Vergessenheit. In den lange daurenden Jahrbüchern der Schande stehen ihre Triumphe aufgezeichnet. Ihre Leiden bluten noch in der Brust, (armer Altamont!) in der Brust des ins Herz verwundeten Freundes; denn Altamont hatte einen Freund. Er hätte viele haben können. Sein vorbeystreichender Morgen hätte der Anbruch eines unsterblichen Tages seyn können. Sein Name hätte in den Denkschriften der Ewigkeit glorreich prangen können. Sein Gedächtniß hätte einen süssen Geruch zurücklassen können, der dem überlebenden Freunde angenehm, und der Nachwelt heilsam gewesen wäre. Mit was für Fähigkeiten war er nicht begabt, was für

Vor-

Vortheile besaß er nicht, um in einem hohen Grade tugendhaft zu seyn? Aber mit den Talenten eines Engels kann ein Mensch ein Thor seyn. Wofern er in seiner höchsten Angelegenheit fälschlich urtheilt, so wird seine Thorheit dadurch nur noch grösser und unvergeblicher, daß er in allen andern Dingen richtig urtheilt; denn es zeigt, daß er mit der besten Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, den Irrthum wähle.

So verderblich werden für uns die größten Segen des Himmels, wann man sie misbraucht. Der Himmel gebe, daß seine Todesangst eine Aussöhnung des Vergangnen, und nicht eine Vorbedeutung und betrübte Probe des Künftigen gewesen seyn möge. Damit nun seinen noch lebenden Gesellschaftern und Bewunderern nie eben das wiederfahre, so erlauben Sie mir, dieselben anzureden, indem noch dieser rührende Gegenstand vor ihren Augen ist, ——— oder doch seyn könnte.

"Ihr scharfsinnigen Ausspäher der Wollust, die ihr mit lautem Gebelle auf ihrer heissen Spur anschlagt! die ihr euch aus dem Odem, aus Gesundheit, Ehre, Vermögen, und oft aus dem Leben, lauft, um das zu verfolgen, was ihr nie erhaschen könnt! haltet doch einen Augenblick inne, und laßt die Hitze eurer Jagd sich ein wenig abkühlen. Es ist ein Freund, der euch ruft, und derjenige ist sein eigner, der ihn hört.

"Wenn es auf Erden eine Scene giebt, "in welcher ihr größre Vortheile finden könnt, "als in der, wozu ihr eingeladen worden, so "kommt nicht: Wenn es aber keine giebt, so "vergönnt mir, euch ein Pear Worte zu sagen, "die ihr vielleicht nicht so bald vergessen werdet. "Wenigstens werden sie euch wieder in die "Gedanken, wenigstens werden sie euch wieder "in euer fühlloses Herz kommen, wann eure "gegenwärtige jovialische Jagd vorbey ist; "wann alle Wollust ein Ende hat.

"Es wird eurem verstorbenen Freunde, "dem ihr jederzeit gern einen Gefallen erwiesen, "angenehm seyn, wenn ihr euch nicht nur sei- "ner Vollkommenheiten, sondern auch seiner "Fehler erinnert: Denn alsdann werdet ihr "eure eignen nicht vergessen; sondern, in seinem "tiefen Elende, eine starke Warnung vor jenen "lesen. Bietet euch nicht die Klippe, woran "er scheiterte, einen festen Grund für eure Si- "cherheit an? Hat er nicht den Ort wohl be- "zeichnet, wo die Gefahr verborgen liegt? Seht "ihr nicht die Trümmer jenes herrlich ausge- "rüsteten Schiffs vom ersten Range? Oder, "ist er nicht vielmehr ein Leuchtthurm, den die "gütige Vorsehung hingestellt hat, um euch "durch das gefährliche Meer des menschlichen "Lebens sicher in den Hafen zn leiten?

"Er dachte einmal, wie ihr itzo thut, daß "er in diesem Leben unsterblich wäre. Hat er

"sich

"sich nicht geirrt? Er hat seinen letzten Flug "von hinnen genommen; wer kann uns sagen, "wohin? Wofern ihr den eurigen in eben der "unglücklichen Bahn fortsetzt, wer sollte da "nicht sagen können, wo die Thorheit ihr "Ende finden müsse? Getroffen, durchbohrt, "als er am sorglosesten war, stürzte er von den "steilsten Höhen plötzlich in Tiefen des Elends "hinunter, die vom Menschen nicht zu ergrün- "den sind. O bietet doch nicht der Gefahr "muthwilliger Weise Trotz. Sind nicht in "eben demselben Köcher noch mehr Pfeile? Und "seyd nicht ihr ein eben so schönes und reizen- "des Ziel? noch reizender, wenn ihr euch nicht "warnen laßt, und noch stets über seinem ver- "gessenen Grabe emporsteigt. Und wen unter- "steht ihr euch zu reizen? Einen Schützen, der "seines Zieles nie verfehlt hat.

"Allein ihr seht aus eurem anmuthigen, "von Rosen umlaubten Lustzelte keine drohen- "den Prospecte; keine Gefahren des Todes. "——— Ach, meine Herren! der Tod ver- "steckt sich gern in Rosengebüschen! Wie oft "fallen die Fröhlichsten am ersten in seine "Schlingen! Und doch ist eben dieses viel zu "sanft, zu gelinde, zur Erfüllung der liebreichen "Absicht des Himmels; es kann die Welt "nicht in Furcht erhalten.

"Welch eine ausserordentliche Tapferkeit "wird nicht dazu erfordert, wenn man das

"Glück

"Glück unverletzt ertragen will! Itzo ist bey "euch noch Sonnenschein; und es geht euch "alles nach Wunsche. Es ist die Jahrszeit "der Lust. ——— Aber Jahrszeiten verän- "dern sich. Ihr, die ihr itzo lauter gesell- "schaftliche Freude seyd, und in dichtgeschloß- "nen frohen Haufen, (gleich den versammel- "ten Schaaren von Zugvögeln, welche nach "neuen Himmelsstrichen abreisen wollen,) "euren ungeduldigen Flügel nach neuen Er- "getzungen schwingt! was werdet ihr doch "thun, wenn jeder unter euch, von den Uebri- "gen getrennt, ein unerfahrner, unvermuthe- "ter Einsiedler, in heftigen Schmerzen danie- "der liegt; noch schlimmere Dinge befürchtet; "und keinen Umgang hat, als die zween größ- "ten Fremdlinge für ihn, sein eignes Herz, "und den, der es geschaffen; und deren keiner "mit ihm zufrieden ist? Sprecht, ihr Spötter "aller Sorge, und Besitzer alles Vergnügens! "was will er anfangen, wann er sich selbst "noch stets in einem Zustande fortdauren sieht, "wo von jenen Wollüsten, für welche allein er "ferner da zu seyn wünschte, keine einzige mit "ihm länger fortdauren kann? Wann die fin- "stre Materie im Mittelpuncte der Erde ihm "nicht fremder seyn wird, als das, was itzo in "seinen Adern kocht, und in seiner Wange "glüht; und ihn zu Anschlägen spornt, welche "dergleichen Gesetzpredigten, wie diese sind, ver- "lachen? Wann er findet, daß er von der wei- "chen Hand der **Wollust** zu jenen traurigen

"Pfor-

"Pforten geleitet sey, in welche sie selbst nimmer, "nimmer, nimmer hineingehen wird.

"Bedenkt doch, meine lieben Freunde! "daß ihr noch den Namen der Christen führt; "und von der Schrift etwas gehört habt. "Laßt mich also einmal in ihrer Sprache mit "euch reden. Sind Christen Wettläufer; ihr "seyd noch nicht von den Schranken abgelau-"fen: Sind sie Krieger; ihr habt eure Rü-"stung noch nicht angelegt: Sind sie Arbeiter "im Weinberge; ihr reißt den Weinstock zu "Boden, und berauscht euch von den Trau-"ben: Sind sie Wächter; euer Schlummer "ist noch nicht vorbey. Es ist kein Mensch, "der nicht, in irgend einem Theile seines Le-"bens, entweder durch die Stiche des von sich "selbst empörten Gewissens verwundet, oder "durch den Schlag einer besondern von GOtt "verhängten Begebenheit erschüttert, wie aus "einem langen eiteln Traume, plötzlich auf-"fahren, und sich ermuntern sollte. Je länger "der Traum gewesen, desto grösser ist seine Be-"stürzung und Pein; und, wenn er bis ans "Ende ungestört fortschläft, so ist die Pein "und das Entsetzen, (wie ich mehr als zu klar "bewiesen habe,) ganz unbeschreiblich.

„Kann denn diese fürchterliche Wahrheit "euren Schlummer nicht unterbrechen? Der "muß in der That recht fest schlafen, an dessen "Ohr die Sterbeglocke eines Freundes verge-

"bens

"bens anklopft. Allein wenn wir auch die "Freundschaft beyseite setzen; wenn wir auch "zugestehen, daß, bey Leuten von eurer Art, "ein todter Freund ein vernichteter Freund sey: "So thut doch nur einmal, ich bitte euch, an "den blossen Eigennutzen eine einzige Frage. "Braucht ihr euch um diesen Todesfall nicht "zu bekümmern? Geht er euch gar nichts "an?" —— Ach! er geht euch nahe, sehr "nahe, an! Er kann für euch nicht gleichgül- "tig bleiben. Er ist schwanger mit Gutem o- "der mit Bösem. Er muß entweder eure "Besserung beschleunigen; oder eure Sünde "vergrössern. Hinfort sind ebendieselben "Verbrechen eine siebenfältige Bosheit.

"Habt ihr nimmer auf die Regungen der "Natur Acht gegeben? Seyd ihr nimmer von "einer ernsthaften Empfindung des Herzens ü- "berrascht worden? Wann ich, auch nur "als ein Fremder, am Rande des Grabes ei- "nes andern stehe; wann ich die hineingeworf- "ne Erde von dem menschlichen Stolze Besitz "nehmen sehe; und den feyerlichen Schall der "Worte, Staub zu Staub, * höre: Wel- "che Aufwallung der Seele wird nicht dadurch "sogleich niedergeschlagen! Mit welchen heilsa- "men Gedanken wird sie nicht dadurch auf ein- "mal begeistert! Das Grab eines Unbekann- "ten,

* Worte aus einem Gebete, das in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, nach welchem man den Sarg ins Grab senkt. Ueb.

"ten, der noch dazu eines gemeinen Todes "stirbt, würde schon diese Wirkung haben: "Was muß denn das Grab eines Freundes "thun; und eines Freundes, von unserm eig- "nen Character; und dessen Character nicht "gut gewesen; und der an denen Thorheiten "gestorben, in welchen wir leben; und der mit "ernstlichen Ermahnungen in seinem Munde, "und mit schwarzer Verzweiflung in seinem "Herzen, gestorben? Welches Herz kann ei- "nen solchen Angriff aushalten? Welcher "Donner kömmt einem solchen Seufzer gleich? "Er würde in einem durchdringlichen Ohre be- "ständig wiederhallen. In einem durchdring- "lichen Herzen würde er eine gewaltige Verän- "derung hervorbringen.

"Denn seht ihr nicht die gewaltige Stär- "ke, die in dieser Gnade enthalten ist? Der "Himmel verläßt sich nicht auf euren Glau- "ben; sondern er giebt euch einen fühlbaren "Beweis von dem, was ihr zu fürchten habt. "Und könnte er wohl mehr thun? Würde ein "Wunderwerk zureichen? —— Ihr habt "es in einer so wenig verdienten Gnade. "Wenn euch die Gefahr beunruhigen kann, so "seyd ihr itzo beunruhiget. Wenn euch nichts "beunruhigen kann, so kann euch nichts erretten.

"Es sollte mir sehr leid seyn, wenn ich zu "viel gesagt hätte. Und doch habe ich zu viel "gesaget, wofern meine Worte nur dazu die- "nen,

"nen, jene Unvorsichtigkeit, welche sie aus eu"ren Gemüthern zu vertilgen streben, noch un"verantwortlicher zu machen. Erkennt also "lieber eure Gefahr, und ergreift das Brett, "(ob es gleich nicht von Cedernholz ist,) das "ich euch für eure Rettung zuwerfe. Unsre "heftige Begierde zum Guten verschließt unsre "Augen vor dem Bösen; wir wollen kaum "gestehen, daß es da sey, bis wir es fühlen. "Allein erinnert euch, daß wir in einer höchst "veränderlichen Scene leben: Und habt die "Furcht vor dem morgenden Tage unablässig "vor Augen. Nicht der schärfste Verstand "kann durch die Secunde von einer Minute "hindurch blicken. Stets innerhalb der Gren"zen der göttlichen Gnade zu bleiben, ist die "wichtigste Angelegenheit, und das höchste "Glück des menschlichen Lebens.

"Und nun, meine bekehrten, oder ver"dammten Freunde! lebt wohl."

Sehn Sie, mein Herr, das ist es, was ich jenen Leuten zn sagen hatte. Ich wünsche, daß dieselben nicht lieber ihren Witz, als ihre Busse, zeigen wollen; und nicht, anstatt ihres eignen Wandels, meine Rede kritisiren mögen. Thun sie dieses, so beweisen sie, wie sehr nöthig sie war; ob sie schon unwirksam bleibt.

Ich bin

ganz der Ihrige.

Vierter Brief.

Ueber die

Wollust.

Wehrtster Freund,

Sie scheinen in Ihrem letzten Briefe zu glauben, daß es mit unserm Zeitalter so weit gekommen, daß ihm nicht mehr zu helfen sey. Ich will es nicht hoffen. Aviola, ein Consul unter Gordians Regierung, lebte auf seinem Scheiterhaufen wieder auf. Ich will noch nicht daran verzweifeln, daß die Brittische Tugend nun, wie der Phönix, welcher mitten in seinen Annehmlichkeiten stirbt, aus ihrer Asche wieder auferstehn, und ihren vorigen Glanz wieder annehmen könne. Ich werde also noch ein wenig weiter fortfahren.

Ich gebe zu, daß der Wollüstling, sowohl als der fromme Mann, seine Freude habe. Aber ihre Freuden sind sehr von einander

unterschieden. Ihr Unterscheid besteht nicht allein in ihren Gegenständen, sondern auch in ihrer Art. Dieß ist noch ein Geheimniß für jene Herren; und vielleicht auch für Sie, mein Freund. Die Freude, so aus dem Zeitlichen entspringt, ist eine irdische Freude; und hat, wie alle irdische Dinge, grobe Hefen in sich. Wenn wir nur auf unser eignes Herz Achtung geben wollen, so werden wir finden, daß die Freude, so durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem verstörten und stürmischen Vergnügen an sich habe; gleich einigen Säften, die zu eben der Zeit, da sie perlen und blinken, in einer brausenden Gährung und Unordnung sind. Die Freude, welche aus ewigen Dingen, oder aus geistlichen Ursachen, entsteht, z. E. aus einem guten Gewissen; aus einer süssen Hoffnung der Unsterblichkeit; aus einer demüthigen Ueberzeugung von der Gnade GOttes, u. s. f. Diese Freude ist himmlisch, und, gleich einem schönen, stillen Sommerabende, ungestört, sanft, und heiter. Die erste ist eine Leidenschaft, und zwar im genauesten Verstande; wir geniessen sie nicht allein, sondern wir leiden auch davon. Ja, es haben einige so sehr davon gelitten, daß sie davon gestorben sind. Die letzte scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worinn die göttliche Ursache unsre menschliche Schwachheit auf eine Zeitlang wegnimmt, oder ihr aufhilft. Darum wird sie auch von unsrer Kirche sehr

eigent-

eigentlich der Friede GOttes genannt. Und Centauren müssen sich nicht etwa einbilden, daß dieser Friede daher komme, weil die Freude klein sey. Nein, sie ist höher denn alle Vernunft; sie ist, recht genau zu reden, eine Probe, ein wirklicher Theil des Himmels.

Denn, in Wahrheit, die höchste Glückseligkeit, und das tiefste Elend vernünftiger Wesen sind, in allen Veränderungen ihrer Umstände, und in allen Zeitpunkten ihres Daseyns, aus Einem Stücke, oder von einerley Art; wiewohl sie vielleicht nicht in zween Zeitpunkten desselben in gleichem Verhältnisse, oder in gleichem Grade stehen. So weit also auch Himmel und Hölle etlichen Leuten von uns entfernt zu seyn scheinen, so sind doch beyde wirklich, obwohl nicht völlig, auf Erden. An allen Orten, und zu allen Zeiten, wo ihre Ursachen, das ist, Tugend und Laster, da sind, da werden sich auch jene in einem verhältnißmässigen Grade befinden. Was heißt demnach, gut oder böse seyn, anders, als glücklich oder elend seyn? Derjenige, dessen Seele ihr festes Vertrauen auf GOtt setzt, kann, wie der Eisvogel, der sein Nest auf den Wellen baut, bey entstehenden Ungewittern, zwar hin und her geworfen, aber nie beschädigt werden. Oder, wenn ihm auch das Aergste wiederfährt, so können doch jene ungestümen Wogen, die andre Menschen verschlingen, ihn nur zu seiner ewigen Ruhe einwiegen.

Wann der Fromme sich zur Ruhe niederlegt, so kann keine Furcht vor den Gefahren der Nacht durch seine starke Zuversicht auf den Schutz GOttes durchbrechen. Wann er aufwacht, so ergreift sein erster Gedanke den Himmel; und dieses giebt, den geheiligten Tag hindurch, allen seinen Geberden und seinem ganzen Betragen eine solche holde Anmuth, und seiner Zufriedenheit eine solche Stärke und Festigkeit, daß wir beynahe von ihm sagen dürfen: **Er geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, seinen Weg zu laufen.**

Der Wollüstling hat in dem heitersten Wetter seine kleinen Wolken; der Lauf seiner Glückseligkeit wird durch einen Strohhalm gehemmt; und jeder beträchtliche, ja kaum beträchtliche Zufall tödtet sie gänzlich. Nicht nur die Bedürfnisse, oder die Bequemlichkeiten, sondern auch der Ueberfluß und die Verzierungen des menschlichen Lebens, sind unentbehrliche Lebenstheile seiner schwächlichen Glückseligkeit. In jedem von denselben kann er eine tiefe oder tödtliche Wunde empfangen. Hingegen sind sie für die Glückseligkeit des Frommen blosse Auswüchse; in welchen er nicht mehr Empfindung hat, als in seinen Haaren, oder in seinen Nägeln. Ja, seine Glückseligkeit ist von einer so starken Natur, daß sie wirkliche Unglücksfälle unverletzt aushalten kann.

kann. Auf den Grenzen des Grabes selbst verliert sie ihre Heiterkeit nicht, welche der Wollüstling mit aller seiner Mühe kaum in dem Sonnenschein des Lebens behält.

Eine Ursache von diesem seltsamen Unterschiede ist sehr sichtbar. Wann alle unsre Hoffnungen und Sorgen in dieser engen Scene eingeschränkt sind, welch eine unerträgliche Wichtigkeit, welch eine Tyranney giebt ihr das über unsre Leidenschaften? Was für Halbgötter macht es aus unsern Obern, die uns das, was wir am meisten schätzen, geben können! Wir zittern vor ihnen. Was für Berge macht es aus kleinen Dingen, weil sie in unserm Güterverzeichnisse die größten sind! Wir werden blaß, wir sterben manchmal, über den Verlust derselben. Aber in dem ersten Augenblicke, da wir GOTT zu unserm Beschützer, und seine kostbaren Verheissungen zu unserm vornehmsten Antheil erwählen, so fahren unsre Obern, Fürsten selbst, zu Menschen zusammen; und königliche Kronen verlieren ihren Glanz. Kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe. Was eine Kerze gegen die Sonne ist, das ist die Sonne gegen die Herrlichkeiten, so an uns offenbart werden sollen. Sobald wir auf den Schluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hoheit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der

Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben, geringer, als wir, sind; wann sie, gleich dem armen Altamont, gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mütze des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens, und des Todes, abzulegen.

Und muß denn dieses einst ihr Schicksal seyn? Nachdem sie durch die Spießruthen betriegerischer, schmerzlicher Vergnügungen gelaufen, und etliche Jahre lang mit Wollüsten geplagt worden; zuletzt unbemerkt, unbedauert, mit Schande bedeckt, in noch größre Strafen, für die bereits erlittne Strafe, zu fallen: ——— Welch eine betrübte Beschreibung der menschlichen Glückseligkeit ist dieses? Und doch ist diese Beschreibung richtig. Laßt uns also untersuchen, ob das nicht ein schlimmeres Schicksal sey, als sie verdienen.

Unsre Liebhaber des Vergnügens wollen auch gar zu gern für ehrliebende Leute gehalten werden; das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos: Oder, in andern Worten, sie werden sich nicht zu niedrigen und kleinen Lastern herabsenken; sie haben nur mit grossen zu thun. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Goldbörse zu stehlen; aber sie triumphiren, wenn sie einen entleibt haben. Sobald ihre unbefleckte Ehre durch ein Wort,

eine Miene, einen Gedanken beschmitzt wird, so treten sie ungescheut alle die Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit, und der Menschlichkeit mit Füssen. Meine Untersuchung wird sie mit einander vereinigen. Wie soll ich aber die Untersuchung anstellen? Wie soll ich das Herz dieser Leute kennen lernen? Und das kann mir doch allein zuverläßige Nachricht ertheilen. Laßt uns demnach betrachten, wie das Gebet dieser Herren lauten würde, wenn sie ja einmal beten sollten. Denn was heißt beten sonst, als, einer höhern Macht das wahre Verlangen unsrer Herzen vortragen?

Auf solche Weise will ich also Ihnen, mein Freund, eine genaue Abbildung ihrer Herzen zeigen. Ein Schüler des Julio Romano hatte eine so meisterhafte Copey von einem Hauptgemälde desselben verfertigt, daß jener schwur, es wäre sein eignes Originalstück. Ich hoffe ihre Herzen so zu copieren, daß sie sich einbilden sollen, daß nicht ich, sondern sie selbst reden. Wenn sie die Wünsche ihrer Seelen in Worte kleiden wollten, so würden sie ungefähr folgendes sagen. ——— Doch muß ich erst die Gottseligen warnen, daß sich ihr Ohr an demjenigen nicht ärgern möge, was in einem gottlosen Herzen vorgeht; und was ich hier daraus zum Besten der Gottseligkeit, (obwohl nicht ohne einige Beleidigung derselben,) ans Licht hervorziehe.

Das Gebet des Ruchlosen.

"O Du, dessen Allmacht nur eine Eigen-
"schaft vom zweyten Range, und eine dienst-
"bare Beförderinn deines Vergnügens ist!
"Du grosser Urquell der Wollust! als sol-
"chen bete ich dich an. Die Wollust allein
"macht mich andächtig; und laß die Andacht
"auch meine Wollust vermehren. Denn ich
"bin nicht weniger bescheiden, als andächtig;
"ich bitte dich noch nicht um den Himmel.
"Gieb mir meinen Himmel auf Erden: Laß
"Mahomets Paradies herabkommen, und
"mache mich diesseits des Grabes selig. Laß
"auch meine Ehre vor den Menschen leuchten;
"und niemanden mein Herz sehen, ———
"ausser Dir. Noctem peccatis, & fraudibus
"objice nubem. Gieb meinen Lüsten eine lan-
"ge und glückliche Herrschaft über mich; und
"laß die Religion mir nicht zu nahe kommen,
"um mich zu beunruhigen. Führe mich in
"Versuchung, und verleihe mir Kräfte, ihr zu
"folgen. Erlöse mich von allem Uebel, wel-
"ches meine Ergetzungen stören könnte. Laß
"mich, so lange ich lebe, ein Vieh seyn, wie ich
"gewesen bin, und einen Engel werden, (wo-
"fern es Engel giebt,) wann ich sterbe."

Entsetzet sich der Fromme vor diesen Worten? Ja; und der Ruchlose auch. Wenige kennen die Unreinigkeit ihres eignen Herzens. Da einer von den berühmtesten

Neuern * im Alter seinen Verstand verlohren hatte, so pflegte er, wenn er bey einem Spiegel vorbey gieng, aus Mitleiden auszurufen: Armer alter Mann! ohne zu wissen, daß er es selbst war. So wird auch der Ruchlose eben so unwissend, bey dem Anblicke dieses Spiegels, unfehlbar ausrufen: Abscheulicher Bösewicht! Ich antworte demnach auf die vorige Frage, ob die Wollüstlinge nicht ein schlimmeres Schicksal haben, als sie verdienen, daß sie, nach ihrem eignen Urtheilsspruche, das allerschlimmste verdienen.

Als einen Contrast zu diesem Bilde, (und in der That ist auch ein Gegengift nöthig,) nehmen Sie, mein Herr, die gottseligen Betrachtungen an, welche Sie für Ihren Freund von mir verlangt haben; und ich wünsche, daß ihm dieselben einigen Nutzen schaffen mögen.

Gottselige Gedanken des bußfertigen Sünders in seiner Einsamkeit.

"Ja, gepriesen, ewig gepriesen sey die göttli-"che Barmherzigkeit für diese Gnade! Wie nö-"thig, wie willkommen ist mir diese Freystatt, diese "ruhige Zuflucht! Hier schweigt die Erde still, "und erlaubt mir, die Stimme des Himmels zu

 "hö-

* Wo ich nicht irre, so ist es Dr. Swift gewesen. Ueb.

"hören; die Stimme des Himmels, die bestän-"dig im menschlichen Herzen spricht, wenn wir "nur darauf Achtung geben. Hier laßt mich "mit meinem so lange beängstigten Herzen rath-"schlagen, welches oft bey mir um ein geneig-"tes Gehör angehalten, und mich allemal schon "mit andern Dingen beschäfftigt gefunden. "Oder die ungestüme Welt störte uns mitten "in unsrer Unterredung, und verschob sie un-"glücklicher Weise bis auf einen andern Tag; "obgleich (o entsetzlicher Gedanke!) obgleich "eine wartende Ewigkeit oft auf mein Zögern "schalt.

"So lange als das Geräusch der Welt "unsre Ohren mit seiner Trommel betäubt; "und ihr Gewühl und Getümmel uns Staub "in die Augen streut: Wer kann da das leise "Murmeln des Gewissens hören, oder die star-"ken Forderungen der Vernunft lesen, ob sie "gleich auf dem beruhigten und entzauberten "Herzen mit grossen Buchstaben geschrieben "stehen? Ich lese, höre, und zittre nun. Ich "zittre über das, worüber ich sonst triumphirte. "Ich erröthe über das, worüber ich sonst eitel "war. O Wollust! Wollust! was bist "du? Der Tod der Vernunft. Und mit der "Vernunft stirbt des Menschen ganzer Him-"mel, sowohl als sein ganzer Character.

"Da die Wolke, die mich bisher in "Nacht einhüllte, nun ein wenig zertheilt ist, "so

"so sieh dich einmal um, meine erheiterte See-"le! und sage mir, wo, oder was bin ich? "Eine Unermeßlichkeit rings um mich her! Ei-"ne Ewigkeit vor mir! Mein Vergnügen, ein "Schatten! Meine Zeit, ein Augenblick! Mein "Leben, ein Dunst! Und soll denn ein Augen-"blick, ein Schatten, ein Dunst, sich aller "meiner Liebe bemeistern? sich aller meiner Ge-"danken bemächtigen? Sollen sie einen En-"gel vom Himmel warten heissen, bis es mir "gelegen ist, seinen Besuch anzunehmen? Sol-"len sie den grossen Vater der Engel seinen "Ruf bis morgen aufschieben heissen? ——— "Wie, o meine Seele! wenn er dir nicht rufen "sollte! ——— Gütiger GOtt! Wenn er dir "nicht mehr rufen sollte! Wenn er dich dir "selbst überlassen sollte! ——— Wo bleibt als-"dann die Hoffnung? Wo bleibt alsdann der "Mensch?

"In dem ersten Augenblicke, da der "Mensch, der unsinnige Mensch, sein eigner "Herr seyn will, keinen Zwang mehr leidet, und "den Zügel in seine eignen tollkühnen Hände "nimmt; in dem ersten Augenblicke, da er in "Freyheit ist, wird er der elendste Sklave. "Wie sehr ist er gefesselt! Wie sehr abgemat-"tet! Wie dürftig! Welch eine Hungersnoth "fühlt er mitten in seinen Schwelgereyen! Nie-"mand kann, in Absicht auf die Zeit, weise "seyn, der, in Absicht auf die Ewigkeit, ein "Thor ist. Schreckliche Unabhängigkeit! In dem

"dem ersten Augenblicke, da der Mensch sich "nicht mehr an seinem Schöpfer hält, so sinkt er! "sinkt in eine unergründliche Tiefe der Ver- "zweiflung und des Verderbens hinab!

"Aus dieser Tiefe schreye ich zu dir, o "HErr! HErr, höre meine Stimme. Zer- "reiß die Zauberbande, die mich an nichts- "würdige, irdische, höllische Ergetzungen fesseln; "und gieb mir Flügel, damit ich mich zum "hellen Tage erheben, und diejenigen Dinge "erreichen möge, die zu meinem Frieden die- "nen. Wo ist das Geschöpf, welches du "gemacht hast? Wo ist das Herz, welches du "gebildet hast? Dieser Pful alles Unflaths! "Dieses Nest aller Laster! Das konnte unmög- "lich von dir herkommen. Nein, ich habe es "aus deiner gebenedeyten Hand gerissen, und "in den Koth fallen lassen. Was hilft es mir, "daß deine Barmherzigkeit über allen dei- "nen Werken ist, da ich nicht das bin, was "du geschaffen hast?

"Ich habe dicht an einem Abgrunde, auf "dem äussersten Rande desselben, geschlafen, "und geträumt, daß ich im Himmel wäre; "obgleich die dräuende Rache über mir schweb- "te, und unten Flammen brüllten. Was "für ein Grausen erweckt mich! Was für ein "Schlund liegt vor mir! Was für eine Gna- "de hat mich gerettet! Wo würde ich gewesen "seyn, wenn ich gestern gestorben wäre? O,

"laß doch diese Last, diesen Berg, auf meinem "Herzen, mich noch tiefer, und immer tiefer "in dankbare Anbetung für die überschweng-"liche Gnade niedersenken, daß ich noch lebe! "Hätte ich diese Angst vorher gefühlt, —— "ehe ich bekehrt gewesen wäre. —— O du, "der du die Grundpfeiler des Erdbodens trägst, "unterstütze meine Lebensgeister! —— Wo "würde ich gewesen seyn, wenn der gestrige "Tag mein letzter gewesen wäre? Wo? —— "Ach wo? —— Und dazu ewig! —— "Ewig! —— O HErr! Allmächtiger "GOtt! könnte dein Donner mich wohl mehr "erschüttern?

"Du majestätischer GOtt, der Du den "Donner schaffst! Laß mich über die Schöp-"fung hinaufsteigen, und mich zu Gedanken "von dir emporschwingen. —— Wie "wandre ich, in der Irre und im Dunkeln, "durch das grenzenlose Feld einer solchen Be-"trachtung auf und nieder! Wo, was, wer, "wie, bist Du? Quelle aller Wesen! Mittel-"punkt alles Guten! Grosser Alter der Tage! "Vor der Geburt der Zeit! Ueber dem Begrif-"fe der Engel! Erfüller der Unermeßlichkeit! "Der du auf die höchsten Dinge herabsiehst; "und die niedrigsten unterstützest! —— o "unterstütze du auch sogar mich.

"Unterstütze mich, indem ich mir eine "deutliche Idee von meinem GOtt zu machen "arbeite-

"arbeite. ——— Allein ich arbeite vergebens. Du, der du unter allen Wesen das "offenbarste, und das verborgenste, das gegenwärtigste, und das entfernteste bist! wie sehr "viel von dir wird empfunden! wie sehr "wenig von dir wird gekannt! Ich bin in "dir, und doch kann ich dich nicht finden. "Ich kann weder von dir gehen, noch zu dir "kommen. Wolken und dicke Finsterniß sind "dein Gezelt! Wunder über Wunder beschützen und verherrlichen deinen furchtbaren "Thron, in dem kurzen Augenblicke der Zeit, "und durch die ganze unermeßliche Dauer der "Ewigkeit!

"Und vor einem solchen Richter, o meine Seele, sollst du deine Sache führen? deinen tiefen Gram, und deine noch tiefern "Sünden, ausschütten? vor ihm sollst du "mit bebender Stimme deine wehmüthigen "Klagen wimmern? Ach! vernichte dich selbst "vor ihm. Weder Sünder, noch Menschen, noch Engel, sind in seinen Augen "etwas, als bis sie in ihren eignen nichts sind. "Wer hat wohl, o HERR! jemals an dich "gedacht, ohne von Schrecken und Scham zu "Boden geschlagen zu werden? Und erlaube "mir hinzuzufügen; wer hat wohl, o HErr! "jemals zu dir gebetet, (so, wie er sollte,) ohne beseligt zu werden? Und für diese unendliche Gnade sey dir, von den ersten Thronen "im Himmel, bis zu den geringsten Würmern "auf

„auf Erden, mit einer demuthsvollen, feuri„gen, und ewigen Innbrunst, Ehre, Preis, „und Anbetung bezahlt!

Zweyter Theil.

„Werden diejenigen, welche beten, beseligt? ——— Aber was hilft das mir? Unterstehe ich mich zu beten? An wen wird das „Gebet gerichtet? O wie schrecklich ist er in seiner Majestät! noch schrecklicher in seiner Rache! Schrecklich für die Seligen droben! noch „schrecklicher für den Menschen! und noch mehr „für den Sünder! was muß er denn für den „größten Sünder seyn? Kann ich also nicht „eben das von mir sagen, was von deinem allerhöchsten Wesen, allmächtiger GOtt, gesagt wird: Die Hölle ist aufgedeckt vor „mir, und das Verderben hat keine Decke? „Wo soll ich denn hinfliehen? Ich kann deiner „Gegenwart nicht entrinnen. Ich erkühne „mich nicht, in derselben zu bleiben. Sollte „ich bis in den Mittelpunkt des Erdkreises hinabsinken, so wäre ich noch immer vor deinen „Augen. Die Finsterniß selbst verräth mich! „Die Flucht selbst führt mich dir entgegen! O „du, der du die Sonne, wie eine Kerze, anzündest; oder dessen Fuß sie, wie einen Funken, austritt! Warum lässest du zu, daß ein „zur beständigen Quaal bestimmter Bösewicht „noch da ist? Ach! laß mich nichts seyn; „oder, laß mich dein seyn.

"Und welch ein Nichts bin ich in der "That! Welch ein Nichts ist der Mensch, in "Vergleichung mit dir? —— Du, der du "die Ewigkeit bewohnst! meine Grundfeste ist "der Staub. Allerheiligster GOTT! ich "ward in Sünden empfangen. Allmächtiger "GOTT! was ist schwächer, als der Mensch? "Erhabner! Heiliger! Gewaltiger! Drey "Personen, und Ein GOTT! Schöpfer! "Erlöser! Heiligmacher! Drey Wohlthäter, "und Ein Wesen! mit welchem Unwillen mußt "du einen Bösewicht anschauen, der aus so "vielen Verbrechern zusammengesetzt ist! einen "Sünder gegen dich, gegen seinen Nebenmen-"schen, und gegen sich selbst!

"Und darf ich es denn wagen, mich zu "dir zu nahen? Welch eine Verwägenheit ist "das! —— Und doch ist es eine noch grös-"sere Verwägenheit, es zu unterlassen. Sün-"digen ist gefährlich: Verzweifeln ist tödtlich. "Ach erbarmungsvoller JESU! wo soll ich "sonst eine Zuflucht finden, als in dir? Und "doch wage ich es nicht, mich vor dein Ange-"sicht zu stellen: Ich komme zitternd hinter dich. "Wenn ich nur den Saum deines Kleides an-"rühre, so bin ich geheilt. Sogar Hunde "dürfen von den Brosamen essen, die von ih-"res Herrn Tische fallen. —— O welche "Anbetung gebührt dir für eine so göttliche "Gnade! In tiefen Staub hingeworfen, muß "ich dich anbeten. —— Allein welche An-

betung

"betung ist dieser Gnade gemäß? Ich kann "dich nicht recht anbeten. Oder, wenn ich es "auch könnte, so bin ich doch unwürdig, ein "Auge zu deinem Throne emporzuheben. "Mein Weihrauch hat keinen Geruch; mein "Lobgesang, kein Lob.

"Aber, so weit, als der Himmel ist, brei- "test du, HERR, deine mitleidigen Arme "aus, um eine wiederkehrende Welt aufzuneh- "men. Gleich dem Sande am Meere, sind "deine Wohlthaten, und, (mit Schaudern "muß ich es sagen,) auch meine Uebertretungen. "Ich hielt ein unempfindliches Herz für ein ru- "higes Gewissen; eine Menge von Sündern "für eine Entschuldigung der Sünde; und "die Mode der Welt für eine Aufhebung dei- "ner Gesetze. Ich war unerkenntlich für das, "was du mir aus väterlicher Milde gegeben; "und fühllos gegen das, was du mir aus noch "grösserer Milde verheissen. Ich reizte dich "zum Zorn, wann du mir die größte Güte er- "zeigtest; murrte voller Ungeduld, bey den "kleinsten Uebeln; und schwelgte, bey deinen "Strafgerichten. Dein Segen ward mein "Fluch: Ich verwandelte ihn in Gift; und "mein Glück ward mein Untergang.

"Ich studierte die Ungerechtigkeit wie eine "Wissenschaft; war stolz auf einen besondern "Vorzug in derselben; und schämte mich mei- "ner Pflichten. Ich erröthete vor dem Blicke

"eines Menschen, und eines irrenden Men-
"schen; und stellte meine Stirne so hart, wie
"einen Felsen, der Vernunft, und dir, entge-
"gen. Ich raffte sogar einige erborgte freygei-
"sterische Brocken zusammen, um mir von ei-
"nem Tage zum andern Credit zu verschaffen;
"und machte Schulden, um mich ins Ver-
"derben zu stürzen. Die Zeit, die mir zur
"Busse gegeben wurde, wandte ich auf die
"Thorheit; und machte die göttliche Lang-
"muth zu einer Beförderinn der Sünde. Ja,
"ich habe sogar über mein Vermögen gesün-
"digt. Wie viel Anschläge habe ich gemacht,
"die deine Güte hintertrieben! Wie viele Ver-
"brechen habe ich begangen, die niemals zum
"Ausbruch gekommen!

"Mit einem solchen Schwalle von Gott-
"losigkeit habe ich deinen theuersten guten Geist
"erstickt. Ich habe, nebst deinen göttlichen
"Gesetzen, dein kostbares Blut mit Füssen ge-
"treten. Alles dieses weißst du, o HErr! und
"doch lebe ich noch: Alles dieses hast du ge-
"sehn; und doch dazu stillgeschwiegen. Du
"hast deinen Arm verkürzt; und die Rache
"mitten in der Luft zurückgehalten; ob ich sie
"gleich auf mein Haupt heruntergerufen hatte;
"wenn anders ein frecher Trotz sie herunter-
"rufen kann.

"Wie lange, o HErr! hast du mit mir
"Geduld gehabt! Und Geduld gehabt, indem
deine

"deine Pfeile umherflogen: Ob ich gleich in "der ersten Reihe der Verbrecher war; und "auch niemals den Schild des Gebets empor"hielt; sondern ganz nackend in Sünden da "stand. Meine nicht so lasterhaften Mitgenos"sen fielen häufig ringsum mich her zu Boden; "und ihr Fall war traurig. Ich vertilgte das "Andenken desselben in der nächsten willkom"menen Schwelgerey; und die gerechte Ursache "meiner Reue verdoppelte nur meine Bosheit. "Durch Warnungen ungewarnt, durch deine "Wohlthaten unerweicht, durch meine eignen "Empfindungen ungeschreckt, durch meine eig"ne Ueberzeugung unüberzeugt, tadelte ich ihr "Verhalten, und gieng in ihren Fußstapfen "weiter fort. Ich beklagte ihren betrübten Ab"schied, und rannte meinem eignen entgegen. "Weil ich verschont wurde, wann mir die "äusserste Gefahr drohte, so hielt ich mich für "unsterblich. Was für fröhliche und muthige "Haufen von denen, die nach mir gebohren "worden, und in allen Verheissungen des Le"bens vor mir voraus waren, habe ich, auf "jedem Pfade der Wollust, in jedem Fluge "des Ehrgeizes, erscheinen, blühen, prangen, "verwelken, hinsinken, und sterben sehen! "Welch ein Geheimniß von Gnade ist dieses! "Und welch ein Wunder von Raserey bin ich! "Wie? mitten auf dieser grossen Wahlstatt "lebe ich noch? ——— Und unterdessen, daß "ich zweifle, ob ich noch lebe, lebe ich noch stets "in meinen Sünden fort. Ja, sogar meine

"Busse vermehrt die Anzahl derselben; eine so "matte Busse, die der Grösse meiner Bosheit "so wenig gleich kömmt!

Dritter Theil.

"O HERR! neige doch von jener er"staunlichen Höhe, zu welcher die Cherubim "umsonst ihr Auge erheben, neige dein Ohr "herab, und höre. —— Nein, o HErr! "höre mich nicht. Denn was habe ich vor"zuschützen? Welche Entschuldigung habe ich, "um meine Bosheit zu bedecken; welchen "Vorwand, um sie nur einigermaassen zu mil"dern? Kann wohl mein Sündenbekenntniß "bey dir zum Besten meiner Sache das ge"ringste Gewicht haben? Ach! ich fürchte, "nicht so viel, als ein Sandkorn. Denn "warum habe ich meine Uebertretungen be"kannt? Weil ich sie nicht verheelen konnte. "Du weißt ja sogar diejenigen, die ich selbst "nicht weiß. Aber, o HERR! ich bin auch "versucht worden. —— Ja; und ich habe "die Versuchung gelockt. Die schwache Na"tur hat mich verführt. —— Und bin ich "denn nicht meinem Verführer mit willigem "Herzen gefolgt? Das Beyspiel der Welt hat "mir stark zugesetzt. —— Und ich habe "mich über diesen Vorwand gefreut. Ich ha"be mit meinen Vätern gesündigt. —— "Es ist wahr; aber ich habe sie im Sündigen "übertroffen. Welches Zeitalter hat sich in "allen Untugenden so sehr den Zügel schiessen "lassen,

"lassen, als das gegenwärtige? Und welcher "Mensch ist, in einem solchen Zeitalter, im "Bösen weiter fortgerannt, als der Elende, der "hier zu deinen Füssen liegt?

"Allein ist denn gar kein Schimmer von "Gutem in mir zu finden? Habe ich nicht zum "wenigsten einige Ansprüche auf die Tugend "zu machen, wodurch ich jener mit Sünden "überhäuften Wageschaale ein Gegengewicht "geben könnte? Ja, ich bin ein Vertheidiger "der Tugend gewesen; —— damit ich alle "Hindernisse im Laster vor mir wegräumen "möchte. Ich bin zu deinem Tempel gegan- "gen; —— aber ich habe mein Herz zu- "rückgelassen. Noch mehr, ich habe gebetet; "—— aber das, was ich forderte, nicht ge- "wünscht. Ich stellte mich demüthig, —— "aus Hochmuth. Ich gab den Armen; "—— aber ohne christliche Liebe. Ich war "freundschaftlich, der freundschaftlichste Mensch "von der Welt; —— um die Macht zu ge- "winnen, so grausam zu seyn, wie der bos- "hafteste Feind. Meine gottesdienstlichen "Pflichten habe ich gänzlich versäumt; und "dennoch nie etwas bereut, als nur unterlas- "sene Sünden: Und meine liebsten Freu- "den, die ich jemals genossen, sind die Ursache "meines itzigen Grams.

"Indem ich mein eignes Herz, diesen Ab- "grund der Verderbniß, durchforsche, so finde

"ich kaum eine Tugend, die nicht meine Heu-
"cheley, wie eine Larve, angenommen; kaum
"ein Laster, das nicht meine Frechheit darunter
"ausgeübt hat. Durch diese schändlichen
"Mittel habe ich die reinste Tugend verdäch-
"tig, und die schwärzeste Bosheit noch scheuß-
"licher gemacht; und ich bin demnach fast eine
"eben so verderbliche Pest für den Staat, als
"ein unglückseliger Meuchelmörder gegen mich
"selbst, gewesen. Also werde ich durch alle die
"Gründe, wodurch ich mich vor dir, o GOtt!
"vertheidigen wollte, noch härter angeklagt;
"und, anstatt der Entschuldigungen, die ich
"suche, entdecke ich nur neue Missethaten.

"Allein, wie ich in mir selbst, durch mein
"eignes erwecktes Nachdenken, neue Missetha-
"ten entdecke; so entdecke ich auch, durch das
"Geschenk deines Gnadengeistes, neue Güte,
"neue Vollkommenheiten, neue Wunder, in
"dir. Ich lebte in Finsterniß, in den Schat-
"ten des Todes. Ich wickelte mich ganz in
"die Welt ein. Ich sah nichts; nichts, als
"solche Dinge, die ich itzo nie gesehen zu ha-
"ben wünschte; Dinge, so mich gegen dich
"blind machten. Nun aber brechen mir deine
"göttlichen Eigenschaften so hell, wie der Mor-
"gen, an; und wecken mich zur Empfindung
"deiner Gegenwart auf. Nun sehe ich dich in
"Allem; und sehend, muß ich dich anbeten;
"und anbetend, zittern.

"Deine

“Deine Eigenschaften blitzen alle auf ein=“mal auf mich herab; und schlagen mich, “gleich dem Manne von Tarsus, deinem nicht “so feindseligen Verfolger; sie schlagen mich “in den Staub nieder. Deine höchst furcht=“bare Allgegenwart; deine höchst unbegreifliche “Herrlichkeit; deine höchst unumschränkte “Weisheit; deine vollkommenste Gerechtigkeit; “und unaussprechliche Güte! Ja, eine Güte, “die ganz unaussprechlich, und mir, o HErr! “mir unerträglich ist. Diese vornehmste Ur=“sache meiner Beschämung! Sie, die mir “meinen Wandel mit so strengen Verweisen “unaufhörlich vorhält! Sie, die meine Schuld “so schrecklich vergrössert! Wenn deine Güte “mich so quält; was wird denn nicht dein “Zorn thun? Wann dein Zorn erwacht, (o “ihr Berge, bedeckt mich!) Wann dein Zorn “erwacht —— Ach! Gnade! Gnade! “Gnade! —— Du, der du mächtig bist zu “erretten! Ach! erzeige mir Gnade!

“Und Gnade wirst du mir erzeigen, du “Vater aller Gnaden! Du überströmende, “unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit! “Du wirst den nicht verdammen, der sich “selbst verdammt; der vor seinem eignen Rich=“terstuhle zittert; und den kaum mehr vor dei=“ner Rache, als vor seiner Sünde, schaudert; “vor einer solchen Sünde! und gegen einen “solchen Herrn! dessen Wohlthaten mich in “den Stand setzten, ein so ausserordentlich

"grosser Sünder zu werden; und dessen Ge-
"duld so himmelschreyende Sünden so lange
"übersah.

"Aber ich bereue sie. Ach GOTT! ich
"bereue sie. ——— Und wie trocken sind
"dennoch diese Augen! Wie hart ist dieses
"Herz! Schlage du den Felsen, und die
"Wasser fliessen. Laß nicht den, der unter
"seinen Uebertretungen ächzet, unter deinem
"Misfallen ächzen. Du Geber, Führer, Lieb-
"haber, ja, du Käufer menschlicher Seelen!
"und o! für welch einen hohen Preis hast du
"sie erkauft! Du, der du sogar die Gedanken
"derer hörst, die zerbrochenes Herzens sind!
"Höre mich, erbarme dich, verschone mein.
"Und, HErr! zürne nicht, wenn ich mich un-
"terwinde, noch dieß hinzuzufügen. ———
"Ach! verschone deiner väterlichen Zärtlichkeit;
"ach! rette sie von dem, was ihr so sehr zuwi-
"der ist; von ihrem ungewohnten Werke.
"Die Rache ist deinem höchst liebenswürdigen
"Wesen fremd. Das Verderben ist eine
"gänzliche Vernichtung deines höchst glorrei-
"chen Plans.

"Ob ich gleich von der gesunden Ver-
"nunft verlassen worden; und von einer Le-
"gion besessen bin; ob ich gleich meinem eig-
"nen Verstande widersprochen; und mein eig-
"nes Herz bekämpft habe, indem sie deine Ge-
"bote schützen wollten; ob ich gleich den
"Wahn-

"Wahnwitz mit saurer Mühe errungen; und "das Verderben mit Sturm erobert habe: "So laß doch nicht das Erbarmen einen ganz "unbekannten Fremdling im Himmel seyn. "Laß deinen Zorn nicht ewig brennen. Warum ist der HERR zornig? Weil ich ein "Sünder bin? Wem kannst du sonst vergeben? Weil meine Sünde groß ist? Desto "grösser ist dein Ruhm, wenn du sie mir vergiebst. Dein Knecht ist ein Bösewicht; aber "doch immer noch ein Knecht. Dein Sohn "ist ein ungerathener Sohn; aber doch immer "noch ein Sohn. Ob ich gleich nicht den "schuldigen Gehorsam eines Kindes bewiesen "habe; ach! so verliere doch du nicht, o grenzenlose Liebe! alles das zärtliche Erbarmen "eines Vaters. Bin ich nicht das Werk deiner Hände? O so verschmäh es nicht. Bin "ich nicht das Ebenbild deiner Majestät? O "so lösch es nicht aus. Bin ich nicht das Kleinod, welches du dir mit deinem Blute erworben hast? Ach! so wirf es nicht von dir. "Sollen denn die unverträglichsten Dinge sich "zu meinem Untergange vereinigen? Kann ich "zugleich mit dem Verderben, und mit dir, "verwandt seyn? O mache es doch zu deinem "göttlichen Vergnügen, mich zu bekehren, "nicht, mich zu vertilgen. Wenn du mich "vertilgst, so wird dein Feind triumphiren: "Wenn du mich bekehrst, so ist Freude im "Himmel; und zehntausendmal tausend werden "dir rings um deinen Thron dafür lobsingen.

Vierter Theil.

"Allein, wenn ich Vergebung erhalte, "wer kann denn bestraft werden? Was für "Flecken können denn verdammen, wenn ein "Mohr * begnadigt wird? Die Gegenden "der Finsterniß sind ein Theil von deiner "Schöpfung; und der grauenvolle Schlund "der Hölle ward nicht umsonst geschaffen. "Wie groß sind nicht meine Verbrechen, an "sich selbst betrachtet! Und wie viel grösser sind "sie noch, in so fern sie wider die unendliche "Majestät begangen worden! Was soll ich "also sagen? Zu welchem Schatten von Ent- "schuldigung soll ich meine Zuflucht nehmen? "——— Verzeih mir, o HErr! die Schwach- "heit meiner Vernunft, wenn ich falsch urthei- "le, oder vielmehr mir mit einer falschen Hoff- "nung schmeichle. Deine unendliche Ma- "jestät scheint mir das Wort zu reden. Wie "gern möchte ich in dieser eine Fürsprecherinn "finden; in eben derjenigen Ursache, die meine "Missethat am meisten vergrössert.

"Denn, o mein GOTT! was bin ich? "Ein elendes Gewebe von Kleinheit und Nich- "tigkeit; der rechte Mittelpunkt aller Mängel "und

* Der Leser wird sich bey diesem, dem ersten Ansehn nach, zu kühnen Ausdrucke, der Stelle bey dem Propheten Jeremias (C. XIII. v. 23.) erinnern, aus welcher er entlehnt ist. "Kann "auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein "Parder seine Flecken?" Ueb.

"und Unvollkommenheiten; eine Verknüpfung "aller Ursachen, die dein Erbarmen erwecken "können. Schwaches Fleisch, und ein flüchti- "ger Geist! Eine Motte! Ein Wurm! Eine "Blume des Feldes! Heute, und nicht mor- "gen! Vormittags, und nicht Abends! Nicht "Meister von einem Augenblicke! Nicht einem "kühlen Lüftgen gewachsen! Ein Traum! Ein "Dunst! Ein Schatten! Ein Wesen von "Nichts! das durch tägliche Zweifel und Ge- "fahren, Arbeiten und Trübsalen, in betretnen "Staub und Moder hinabeilt!"

"Siehe, das bin ich! So ward ich ge- "schaffen; —— und geschaffen von dir. "Und willst du nun wohl, o HERR! einen "allmächtigen Arm gegen mich entblössen? "Willst du einen Donnerkeil, der die Schöp- "fung zerschmettern kann, gegen ihren gering- "sten Wurm aufheben? (Ach! vergieb mir, "was mich die Angst dir vorzustellen zwingt:) "Deine unendliche Majestät erklärt sich "wider jenen Vorsatz: Diese errettet den "Sünder, ob sie gleich die Sünde erhöht. "Wird nicht deine Macht durch meine Nie- "drigkeit entwaffnet? Ist nicht die Grösse des "Beleidigten der Schutz des Beleidigers? Ich "bin freylich deiner Huld unwürdig, ganz un- "würdig: Aber bin ich denn nicht auch deines "Zorns unwürdig? Du, der du auf den höch- "sten Himmeln thronst, und unter dir unzähl- "bare Welten, wie Stäublein in der Sonne,

"schweben

"schweben siehst! ——— Wirst du, ach! "wirst du nicht daran denken, daß ich nur "Staub bin?

"Ja, HERR! du wirst daran denken: "Du wirst an dein eignes glorreiches Wesen "denken; du wirst dich erinnern, was alte "Zeiten von dir rühmen; was für Wunder "die Göttliche Liebe in den Tagen unsrer Vor-"ältern gethan hat. Denn zu wem schreye "ich? Bist du nicht der, zu welchem noch nie-"mand vergebens geschrieen? Der, welcher nur "schuf, um zu beglücken; nur befiehlt, um zu "bewahren; und nur straft, um zu bekehren? "Der, welcher durch die Ueberschwenglichkeit "seiner Liebe die Sünder eben so sehr in Be-"stürzung gesetzt, als ihnen geholfen hat? "Denn, bist du nicht derselbe GOTT, der, "obwohl aufs äusserste von uns beleidigt, doch "nicht anders, als wenn du der Beleidiger "wärest, uns bittet, daß wir uns mit ihm "versöhnen mögen? Bist du nicht eben der "GOTT, der über die unbußfertigen Ver-"brecher, und zwar über die unbußfertigen "Verbrecher wider ihn selbst, trauert? und, "wenn sein Gram bey ihnen nichts ausrichten "kann, sogar an ihrer Statt weint? Nahmst "du nicht jene Thränen, die das verstockte Je-"rusalem nicht vergiessen wollte, in deine eig-"nen himmlischen Augen, welche bey dem "blossen Anblicke des ihm bevorstehenden Un-"terganges überflossen? Wer kann wohl, ohne "ein

"ein heiliges Schrecken, ohne das größte Er-
"staunen, an diese Dinge denken? Oder, oh-
"ne einen Trost, der noch grösser, als jenes,
"ist?

"Und hier ist noch nicht einmal das Ende
"unsrer heilenden Hoffnungen des Trostes.
"Nicht nur, um uns zu bitten, uns zu bedau-
"ren, und unsertwegen zu weinen, kam der
"HERR der Herrlichkeit und des ewigen Le-
"bens von oben herab; sondern auch, um zu
"sterben. Und welch eines Todes! Und nach
"welch einem Leben! Nach einem Leben voller
"Erbarmungen, ohne Zahl und ohne Maaß.
"Was für ein prächtiger Fortgang, was für
"ein erstaunlich hoher Schwung in der Liebe!
"Er geht dem wieder umkehrenden ungerath-
"nen Sohne entgegen; blickt Erbarmen auf
"den verleugnenden Petrus; verwirft nicht
"den ungläubigen Thomas; erlaubt der sün-
"digen Magdalena den Zutritt; verzeiht der
"ergriffnen Ehebrecherinn; und gesellt sich, im
"Paradiese, wo Engel ihre Kronen zu seinen
"Füssen niederwerfen, einen Schächer vom
"Kreuze zu. Welch ein wunderbares und
"höchst anbetenswürdiges Steigen ist dieses!
"Und ist es denn wohl möglich, daß die Liebe
"noch höher steigen könne? Ach! laß sie noch
"höher steigen, und sich sogar bis zu mir er-
"strecken.

"Was bin ich, o du ganz unerschöpfliche
"Quelle der Liebe! was bin ich doch, daß ich
"einem

"einem solchen Erbarmen, wie dieses ist, "Schranken setzen sollte? Kann wohl das "Weltmeer durch ein einziges Sandkorn auf "seinem Ufer zurückgedrängt werden? Welch "ein Triumph der Gnade, die Kinder des "Verderbens dem Verderben zu entreissen! "Welch eine allmächtige That, die verloh-"rensten Elenden zu retten! Ob ich mich gleich "von der Wollust habe bethören lassen; ob-"gleich die Vernunft, das Gewissen, der Him-"mel, ja und auch selbst die Erde, in Einer "Wageschaale, durch eine Feder in der andern "überwogen worden; ob ich gleich, mit dem "Esau, mein Geburtsrecht für nichts verkauft "habe: So laß dennoch, o HERR! wo "nicht das Gebet des zerknirschten Bußferti-"gen, zum wenigsten doch diese verzweiflungs-"vollen Gedanken, diese Herzensangst, diese "Martern des gefolterten Bösewichts den Fuß "deines Throns erreichen. Um des theuren "Versöhners willen, der seines höchst kostba-"ren Blutes nicht verschonte; ach! um dessen "willen, verschone meiner, vergieb mir, mache "mich selig; ja, mache mich, sogar mich, se-"lig, o mein Vater! Ja, du alles-umringende "alles-durchwandelnde, alles-unterstützende, "und alles-beseligende Majestät des Himmels! "mache mich, sogar mich, selig, o mein GOtt!

"Du! aus dessen geöffnetem Munde der "Donner rollt; dessen aufgehabenes Auge die "Sonne verfinstert; der du deinen Weg im

„Unge-

"Ungewitter hast, und auf den Fittigen des "Windes gehst; der du über den Himmeln "sitzest, und deine Fußstapfen in der grossen "Tiefe verbirgst! Aber, (was mir noch mehr, "als alles Uebrige, ist,) du, dessen reicher Aus- "fluß, dessen Ocean von Liebe, die ganze Schöp- "fung überströmt! o füge doch zu diesen "Wundern noch Ein Wunder mehr hinzu, —— "die Vergebung einer Schuld, wie die meini- "ge ist. Höre die flehende Stimme, siehe die "blutende Brust, diese Bangigkeit, diese Quaa- "len des schnödesten und ruchlosesten, —— "aber auch bußfertigsten und niedergeschlagen- "sten unter allen Menschen.

"Dann magst du, o HERR, über "mich verhängen, was dir gefällt; ich will "nicht klagen. Meine Freude soll mitten durch "die dräuenden Stürme der Welt, und die "düstern Schatten des Todes hindurch brechen. "Dann will ich ausrufen: "Lob, und Ehre, "und Preis, und Gewalt sey dem, der "auf dem Stuhle sitzet, und dem Lamme, "welches die Sünde an sein Kreuz heftet? —— "Also will ich, troz meinen Seufzern, singen! "Also will ich mit meinem letzten ersterbenden "Odem singen! Also will ich von Ewigkeit zu "Ewigkeit singen!

"Amen. O meine Seele! Amen, Amen."

Dieses, wehrtster Freund, ist derjenige ungestüme, innbrünstige, anhaltende Geist des Gebets,

Gebets, welcher dem Zustande der Person, von der ich es geborgt habe, gemäß war. Vielleicht kann er sich auch, wenigstens zum Theil, für einige andre schicken. Ich hielt es für unmenschlich, der Krankheit so lange zuzusehen, wie ich gethan habe, ohne auf ein Mittel zu denken, wodurch ihr Gift gedämpft werden könnte; und ich finde einen bewährten Balsam im Gebete.

Ich weiß wohl, mein Herr, es giebt gewisse Quietisten in der Andacht, Heilige von einer grossen Gelassenheit in ihrem Gebete, welche vermuthlich dieses, als gar zu feurig, tadeln werden. Aber, wann sollen wir denn feurig seyn, wenn wir es nicht da seyn sollen, wo es auf das Schicksal unsrer Ewigkeit ankömmt? Sollen wir etwa feurig in unsern Lastern, und kühl in unsrer Busse seyn? Wurden unsre Affecten uns zu nichts verliehen? oder uns nur zu Knechten der Sünde gegeben? Ist es nicht der Himmel, sondern sein Widerspiel, die Hölle, was wir mit Gewalt zu uns reissen sollen? Doch ich will mich bey diesem Streite nicht länger aufhalten, weil er nicht allein unchristlich, sondern auch undeistisch seyn würde. Denn, wenn ein GOtt ist, so sind alle unsre Affecten viel zu schwach, so sind alle die Flügel unsrer Seele noch viel zu wenig, seiner Gnade nachzustreben; und in der Andacht matt und kaltsinnig seyn, heißt, auf eine feyerliche Weise unandächtig seyn. Wenn ein

ein GOtt ist, so hat er uns sowohl unsre Leidenschaften, als unsre Vernunft, gegeben; sie sollten uns also eben sowohl, als die Vernunft, in seinem Dienste beystehen. Und, in Wahrheit, ob uns gleich die Vernunft unsre Schuldigkeit laut genug sagen mag, so wird sie doch dieselbe nur auf eine lahme Art verrichten. Welch einen grossen Theil der heiligen Schrift muß nicht die Critik dieser Leute verwerfen! Der arme David muß seine Harfe zerbrechen, damit sie nicht ihr Ohr beleidigen möge. Engel selbst haben ihre Leidenschaften, und es ist kein Wesen diesseits des Thrones GOttes, welches ihrer nicht benöthigt wäre. Was für ein besondres Vorrecht, davon befreyt zu seyn, sich auch etliche Menschen erdenken mögen, so laßt doch uns, die wir die Nothwendigkeit der Andacht für andre gesehen haben, nicht die unsrige versäumen; noch, in dem Stolze des Lehrens, die kluge Sorge für unsre eigne Wohlfahrt verlieren.

Sie und ich, mein Freund, haben in diesem Stücke eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden; das Beyspiel der Welt, und unsre eignen Jahre. Es ist itzo ein unandächtiges Zeitalter: Und werden Sie nicht erstaunen, wann ich Ihnen sage, daß auch unsre itzigen hohen Jahre eine unandächtige Lebenszeit seyn? ——— Und doch ist es ganz unstreitig, daß wir, in der Jugend, eine gewisse Zärtlichkeit des Herzens, und eine lebhafte

Empfindung der geziemenden Ehrfurcht, sowohl gegen GOtt, als gegen die Menschen, haben, die den meisten nachher mangelt. Dieser Mangel ist ein Feind, den wir bekämpfen müssen; und das innbrünstige Gebet, dieses Schwerdt des Geistes, ist das beste Gewehr wider ihn. Weil aber das Beten die allerleichteste Pflicht ist, so scheint sie vielen am schwersten zu erfüllen zu seyn. Es kostet sie so wenig Mühe, daß sie glauben, sie können es auch füglich unterlassen. Und es ist doch in der That die grosse Hauptpflicht, von welcher die übrigen Pflichten und Tugenden, als Kinder von ihrer Mutter, gebohren, auferzogen, verpflegt, und unterhalten werden. Die Andacht ist die einzige Zuflucht der menschlichen Schwachheit, und die einzige Stütze der himmlischen Vollkommenheit: Sie ist die goldne Kette, die Himmel und Erde mit einander verbindet, und die selige Gemeinschaft zwischen beyden erhält;

——— Geminique facit commercia regni. *Claud.*

Der, welcher nie gebetet hat, kann nie begreifen, und der, welcher so gebetet hat, wie er sollte, kann nie vergessen, was für grosse Vortheile durch das Gebet zu gewinnen sind.

Ich bin,

wehrtster Freund,

der Ihrige.

Fünfter

****

Fünfter Brief.

Prüfung des vorigen Lebens.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Gedanken für das Alter.

Prüfung des vorigen Lebens.

Liebster Freund,

In diesem und dem folgenden Briefe, werde ich fünf Punkte berühren: Eine Prüfung des vorigen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden: Gedanken für das Alter: Die Würde des Menschen: Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten wurde ich natürlicher Weise, theils durch der Welt und unsre eigne Verderbniß, theils auch durch unsre hohen Jahre, geführt. Auf den vierten, nämlich, die

Würde des Menschen, brachte mich natürlicher Weise der betrübte Anblick ihres offenbaren Widerspiels in denenjenigen, um deren willen diese Briefe vornehmlich geschrieben sind. Denn wer kann doch den Lucifer in seinem Abgrunde ansehen, ohne zugleich an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Und allein dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Tiefe seines Elends richtig zu messen. Der fünfte Punkt, nämlich, des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, wird mir durch den entzückenden Gedanken, daß solch eine Begebenheit möglich sey, recht aufgedrungen. Wenn aber dieses einmal wirklich geschehen sollte, so werden die Nachkommen es kaum glauben: Annalium nostrorum laborabit fides. *Flor.*

Ich fange mit der Prüfung des Lebens an, und das zwar insonderheit unsertwegen, aber doch auch zum Besten aller unsrer grauköpfigen Knaben, wie des Sudbury, des Torrismond, des Ironside, und andrer mehr. Denn, obgleich Thiere von einer so schlechten Classe, als diejenigen sind, zu welchen sie sich gesellen, kaum verdienen, daß man sich die Mühe gebe, sie zu zähmen und zu bändigen; so muß man doch noch immer so viel, als möglich, versuchen, solchen rohen Lehrlingen, die noch nicht aus der Schule des Lebens herausgestossen worden, die von ihnen so lange versäumte Lection beyzubringen; und ich erbiete

mich mit Freuden, ihr Lehrmeister zu seyn; wiewohl ich befürchte, daß sie ein Teranothron *, einer Apotheose vorziehen werden. Die Belesenheit dieser Herren wird ihnen leicht erklären, was ich meyne.

Es ist nichts, womit die Menschen so freygebig sind, als mit ihrem guten Rathe, sie mögen auch noch so wenig davon besitzen; weil das ein Zeichen von unserm eignen Ansehn, von unsrer Wichtigkeit, von unserm Wehrte zu seyn scheint. Wir, (denn Sie, mein Freund, haben es gebilligt,) wir, sage ich, haben unsern Centauren reichlich davon mitgetheilt; allein ich befürchte, unsre Güte wird uns nur wenig Dank erwerben. Laßt uns also lieber zu uns selbst wieder zurück kehren, und sehen, ob wir nicht die Ausfuhr von Weisheit, die wir andern zugewandt haben, in unsrer Heimath brauchen. Wir haben die alten Leute getadelt: Sind wir selbst nicht mit darunter? Ist die Thorheit nirgends zu finden, als in Assembleen, und auf Maskeraden? Oder ist die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unsern eignen Geschmack trifft? Laßt uns unsern eignen Wandel nach der Richtschnur messen: Laßt uns, anstatt fremder Waaren, uns selbst auf die Wageschaale legen.

Ja, mein Freund, laßt uns einmal einen kurzen Besuch bey unserm vorigen Selbst

* Eine Arzeney, die Runzeln wegzuschaffen.

abstatten. Es ist uns zwar ein sehr unbekannter Fremdling; und ein Fremdling, der uns nicht sonderlich gefallen kann: Und doch ist dieses ein Besuch, den alle diejenigen billig abstatten sollten, die es mit den künftigen Jahren ihres Lebens wohl meynen. Fragen Sie mich, "was wir dabey gewinnen?" —— Es ist der einzige Weg, den Rath meines Centaurs * anzunehmen, und uns selbst kennen zu lernen. Ein Mensch kann sich selbst nicht eher sehen, als bis er zurückschaut. So lange er noch im Feuer der Geschäffte lebt, so sieht er stets auf etwas anders; auf den von ihm erwählten Gesichtspunkt: Oder, wenn er auch sich selbst sehen könnte, so könnte er doch, weder von sich selbst, noch von andern, richtig urtheilen. So lange er im Feuer der Geschäffte lebt, so wird sein Urtheil, durch die vorgefaßten Meynungen und Leidenschaften, verfälscht, welche von den alsdann gegenwärtigen Objecten und Vorfällen erweckt werden. Aber bey einer kühlen und gelassenen Musterung seiner Handlungen wird er mehr ein Zuschauer, als die Partey; und kann die Wahrheit vertragen. Seine alsdann gewesenen Nebenbuhler sind keine Nebenbuhler mehr; darum urtheilt er nun besser von Menschen. Seine vorigen Gesichtspunkte sind keine Gesichtspunkte mehr; darum urtheilt er nun besser von Dingen. Er kann eben so unparteyisch von sich selbst, als von den übrigen Menschen,

* Auf dem Titelkupfer.

Menschen, urtheilen; ja, er kann nicht anders, als so, urtheilen.

Die Weisheit ist die Frucht der Erfahrung: Die Erfahrung aber ist nicht die Frucht der Geschäffte, sondern der darüber angestellten Betrachtungen. In einem geschäfftigen Leben wird der Saamen der Weisheit gesäet. Wer aber nie darüber nachdenkt, der kann nie etwas davon einerndten; sondern trägt die Last des Alters, ohne den Lohn der Erfahrung dafür zu bekommen; und weiß nicht, daß er alt sey, als nur aus seinen Gebrechen, dem Kirchenbuche, und der Verachtung, womit ihm die Menschen begegnen. Und was hat das Alter, wenn es andrer Menschen Hochachtung nicht hat? ——— Gar nichts.

Wir, mein Freund, die wir unsern Lauf von einerley Ziele anfiengen, haben ihn nun auf verschiednen Pfaden, welche nur unsre Glücksumstände, nicht unsre Herzen, trennten, beynahe vollendet. Da wir von unsrer langen Reise ermüdet sind, da der Sporn des Ehrgeizes stumpf geworden, und unsre Hitze ziemlich verraucht ist, so ist uns nun die Ruhe recht willkommen. Und in dieser Ruhe ist das Nachdenken über das Vergangene nicht allein nützlich, sondern auch sehr natürlich. Betrachten Sie nur das stürmische Meer, dessen Wellen bis zu den Wolken emporsteigen; und dann den friedlichen See, wo die Feder, oder

das abgefallene Laub, unbewegt liegt: So sehen Sie den Unterscheid zwischen dem kühlen Abend und dem heissen Mittage des Menschen. Das stille Nachdenken schickt sich so natürlich für den einen, als die geschäfftige Bewegung für den andern. Eine ungeschäfftige Jugend, und ein gedankenloses Alter, sind beyde im Buche des Lebens gleich grosse Lücken. Der Mensch verwandelt sich nicht weniger, als jene wandelbaren Insekten, worüber er sich verwundert. An seinem Morgen, kriecht er; lange vor der Mittagszeit, fängt er an zu flattern und zu fliegen; am Abende schleicht er, von Kälte matt und erstarrt, in Winkel, liegt verborgen, und schläft; oder, wenn er ja wach bleibt, so hat er doch nur einen engen Raum, und dazu nicht den besten Boden, vor sich; wie natürlich ist es also, daß er auf das Vergangene zurück sieht! Wie natürlich, daß seine Winterabendstunden ihre kleine Geschichte haben wollen! Und welche Geschichte ist der Selbstliebe so natürlich, als unsre eigne? So einfältig und nichtsbedeutend auch immer unsre Geschichte gewesen seyn mag, so wird ihr doch das ein kleines Gewicht geben, wann wir eine und andre Lehre herausziehn, und dadurch ins künftige weiser zu werden suchen.

Und brauchen wir denn nicht weiser zu werden? O auf wie viele fruchtlose Freundschaften, unüberlegte Feindschaften, unbedachtsame Vermessenheiten, feige Verzweiflungen, unmänn-

unmännliche Schmeicheleyen, freche Unanständigkeiten, thörichte Anschläge, eitle Hoffnungen, ungegründete Sorgen, versäumte Gelegenheiten, verschmähte Ermahnungen, unerkannte Errettungen, vergrösserte Uebel, hintangesetzte Segensgüter, und bewunderte Kleinigkeiten; auf welch ein Heer von Schwachheiten sehe ich voller Schaam zurück! Wie ehrgeizig sind wir in unsrer knechtischen Verehrung der Grossen gewesen, ohne uns zu besinnen, daß wir alles, was unsers Ehrgeizes am meisten wehrt ist, uns selbst geben können! Wie sehr haben wir uns vor diesem oder jenem Aufwande gefürchtet, ohne uns zu besinnen, daß das Geld nicht **Reichthum** sey, als bis es der Faust, die es gefangen hält, entwischt, und seinen Flug zu irgend einem klugen Gebrauche nimmt; daß es nur dadurch erst wahrhaftig unser werde, wann wir es ausgeben! Wie brünstig haben wir uns nach Andrer Beyfall gesehnt, ohne uns zu besinnen, daß das menschliche Lob, wenn es von einem höhern Lobe getrennt ist, eben sowohl die nichtswürdigste Eitelkeit, als die gewöhnlichste Sucht, im menschlichen Leben sey! Wie deutlich sehe ich nun, daß wenige Dinge verderblicher sind, als eine zu heftige Begierde nach Beyfall, ausgenommen eine trotzige Verachtung verdienter Schande! Jene zeugt Narren; diese zeugt Bösewichter: Diese fordert unsern Abscheu; jene unsern Spott.

Wie deutlich sehe ich nun, daß wir in einer tiefen Unwissenheit gesteckt haben! Wie oft sind wir thöricht gnug gewesen, über unsre Bedürfnisse zu klagen; das ist, über unsre Fähigkeit, glückselig zu werden! Denn, ohne Bedürfnisse, hätten wir keine Begierden; und, ohne Begierden, keine Befriedigung derselben; und ohne Befriedigung der Begierde, keine Glückseligkeit: Denn die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller beseelten Geschöpfe besteht in sonst nichts.

Was mir, bey dieser Rücksicht, die hauptsächliche Schwachheit des Menschen zu seyn scheint, ist jene seltsame Gewalt, die seine Wünsche über seinen Verstand haben: Und eben dieses ist es, was ihn zum Centaur macht. Wie oft haben wir unsre Wünsche für untriegliche Beweise von der Gewißheit dessen, was wir wünschten, angesehen; wann Andre dasselbe für eine Unmöglichkeit ansahen! Und von dieser hauptsächlichen Schwachheit ist das ein hauptsächliches Beyspiel, daß sterbende Menschen kaum glauben können, daß sie sterben werden. Sind wir itzo nicht dem gelben Herbstlaube gleich, welches der erste Stoß des Windes hinwegführt? Und doch scheinen wir zu glauben, daß die grüne Knospe selbst kaum fester an ihrem Zweige hafte.

Bey einer fernern Prüfung, befremdet mich dieses noch mehr. Unsre Freunde sind

die

die stärksten Seile, die uns an das Leben binden. Wenn nun diese abgeschnitten sind, was kann wohl dann die Bezauberung erneuern, als die Thorheit? Was kann unser entzaubertes Herz wieder einflechten? Und welcher Gegenstand dringt mir, in meiner Rücksicht, tiefer ins Auge und in die Seele, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt nicht der Tyrann! Welch ein Haufen von Grabmälern erhebt sich über der kalten Brust derer- jenigen, die uns einst mit so heisser Zärtlichkeit an dieselbe drückten! die unsre Rathschläge, unsern Ehrgeiz, unser Vergnügen, unser Herz mit uns theilten! Die Sammlung ihrer Grabschriften würde ein ganzes Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Was ist die menschliche Weisheit größtentheils anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens; und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

O mein Freund! Wie schnell ist der Zug des menschlichen Heers! Die Menschen sind eilfertig; wie schiessen sie über die Bühne fort! Wo sind jene grossen Lichter in jeder verschiede-

nen

nen Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Ehrgeiz am meisten entflammten, und unsern Neid am meisten reizten? Sind sie nicht vorbeygestrichen, wie April-Schatten über das Feld; oder wie das Mährchen eines Winter-Abends beym Camine? Sind nicht jene weit gesehenen, prächtig stralenden Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie kleine Funken in dem angezündeten Laube oder Papiere, und haben uns nichts, als Asche, hinterlassen? Und ist denn in ihrer Asche gar nichts für uns anzutreffen, als Gram? Sollten wir nicht daraus ein wenig Klugheit sammeln können?

Der Gram hat in der That die Oberhand. Ach, welch eine frische Wunde! Welch ein gerechter Gram! Wen haben wir noch erst im letzten Monate verlohren? —— Wir: Das ist stolz gesprochen; wen hat das Publicum, wen hat die ganze Nation verlohren? Wenige von denen, die sie verlassen haben, sind aller Liebe und Hochachtung würdiger gewesen, als unser verstorbner Freund *. Er war von der Natur geschaffen, geliebt zu werden; und durch die Tugend berechtigt, bewundert zu seyn.

—— Quem semper amatum,
Semper honoratum, sic Dii voluistis,
habebo. *Virg.*

Es

* Sir J. S.

Es wäre gut gewesen, wenn wir, gleich ihm, Hochachtung gesucht hätten; wir wollten aber nicht den Preis dafür bezahlen. Liebe, meynten wir, würde uns wohlfeiler zu stehen kommen; und, indem wir diese suchten, liefen wir Gefahr, beyde zu verlieren. Die kluge Welt will nichts, als mit Gewalt, hergeben. Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl Hochachtung. Und, wenn wir diese erlangen, so legen wir zugleich darinn den sichersten Grund zu einer dauerhaften Liebe.

Meine Rücksicht zeigt mir eine vergängliche Liebe, nach welcher wir nur zu sehr getrachtet haben: Eine Liebe, welche die Grossen öfters denen schenken, die sie nicht hochachten können. Weil ich diese Liebe für ächt hielt, so vergalt ich sie (stultus ego!) mit ächter Liebe. Allein es gereut mich nicht; nein, mich müsse niemals meine Tugend gereuen. Denn, mein Freund, es giebt zwo Arten von Mildthätigkeit in der Welt; und es ist schwer zu sagen, welche davon die größte sey. Wir müssen aus Mitleiden den Armen leben, und den Reichen geniessen helfen: Die letztern empfinden einen Verdruß, der ihnen ganz besonders eigen ist; den Verdruß, vom Reichthume verspottet zu werden, indem er ihnen ihre erwartete Glückseligkeit verweigert; eine Glückseligkeit, die mit ihrer Goldbörse ein Verhältniß haben soll. Alles, was ich von solchen feurigen Freunden (denn

das

das sind sie gemeiniglich) lernen kann, ist dieses, daß es gefährlich sey, in den meisten Menschen unter die Oberfläche einzudringen, weil uns sonst unsre Neugierde die gute Meynung, so wir von ihnen hegen, benehmen möchte. Es wird in der Welt viel äusserlicher Wohlstand, wenig Ehrerbietung, erfordert. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gerechter Anspruch auf Hochachtung etwas heiliges, aber etwas seltnes, sey. Wir können sie gar leicht bezahlen, wann wir sie schuldig sind. Ja, wir müssen auch unsre Liebe da nicht zurückhalten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen ist, soll zu einem Gegengifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bey allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben. Und dieß lehrt uns auch unsre Klugheit nicht weniger, als unsre Pflicht: Wie könnten wir sonst hoffen, für unsre eignen Vergebung zu erlangen, die uns beydes andrer Menschen Fehler offenbaren, und uns sie vergeben heissen? Denn auf viele von denselben würden wir nicht einmal einen Argwohn haben, wenn sie uns nicht durch das heimliche Gemurmel ähnlicher Fehler in unserm eignen Busen verrathen würden. Wenn wir nun jenen nicht verzeihen wollen, so verdammen wir uns selbst. Wünschen wir also, von uns selbst, und von Andern, Vergebung zu erhalten, so müssen Andre sie bey uns finden.

Eine Wahrheit, die ich meiner itzigen Prüfung zu danken habe.

Was mir bey dieser Musterung am wenigsten gefällt, (weil ich befürchte, wir möchten in gleichen Umständen seyn,) das ist dieses. Ich werde gewahr, daß alte Leute geneigt sind, eine vortheilhafte Meynung von sich selbst zu hegen, nicht, weil sie das Laster fliehen, sondern, weil das Laster von ihnen geflohen ist; daß sie sich für tugendhaft halten, weil sie nicht mehr die Untugenden der Kinder an sich haben; daß sie Unvermögen für Ueberwindung erklären; und triumphiren, weil sie nicht gestritten, weil ihnen gar kein Feind mehr begegnet. Und ich muß sogar zittern, indem ich sehe, daß einige, deren Jugend unsträflich gewesen, noch im Alter von der Thorheit überrascht werden, und sich, (o beweinenswürdigster Anblick unter allen!) und sich bey ihren weissen Bärten in die schändlichsten Ausschweifungen hinschleppen lassen. Fehler, welche die natürlichen Früchte der verschiedenen Perioden des Lebens sind, kann man vielleicht noch einigermaassen dulden: Aber die widernatürlichen Früchte von Lastern, die ausser der gewöhnlichen Zeit entspringen, werden von keinem Menschen verschont; weil nur die Treibhäuser des Satans Sünden hervorbringen können, an denen die Natur keinen Theil hat.

Der Himmel behüte uns doch vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichts

weniger,

weniger, als untadelhaft. In unsern frühen Tagen, welche die Tage der Unschuld hiessen, hatten wir unsre kleinen Niederträchtigkeiten; unser Laster in Miniatür. Wie Jahre und Anfechtungen zunahmen, so waren wir eher an Bosheit, als an Jahren, reif, und schon ziemlich grosse Verbrecher, noch ehe wir Männer wurden. Wir wünschten uns zwar Weisheit: Aber was die Weisheit vermieden haben würde, das wählten wir zu unserm liebsten Vergnügen; was die Weisheit gewählt haben würde, das hiessen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern; aber es gieng selten so weit, daß wir ihnen Abschied gaben. Die Wollust hatte ihre Reizungen, und die Tugend ihre Kämpfe; ja, zuweilen warf sie, in der Hitze des Affects, die Last ab, worunter sie arbeitete. Aber der Triumph der Affecten pflegt nur kurz zu seyn; Es sind keine Verweise so mächtig, als diejenigen, die wir von unsrer eignen Aufführung anhören müssen. Giebt uns also dieses nicht eine starke Warnung für das künftige? Die Krankheiten der vorigen Perioden unsers Lebens sind die besten Gegenmittel wider die folgenden.

Eben diese Rücksicht belehrt mich, daß wir mit unserm Feinde, bald, in offenbarem Kriege; bald, in vollkommenem Frieden, lebten. Wie leicht beruhigten sich unsre Herzen unter der Tyranney der Sünde; welche sich

Feuer,

Feuer, Klugheit, und alles, nannte, nur nicht das, was sie war! Wann uns einmal eine gnädige Züchtigung aus unserm entzückungsvollen Traume aufweckte, so stritten wir; und siegten: Allein was war das für ein Sieg? Ein Sieg, der vielmehr unsre Verbindung mit falschen und strafbaren Wollüsten störte, als uns mit der wahren und tugendhaften auf ewig vermählte. Diese nannten wir unsre Geliebte, unsre Gattinn; aber wir trieben doch oft Ehebruch mit jenen; und verlohren also zugleich die Freuden des Sünders, und des Heiligen. Solch ein verwirrtes Gemisch ist der Mensch; eben so veränderlich, als GOtt unwandelbar ist. Unser Zustand war freylich nichts ausserordentliches: Aber andrer Leute Fehler sind keine Lossprechung für die unsrigen. Und dennoch ist es eine Lossprechung, womit sich viele begnügen; obwohl der heilige Vater kaum seinen frommen Kindern eine ertheilen könnte, die noch unkräftiger und eitler wäre.

Wer ist der, mein theuerster Freund, der uns lossprechen, oder verdammen kann? —— Schaue dein ganzes voriges Leben durch, und antworte mir. Welches Jahr, ja, welcher Tag ist vergangen, der nicht Vollmacht gehabt hätte, uns für Seine huldreiche und unumschränkte Regierung Gewähr zu leisten? Sehe ich nicht, in unzähligen Beyspielen, wie die Vorsicht gleichsam ihre Hand aus den Wolken

ausstreckt, und uns zum Guten hinweist? Bald zeigt sie uns dadurch, daß sie uns mit allen Gütern dieser Welt überschüttet, wie wenig dieselbe zu geben habe; um unsre Herzen einer bessern zuzuwenden. Bald zeigt sie uns, durch das Unglück andrer Menschen, wie vieles wir in dieser Welt leiden können; um uns in Furcht zu erhalten, wenn wir selbst auch unbeschädigt bleiben. Bald bricht sie alle unsre eignen Entwürfe in Stücken, und erbaut unsre Glückseligkeit aus ihren Ruinen; um uns Demuth und Dankbarkeit zu lehren; um uns zu zeigen, auf wen wir unser Vertrauen setzen müssen; um uns zu überführen, daß unsre meisten Triumphe Misverständnisse, und die Vernichtungen unsrer Anschläge Errettungen seyn. Bald bringt sie uns, wenn wir eben am sichersten sind, an den Rand des Grabes; um unsre Vermessenheit niederzuschlagen. Bald reißt sie uns davon hinweg, wann alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann, um unsre Andacht zu entzünden, und uns vor der Quaal der Verzweiflung zu bewahren. Bald macht sie uns, trotz aller unsrer Weisheit, zu Schanden; bald segnet sie uns, trotz aller unsrer Thorheit: Dieses thut sie, um uns das Leben zu versüssen; jenes, um uns von demselben zu entwöhnen. Und also sorgt sie in beyden Welten für unsre Wohlfahrt, so weit, als es die Natur der Menschlichkeit erlauben will.

Welch ein glorreiches Gemälde der Göttlichen Güte ist dieses! Die Weisesten können derselben nicht in ihren höchsten Begriffen von ihr, noch auch die Besten in ihrer tiefsten Erkenntlichkeit gegen sie, die Hälfte von dem, was ihr gebührt, bezahlen. Und können wir nun nicht ein eben so unrühmliches Bild der menschlichen Schwachheit an uns selbst zeigen? Sind nicht die zween verschiedenen Pfade unsers Lebens auf gleiche Weise mit Thorheiten überstreut? Mit Thorheiten, die so dick darauf liegen, wie die abgefallnen Herbstblätter; aber nicht dick genug, um unsre Fehler zu verbergen. Beyder Anzahl ist so groß, daß ich gar keine Lust mehr habe, noch länger zurück zu sehen; und zu einer andern Art von Gedanken hinflüchte. Ich will nur noch dieses hier hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Studierstube übersieht, wenn er sich selbst nicht liest.

Und nun, fürchte ich, werden sie sagen, daß Sie, so nützlich und natürlich auch immer die Prüfung des Lebens seyn möge, dennoch nur wenig Vergnügen darinn finden können. Es ist freylich kein Vergnügen darinn zu finden, welches uns nicht einige Mühe und Pein gekostet hätte; kein Vergnügen, zu welchem wir uns nicht durch den verkehrten Hang der Natur und belagernde Anfechtungen hätten durchkämpfen müssen. Unerkauftes Vergnü-

gnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im Streite; und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbekittel anzieht: Denn der geübteste und sieghafteste Kriegsmann kann noch geschlagen werden. Nichts kann uns bey der Musterung des Lebens Vergnügen erwecken, als nur das, was wir unsre Trophäen, oder unsre im Kriege gemachte Beute nennen könnten. Alles Uebrige ist verschwunden, wie ein Traum.

Was habe ich gesagt? Verschwunden, wie ein Traum? ——— Wollte GOtt, es wäre wahr! Es ist nicht wahr! Weit davon entfernt! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird seine ganze Last, wovon nicht das mindste verlohren gegangen, jedes leise Gemurmel, jeden Gedanken, den er aufgesammelt, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne dessen, der ihn zu diesem hohen Geschäffte an den Menschen gesandt hat; und, an dem gesetzten Tage, zurückberuft, daß er davon seinen Bericht erstatte, welcher in die Register der Ewigkeit eingetragen werden soll, um dort von Engeln durchgelesen zu werden, und ihrem Könige zur Rechtfertigung zu dienen. Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen Tändlern, daß es gar nichts dergleichen, als Tand oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kann wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert

sind,

sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit, für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey: Daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhange: Daß sie scheußlich, oder schön, fröhlich, oder betrübt sey, so wie die Zeit, die allmächtige Zeit! (dieser Tand, den sie wegwerfen) dieselbe bildet, und ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie noch daran zweifeln, so mögen sie ihren lustigen Gesellschafter fragen, der in der vorigen Nacht an ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund, haben die Zeit schlechter, viele auch besser, als wir, gebraucht. Viele sind strafbarer, viele auch unschuldiger, als wir, gewesen. Aber die meisten Menschen halten das für unschuldig, was verneinungsweise sündlich ist. In einem so kurzen und ungewissen Leben, ist ein müßiger Tag ein sündlicher Tag; in einem Leben, dem eine schwerere Bürde obliegt, als der menschliche Gedanke tragen kann. Es sind nicht mehr Flecken in der Sonne, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind wir denn? ——— O mein Freund! bey einem halben Blicke, den ich in unser Leben thue, werde ich gewahr, daß, ob wir gleich einen glücklichen Versuch gemacht, aus dem Augias-Stalle herauszukriechen, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstie-

gen; daß, ob wir gleich des Hercules Wahl getroffen, wir doch nicht seine Stärke besessen; und daß, ob wir gleich zuweilen der Hydra Einen Kopf abgehauen, doch, nur zu oft, an dessen Stelle sieben hervorgeschossen. Hingegen sollten diejenigen, welche von der Thorheit lange hin und her geschleudert worden, sobald als sie einmal in einem guten Leben angelandet wären, ihre **Schiffe verbrennen**; wie Cäsar einst die Schiffe seiner Legionen an der **brittischen** Küste verbrannte: Ich meyne, die muthigste Entschliessung sollte sogar das Verlangen, sich ins Böse wieder einzulassen, vernichten; und dadurch eine Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsre Bemühungen so schwach gewesen; da unser Anspruch auf die Weisheit so schlecht gegründet ist: So sind wir denen, mit welchen wir bisher so frey umgegangen, eine Genugthuung schuldig. Wir müssen ihnen bekennen, daß wir, ob wir schon nicht ganz horizontal liegen, doch auch nicht ganz gerade aufrecht stehen; und, ob wir uns gleich zu Sittenrichtern aufgeworfen haben, doch selbst noch nicht völlige Menschen sind.

Ein **Mensch**, o mein Freund! ist ein glorwürdiges Wesen; eine grosse Seltenheit; es sind nur wenige zu finden. Ein **Mensch** ist ein erhabner, ein doppelt grosser Character; er

ist

ist ein Held, und ein König. Sehr selten sind Könige so groß, daß sie über ihr eignes Herz regieren. Wenige Helden sind so siegreich, daß sie Herrschaften, Fürstenthümer, und Gewaltige vor sich her jagen. Diese beyden kommen in einem wirklichen Menschen zusammen. Er steht, seinem Range nach, in der That, nur ein wenig niedriger, als die Engel: Ja, er bleibt nicht lange mehr so niedrig. ——— O Freund! der Mensch ist ein wundervolles Wesen! Ich will dir sogleich zeigen, was du bist; und, (merke wohl, was ich sage,) und dich mit dir selbst in Erstaunen setzen.

Voritzt will ich nur noch dieses sagen. ——— Erkühnen wir uns wohl, zu behaupten, daß wir den itzo erwähnten Character erreicht haben? Nein. Erkühnen wir uns, vorzugeben, daß es nicht in unsrer Macht gestanden? Nein. ——— Woher kömmt denn diese Feigheit in einem möglichen Helden? Woher dieser treulose Hochverrath gegen sich selbst in einem möglichen Könige? Woher diese Schmach, die wir der Vernunft, und der Unsterblichkeit anthun? Woher dieser unrühmliche und gänzliche Abfall von unserm eignen göttlichen Selbst? Klingt dieses zu hoch? —— Nach wessen Bilde sind wir geschaffen? Ich sehe ihren Einwurf vorher; ich gestehe, daß dieses Bild verdunkelt sey: Aber ich gebe deßwegen meinen Satz nicht auf. Ich erkühne mich, zu be-

behaupten, daß freye, vernünftige, und unsterbliche Wesen, in gehöriger Zeit, durch GOttes Gnade, wenn sie nur wollen, Götter werden können.

Wie beweinenswürdig ist es, daß wir noch so weit davon entfernt sind! Woher kömmt dieser nicht menschliche Fehler? Wissen wir denn nicht, daß, wofern unser Verhalten nicht das Verhalten eines Menschen ist, es besser für uns gewesen wäre, wenn uns das Geschick unser Loos unter einer niedrigern Gattung von Geschöpfen beschieden hätte? Warum wurden wir aus dem Nichts ins Daseyn hervorgerufen? Durch alles, was wir bereits genossen haben, wird die Pein unsrer Mutter, und unsre eigne Arbeit, nur schlecht bezahlt. Möchtest du wohl deine Rolle in der Comödie wieder durchspielen? Möchtest du dich wohl auf diesem rauhen Thespischen Karren, der von jenen beyden Gerippen, der halbverhungerten Hoffnung, und der keichenden Erwartung, fortgezogen wird, durch schlimme, und nun täglich noch schlimmere Wege, wieder hin und her stossen lassen, da indessen, deine mit herumziehenden Camaraden, wegen deiner Besoldung, und des Beyfalls, den du dir erwirbst, in einer beständigen Zusammenverschwörung gegen dich sind; so gut du auch immer deine Rolle spielen, so liebreich du auch immer mit ihnen umgehen magst? ——— Nein, das möchtest du nicht. Hier und da könnte

könnte uns zwar vielleicht eine glückliche Stunde, alboque notanda lapillo, vorkommen, die unser Gesicht wieder aufheiterte. Aber die Natur, und die Vernunft selbst, erschrickt vor dem Ganzen. Gesetzt, daß wir auch unter einer Million Austern in einer einzigen eine kleine Perle finden sollten, so würden wir doch darum wohl schwerlich auf lebenslang Fischer werden.

Möchtest du denn lieber gar aufhören, zu seyn? ——— O nein! die Natur bebt davor schaudernd zurück. Dieses Horn * der Alternative verwundet noch mehr, als das erstere: Und wenn das ist; so treiben uns ja unsre Wünsche eben sowohl, als unsre Natur, in die Ewigkeit hinein. Und wollen wir denn das fürchten, was wir wünschen? Freylich müssen wir es fürchten, wofern wir uns nicht dort eine gute Aufnahme zu verschaffen suchen. Wir haben bisher nur für den morgenden Tag gesorgt; und der morgende Tag war nicht zufrieden. Wenn wir aber für eine Ewigkeit sorgen, so werden wir vollkommen zufrieden seyn. Wir haben für viele Jahre gesorgt; für mehrere, als wir jemals hier erleben werden; aber nicht für diejenigen, welche nie zu Ende gehen.

* Eine ähnliche Art von Schlüssen, welche die Alten gehörnt nannten, scheint diese Metaphor veranlaßt zu haben. Ueb.

Welch eine Schande ist es für uns, mein theuerster Mitgenoß in dieser Sünde! für uns, die wir gegen die grosse Zukunft nicht blind, gegen die göttlichen Belohnungen nicht kalt und fühllos waren; die glühenden Gedanken der Unsterblichkeit so sehr von den Hefen sinnlicher Lüste verunreinigen zu lassen! Heißt dieses nicht, mit den Flügeln eines Adlers in den Schlamm herabsinken? Da liegt das Vergnügen, in welches die Welt so verliebt ist; jenes Verderben für die Güter einzelner Familien, jene schlimme Vorbedeutung der Sklaverey des Staats, jene gewisse Vernichtung einer vernünftigen Creatur, und die Schöpfung eines ewigen Elenden. Es hat der Erde mehr Einwohner, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als der vereinte Haufen aller andern Uebel, wann sie ihren ganzen Köcher auf den Menschen ausgeleert haben.

Unsre Schwachheit, und unsre Sicherheit unter den Folgen derselben, ist leider nichts ungewöhnliches. Schamroth sehe ich mich nach ihrer unseligen Ursache um. Und finde ich sie nicht, zu meiner noch grössern Verwirrung, in der grossen Güte GOttes? Wenn das ist; o wie sehr muß nicht dadurch die schwarze Undankbarkeit des Menschen beschämt und gebrandmalt werden! Und, wo ich nicht irre, so finde ich sie darinn.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Denn, bedenken Sie nur einmal, mein liebster Freund, was kann derjenige thun, der es wagt, noch immer fortzusündigen? Er kann dem göttlichen Zorne nicht Trotz bieten; das steht in keines Menschen Vermögen. Er kann sich auch nicht unter den Schrecken seines Gewissens beruhigen: Er muß sich also wohl auf die göttliche Gnade verlassen. "Ich weiß, "ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch "schüttet die Erde für mich ihren Segen aus. "Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; "und dennoch erkauft mich der Himmel mit "seinem Blute. Was ist denn von einem sol"chen GOtte zu befürchten? Was ist von ei"nem solchen GOtte nicht zu hoffen? Meine "Verbrechen mögen so groß seyn, als sie wol"len; man wird schon ein noch unoffenbartes "Mittel zu meiner Rettung ausfündig ma"chen. Denn GOtt ist die Liebe." So mag er vielleicht bey sich selbst schliessen; und so, zu Einer Zeit, zwey seltsame Dinge thun: Nämlich, die Schrift zu seiner Verdammniß anführen; und GOttes Barmherzigkeit zum Verderben des Menschen anwenden.

GOTT ist freylich die Liebe: Aber muß der Mensch deßwegen ein Ungeheuer seyn? Und ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen?

schen? Alle bekennen, daß zwischen den Lehren der Tugend und den Gesinnungen unsrer gemeinschaftlichen Vernunft eine vortreffliche Uebereinstimmung sey. Alle bekennen, daß die Tugend von dem stets einförmigen Richterspruche unsers Gewissens beständig gebilligt werde. Alle bekennen, daß die Ausübung der Tugend der menschlichen Gesellschaft die größte Glückseligkeit zuwegebringe. Derjenige also, der nicht tugendhaft ist, kann sich selbst keinen hinlänglichen Grund angeben, warum ihm die Vernunft, oder das Gewissen, oder ein Verlangen nach Glückseligkeit angebohren worden; weil er nichts von dem besitzt, was sie alle von ihm fodern. Und daher muß er, nicht nur andern, sondern auch sich selbst, als ein unerklärliches Wesen, das ist, als ein Ungeheuer, vorkommen.

Dieses ist schon mehr, als hinreichend, uns einen Abscheu vor dem Laster zu erwecken, wenn gleich GOtt in jenem ungereimt hohen Grade die Liebe wäre, wie es sich unsre Thorheit vielleicht einbildet, und wie es unser Laster ganz unstreitig wünscht, und nöthig hat. Es ist gar keine solche Liebe in Ihm: Es wäre eine Gotteslästerung, es zu glauben. GOtt ist die Liebe, und deßwegen —— was? Das, welches viele wohl am wenigsten vermuthen mögen; —— deßwegen ist GOtt schrecklich. Denn woher entsteht doch seine bewundernswerthe Liebe gegen den Menschen?

Er

Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit GOttes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir selbst es wissen können: Aber dann weiß er auch, viel besser, als wir selbst, daß wir —— unsterblich sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf ewig, entweder glücklich, oder unglücklich, seyn müssen.

Daher, sey nur fest versichert, mein Freund! daher kömmt seine besondere Achtung für den Menschen; für einen Wurm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichern Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe. Wunder? —— weit mehr, als Wunder für den Menschen; sie sind Wunder im Himmel! Die ersten Engel des Lichts werden davon mit Erstaunen durchdrungen.

Kannst du, bey dem Gefühle deiner eignen Niedrigkeit, einen solchen Reichthum der göttlichen Güte kaum glauben? Erwäge nur das folgende. Es ist wahr, GOtt rief uns aus dem Staube hervor: Aber er rief uns zu einer Ewigkeit; einer Ewigkeit, die von nun an seiner eignen an Dauer gleich seyn soll. Und

soll

soll denn nicht auch seine Sorge für unser ewiges Schicksal in ihrem Grade seinem Geschenke gleich seyn, und damit in gehörigem Verhältnisse stehen? Soll uns nicht jene eben so viel von dem grossen GOtte zeigen, als dieses? Er hat uns nicht nur zu **unsterblichen**, sondern auch zu **unsichern** Creaturen gemacht; Creaturen, die nothwendiger Weise den ewigen, höchst wichtigen, und unbegreiflichen Folgen ihres eignen mißlichen Verhaltens ausgesetzet sind. Verringert dieses nicht einigermaassen deine Verwunderung über einen solchen Reichthum von Güte? Es kann nicht anders seyn, wofern **GOtt die Liebe ist**, und uns von der itzt erwähnten Seite betrachten will. Und von dieser Seite betrachtet er uns. Daher sein mehr als väterliches Erbarmen gegen die unwürdigsten Menschen. Daher die öftere Anwendung seiner Allmacht, um uns Proben von seiner Liebe zu geben.

Aber, sprichst du, warum ist denn diese Liebe schrecklich? ——— Wie? ist nicht diejenige Liebe **höchst** schrecklich, die uns sagt, daß wir in Gefahr sind, ewig verlohren zu gehen? Und diese Liebe sagt uns das; denn, meiner Meynung nach, würde sie nimmer da gewesen seyn, wenn es nicht die Bewandniß mit uns gehabt hätte.

Wie tief und beweinenswürdig ist also der Irrthum derer Menschen, die sich muth-

willig zu sündigen erfrechen, weil GOtt so gütig ist; da doch GOtt bloß darum so gütig ist, weil er weiß, daß jene muthwillige Frechheit ihr Untergang seyn wird! Derer Menschen, die für ihre Sünde ungestraft zu bleiben hoffen, weil GOtt so gütig ist; da doch GOtt bloß darum so gütig ist, weil er weiß, daß Sündigen, und ungestraft bleiben, zwey Dinge sind, die unmöglich mit einander bestehen können! Solche Menschen machen einen Beweis von ihrer Gefahr zur Grundfeste ihrer Sicherheit; und befürchten nichts, weil eine Allmacht, die für ihr Heil bekümmert ist, ihnen deutlich zu erkennen giebt, daß sie ihres Verderbens wegen in Sorgen sey.

Solche Menschen urtheilen schlecht. Und was noch schlimmer ist, die Erfahrung kann sie nicht überführen. Was ihre eigne tägliche und stündliche Erfahrung ihnen als wahr beweist, das wollen sie nicht glauben: Sie zweifeln, (um mich keines härtern Worts zu bedienen,) sie zweifeln, ob sie für ihre Sünden werden verdammt werden: Und gleichwohl wissen Sie, daß sie sterben sollen. Nun ist aber ihr Tod, nach meinen Gedanken, ein Vorspiel, und eine Versicherung, von ihrer künftigen Verdammniß. Denn, wenn ursprünglich unsterbliche Wesen für eines Andern Sünde sterben müssen, wie können sie denn noch zweifeln, ob sie für ihre eignen werden verdammt werden? Und daß der Tod,

(welcher

(welcher ein klarer Beweis ist, daß die Sünde nicht ungestraft ausgehen soll,) unvermeidlich sey, davon können sie ja ihre Sinne überführen. Wenn also unsre Centauren nicht ihre Sinne, sowohl als ihre Vernunft, beyseite setzen; so müssen sie sich ins künftige solcher zu muthigen, und unter ihnen zu gewöhnlichen Hoffnungen entschlagen. Sie müssen nicht länger einen Beweis von der Unsterblichkeit in einen vermeßnen Wahn, daß sie ungestraft entwischen werden, noch des Himmels Langmuth in Verderben verkehren; und von dem Baume des Lebens Gift sammeln.

Ich weiß nicht, mein Freund, ob andre diese Gründe, in Absicht auf die Ursache der grossen Langmuth GOttes gegen den Menschen, und auf die Gewißheit der Strafe für die Sünde, vorgestellt haben; mir aber scheinen sie sehr dringend und rührend zu seyn. Es giebt etliche Wahrheiten von der äussersten Wichtigkeit für den Menschen, die, bey dem ersten Anblicke, etwas in sich enthalten, das uns befremdet: Sie erfordern und verdienen ein wiederholtes Nachdenken.

Ich will Ihnen hier zwo von dieser Art vorlegen; die eine aus der Schrift; die andre aus meinen eignen Gedanken. Bey dem HErrn ist Gnade; darum soll man ihn fürchten. —— Bey dem Menschen

ist

ist Unsterblichkeit; darum soll er zittern. ——— Zittern vor sich selbst! Zittern vor seiner eignen Macht, wodurch er einer ganzen Ewigkeit, nach seinem Gefallen, eine heitre oder finstre Farbe geben kann: Zittern vor seiner eignen Hoheit; daß er Engel zu seinen Wächtern, und einen Allmächtigen zu seinem Freunde hat: Ja, zittern vor allem, was ihn zum Triumphe reizen könnte. Diese Herrlichkeiten, die ihn mit kühner Zuversicht begeistern, vermehren die Gefahr: Sie sind prächtige Versicherungen, daß er ohne Hoffnung versinken, daß er ohne Rettung verlohren gehen könne.

GOtt verbietet uns zwar zu verzweifeln: Aber nicht darum, weil uns seine Liebe in unsern Sünden selig machen wolle; sondern, weil die Verzweiflung alles Bestreben zur Besserung hemmt; und ohne diese wünscht seine Liebe unsre Wohlfahrt umsonst. Seine Liebe ist so groß, daß sie uns in allen Umständen aufmuntert und unterstützt; nur nicht in der Sünde: So groß, daß sie unsern Muth mitten unter den Trümmern einer fallenden Welt aufrichtet; aber nur nicht unter der Wolke eines einzigen unbereuten Verbrechens.

Dieses setzet einen Theil der Schrift ins Licht, der in den Augen etlicher Leute mit einer Wolke bedeckt ist; und sie bey andern um ihren ganzen Credit bringt. Schaffet, daß ihr

 selig

selig werdet, mit Furcht und Zittern. Ein seltsamer Text für diejenigen, welche sich vor nichts so sehr fürchten, und vor nichts so sehr zittern, als vor einem Hindernisse, das ihren Lüsten entgegen stehen möchte. Wir müssen schaffen, wir müssen arbeiten, daß wir selig werden. Wünschen und Wollen wird uns die Seligkeit nicht zuwege bringen: Hoffen und Vertrauen wird sie uns nicht erwerben: Sie wird nicht durch einen ungefähren Zufall erlangt; nein, auch nicht durch einen unmittelbaren Einfluß. Wir müssen darnach arbeiten, mit Furcht; weil die Furcht der stärkste Schutz des Fleisses ist, ohne welchen diese Arbeit nicht von statten gehen kann; und mit Zittern, aus Besorgniß, daß uns dieses wichtige Werk mislingen möchte; daß wir uns von der göttlichen Gerechtigkeit gar zu leichtsinnige Gedanken machen möchten; und daß unsre Zuversicht selbst an uns zum Verräther werden könnte, wenn wir auch gleich fromme Christen wären: Denn fromme Christen sind oft bloß, wegen einer guten Meynung von ihrem eignen Zustande, in dieser Arbeit unglücklich gewesen. Eine gar zu gute Meynung, die man von sich selbst hegt, zeuget Sicherheit; Sicherheit zeugt Nachlässigkeit; und Nachlässigkeit Anfechtungen; und Anfechtungen verursachen einen Fall; und, (wofern man ihn nicht bereuet,) einen Fall in denjenigen Zustand, wo unser erster Wunsch seyn wird, daß wir nie gebohren seyn möchten; und, (was noch entsetzli-

setzlicher ist!) wo uns kein lezter übrig bleibt. Die Pein ist bisweilen schon hier so groß, daß wir darüber unsre Sinne verlieren: Dort wird sie noch weit grösser seyn; und (o wie schrecklich ist es zu sagen!) wir werden unsre Sinne nicht verlieren.

Gedanken für das Alter.

Itzo stehen wir auf dem Ufer jenes Zustandes; auf diesem Posten der Weisheit, wenn Menschen jemals weise sind. Und das ist eben der Grund, warum sie ihn erst spät zu erreichen wünschen: Denn die Thorheit ist das Schooßkind des menschlichen Geschlechts; und ist sie nicht auch unser eignes? Ob wir gleich dort wirklich stehen, so glauben wir es doch kaum; so sehr schwächen unsre Wünsche unsern Glauben: Oder, wenn wir es glauben, so wissen wir doch kaum, was das heisse, dort zu stehen; so sehr benimmt uns die Gewohnheit die nöthige Aufmerksamkeit; und raubt den Dingen ihr Vermögen, auf unsre Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen. Die Ewigkeit ist so oft über unsre Lippen gegangen, daß sie ihren Weg zu unserm Herzen vergessen hat. Wenn sie da einmal eindrünge, würde sie nicht jede irdische Leidenschaft darinn vertilgen? Ja; so wie die Sonne den kleinsten Funken des Feuers auslöscht.

Ob wir gleich schon an dem fürchterlichen Rande der Welt stehen, so ist doch das

bleyerne Gewicht, * das uns zu ihr hinzieht, so stark, daß wir unsre Augen nach der unrechten Seite wenden. Wir schauen noch immer unsre alte Bekanntinn, die Zeit, an; ob sie gleich so abgezehrt und geschwunden ist, daß wir nicht viel mehr von ihr sehen können, als ihre Flügel, und ihre Sense. Unser Alter vergrössert unsrer Einbildung ihre Flügel; und unsre Furcht des Todes ihre Sense; so wie die Zeit selbst kleiner wird. Ihre Abnahme ist schnell; ihre Vernichtung ist nahe.

Sollten wir uns also nicht billig herumkehren, und die Ewigkeit anschauen? Jene herrliche Heimath alles dessen, was die Sonne überlebt, und an Glanz übersteigt; jenes Königreich unsterblicher Seelen! Die Zeit ist nur die Gebährmutter, worinn unsterbliche Seelen reif werden; von der Ewigkeit erwarten sie erst ihre wahre Geburt. Sind wir denn schon reif, mein Freund? Oder werden wir einst unzeitige Geburten für jene Welt der Herrlichkeit seyn? Wenn wir reif wären, warum zögerten wir denn hier so lange? Durch Verlängerung des Lebens, erzeigt der Himmel keine Gnade denen, die geschickt sind, zu sterben. Ist nicht etwa dieses, daß wir unser Tagewerk noch nicht

* Diese Metaphor ist von denen Kugeln hergenommen, welche man in England auf dem Bowling-green braucht, und denen an einer Seite Bley eingegossen wird, daß sie dem Ziele in einer schiefen Linie zulaufen. Ueb.

nicht vollendet haben, die Ursache, warum uns vergönnt wird, so spät aufzusitzen? so lange nach der gewöhnlichen Stunde der menschlichen Ruhe noch auf unsern müden Beinen zu seyn? Ich fürchte, es sey so. Ich fürchte sehr, daß uns nur darum noch erlaubt werde, zu leben, —— weil wir es nicht verdienen.

Was meynst du, mein matter Reisegefährte in dem tiefen Thale der Jahre! ist es nicht hohe Zeit, weiser zu werden? Damit uns nicht der größte Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist. Die Welt ist für uns abgenützt; und wir für die Welt. Die Welt, die sich auf ihren eignen Vortheil versteht, verläßt uns, wie Ratzen ein verfallnes Haus; wenn wir uns auf den unsrigen verstünden, würden wir nicht auch die Welt verlassen, wie Bienen eine erschöpfte Blume? Wir können keinen Honig mehr daraus machen; ihre Süßigkeiten sind dahin. Wo sind ihre vormals angenehmen Blendwerke, ihre hohen Luftschlösser, und glänzenden Thürme? Sehen wir uns nicht ganz einsam auf einer wüsten und dornigten Heide, wo wir uns mit langweiliger und saurer Mühe, durch die Abenddemmerung des Lebens, bis zu unsrer letzten Heimath hintappen müssen? Wie? Soll denn nicht die aufgehobne Bezauberung den Gefangnen in Freyheit setzen?

Sind wir Torrismonds, oder Sudburys? Soll unser Wahnwitz unsre Ketten noch fester zusammenschmieden, wenn die liebreiche Natur sie uns gern abschlagen wollte? Dürfte ich in einer Sprache reden, die sogar Centauren verstehen könnten, so würde ich sagen: "Eine letzte "Karte, die gut gespielt wird, kann uns noch "vielleicht das Spiel gewinnen."

Wie? mein Freund! Sind wir noch immer mit neuen Anschlägen beschäfftigt? Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, die von andern gehalten werden muß? Und weßwegen? Um das nächste Nichts zu erhaschen. Alles, was wir itzo erlangen könnten, würde uns vielmehr verspotten, als bereichern: Kann wohl irgend etwas uns bereichern, das nicht genossen werden kann? Suche erst neue Fähigkeiten, und neue Kräfte zu erhaschen, wenn du sie finden kannst; oder neue Gegenstände werden dich nur auslachen. Allein wenn du auch sogar jene hättest, so sollte doch billig der Preis der Dinge bey uns sehr fallen, wenn anders ihr Wehrt mit der Dauer des Genusses derselben ein Verhältniß haben soll.

Es ist eine gute Sache, recht zu wissen, wann wir Alles haben, und über jenen Betrieger, Noch mehr, der uns stets unser Herz entwendet, zu lachen. Aber es ist eine eben so seltne, als gute, Wissenschaft. Daher kömmt

es,

es, daß betagte Leute noch immer an der Welt fortsaugen, wann sie schon ganz ausgesogen ist. Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbey ist, hienieden noch Strohhalmen aufsammeln, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten? Ob wir gleich gerufen werden, dort Kronen zu empfangen, wo die Erndte kein Ende hat; wo eine mehr als goldne Erndte ein ewiges Jahr mit Ueberfluß krönt.

Was den so sehr gefürchteten Pfad, den dunkeln, unterirdischen Eingang ins andre Leben betrifft; in welchen unsre schwache Phantasie nur eben hineinguckt, und sogleich, wie ein Kind vor einem Schatten, zurückfährt: So sey dem hochtheuren Evangelio dafür ewig gedankt, daß wir wissen, was uns darinn eine Lampe anzünden, und die fürchterliche Finsterniß aufhellen wird. Ich habe ein Sterbebett gesehen, welches gerade das Widerspiel von des armen Altamonts seinem war; ein Sterbebett, wo die Umstehenden am meisten litten; und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion stralte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heucheley konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel.

Wir wissen, was uns einen süssen Schlummer im Staube verschaffen; was den rauhen Uebergang bähnen, und den Tod zu einer Art von Hinwegnehmung * mildern kann, welche, GOtt sey gelobt! unser Daseyn nicht unterbricht; und auch nicht einmal unsre Ruhe stört. In Ruhe sind Viele gestorben; und es ist demnach gewiß, daß Alle so sterben können. Das ganze Geheimniß, zu dieser Ruhe zu gelangen, besteht in einer völligen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten; welche, (so eine schwere Arbeit sie auch etlichen zu seyn scheint,) im Grunde nichts weiter ist, als ein Bekenntniß, daß er GOtt sey. Ein gegenseitiges Verhalten aber ist, (so wenig auch dieses erwogen wird,) in der That eine halbe Atheisterey. Es heißt, GOttes Eigenschaften in Zweifel ziehen, wenn man gleich nicht sein Daseyn leugnet. O möchtest du doch jene Ruhe besitzen! Mein Herz klopft von feurigen Wünschen für deine gegenwärtige Ruhe, und künftige Seligkeit. Und o! möchte ich sie einst mit dir theilen! Was für eine elende zerrissene Umarmung, was für ein betrübtes abgebrochnes Stück von Freundschaft, ist diejenige, welche sich bey dem Grabe endigt! Solch eine kurze Verbindung giebt dem Tode einen zweyten Pfeil; und verursacht dem scheidenden

* Womit der Erzvater Enoch im eigentlichen Verstande begnadigt wurde, wie die heil. Schrift sagt: "Weil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn GOtt hinweg." Ueb.

denden Menschen eine doppelte Auflösung. Kaum ist die Trennung des Leibes und der Seele schmerzlicher.

Wollte GOtt! daß alle Freundschaften unstreitig Freundschaften unsterblicher Menschen wären! Solche, meyne ich, die uns bewiesen, daß einem des andern ewiges Wohl am Herzen läge. Die Freundschaft der heutigen Zeit, zum wenigsten die, welche nach der Mode ist, entspringt aus einer unreinen Quelle; sie schmeckt zu stark nach der Erde; es ist nicht die geringste Mischung vom Menschen, (wie ich ihn oben beschrieben habe;) nicht der geringste Geist von Unsterblichkeit darinnen. Ja, was noch ärger ist, sie fließt öfters aus Ursachen, die das Licht nicht vertragen; und gleicht den verborgnen Strömen des Alpheus, und der Arethusa, die sich unter der Erde mit einander vereinigen: Sie sollte vielmehr dem Eridanus gleichen, von welchem gesagt wurde, daß er vom Himmel herabflösse.

Welch eine Menge von diesen unterirdischen Verbindungen haben wir! Was ist es doch, das unsre Centauren in einer so langen Reihe zusammenkuppelt? —— Indem sie mit einander über einerley Schranken des Wohlstandes und der Gerechtigkeit springen, auf einerley verbotenem Felde weiden; an einerley Krippe fressen; einerley unzüchtigen Ton

wiehern; und täglich von der trotzigen Tyranney ebenderselben brünstigen Gebieterinn müde gejagt und wund gesporнt werden.

Da nun das ihre vortrefflichen Eigenschaften sind, so hoffe ich ein Fußvolk von Lapithen * anzuwerben, welches fähig seyn soll, den itzo wider sie angefangnen Krieg mit glücklichem Erfolge fortzusetzen. —— Gleichwie Chiron die Trompete blies, welche die Griechen zur Belagerung von Troja versammelte; So giebt es auch, wie ich vernehme, einen neuern Chiron, ** der eben so viel Instrumente ertönen läßt, als Nebucadnezar erschallen ließ, um seine Götzendiener zusammenzurufen; und der Truppen wirbt, und nicht aufhört, den Krieg mit grossen Unkosten fortzuführen. Ohne Zweifel war jener ein prophetisches Vorbild von ihm, von welchem Virgil sagt,

> *Aere* ciere viros, martemque accendere *cantu.*

Was mich selbst anlangt, liebster Freund, so stelle ich mir vor, daß mein Feldzug bald vorbey seyn wird. Ich habe häufige Ungemächlich-

* Die Lapithen waren bekanntermaassen ein thessalisches Volk, das mit den Centauren in beständigem Streite lebte. Ueb.

** Vermuthlich der Chevalier Rich, der zu Londen Director des Oper- und Pantomimen-Theaters ist. Ueb.

mächlichkeiten: Und mich dünkt, ich höre meinen Herrn rufen. Wenn das ist, sollten wir denn nicht diese Welt verlassen, ob wir gleich noch nicht von jener aufgenommen werden? Haben wir nicht in unserm ganzen Leben immer Ein Jahr lang für das nächstfolgende ängstlich gesorgt? Und wir wollten nun nicht einmal halb so viel Mühe auf eine Ewigkeit wenden?

Erwäge es nur, mein unsterblicher Freund! Sollten wir nicht die Welt verlassen, ehe die Welt uns verläßt? Es ist traurig, sich verlassen zu sehen. Es giebt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen: Und es giebt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm sind. Wenn unsre Neigung dorthin fliegt, so werden uns höhere Wesen bewillkommen, und die Menschen nicht vermissen, welche nur an allem, was neu ist, ihr Vergnügen finden; oder, wenn sie uns ja vermissen sollten, so werden sie nns nur darum desto mehr bewundern, daß wir doch einmal recht handeln. Diejenigen müssen nothwendig etwas aus dieser Welt herausgehen, welche in die Angelegenheiten der zukünftigen tief eindringen wollen: Und ist es für uns nicht hohe Zeit, dieses zu thun? Ehe die sogenannten Geschäffte des Lebens nicht vorbey sind, nehmen die wirklichen Geschäffte desselben bey uns selten ihren Anfang: Ja, auch dann nicht allemal.

mal. Das Alter ist geneigt, das ihm zugestandne Recht auf die Ruhe zu weit zu treiben: Das Alter ist der geschäfftigste Zeitpunkt des menschlichen Lebens: Aber es hat nichts mit den Menschen zu schaffen. Folglich schickt sich die oben erwähnte Abwesenheit gar sehr für uns. Sie ist eine Art von einem dritten Zustande zwischen dieser und jener Welt. Was für ein bequemer Aufenthalt ist sie also für solche, deren Lebensfrist hier, nach der gemeinen Dauer der menschlichen Jahre zu rechnen, schon zu Ende gelaufen?

Und kann es uns wohl schwer fallen, diese Welt beyseite zu setzen, da diejenigen, denen es in der Welt am besten gegangen, nur am wenigsten wider sie einzuwenden haben? Ist sie nicht eine alte Tragi-Comödie, die man immer von neuem wieder durchliest, und die keinesweges

——— Decies repetita placebit? *Juv.*

Der Mensch ist, (wenn ich in der freyen comischen Sprache reden darf,) ein Maulthier, von vermischtem Ursprunge; er stammt theils vom Himmel, und theils von der Erde. Die Erde hat schon mehr als ihren gebührenden Antheil von uns gehabt; laßt uns doch nun dem Himmel zum wenigsten den Ueberrest geben: Und zwar aus einem doppelten Grunde.

Jeder-

Jedermann weiß, daß die Hoffnung das herzstärkende Labsal des Lebens sey: Sie thut Wunderwerke; ohne Glückseligkeit macht sie die Menschen glücklich. Was sind alle die Ergetzlichkeiten unsrer vorigen Jahre anders gewesen, als frohe Prophezeyungen, und kühne Verheissungen im Namen des morgenden Tages? Die irdische Hoffnung stirbt im Alter. Wofern er sich nicht mit einer andern Hoffnung versorgt, so ist ein bejahrter Mann, und ein elender Mann, einerley. Wir müssen also ebendieselben Maaßregeln nehmen, wenn wir entweder die noch übrigen Hefen des Lebens versüssen, oder uns auf die Ewigkeit mit Triumph und Wonne versorgen wollen.

Die irdischen Wünsche, die ein alter Mann in die Welt aussendet, gleichen der Taube des Noah; sie finden keinen Boden, worauf sie sich niederlassen könnten, und sind gezwungen, zu seinem eignen Herzen wieder zurückzufliegen. Sein natürlicher, und vielleicht auch sein billigster und anständigster Wunsch ist andrer Menschen Ehrerbietung. Aber die Ehrerbietung für das Alter ist eine Tugend. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um ihn zu überführen, wie wenig er davon erwarten müsse: Und in der That verdient auch der sie nicht von andern zu erlangen, der sie, durch seine alberne Liebe zur Welt, sich selbst versagt.

Wenn

Wann unsre Leibesgebrechen die Welt von uns treiben, oder die Krankheit uns in unsre Kammern einschließt, sollten wir alsdann nicht mit dem grossen Vater der Geister, und Forscher der Herzen ganz allein seyn? Ist es nicht der Mühe wehrt, uns ein wenig vorher in unsrer Vorschrift zu üben, damit wir hernach desto geschickter seyn mögen, eine solche Zusammenkunft auszuhalten? Unsre Weisheit kann zwar nicht die Tage des Lebens vermehren; aber sie kann die Bürde desselben erleichtern, und die Schrecken des Todes vermindern. Den Tod zu vergessen, ist in der Jugend Thorheit; im Alter, Unsinn. Wie viele giebt es, die, in Ansehung jenes Königs der Schrecken, in ihrem hohen Alter die sorglose Sicherheit der Jugend borgen! Denn es ist unmöglich, daß sie ihnen eigenthümlich zugehören sollte. Beglückt sind diejenigen, welche der Tod, wann er kömmt, zu Hause finden wird! Sein Besuch wird dann nicht so viel Schreckliches an sich haben. Aus einer blossen wohlanständigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mängel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßteu bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleyer darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu grossen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des

gött-

göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und Tugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich, und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe. Wenn er sich einbildet, daß er noch immer in eigentlichem Verstande mit zu dieser Welt gehöre, und mit dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts auf einerley Fuß lebe, so ist das eben so, als wenn ein Mensch, der sich am frühen Morgen berauscht hätte, und endlich nach einem langen Schlafe, bey Untergang der Sonne, seine schweren Augenlieder aufhübe, es für den Anbruch des Tages halten sollte.

Allein gesetzt, daß er noch immer zu dieser Welt gehöre; gesetzt, daß er alles habe, was sie ihm geben kann: Was ist denn diese Welt sonst, als eine Maschine, die unser grosser Feind beständig auf uns spielen läßt, um die menschlichen Gedanken zu zerstreuen, deren Stralen gleichsam auf einen einzigen Brennpunkt gesammelt werden müssen, um unsre Andacht recht zu erhitzen, und ein frommes Herz zu entflammen? Und kann wohl irgend eine Glückseligkeit im Alter ohne Frömmigkeit bestehen? Unmöglich! Die Vertraulichkeit desselben mit der Welt zielet nicht auf die Vergnügungen, so es von ihr geniessen kann;

kann; die sind vorbey: Es sucht dadurch bloß die Gedanken des Todes zu vertreiben, die sich zu der Zeit einzudringen pflegen; das ist, es sucht bloß den Vergnügungen des Himmels zu entfliehen.

Was meynst du, mein Freund? Warum mag uns wohl der Tag unsrer Prüfung über den Verlauf der gewöhnlichen Frist ausgedehnt werden? Wird uns diese Verlängerung nicht etwa darum zugestanden, weil unser voriges Verhalten ihrer so sehr benöthigt ist? Und soll denn nun unsre Thorheit die huldreiche Absicht jener göttlichen Langmuth verkehren? Soll sie uns noch weiter von unserm GOtte entfernen? Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. Die Hoffnung, die uns in andern schlimmen Umständen den Muth unterstützet, mangelt uns im Alter. Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Erstaunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dieß ist ein Frevel gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Bösewichts nicht gleich kömmt: Dieß übertrifft die Verwägenheit des verstocktesten Missethäters, der sein Bubenstück, nicht nur unter dem Galgen, son-

dern auch mit dem Stricke um den Hals wiederholt. Wo ist diejenige Welt, zu welcher Sie und ich gebohren wurden? Sie ist unter der Erde; und ein neues Geschlecht von Fremdlingen tanzet schon über denen, die mit uns von gleichem Alter waren, und nun seit langer Zeit im Staube liegen. Wo ist diejenige Welt, zu welcher wir einst gebohren werden sollen? Weit, weit über der Sonne, wofern wir uns indessen, daß wir noch unter ihr sind, wie Menschen aufführen. Wenn aber dieses Leben unsre einzige Sorge war, so laßt uns bedenken, daß nichts, als die Bemühung, weiser, das ist, besser, zu seyn, als diejenigen, so nach uns gebohren wurden, die Gebrechen des Alters von Verachtung und Abscheu retten könne.

Ich möchte gern, daß meine Feder den betagten Leuten einigen Nutzen schaffte, als welche nunmehr meine nächsten Anverwandten sind; meine Blutsfreunde sind dahin. Mit jenen bin ich, durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten, verwandt; und vornehmlich

——— Nunc ipsa pericula jungunt. *Ovid.*

Wollen wir, mitten in unsrer hitzigen Jagd nach irdischen Dingen, nach eiteln Schatten, wie in eine gähe Tiefe, hinunterschiessen, und uns gerade in den Rachen eines augenblicklichen Todes hineinstürzen?

Nein, laßt uns in unserm Laufe inne halten, laßt uns am Rande des Abgrundes stillstehn; und für unsere ewige Ruhe sorgen. Kann ich dir wohl meine Liebe besser ausdrükken, als dadurch, daß ich dich dazu ermahne? Ich ermahne dich ernstlich dazu. Und wisse, mein Freund! daß der Himmel, und, (wie ich dir gezeigt habe,) ein höchst gnädiger Himmel mit meinem pathetischen Wunsche den seinigen verbindet; und daß Engel, zärtliche Engel, dazu Amen sagen. Und was verlangen sie? Merk es wohl; sie verlangen nichts, als deine Beyhülfe, ihre Wünsche für dein Heil zu krönen.

Ich bin,

Wehrtster Freund,

der

Ihrige.

Sechster

****

Sechster Brief.

Die Würde des Menschen. Die Wiederherstellung der Centaure zur Menschlichkeit. Der Beschluß.

Die Würde des Menschen.

Nun komme ich, wehrtster Freund, auf jene erhabne Materie, auf die Würde des Menschen.

Major rerum mihi nascitur ordo. *Virg.*

Ich werde den Gipfel der menschlichen Natur ersteigen, und ihre Würde in das stärkste Licht setzen; daß der Contrast unsre Centauren mit einer gebührenden Empfindung ihres eignen gräßlichen Zustandes durchdringen; und die Tiefe ihres Falles deutlicher beweisen möge. Viele wollen mit Gewalt ihre Natur erniedrigen, um nur die Pflichten der-

selben zu vermindern; und sich als nichtsbedeutende Geschöpfe betrachten, um mit einer bessern Art, und, (wie sie sich gern schmeicheln möchten,) auch zu ihrer bessern Entschuldigung, ruchlose Geschöpfe zu seyn. Sie stürzen sich selbst freywillig in diesen Irrthum, so wie Menschen ins Dunkle zu laufen pflegen, um ohne Schamröthe sündigen zu können; und erdenken, wie gemeiniglich geschieht, eine Lügen zu ihrer Rechtfertigung. Ihr Meister, Epicur, meynte fast eben das, wenn er die Götter so sehr weit von der Welt entfernte, und sie, ihrer Ruhe wegen, der beschwerlichen Mühe überhob, sich um die Kleinigkeiten der Menschen zu bekümmern. Ein gehöriges Gefühl von der Hoheit der Natur und Bestimmung des Menschen ist die beste Vormauer gegen die vielen und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in beßre Hände gerathen wäre. Denn, so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht ans Herz gelegt werde; denn alle die andern wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen. Es giebt nur wenige, deren Meynungen nicht den Raum zwischen einem Engel und einem Menschen gar zu weit ausdehnen. Ich will sie hier näher zusammen bringen; und Sie sollen sehen, wehrtster Freund, daß dieses das beste Mittel sey, die

Centau-

Centauren zu Menschen zu machen, und den Menschen auf die herrlichste Weise zu erhöhen.

Ich habe in meinem letzten Briefe angemerkt, daß "Engel nichts, als deine eigne "Beyhülfe, verlangen, ihre Wünsche für deine "Wohlfahrt zu krönen." —— Dieß ist wahr. Wirst du mirs also nicht vergeben, wenn ich mich unterstehe, eben den Satz in einer etwas höhern Schreibart auszudrücken, und, mit aller geziemenden Ehrfurcht, zu sagen, daß des Himmels Wünsche bloß von deinem Wohlgefallen abhangen? —— Wenn das ist, so denk einmal nach, und denke von neuem nach; was bist du? Du armer, ohnmächtiger, Erdegebohrner, Sterblicher! Was bist du? —— Schießt nicht ein Strom von himmlischem Lichte durch deine Seele? Erblickst du nicht eine erstaunenswürdige Majestät im Menschen? Habe ich also nicht mein kühnes Versprechen erfüllt? Habe ich dir nicht oben gesagt, daß ich dich mit dir selbst in Erstaunen setzen wollte?

Und auch hier kann ich noch nicht stehen bleiben. Ein Mensch ist beynahe mehr, als der Mensch begreifen kann; ein wundervolles Wesen, welches über sich selbst emporsteigt; dessen Glanz über den Bezirk seiner eignen Blicke hinaus stralt. Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden.

Bedarf ich deiner Einwilligung, um zu vollenden, was ich oben angefangen, oder vielmehr nur erst entworfen habe? Wie seltsam klingt das! Und doch muß ich in einem noch höhern Tone fortfahren. —— Bey dir steht es; (wie verwägen und frevelhaft scheint dieses geredt zu seyn!) Ja, es steht bey dir, die Bitte des Allmächtigen zu erhören, oder abzuschlagen. Und in der That wäre es auch frevelhaft, so zu reden, wenn uns nicht die heilige Schrift, in welcher jene Bitte an uns gethan wird, dazu berechtigte.

Eine bittende Allmacht! —— Was kann wohl deine Vernunft noch mehr betäuben und zu Boden schlagen? Was kann wohl dein Herz noch mehr hinreissen und erheben? Es muß dich nothwendig hinreissen und erheben; es muß dich nothwendig auf eine rühmliche Weise verwirren, wenn du alles das zu fassen suchst, was jener Gedanke dir eingiebt. Du Kind des Staubes! von Elend und Sünde zusammengesetzt! Wie verächtlich ist deine Schwachheit! Wie groß ist deine Macht! Ein Insekt, das auf der Erde kriecht, und doch, (bald hätte ich gesagt,) den Himmel bezwingen kann!

Erwäge, und erwäge recht, die wundervollen Wahrheiten, worauf ich meine Augen richte: Wahrheiten, welche nie genug erwogen

wogen werden können; welche, je mehr sie erwogen werden, desto mehr Erstaunen erwekken; welche, ehe sie uns offenbaret worden, für gewiß, oder nur für möglich gehalten zu haben, eine eben so grosse Sünde und Raserey gewesen seyn würde, als es itzo Raserey und Sünde wäre, sie nicht zu glauben. Solch eine kostbare und seligmachende Botschaft hat uns die Offenbarung gebracht; jene Offenbarung, die von denen verschmäht und verworfen wird, welche gern für klüger und glücklicher, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts, angesehen seyn möchten.

Die **Wahrheiten**, so ich meyne, sind im folgenden enthalten. Der Himmel wünschet, sorget, arbeitet, thut Wunder, oder noch mehr, (wenn noch mehr möglich ist,) und alles für dein Heil: Er dringt in dich, er dringt mit Ungestüm in dich, ihm in seinem Verlangen zu willfahren. Bedenke einmal; wie zärtlich wird um dich geworben! Und durch wen? Durch Vater, Sohn, und Heiligen Geist; deine **Mitarbeiter** zu deinem Besten. Wie eifrig wird deine Freundschaft und ein Bündniß mit dir gesucht! Und für welch einen Preis! Engel, hineinschauende, bewundernde Engel, sind nicht im Stande, den Wehrt desselben zu berechnen. Das ist ein so unübersteiglich hoher Grad von Liebe und von Herrlichkeit, daß jene Engel, (wenn

Engel neidisch seyn könnten,) den Menschen darum beneiden möchten: Denn ist er nicht ihnen versagt worden?

Du jüngerer, aber liebster Sohn des Himmels! Erstaune; zittre; triumphire! —— Ja, triumphire; zittre; erstaune! Deine stärkste Gemüthsbewegung ist der grossen Ursache noch lange nicht gemäß. Du höchst geliebtes, höchst begnadigtes, höchst glorreich bestimmtes, und ach! höchst unsichres Geschöpf! Gieb Acht auf alle deine Tritte: Und entbrenne nicht weniger über dein unschätzbares Kleinod.

Bist du über das, was ich sage, mehr erfreut, oder erschrocken? Furcht und Frohlokken erheben sich beyde in ihren äussersten Graden. —— Ueberlaß dich nur beyden; verehre ja recht dein eignes Wesen; und noch tiefer bete das göttliche Wesen an. Bete es an mit Mund, und Herzen, und Leben: Und suche dadurch, zur Freude des ganzen Himmels, dich selbst zu behaupten, zu erretten, zu adeln, und mit ewiger Wonne zu krönen: Denn ohne dich ist der Himmel, nach der einmal festgesetzten Ordnung der Dinge, unfähig es zu thun. Seine allmächtige Hand ist durch seinen eignen Rathschluß gleichsam gebunden. Ohne dich, du erstaunenswürdige Creatur! ohne dich ist der Himmel, (vergieb mir ein so kühnes Wort,) unvermögend.

Und es ist auch nicht kühn, wann es recht erklärt wird; denn ein freywilliges Unvermögen ist keine Verkleinerung der Macht.

Ist dieß alles lauter Enthusiasmus und Entzückung? ——— Ja; eine solche Entzückung, deren sich niemand, als die grobe Unwissenheit, oder der noch mehr verdammliche Unglaube, erwehren kann. Verdienen unaussprechliche Glückseligkeiten nicht Entzükkung? Und welche Glückseligkeit kömmt dieser nur einigermaassen nahe? Die genaue, oft wiederholte, und mit Empfindung begleitete Beschauung dieser innern Schätze der erhabnen Natur des Menschen, als eines unsterblichen und erlösten Wesens, ist das kräftigste Labsal der menschlichen Freude; und die reichste Goldmine der menschlichen Gedanken. Eine Goldmine, worinn von wenigen tief gegraben wird! Und ohne sie, sind doch dem Menschen die Einwohner des Saturns nicht unbekannter, als er sich selbst ist. Ohne sie, kann niemand mit dem Lichte und dem Troste des Heiligen Geistes erfüllt werden. Dieses, o ihr Methodisten *, befördert die rechte neue Geburt: Dieses versetzet den Menschen in eine ganz andre Welt. In seiner vorigen Welt sind alle Dinge völlig verändert; ja, in Absicht auf seine vormalige Neigung zu denselben, so gut wie vernichtet.

* Die berüchtigte pietistische Secte in England. U.

Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Aber die christliche Goldmine, deren ich erwähnt habe, fodert noch unendlich mehr unser Lob und unsre Anbetung; fodert noch unendlich mehr unser Frohlocken und Jauchzen. Werden wir durch den Anblick der wundervollen Wirkungen der Natur entzückt, und mit Recht entzückt; und wir fliehen die Betrachtung grösserer Wunder in uns selbst? Wenn der erstere nur eine Stunde ergetzt, so beseligt die letztere eine Ewigkeit. Jene erstaunlichen Scenen sind es, worinn die Gnade GOttes, und die Herrlichkeit des Menschen, im hellsten Glanze hervorstralen. Das ist die Ursache, warum die beständige Freude den Christen, als eine ganz unumgängliche Pflicht, befohlen wird; eine Pflicht, welche, bey schwächern Bewegungsgründen, eben so unmöglich zu erfüllen seyn würde.

Sie sehen, mein Freund, wer sich tief in die Natur des Menschen hineinsenkt, der versenkt sich in einen Ocean der göttlichen Liebe; welcher uns erst in Erstaunen verschlingt, dann uns wieder zum Triumph emporhebt; und uns endlich, (wofern wir weise sind,) in einem ewigen Leben anlanden läßt. Allein nur zu viele schwimmen bloß auf der Oberfläche unsrer Natur; weil sie, wie eine Feder, durch ihre flatternde Leichtsinnigkeit, unfähig sind, zu jenen dauerhaften und stralenden Vor-

theilen,

theilen, jenen Perlen von grossem Wehrte, hinabzusteigen; zu jenen grossen, erweckenden, und stark reizenden Bewegungsgründen zur Tugend, die unten liegen. Jedoch ich werde diese Materie wieder vornehmen, ehe ich schliesse. Was ich bereits gesagt habe, ist hinlänglich, diejenige gute Wirkung hervorzubringen, welche Sie in der seltsamen Scene, die sich sogleich vor Ihnen öffnen wird, wahrnehmen werden.

Der Centaure Wiederherstellung zur Menschlichkeit.

Nunmehr, mein Freund, müssen wir diesen geweihten Boden, wo wir uns bisher aufgehalten, mit einer bezauberten Gegend verwechseln; wie sie bald, mit Bestürzung und Verdruß bemerken werden. Ich weiß, es wird nicht nach ihrem Geschmacke seyn; und es ist in der That auch nicht nach meinem eignen. Sie werden mir aber verzeihen, was die Natur meines Vorhabens, und die Wahrheit der Geschichte, von mir verlangen, ob es gleich meinem Werke eine ganz verschiedene Farbe geben wird. Jedoch das Spaßhafte hat auch seinen Nutzen, so oft als ungezogene Patienten eine heilsame Arzney nicht annehmen wollen, wenn jedes andre Mittel, wodurch man sie ihnen beyzubringen sucht, ihrem verderbten Geschmacke weniger gefällt: Und der ernsthafte Leser,

Leser, welchem davor ekelt, opfert gewiß dem blossen Anscheine das Wesen des Guten auf.*

Du weißst, daß unsre Centauren es kaum glauben können, daß sie nicht noch immer Menschen seyn sollten; ob sie gleich moechantur, scortantur, adulterantur, diabolantur, (ich bin genöthigt, Wörter zu machen, die für sie arg genug sind;) und ob sie gleich nicht einmal, nach Ovids Ausdrucke, —— veteris *vestigia* formae behalten. Sind sie nicht (wenn ich hier in der Sprache des Propheten reden darf,) wie gefütterte Hengste am frühen Morgen? Versammeln sie sich nicht bey Schaaren in den Häusern der Damen? Im Grundtexte steht Huren; und so heißt es auch in unsrer Uebersetzung. Aber das ist nicht das einzige, was sie wider die Schrift einzuwenden haben. Vielleicht ist ein altes arabisches Sprichwort bey ihnen von grösserer Glaubwürdigkeit. Was sagt denn das? "Wer vor Gefahr sicher zu seyn "wünscht, der meide sieben Dinge; Wespen, "Spinnen, Hyänen, Crocodile, Eidexen, Ot-"tern, und schöne Weiber."

Nun

* In der Nachschrift zu diesem Briefe hat sich der Verfasser gegen solche zur Unzeit ekle Leser noch einmal vertheidigt. Ueb.

** Nach unsrer deutschen Uebersetzung lautet die Stelle, die bey dem Jeremia C. V, 7. 8. steht, etwas anders. Ueb.

Nun werde ich also meinen Exorcismus anfangen. Die Worte desselben müssen sich zur Ursache schicken, und seltsam und barbarisch klingen. Ihr Ohr muß sich nicht daran stossen, mein Freund; geben Sie nur Achtung, und erwarten den Ausgang.

"Möchten doch Lais, Thais, Limax, "Lupa, Succuba, Quadrantaria, Obo- "laria, Euriole, Sthenio, Medusa, "Erinnys, Megära, und Tisiphone, —— "möchten doch diese, und alle dergleichen "Damen, sie seyn krank oder gesund, hoch oder "niedrig, aus dem edeln Geblüte vornehmer "Ahnen, oder aus dem Miste des Pöbels ent- "sprungen; aus dem Lande, aus der Fremde, "oder aus der Hölle gebürtig: —— Möchte "dieser herrliche Trupp von Torrismonds En- "geln, diese Gorgonen, Furien, Harpyen, "Blutigel, Sirenen, Centaur-machende Si- "renen! bezahlt, oder unbezahlt, unterhaltend "oder unterhalten, entbrannt oder gelöscht; in "Geneva * oder Citronenwasser betrunken, in "Closets ** oder in Kellern, in Schenken, oder "in Bagnios, *** im Roundhause †, Zucht- "hause,

* Ein starker Branntewein, für gemeine Leute; so wie Citronenwasser ein Favorit-Getränk des vornehmen Frauenzimmers in England zu seyn pflegt. Ueb.

** Closet ist das Cabinett einer Dame. U.

*** Badstuben, welche prächtig meublirt sind, und oft unzüchtige Weibspersonen beherbergen. U.

† Eine Wache, wohin unruhiges oder lüderliches Ge-

"hause, oder Newgate *: —— O! möch-
"ten sie doch von dieser Stunde an aufhören,
"durch Singen oder Tanzen, durch Lächeln
"oder Sauersehn, durch Gefallen oder Quä-
"len, durch Beten oder Fluchen, unsre britti-
"schen, unbrittischen Jünglinge, Männer, und
"Greise, um ihre Sinnen, Gesundheit, Gü-
"ter, ehrlichen Namen, menschliche Natur,
"und Hoffnung des Himmels zu bringen!

"Und möchten dann, so bald als diese
"Zauberinnen ihrer Kunst entsagt haben, die
"behexten Einwohner von Großbritannien,
"wie die Heerde der Circe auf des Ulysses
"Bitten, wiederum zu ihrer vorigen Gestalt
"gelangen! Möchten sie, auf die Berührung
"meiner entzaubernden Feder, vor Freuden aus
"ihrer Pferdehaut springen; und, zufolge ihrer
"längst vergeßnen Beschreibung des Menschen,
"Vernunft und zwey Beine, inskünftige
"wieder aufrecht gehen!"

Freue dich mit mir, mein Freund! Denn träumte mir? Oder hast du es nicht auch gemerkt? Hast du es nicht gehört? —— Intonuit lævum. Gleichwie die dunkle Wolke, die es verursachte, verschwunden ist, und eine Fluth von Licht herabströmt: So

Gesindel, das sich vornehmlich bey Nachtzeit auf den Gassen ertappen läßt, geführt wird. Ueb.

* Ein Gefängniß für grobe Missethäter. U.

So wird es auch jenen gehen. Ich sehe schon die Morgendemmerung ihrer Vernunft; ich sehe den Anbruch ihres moralischen Tages. Und was ich sehe, das will ich erzählen; und was ich erzähle, das müsse niemand, so seltsam es auch ist, in Zweifel ziehen.

Die Centauren, welche lesen können, sind, nach Durchlesung der Würde des Menschen, tief verwundet, wie das trojanische Pferd, da Laocoons Speer seine Seite durchstach; und ächzen eben so laut, als dieses, da

Insonuere cavæ, gemitumque dedere cavernæ. *Virg.*

Die meisten von ihnen sind sehr gerührt, aber auf verschiedne Art; und nun endlich vollkommen überzeugt, daß sie nicht Menschen sind. Der eine verbrennt seinen Bolingbroke; der andre, ein unzüchtiges Liedchen. Dieser fordert seine Rechnungen ein, und begiebt sich seines Vorrechts, nichts zu bezahlen: Jener miethet sich auf das nächste Viertheljahr einen Kirchenstul. Ein dritter schilt auf seinen Verzug; schwört, daß er den Augenblick beten will; fällt auf seine Knie, wie Cäsars Pferd, —— steht wieder auf mit einem Seufzer, und feyerlichen Gelübde, daß er vor dem morgenden Tage sein Vater unser wissen will. Ein vierter unterzeichnet alles, was er durch falsche Würfel gewonnen, für das Fündel-

Fündelkinder-Spital. Ein fünfter schickt sogleich ein Paar kleine Knaben in die Schule; und sendet ihren Müttern im Zuchthause zehn Guineen. Ein sechster verdammt, in einer Glut von heiligem Eifer, eine unvernünftige Welt; und macht sich anheischig, in weniger als einer Woche, klar zu beweisen, daß der Ehebruch eine Sünde sey. Ein siebenter, u. s. f.

Jedoch ich muß ja nicht zu früh triumphiren. Es ist mir nicht so gut mit den weiblichen Centauren gelungen. Aus einer natürlichen Beständigkeit der Gemüthsart, und aus einer gewohnten Abneigung vor allen Veränderungen, folgen sie meinem Wunsche nur langsam. Dafür aber kommen sie auch, wenn sie einmal kommen, mit einer Furie, und gehen weiter, als sie sollen. Herr W —— ly* sagt ihnen, daß sie nicht aufrecht stehen, wofern sie sich nicht ein wenig zurücklehnen, wie ein bischöflicher Krummstab, oder wie sie selbst, wann sie spröde einem Kusse ausweichen. Wenn sie also gleich bekehrt sind, so treffen sie doch nicht die gerade Linie, sondern neigen sich noch immer ein wenig —— auf die unrechte Seite.

Ausserdem habe ich mich auch noch über meine männlichen Neubekehrten einigermaassen zu beklagen: Denn obwohl etliche im Herzen wirklich

* Vermuthlich Wesley, einer von den strengsten Methodisten. U.

wirklich verändert sind, so sehe ich doch, daß sie, aus Furcht vor der herrschenden Mode, und aus Ehrgeiz, für artige und wohlgezogne Menschen angesehen zu werden, sich schämen, es öffentlich zu gestehen; und Narren bleiben, um ihren Credit zu erhalten. Diese Heuchler im Laster, diese moralischen lächerlich frommen Gecken könnte man kleine Menschen in Centaurenhäuten nennen; oder die feige Tugend in einer Maske.

Und was das allerschlimmste ist, an einigen Centauren verzweifle ich ganz und gar. Sie fliehen meine Feder, und wollen sich, zur Heilung ihres Schadens, nicht anrühren lassen: Sondern, da sie durch etwas ärgers, als Taranteln, tief gestochen sind, so haben sie eine rasende Lust zur Musik, und tanzen sich zu Tode. Es giebt andre, die mit Swift, (der in dieser Absicht selbst ein Centaur war,) dem edeln vierfüßigen Geschöpfe den Vorzug vor dem Menschen geben *. Andre hingegen billigen und wünschen von Herzen eine Wiederherstellung zur Menschlichkeit; aber sie sind zu träg und sorglos. Sie würden freylich, wenn nicht schon ein böser Geist von ihnen Besitz genommen hätte, sie würden tugendhaft seyn: Aber sie wollen sich nicht die Mühe nehmen, ihn zu bannen, obgleich Sophro-

* Siehe Swifts Reise ins Land der Houyhnhms.
Ueb.

nius * ihnen dazu seine Hülfe anbietet. Der niedrigste Preis der Tugend ist Fleiß und Wachsamkeit; und wenn sie uns nicht mehr kostet, so kömmt sie uns gewiß sehr wohlfeil zu stehen.

Was diejenigen betrifft, die sich ihres Unglücks recht bewußt sind, und herzlich davon errettet zu seyn wünschen, so bemerken Sie nur einmal, mein Herr, die gute Wirkung der geringsten Neigung, sich zu bessern; die gewaltige Veränderung, eine Wiederherstellung der menschlichen Gestalt, hat bey denselben in der That schon ihren Anfang genommen. Allein der Fortgang geschieht stufenweise; die Natur thut keinen Sprung, sondern geht Schritt vor Schritt. Sie sind auch nicht auf einmal Centauren geworden.

Nemo repente fuit turpissimus. *Juv.*

Gleichwie die bösen Gewohnheiten, die ihre Verwandlung verursachten, allmählich einwurzelten; so ist es auch kein Wunder, daß ihre Genesung, die durch eine glückliche Begebenheit befördert wird, gleichfalls allmählich und langsam zu Stande kömmt. Der eine wirft

* Weiter unten kömmt dieser Name wieder vor, und unser Autor sagt in einer Anmerkung, es sey ein vortrefflicher Schriftsteller in der Bolingbrokischen Streitsache, dessen Werk unter der Presse sey. Ueb.

wirft eine Mähne ab: Der andre läßt einen Schweif fallen; und scheint nur gar zu dicht gestutzt zu seyn. Etliche fühlen, daß ihre Haut sich ablöst: Andre ziehen sich Blasen, um die Trennung zu beschleunigen. Einige sehen mit Verwunderung durch ihren Huf, der von ihren Bußthränen zu Fleisch erweicht worden, dünne Finger hervorsprossen: Andre bleiben, gleich tanzenden Hunden, eine Zeitlang aufrecht stehen; aber werden dieses unnatürlichen Zwangs bald müde, und sinken auf lebenslang wieder in Centauren zurück. So gefährlich ist jeder Rückfall, sowohl in moralischen, als in natürlichen, Krankheiten. Etliche, die völlig wiederhergestellt worden, behalten doch noch immer so viel von ihrer vorigen Natur, daß sie geneigt sind, zu stürzen, wenn ihnen eine starke Versuchung, gleich einem Steine, oder einem Wagengleise, queer in den Weg kömmt. Einige können ihr Glück kaum glauben, und befürchten, es möchte ein Traum seyn. Andre sind zu muthig, und schreyen, Bruder! zu dem ersten Menschen, dem sie begegnen; indem dieser über seinen neuen Verwandten erschrickt, an dessen Fersen er noch eine Thierhaut haften sieht.

Was für ein lautes Rufen höre ich unter ihnen nach neuen und seltsamen Dingen? Nach Kleidern, welche für den menschlichen Leib passen; nach Vergnügungen, welche sich für die menschliche Seele schicken; nach Bi-

beln, Gebetbüchern, Schuldbüchern; nach tugendhaften Ehegattinnen, getreuen Freunden, und gebührenden Gegenständen der christlichen Liebe; nach vernünftigen und nützlichen Beschäfftigungen: Nicht mehr nach prächtigem Newmarket *-Geschirre; sondern nach menschlichen Zierrathen. Doch dieß geschieht nur da, wo die Wiederherstellung vollkommen ist. Der arme Sudbury hinkt noch immer tölpisch auf drey Beinen fort; indem andre auf der Hälfte von vieren fest gepflanzet stehen: Und Einer, der gelehrter, als die Uebrigen, ist, ruft aus:

Πλέον ἥμισυ παντός. ** *Hes.*

Die Uebrigen nehmen es für ein frommes Dankgebet an, und sprechen ein lautes Amen.

Die Erscheinung, (wofern es nichts mehr, als eine Erscheinung, ist,) dauret noch fort. Sehn Sie hier, mein Freund, die unselige Wirkung böser Gewohnheiten, und die Hindernisse, die sie uns in den Weg legen, sobald als wir die guten wieder annehmen wollen, nachdem wir sie lange abgeschafft, und ihre grossen Segen vergessen hatten. Da die menschliche Bildung nun ganz wiederhergestellt ist; so sind sie zwar über ihre Versetzung in neue Wohnungen entzückt: Allein es geht ihnen,

* Wo jährlich das berühmteste Wettrennen der Pferde gehalten wird. Ueb.

** Die Hälft' ist mehr, als Alles.

nen, wie bestürzten Fremdlingen, die über die schnelle Veränderung ihres Aufenthalts vielmehr erstaunen, als dieselbe recht geniessen. Meine völlig erwachsenen, und zum Theil betagten Kinder, schlenkern ihre Arme und Beine, wie ein Pantin, herum, um erst ihre rechte und anständige Bewegung zu suchen. Sie drehen ihren biegsamen Körper hin und her, ehe sie seine gerade Linie treffen können; und befürchten, daß er fallen möchte, nachdem er so gefährlich auf Einem Ende in die Höhe gestellt worden. Sie gleichen denen Personen, die mit einem neuerfundnen Werkzeuge nicht recht umzugehen wissen, und es auf eine tölpische Art handhaben, bis sie sich mit der Einrichtung desselben völlig bekannt gemacht; so schwer ist es, das einmal muthwilliger Weise verlohrne Rechte wiederzufinden. Sobald aber nur diese aus dem Stegreife entstandnen Menschen, diese auf unsre Natur neugepfropften Wesen, durch öftere Bemühungen ihre Lection gefaßt, und die innere Beschaffenheit dieser fremden Maschine kennen gelernt haben: So fangen sie an, den Himmel für die Veränderung gebührend zu preisen; und sehen mit Schaudern auf ihren vorigen Zustand zurück: Dann treten sie ungesäumt in einen menschlichen Wandel, und geben einen überzeugenden Beweis, daß ihre Vernunft und Ehrliebe nur auf eine Zeitlang untergesunken; und daß sie itzo zu wahren Menschen emporsteigen.

In ehrbaren und simpeln Kleidern, nicht bunt, wie der Morgen, oder über und über verbrämt und gestreift, wie der schöne indianische Esel, rufen sie einen Rath zusammen; und ihre erste menschliche Entschliessung ist diese, daß sie mit den **Lapithen**, oder den Tugendhaften, mit welchen die Centauren von undenklichen Zeiten her Krieg geführt haben, Frieden machen wollen. **Chiron** spannte schon seinen Bogen wider dieselben: Allein das Glück des Krieges ist zwischen ihnen mannichfaltig gewesen; bis innerhalb der Hälfte des itzigen Jahrhunderts die Centauren sowohl an Menge als an Kühnheit zunahmen. Sie trugen Stirnbänder von Erz, und **Horazens** Aes triplex verwahrte ihre Brust; und weil sie neulich einen gewaltigen Riesen * an ihrer Spitze hatten, dessen Kiele, noch gefährlicher, als die Kiele des Stachelschweins, tausend Tode auf einmal dräuten, so fiengen sie an, sich von nichts geringerm, als von einem vollkommnen Siege, träumen zu lassen. Aber durch die gegenwärtige Verstärkung ihrer Feinde wird sich das Blatt umkehren. Ich sage, Verstärkung; denn der nächste Schritt, den meine Neubekehrten thun, ist dieser, daß sie in der **Lapithen** Dienste gehen, und fest entschlossen sind, ihren vorigen Freunden auf keine freundschaftliche Weise zu begegnen, und zwar unter einer Fahne, so diese Innschrift führt:

Quid

* Nämlich Lord Bolingbroke. Ueb.

Quid verum, atque decens, curo et rogo, et omnis in hoc sum.

Dieß verspricht ihnen schon den Sieg; denn diejenigen sind sehr fürchterliche Feinde, welche den Muth gehabt haben, erst sich selbst zu überwinden.

Ueber die Nachricht von ihrem Abfalle ärgert sich Torrismond; von Rachgier entbrannt, schreyt er, Hui, reucht den Streit von ferne,

Collectumque premens volvit sub naribus ignem. *Virg.*

Der Preis seiner Nasen ist schrecklich *. Und noch heftiger bricht seine heroische Galle aus, wenn er hört, daß ihre erste Unternehmung wider Bolingbroks-Burg gerichtet ist; diese Lust seiner Augen, dieses Schrecken seiner Feinde: Denn er glaubt, sie sey nicht zu erobern; weil sie vom Acheron umringt ist, und ihre hohen und stolzen Zinnen dem Himmel Trotz bieten. Er hält sogar den Namen ihres vornehmen Baumeisters heilig, weil er die Gnade hatte, seinen Anhängern die höchst unerträglichen Ketten der gesunden Vernunft abzuschlagen, und sie von den Fesseln und dem schimpflichen Vorwurfe der Menschlichkeit zu befreyen.

* So lautet diese Stelle, (welche mit der kurz vorhergehenden, aus der Beschreibung des Rosses im B. Hiob, C. XXXIX, 20. 25. genommen ist,) nach der englischen Uebersetzung; nach der unsrigen: "Das ist Preis seiner Nasen, was schrecklich ist." U.

Diese Burg ward aus den verschiedenen Ruinen vieler geschleiften Schlösser des Unglaubens prächtig zusammengesetzt, mit einer mehr glänzenden, als dauerhaften, Materie übertüncht, und mit schlecht gemischtem Mörtel verküttet. Sophronius * stellt sich an die Spitze der rühmlichen Unternehmung. Die Burg wird eben so, wie das alte Babylon, eingenommen. Erst kehret er den allgemeinen Strom der Nation, durch die Gewalt einer starken und bündigen Beredtsamkeit, wie Cyrus den Euphrat, in einen neuen Canal; darauf dringt er ins Schloß, und, da er findet, daß die Besatzung geweihte Dinge zu einem unheiligen Gebrauche anwendet, und in Völlerey ersoffen ist; so erhält er einen plötzlichen und vollkommenen Sieg. Allein er ist ein höchst gnädiger Ueberwinder: Denn, anstatt einen davon zu tödten, beschämt er nur die verständigsten unter ihnen; und anstatt sie zu den Galeeren zu verurtheilen, verdammt er sie auf Lebenslang zu ihren liebsten Vergnügungen, und gepriesenen Herrlichkeiten. Doch nöthigt er sie, aus Erkenntlichkeit für seine Gnade, gelbe Cokarden zu tragen **, worauf die Worte stehen: Bleib ein Centaur! Des Ruchlosen Wahl führt seine Strafe bey sich.

Eben

* Siehe die Anmerkung, S. 242.

** Der Verfasser muß seine Ursachen gehabt haben, ob ich sie gleich nicht angeben kann, warum er diesen eine gelbe Cokarde giebt. Ueb.

Eben derselbe Sophronius, der mit seiner wohlverdienten Mauer-Krone * geziert ist, rettet die Ehre eines weiland frommen und gelehrten Prälaten, ** den der Centauren hochgerühmter Achilles, (welcher

Jura negat sibi nata, nihil non *arrogat.*)
Hor.

wie den Leichnam Hectors, rings um die Stadt im Kothe herumgeschleift hatte. Zu Britanniens Ruhme, und zur Belehrung und Aufmunterung der Nachwelt sehe ich es auf eine Säule von Demant eingeätzt. An ihrem Fusse liegt ein gekrümmter Bolingbroke ausgehauen; und hilft nun, (so viel solch ein schwacher Atlas vermag,) jenen himmlischen Character † unterstützen, welchen er neulich, stolz auf seine unbeschnittne Vernunft, ganz zu vernichten strebte; da doch die Vernunft schon augenscheinlich ihr Ansehn bey ihm selbst verlohren hatte: Denn, so lange, als dieses erhalten wird, unterwerfen sich die Sinne der

* Corona muralis, womit, wie bekannt, bey den Römern derjenige beschenkt wurde, welcher die Mauren einer belagerten Stadt im Sturme zuerst erstiegen hatte. Ueb.

** Des Erzbischofs Tillotson, der, nebst dem gleichfalls grossen Dr. Clarke vom L. Bolingbroke, am meisten gemishandelt worden. Ueb.

† Den Character des Moses, dessen Ansehn Bolingbroke mit den bittersten Schmähungen, wider die Gründe, womit Tillotson es behauptet hat, umzustossen sucht. Ueb.

Vernunft; und wann die Sinne sich der Vernunft unterwerfen, so unterwirft sich die Vernunft dem offenbarten Willen GOttes. Und, weil einige Leute an blossen Wörtern kleben, so muß ich bemerken, daß die Vernunft, wann sie sich unter die Offenbarung demüthigt, noch immer Vernunft bleibt; es ist nur eine vernünftigere Vernunft; und ihre grosse Gefahr, zu irren, ist alles, was sie verlohren hat.

Und nun, mein Freund, was soll ich von dieser glücklichen Revolution sagen? Habe ich nicht Ursache, mich einer grössern That zu rühmen, als Augustus? Er sagte von Rom, latericeam inveni, marmoream reliqui. Ich sage von Londen, inveni equinam, reliqui humanam. Es war von Britannien weise gehandelt, daß es seinen Kalender verbesserte; noch viel weiser ist es, daß es seine Sitten verbessert. Es hebt sich in seinem neuen Stile früh eine neue Epoche an;

Redeunt Saturnia regna. *Virg.*

Und eine Insel wird abermal dem festen Lande ehrwürdig. Denn, ob ich gleich vor kurzer Zeit in den vollgedrängten Strassen unsrer Hauptstadt nur selten einen Menschen antreffen konnte: So finde ich doch nun, (wie schnell reißt mich die Phantasie fort!) eine Menge von Menschen; und Centauren, die unsern Ruhm bisher verdunkelt haben, sind gänzlich ausgetilgt.

Denn

Denn jene Unheilbaren unter ihnen, welche die Würde des Menschen ungerührt lesen; welche in Swifts Gesinnungen beharren, und die angebotene Menschlichkeit ausschlagen, können der Strafe für ihre Thorheit nicht entwischen. Siehe! der Himmel wird verfinstert, der Donner rollt, die Erde zittert unter ihren Füssen; und ein Schwefeldampf, der, wie aus einem feuerspeyenden Schlunde, aufsteigt, hüllt sie alle in seine dicken Wolken ein. Raben krächzen, Eulen schreyen, Fledermäuse fliegen am Mittage herum, Weiber winseln, die alten beten, die jungen suchen an der heroischen Brust des ersten Mannes, dem sie begegnen, bloß eine Zuflucht; und fünfhundert und funfzig schwangere Sirenen kommen, über die entsetzliche Scene, zu frühzeitig nieder. Und doch ist dieser Unfall der Mütter nur ein Vorspiel des Unglücks der Väter. Denn, siehe! die in Wolken gehüllten Centauren hören sich, zu ihrem eignen grossen Erstaunen, nicht mehr wiehern, sondern, wie Stiere, brüllen; aus ihren Schläfen sprossen Hörner hervor; und die Weissen, die Schekken, die Rothfüchse, die Braunen, u. s. f. erscheinen alle über und über mit dem dunkelsten Schwarz gefärbt; nicht anders, als wenn sie, wie Achilles, in den Styx, eingetaucht wären: Und, was sehr merkwürdig ist, sie sind auch, gleich ihm, in die Ferse verwundet. In einem Augenblicke stolpern alle; sie stürzen hin; sie ächzen, wie die Sirenen in ihren Kindesnöthen;

desnöthen; und das mit Recht: Denn itzo geschieht die letzte Begebenheit, die ihr Schicksal auf immer entscheidet; ihre festen, halbzirkelrunden Hufe bersten mit einem lauten Knalle, wie eine entzündete Bombe, auf einmal von einander; und nun drücken sie ins künftige in den von ihnen erwählten unreinen Pfad ihres Lebens mit breiten, pechschwarzen, gespaltenen Füssen ihren wahren Character tief ein. Indem sie sich über ihre schmähliche Verwandlung schämen, und einen Ort suchen, wo sie ein fürchterliches Phantom verstecken können, dem ein Coronet * vom Haupte fällt, und das ein ungeheures Buch in seiner Hand trägt; so steigt, durch die Zauberkraft der Ersten Philosophie **, plötzlich ein Pandämonium ***, wie ein pestilenzialischer Dunst, empor, welches wohl eingerichtet ist, sie

* Eine Art Kronen, die der Englische hohe Adel, zu welchem Bolingbroke, als Lord und Viscount gehörte, über seinem Wapenschilde führt. U.

** Dieser Ausdruck kömmt oft in Bolingbrokes philosophischen Schriften vor. Er versteht darunter die natürliche Theologie, welche vom Moses, von den heydnischen Weltweisen, und den christlichen Gottsgelehrten sehr verderbt seyn soll, und welche er zu verbessern meynt. Ueb.

*** Das Pandämonium wird bey uns allen denen ziemlich bekannt seyn, die auch nur eine seichte, aus den Schriften eines unter uns berüchtigten, unbändigen und unwandelbaren Centaurs im Reiche des Geschmacks, geschöpfte Kenntniß vom Milton haben. Milton selbst sagt, es sey, wie ein Dunst, aus der Erde hervorgestiegen. U.

sie alle aufzunehmen. Von der Gemeinschaft, dem Umgange, und den Wohnungen der Menschen verbannt, gehören sie nun nicht mehr zu den häuslichen Thieren; sie bringen nicht mehr schöne Damen von einem Orte zum andern, oder werden durch sie zu Hause zu künftigen Diensten verpflegt und gefüttert *; sogar Newgate versperrt sein Gefangenloch vor ihnen.

Es ist nichts übrig, als die nun verlaßnen Ställe zu reinigen, und zu menschlichem Gebrauche geschickt zu machen; wie auch die weiblichen Stallbedienten, welche sie hielten, zu einem etwas anständigern und weniger teuflischen Lebenswandel zu bereden; insonderheit meine hohe Gönnerinn; welche für die Ehre, (wie sie es zu nennen beliebt,) so ich ihr durch meine Zueignungsschrift erwiesen, mir versprochen hat, sich zu meinem Aberglauben zu bequemen; an Sonntagen ehrlich zu spielen, und ihren Catechismus zu lernen, sobald als die Maskeraden, für die itzige Jahrszeit, vorbey sind; von denen sie, nach ihrem aufrichtigen Geständnisse, aus einer unüberwindlichen Hochachtung für den ersten, den verliebtesten, und am meisten musicalischen Sohn derselben, den Chiron, unmöglich wegbleiben kann. Denn die Damen können doch nicht ganz aufhören, einen Centaur zu lieben.

* Diese Allegorie ist für England noch natürlicher, weil dort das Frauenzimmer öfters Pferde hält, und mit einer männlichen Kühnheit reitet. U.

Der Beschluß.

Es ist hohe Zeit, mein Freund, diese Zaubergegend, deren Sie gewiß herzlich müde seyn werden, zu verlassen, und mein Versprechen zu erfüllen, daß ich die Würde des Menschen wieder vornehmen wollte; eine Materie, woran mein Herz hängt; und womit mich Ihr Verhalten einigermaassen begeistert. Und wer kann wohl ungebessert daran denken? Wer an seine Würde denkt, der denkt auch nothwendig an seinen GOtt: Und wer seine Würde hochschätzt, der muß auch eben so nothwendig seinen GOtt verehren, und ihm gehorchen. Folglich findet unsre in Gefahr schwebende Tugend in einem Gefühle von des Menschen Würde ihren mächtigsten Schutz.

Glauben Sie etwa, daß ich die Würde des Menschen zu hoch getrieben habe? O verschonen Sie doch der heiligen Schrift. "Dort "sehen wir Einen von Adams Saamen, der "sich mit seinem Schöpfer von Angesicht zu "Angesicht unterredet. Ein Andrer wird sein "Freund genannt. Derjenige, der die Welten "schuf, findet seine Lust daran, der Sohn ei"nes Dritten zu heissen. Derjenige, der die "Welten schuf, stirbt sogar für den Niedrig"sten unter den Menschen. Der Niedrigste "unter den Menschen hat es in seiner Macht, "ein Erbe des allmächtigen GOttes, und ein "Miterbe des allertheuersten JEsu zu werden."

Wird nun dadurch nicht der kühnste Zug meiner Feder gerechtfertigt? Was kann wohl unsre Hochachtung für uns selbst so hoch erheben, was kann die menschliche Natur so sehr verherrlichen, als dieses?

In des Himmels grosser und beständiger Bemühung für unsre Wohlfahrt steht die Würde des Menschen mit klaren Buchstaben geschrieben. Sie ist der Schlüssel der moralischen Welt, die uns den Grund von dem ganzen, ohne ihn geheimnißvollen, Verhalten GOttes in derselben eröffnet; von welchem jeder Schritt augenscheinlich für des Menschen gegenwärtige, oder zukünftige Glückseligkeit, oder für beyde, eingerichtet ist. Die lange stralende Reihe, die goldne Kette aller wunderbaren Handlungen GOttes vom Anbeginn der Zeit bis zu ihrem Ende, verräth seine ununterbrochne Achtung für die menschliche Natur; und was kann uns die menschliche Würde mit lauterer Stimme kund thun, als eben dieses? O es müsse doch nicht gesagt werden, daß des Menschen Würde durch alle Dinge bezeugt werde, nur nicht durch die Sitten des Menschen!

So weit sie auch nach den Gedanken der Gedankenlosen von einander entfernt seyn mögen, so sind doch Himmel und Erde so nahe beysammen, so dicht in einander verwebt, daß fromme Menschen wahrhaftig auf Erden

Gäste und Fremdlinge sind; daß ihr Wandel im Himmel ist; daß sie Mitbürger der Heiligen, und GOttes Hausgenossen sind. Um mit einer Anspielung auf des Patriarchen Traumgesicht zu reden, so sind fromme Menschen Engel, die nur itzo noch auf den untersten Stufen der Leiter stehen; und einige Engel sind nur vollkommen gewordne Menschen, auf dem Gipfel derselben. Ein Engel ist von einem Menschen eben so, wie ein Mensch von einem Embryo, unterschieden; was der eine ist, das wird der andre bald seyn. Da wir uns nun in diesem Zustande befinden, (und welch ein glorreicher Zustand ist es nicht!) und da so viel Tausende sich entweder nicht darum bekümmern, oder es nicht wissen; so würde der Virgilische Vers

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

kein unnöthiger Denkspruch, oder kein ungeschicktes Motto für das ganze menschliche Geschlecht seyn.

Doch Sie haben noch immer etwas wider das Ganze einzuwenden. ——— "Wird "nicht dieses, daß man die Würde des Men"schen so hoch erhebt, und sich so lange dabey "verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben?" Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheile, nämlich, zur Demuth zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein

ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von ebenderselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleich macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann; weil unsre angebohrne Würde, ohne diese, zuletzt umkommen müßte. Was jene Hoheit betrifft, die Ihren Einwurf veranlaßt, so gestehe ich, daß wir nur zu viel davon besitzen. Wir haben einen Ueberfluß an solchen, die man mondähnliche grosse Menschen nennen könnte: Menschen, die in sich selbst dunkel sind, und bloß von ihren Umständen, oder von ihrer Stellung in der Welt, Stralen borgen; welche Stralen sie nur, wie der Mond, bey Nacht zeigen; ich meyne, wann um sie herum die Unwissenheit herrscht, so erlaubt ihnen der verfinsterte Verstand ihrer Bewunderer, zu leuchten.

Diese mondähnlichen Grossen haben gemeiniglich viele kleine umringende Trabanten, die ihre Dunkelheit, durch Schmeicheleyen, aufhellen. Aber von solchen Grossen, welche genöthigt sind, sich vor allen andern etwas herauszunehmen, (gleichwie Menschen, die etwas, das ihnen nicht gebührt, erlangen wollen, andre plündern müssen); von solchen muß man sagen, daß die größten unter ihnen

noch grösser seyn würden, wenn es ihnen gefallen wollte, ein wenig kleiner zu seyn.

Nur diejenigen haben ein ursprüngliches Sonnenlicht, welche der Hoheit ihrer Natur gemäß leben. Ihr Glanz ist nicht allein ihr eigen, und sehr herrlich; sondern auch unauslöschlich, und ewig. Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsre Grösse bloß in der Liebe GOttes, nicht im Verdienste des Menschen, zu suchen sey. Und daher ist dieses bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich), "daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe von seiner Natur, oder zu geringe "Begriffe von sich selbst gemacht habe."

Hier möchte ich gern aufhören. Allein wie schwer ist es, von diesem allerwichtigsten, stets fruchtbaren, und ganz unerschöpflichen Thema loszukommen! Es erfüllt die höhere Gegend der Seele mit einer heitern Freude, und versperrt den Wolken und Stürmen der irdischen Sorge und Unruhe den Eingang. Diese Freude ist so hoch, daß Musik und Wein die erhobnen Herzen unsrer Söhne der Wollust tief, tief unten zurücklassen. Und wie sehr ist dennoch diese glorreiche Materie in den meisten Seelen, durch die Liebe der Welt, dicht zusammengepreßt, und eingewickelt, nicht

anders, als wie ein Eichbaum in einer Eichel, oder ein Mensch im Mutterleibe! O wie sehnlich ist mein Verlangen, sie zu entfalten und auszudehnen! Von welcher unter ihren tausend stralenden Seiten soll ich sie unsrer letzten und immerwährenden Betrachtung ihrer grossen Wichtigkeit für den Menschen darstellen?

Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Erdball umreisen, laßt ihn den Himmel durchstreichen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermeßlicher Schauplatz: Und dafür ward er auch gehalten, da dieser Schauplatz vielweniger zu zeigen hatte, als das ist, womit er itzo pralen kann; und da er nur durch den blassen Schimmer von weit dunklern Lichtern schwach erleuchtet ward. Das so berühmte, Erkenne dich selbst, war nichts anders, als eine Lehre, die uns zu einer genauen Besichtigung dieses Schauplatzes ermahnte; und doch ward jene Lehre, in Ansehung ihres Urhebers, für göttlich; und, in Ansehung ihrer Ausübung, für des Menschen höchste Weisheit geachtet. Jene Lehre ist nun zu einem feyerlichen Befehle vom Himmel erhöhet; und jener Schauplatz ist zu einem ehrwürdigen Tempel, zu einem Tempel des Heiligen Geistes, geweihet worden.

Gleichwie in einigen Perspectivstücken, durch die Zusammendrückung des Auges, die Aussicht erweitert wird: So wird in diesem Tempel, durch die Zusammendrückung, oder anhaltende Anstrengung der Gedanken, der prächtige Prospect immer mehr und mehr eröffnet und vergrössert; und je mehr er sich eröffnet, desto deutlicher zeigt er uns die ganze Würde des Menschen. Und worinn besteht sie? In denen wunderbaren Dingen, welche der Allmächtige für ihn gethan, und bestimmt hat. Und wenn das ist, so giebt uns dieser Anblick zugleich die größte Tugend, und den größten Segen, des Lebens. Denn wer kann jene wunderbaren Dinge sehen, ohne von einer feurigen Liebe zu GOtt zu entbrennen; welche des Menschen höchste Tugend ist? Und wer kann über eine solche bisher an uns bewiesene Gnade nachdenken, ohne ins künftige ein völliges Vertrauen auf einen solchen Freund zu setzen; welches des Menschen höchster Segen ist?

Aber dieser Segen und diese Tugend, dieser Ruhm und Trost des Lebens, sind für diejenigen verlohren, für welche dieser Tempel verschlossen ist. Und er ist für alle die verschlossen, so in der allerherrlichsten Erkenntniß der christlichen Religion sorglos und unwissend, oder träge und unerweckt bleiben. Sollten demnach dergleichen Menschen in dem, was bisher vorgetragen worden, etwas finden, das einem

einem Schlüssel zu diesem noch uneröffneten Tempel ähnlich wäre; und sollten sie in seine heiligen und erstaunenswürdigen Behältnisse treten, und darinn, das heißt, in sich selbst, in ihrem eignen Zustande, und in ihren Aussichten, die Wunder der Göttlichen Liebe lesen; sollten sie sehen, und betrachten, wie die drey Personen der GOttheit, vor der Schöpfung, ihre verschiednen Rollen und Aemter der Menschenliebe annehmen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausüben; und sollten sie gewahr werden, wie unzählige Schaaren von Engeln beständig auf ihren Flügeln schweben, um ihre Befehle zu empfangen, und zu mannichfaltigen Verrichtungen, für des Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt, forteilen: — O wie sehr würde ich mich nicht freuen! Denn ein solcher Schlüssel kömmt am Wehrt dem Schlüssel des Himmels am nächsten. Er öffnet den Vorhof, die vorgängige Scene desselben. Darum habe ich ihn auch so lange auf dem Amboß behalten; und wie unvollendet ist er doch noch geblieben! Möchte doch irgend eine Meisterhand ihn vollends ausarbeiten; und möchten doch Tausende damit die noch gänzlich unbekannte Scene ihrer eignen Natur, und seligen Bestimmung, aufschliessen!

Und nun sage mir einmal, mein Freund, wie sehr muß dessen Ruhmbegierde verloschen seyn; wie sehr muß dessen Ehrgeiz kriechen,

cher ihn, nach der starken Begeisterung von einer solchen Aussicht, niederträchtiger Weise auf das, was unter der Sonne ist, einschränkt? Betrachte diese Aussicht, und siehe, wie hoch die menschliche Natur sich schwingen könne; dann schaue auf die Centauren herab, und siehe, (wofern du den Anblick ertragen kannst,) wie tief die Söhne des Himmels fallen können. Soll ein Wesen, dessen Angelegenheiten sich so weit erstrecken, daß sie über beyde Enden der Schöpfung hinausgehn; soll ein Wesen, welches an dem, was in den Tagen Adams geschah, einen grossen Antheil, und einen noch grössern Antheil an dem nimmt, was an dem letzten und feyerlichsten Tage der Vollendung geschehen wird; soll ein Wesen, das einer solchen Ausdehnung fähig, und zu so erhabnen Dingen bestimmt ist, mit der allerschnödesten und verächtlichsten Selbstverleugnung, und mit einer höchst unbegreiflich gottlosen Armuth des Geistes seinen erstickten Verstand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkerkern, und sein kleines Herz daran fest nageln? Das wolle GOTT nicht! Wofern noch die geringste Empfindung von Hoheit, oder Furcht vor Schande; wofern noch der geringste Funken vom Menschen in uns lebendig ist: So laßt uns bedenken, daß wir nicht allein Lieblinge, sondern auch Kinder des Himmels sind; und laßt uns auf dieser unsrer Fahrt durch das Meer des menschlichen Lebens, wie Aeneas auf der seinigen

von Troja, dem Orakel zu Delos gehorchen; Antiquam exquirite matrem. *Virg.*

Aber unsre zu Boden schlagende Schande, und unser fast unheilbares Elend ist dieses, daß wir durch unsre Lüste so fleischlich geworden, daß unsre himmlische Mutter*, nach unserm Wahne, keinen Segen für uns hat; daß ein geistliches Paradies kein Paradies ist; daß es ein Paradies ist, welches wir verlohren zu haben, aus welchem wir verstossen zu seyn wünschen; damit wir, Epicuri de grege porci, uns in unserm geliebten Kothe herumwälzen mögen. Und was ist doch dieser Fußbreit Erde, der uns so verschlingt, und in seiner Pfütze von Unflath unsre Liebe zum Himmel auslöscht? Die Bezauberung der Erde ist ja sehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden, können uns so weise, wie Salomon, machen. Denn sey versichert, mein Freund, der blindste Götzendiener der Erde, welcher itzo vielleicht, in unsrer blühenden Schule des Unglaubens, sich einbildet, daß Einer lebe, der weiser, als Salomon, sey, wird am Ende des Lebens in seinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen.

Ich glaube diesem weisen und erfahrnen Fürsten, dessen Weisheit und Erfahrung be-

* Gal. IV, 26. "Das Jerusalem, das droben ist, ... ist unser aller Mutter."

stimmt wurde, künftigen Jahrhunderten ihre eigne betrübte Erfahrung in der Thorheit zu ersparen. Ich bin mit seiner letzten Gesinnung, als dem Innbegriffe seiner göttlichen Philosophie *, vollkommen einig, und behaupte, daß mancher Philosoph mit Recht für einen Thoren gehalten werden könne; daß, gleichwie nur Ein GOTT, Eine Prüfung, Ein grosser Richterstul, Eine Seligkeit ist, so auch nur Eine Weisheit sey; daß alles, was diese nicht besitzt, und sich doch ihren Namen anmaaßt, nur Thorheit von verschiedenen Farben und Graden sey; lustig, ernsthaft, reich, gelehrt, häuslich, politisch, bürgerlich, militarisch, einsiedlerisch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen authentischen und unveränderlichen Redensart der Ewigkeit, wirklich so heisse.

Dieses majestätische Wort begeistert mich; und weckt in mir Ideen auf, die zuvor noch schliefen; es weist gen Himmel; und zeigt mir, wo ich fehle. —— So bemüht ich auch gewesen bin, meinem Gegenstande Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so habe ich

* Der Verfasser zielt auf den Schluß des Predigers Salomons. "Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte GOTT, und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn GOTT wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse." Ueb.

ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm sehr Unrecht gethan. Es mangelt noch etwas mehr, um die Würde des Menschen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet? "Daß der Mensch den seligen Engeln nahe sey?" Ist er nicht mehr? ——— Ja, anbetenswürdigster JEsu! der Mensch ist mehr; weit mehr. O wohin rufst du mich? Wohin reissest du den bestürzten menschlichen Geist fort? Ich wage es kaum, zu dem Gipfel einer solchen erstaunlichen Liebe hinauf zu sehen. Lasse ich nicht Cherubim und Seraphim unter mir zurück? Ihr Erstgebohrnen des Lichts! Ihr Thronen! Herrschaften! Fürstenthümer! und Gewaltigen! Was sehe ich? Wie erschrocken, und wie entzückt; mit welch einer Niederwerfung des Herzens, mit welch einer Erhebung der Freude, schaue ich aus dieser fernen Gegend, aus diesem niedrigsten Thale der Schöpfung, diesem Lande der Finsterniß, und Schatten des Todes, durch dicke Wolken von Elend und Sünde, hinauf, und sehe ——— einen **Menschen** im Himmel! Im höchsten Himmel! In Vereinigung mit dem Allerhöchsten! In Vereinigung mit eurem angebeteten und ewigen Könige! Und an Macht und Ansehn so sehr über euch erhaben, daß er unaufhörlich für die übrigen Menschen bittet; nicht für diejenigen, durch deren Fall so viele Thronen im Himmel erledigt worden. Ach helft mir ihn in eurer Sprache, mit mehr als menschlichen Worten, preisen! ihn, den uner-

müdeten Fürsprecher für seine Anverwandten, (stolzer Ausdruck!) für seine vom Staube gebohrnen Anverwandten und Freunde, auf Erden.

Ist nicht dieses beynahe zu viel, als daß die menschliche Bescheidenheit es erwähnen sollte? Zu viel, als daß die menschliche Schwachheit es glauben sollte? Zu viel, als daß die menschliche Verderbniß es verstatten könnte? ——— Aber ist es nicht auch viel zu viel, als daß die menschliche Dankbarkeit es unverkündigt, unbesungen, unangebetet lassen sollte? **Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtte, und zu eurem GOtte.** Was für herz-bezwingende, Gedanken-niederschlagende, den Menschen erhebende Worte sind diese! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, **dem Menschen gleich machende,** Herablassung der Gottheit! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, **vergötternde,** Erhöhung des Menschen!

O selige Offenbarung! die uns solche Wunder eröffnet. O schreckliche Offenbarung! wofern sie dieselben umsonst eröffnet. Und giebt es denn Leute, bey denen sie nichts gelten? Seltsame Menschen! die einen Segen besitzen, dessen blosse Hoffnung den Muth der Weisen, viertausend Jahre lang, unter allen den Trübsalen des Lebens, und Schrecken des Todes, empor-

emporhielt. Und wissen sie denn nicht, daß sie ihn in ihren Händen haben? Oder, wenn sie es wissen, werfen sie ihn, als nichtswürdig, weg? Einen Segen, dessen blosser Schatten den Körper der patriarchalischen und jüdischen Religion ausmachte! Einen Segen, nach welchem die ganze Erde lechzte, wie der Hirsch nach frischem Wasser! Einen Segen, um dessen willen die himmlischen Heerschaaren herabgesandt wurden, um den Menschen dazu Glück zu wünschen, und die frohe Zeitung in ihre entzückten Herzen zu singen! Einen Segen, der mehr als eine Ersetzung des verlohrnen Paradieses war! Und wird dieser Segen ausgeschlagen, verworfen, verschmäht, verhöhnt? O unglückselige Menschen! —— Die Schwachheit des Menschen ist fast eben so unbegreiflich, als die Erbarmung GOttes.

Wer kann also wohl die Würde des Menschen zu sehr einschärfen? Denn was ist so fähig, als ein rechtes Gefühl derselben, uns eine Verachtung gegen die Welt einzuflössen, da eine zärtliche Liebe zu ihr die Raserey, so ich beseufze, verursacht? In Wahrheit, ein rechtes Gefühl derselben schließt augenscheinlich das Ganze unsrer Pflichten in sich ein. Es erweckt in uns eine tiefe Ehrfurcht, und lebhafte Dankbarkeit gegen GOTT, der sie gegeben; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns selbst, die für unsern Character und für unsre Ruhe von der äussersten Wichtigkeit ist; und

es

es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menschen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine solche Achtung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen.

Dieser allgemeine Nutzen, und die an guten Wirkungen so fruchtbare Natur derselben, trieben mich zu der Wahl dieser zu sehr versäumten Materie. Und vielleicht habe ich sie nun in das stärkste Licht gesetzt. Wo aber nicht; so ist sie von solcher Erheblichkeit, daß sie billig in alle Arten von Licht gesetzt werden, und von jeder Seite, welche die Einbildungskraft uns vorstellen, und die Vernunft gut heissen kann, das ausgeartete, tief versunkne, und stets im Schlamme wühlende menschliche Herz, wo möglich, rühren und durchdringen sollte. Wer den Menschen nicht in dem vorigen, oder in einem ähnlichen, und gleichgeltenden Lichte betrachtet, der kennt sich selbst nicht; der ist zu Hause ein vollkommner Fremdling; sein Herz irrt, von dem ihn erwartenden Glücke verbannt, im Elende herum; er beraubt sich selbst des mächtigen Antriebs, den er so sehr nöthig hat, und den die Natur ihm versagt, und den die Offenbarung für ihn bestimmte, daß er hier in der Tugend muthiger fortschreiten, und dort in der Herrlichkeit höher emporsteigen möchte: In welchen beyden Stücken das Ganze seiner Glückseligkeit besteht; alles

Uebrige

Uebrige ist äusserlich, unzuverläßig, flüchtig, und ganz unfehlbar sterblich.

Und wer wird sich zu sagen erkühnen, daß der, welcher jenem edeln und erhebenden Gegenstande der Betrachtung, und den glorreichen Hoffnungen, womit er begeistert, entweiht, oder davon auf das unfruchtbare Feld zeitverkürzender Tändeleyen hinabsinkt; oder sich in den Pful einer viehischen Schwelgerey von wenigen Jahren hineinstürzt, und sich damit, als mit seinem ganzen Antheile, befriedigt; wer wird sich zu behaupten erkühnen, daß solch ein Elender nicht eben so sehr, in Vernunft und Glückseligkeit, von dem wahren Christen unterschieden sey, als ein vierfüßiges Thier, in der Gestalt, von einem Menschen unterschieden ist? Es ist nicht die Gestalt, sondern die Sitten sind es, was die Menschheit ausmacht. Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur, was wir seyn sollten; nichts, als unser Verhalten, sagt uns, was wir sind. Was für elende Creaturen sind doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thon ein falsches Gepräge gedrückt habe? Das allerverächtlichste und beweinenswürdigste Wesen unter dem Himmel ist ein Heyde in einem christlichen Lande. Er ist wie ein giftiges Unkraut im Paradiese. Er schränkt den Gedanken, welcher bey der Schöpfung abreisen, und, mit Erstaunen und Anbetung bey jedem Schrit-

te, durch die unzähligen Erbarmungen und Wunder GOttes für den Menschen, bis zu der letzten Auflösung der Natur hinabfahren, und von dannen zu der unendlichen Reise durch das Meer der Ewigkeit fortschiessen sollte, —— diesen Gedanken schränkt er auf das Nichts von sechzig Jahren ein; und auf die schändlichen Mittel, dieses Nichts zu vernichten, diese Spanne zu verengen. Die Wollust erschöpft seine Kräfte, die Ueppigkeit überladet sie, und, indem sie sein Feuer stets mit neuem Zunder überhäuft, so löscht sie es gar aus.

Wo ist diejenige Würde, welche die Vernunft vom Menschen fordert, und die Offenbarung in ihm erhöht? In denen Betrachtungen, so bisher über diese Materie angestellt worden, hoffe ich mehr, das zu unserm Zwecke gehört, gethan zu haben, als der thut, welcher die Himmel mißt, und die Sterne zählt. Ich habe, wie mich dünkt, die wahre Grösse des Menschen gefunden; eine Grösse, die über die Sterne hinaufreicht, und die der Centaur zu der engen Spanne der thierischen Schöpfung, zu der bestia triumphanti, * herunter setzt. Dieser macht aus unserm Stande, wenn ich so reden darf, einen Misthaufen, und stößt, mit dem Hahne in der Fabel, für ein Korn der sinnlichen

* Jordan Brunus hat ein Buch unter dem Titel, Spaccio della bestia trionfante, geschrieben, welches Toland ins Lateinsche übersetzt hat. Ueb.

sinnlichen Lust, den Edelstein weg; die Engel-Kräfte, die hervorleuchtenden Stralen der Gottheit, im wirklichen Menschen.

Jedoch, zu eben der Zeit, da ich seine Hoheit erwäge, (so gemischt ist unsre Natur, so groß, und so klein ist der Mensch,) zu eben der Zeit fühle ich seine Ohnmacht; an Leib und Seele fühle ich seine Gebrechen. ——— In diesem Augenblicke hemmt der Schmerz meine Feder; ——— hemmt sie mitten in dem, was ich noch durch sie zu sagen dachte. ——— Er heißt mich eilends von meinem geliebten Freunde Abschied nehmen, da ich es noch thun kann. ——— So nehme ich denn von ihm einen feyerlichen Abschied, weil es vielleicht der letzte ist. Zum wenigsten ist es möglich, daß wir nicht mehr zusammenkommen: Nicht mehr hier, in diesem fremden Lande; in diesem dunkeln Zimmer von dem grenzenlosen Weltgebäude GOttes.

O du! das letzte und stärkste Band, womit mich die Erde noch fest hält! Mein Freund in JEsu Christo! Mein Nebenbuhler in dem Bestreben nach unsterblichen Gütern! und mein Gesellschafter, (wie ich zuversichtlich hoffe,) durch die ganze Ewigkeit! O komm an meine Brust: Ob du gleich so weit von mir entfernt bist, so drücke ich dich doch an mein Herz. Seelen leiden keine Trennung von den Hindernissen der Materie, oder von der Entlegenheit

genheit der Oerter; Oceane könnten vergebens sich zwischen uns wälzen, und Climate vergebens uns von einander absondern. Die ganze materialische Schöpfung sezet dem beflügelten Geiste keine Schranken. Lebe wohl. ——— Durch grenzenlose Zeitalter, lebe wohl. Die Würde des Menschen, und der Segen des Himmels, sey mit dir! Die grosse Hand des Allmächtigen bedecke dich! Du müssest leuchten, wann die Sonne verloschen ist! Du müssest leben und triumphiren, wann die Zeit stirbt!

Nachdem ich diese zärtliche Pflicht erfüllt, nachdem ich diese menschliche Schuld bezahlt habe, so ist mein Gemüth erleichtert; meine Lebensgeister erholen sich wieder; meine Schmerzen sind gelindert. Und sobald als dieser endlose Brief geendigt seyn wird, so verlasse ich dich auf itzo; und diesen eiteln Kiel, und eine noch eitlere Welt, (diese andre Feder in der Wageschaale der Ewigkeit,) auf immer. Wer die Welt fahren läßt, ehe sie sich von ihm scheidet, der allein kennt ihren wahren Wehrt; und den Wehrt seiner eignen Seele. Und die Fröhlichkeit der Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kann doch nur der allein eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hoffnung der Göttlichen Gnade, baut. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine

Glückse-

Glückseligkeit ist zu Ende. Das menschliche Herz wird nothwendiger Weise mitten unter allem dem Ueberflusse, den die Erde darauf ausschütten kann, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kann dem Menschen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf diesen einzigen Gesichtspunkt bey seiner Schöpfung, auf dieses mit Blut erworbene Kleinod bey seiner Erlösung, und auf dieses gleichwohl in seinem Wandel beständig hintangesetzte Alles des Menschen.

Frage nur den letzten Todtenzettel; frage den am meisten triumphirenden Triumph der Wollust oder des Ehrgeizes, was das menschliche Leben sey. Die Kenntniß der Welt preist uns die Einsamkeit an; die Kenntniß des Lebens versöhnt uns mit dem Grabe. Die wenigsten erwägen recht, welch eine grosse Gnade uns in dem Geschenke des Todes gewähret werde. Mit einem Herzen, das sich von allem losgemacht, das seinen Anker gelichtet, das sich nach nichts mehr, als nach einer sanften Ueberfahrt, und einem günstigen Winde sehnt, um den bestimmten Hafen zu erreichen, von welchem niemand wieder zurücke kömmt, erwarte ich des Oberherrn Ruf: Jenen unwiderstehlichen Ruf, den jeder Augenblick vermuthen sollte; den jeder Thor vergißt; vor dem sich jeder Bösewicht fürchtet; den jeder weise Mann willkommen heißt; und dem jeder Monarch gehorcht.

Und dennoch, mein Freund, giebt es unter denen wenigen, die mit uns von gleichem Alter sind, etliche, welche in diese Art zu denken nicht ganz und gar mit einstimmen; sondern vielmehr zu glauben scheinen, daß man uns wohl eine kleine Uebereilung Schuld geben könne. Gleichwie der Sonnenzeiger nichts von der Stunde weiß, worauf er hinzeigt: So entdecken auch jene, durch ihre Schwachheiten und Gebrechen, wie hoch es bey ihnen am Tage sey, allen Menschen, nur sich selbst nicht. Ihre Begierden werden täglich stärker, so wie die Vergnügungen, welche sie zu geniessen wünschen, täglich gegen sie spröder werden. Es ist einigermaaßen zu befürchten, daß ihre Herzen sich fast mit eben so starker Schwere, wie ihr kaum noch beseelter Leim, zur Erde senken; und sich nur selten, und ohnmächtig über die niedrigste Fläche der Welt emporschwingen; ob sie gleich solche vortreffliche Dinge von dir sagen hören, du erwünschter Port einer ewigen Ruhe! Du erhabne Gegend, wo eine unauslöschliche Liebe stralt! Du grosses Ziel der Vollkommenheit! Du heitrer Mittag der herrlichsten Wonne! Du grenzenloser Ocean einer unbereuten Wollust! Du Stadt GOttes!

Und wird denn der Mensch zu dieser Fülle des Genusses eingeladen? Und wird der Mensch gedrungen, an den Herrlichkeiten des Allmächtigen Theil zu nehmen? ——— Der, welcher die unabsehliche Höhe der Göttlichen

Liebe

Liebe nicht wohl erwägt, ist völlig unvermögend, die entsetzliche Tiefe der menschlichen Sünde zu begreifen. Und, (um mit eben dem Satze zu schliessen, womit sich diese Briefe anfiengen,) welche Sünde ist so tief, als diejenige, deren sich ein getaufter Ungläubiger schuldig macht? Dieser häßliche Nachtvogel, der mit Augen, so die Sonne nicht vertragen können, bey hellem Tage herumfliegt; ein Gespött, ein Scheusal, und eine böse Vorbedeutung für alle vernünftige Geschöpfe! Ein stockblinder Heyde, welcher aus dem Bade der heiligen Taufe steigt, ist der größte Gräuel für die Vernunft, die tiefste Wunde für das Christenthum, der schwärzeste Schandfleck der Erde, der Seufzer der Engel, ein zweyter Speer in der Seite des allertheuersten JEsu, und der höchste Triumph für den Feind GOttes und des Menschen.

O gnadenreicher GOTT! Wie sehr weit ist doch ein Mensch von dem andern an Würde und Glückseligkeit unterschieden! Welch einen unermeßlich hohen Vorzug in beyden hat nicht der fromme Gläubige! Die gläubige, und die abtrünnige Welt scheint kaum einerley Gattung von Creaturen zu seyn. Mit wie vielem Rechte können wir zu der erstern ausrufen: O ihr glücklichen Kinder des gefallnen Adams! Wo ist der Schaden geblieben, den ihr durch den Fall eures Vaters gelitten? Wo sind die sonst wehklagenden Trübsalen des Lebens; wo

sind die sonst unüberwindlichen Schrecken des Todes, hingeflohen? Ich bemerke des Menschen Würde, indem sein Leichnam im Staube vermodert. Ich freue mich über seine Glückseligkeit, indem er dem Wurme zur Speise dient. Frohlocket, o ihr Todten! Singt und jubilirt, ihr Einwohner des finstern Grabes! Denn sehe ich nicht, sogar im Grabe selbst, den Trost des Himmels; wann ich, mit einem Auge des christlichen Glaubens, im Himmel einen **Menschen** sehe? Den Menschen CHristum JEsum? Und laßt mich entzückt und anbetend die erhabnen Ausdrücke des Propheten nachjauchzen, —— **einen Menschen**, der dem Allmächtigen der nächste ist *.

Wie bejammernswürdig elend ist ein Mensch, den ein solcher Anblick nicht beseligt! Und wie strafbar elend, wenn er ihn muthwilliger Weise flieht! Wenn er den aufgehobnen Fluch muthwilliger Weise zurückruft; wenn er aus halsstarriger Verstockung dem entwaffneten Tode seinen tödtlichen Stachel wiedergiebt; und, in seinem Unsinne, alle die Schaalen der ursprünglichen Bitterkeit desselben auf die höchst betrübten, unerlösten Tage eines ungläubigen Lebens ausschüttet! Welch eine fürchterliche Offenbarung bereitet sich ein solcher Mensch, anstatt derjenigen, die ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit

GOtt

* Zachar. XIII, 7.

GOtt gebracht hat! Welch eine Offenbarung von keinen fröhlichen Zeitungen erwartet ihn, wann, in der nicht entfernten Stunde des Todes, die ihn itzo verhüllende Wolke zerreißt, und die Wahrheit auf die schrecklich erleuchtete Seele herabdonnert!

Es steht zwar in des Menschen Wahl, welche von diesen Offenbarungen er zulassen will; (Eine muß er zulassen;) aber es steht nicht in der Macht der menschlichen Weisheit, für eine unrechte Wahl in einer so deutlichen und wichtigen Sache die geringste Entschuldigung vorzubringen. Und wie deutlich ist nicht diese Sache! Ich will hier nur einen einzigen Beweis für die Wahrheit der Christlichen Religion berühren, welcher bey mir alle die übrigen unzähligen Beweise, zur Erweckung und Unterstützung unsers Glaubens, unnöthig macht.

Alle Dinge in der natürlichen Welt sind Beweise für das Daseyn eines GOttes; und fast alle Dinge in der moralischen Welt sind Beweise für das Daseyn einer Offenbarung. Gleichwie in der Körperwelt alles mit den vorgängigen Ideen derselben in dem Göttlichen Geiste aufs genaueste übereinstimmt; und dem Menschen in einer wesentlichen Copey ihr unsichtbares Muster in den Gedanken des Allmächtigen zu lesen giebt: So würde eine vollständige Geschichte des menschlichen Ge-

schlechts, (wenn eine solche zu haben wäre,) nicht viel mehr seyn, als eben desselben Allmächtigen prophetisches Wort in der Schrift, in wirkliche Begebenheiten verwandelt. Die Propheten sind genauere und authentischere Geschichtschreiber von dem Künftigen, als das glücklichste Genie, ohne unmittelbare Eingebung, von dem Vergangnen seyn kann. Und haben wir nun wohl zu unsrer Ueberzeugung noch Wunderwerke nöthig? Die Erfüllung der ganzen Reihe von Weissagungen, so in der heiligen Schrift enthalten sind, ist das erstaunlichste unter allen Wunderwerken. Es ist ein Wunderwerk, das nicht in einer schnell vorbeystreichenden Handlung vergeht; sondern durch den verlängerten Lauf vieler tausend Jahre in einem blühenden Alter fortdauret, und an Gewicht und Gültigkeit beständig zunimmt. Es ist ein lebendiges, wachsendes, immerwährendes, höchstes Wunderwerk; ein zur Erleuchtung aller Zeiten angezündetes Licht; damit alle Menschen fähig es zu sehen, und also ganz unfähig seyn möchten, es in Zweifel zu ziehen; ganz unfähig, ihre Vernunft zu behalten, und zu gleicher Zeit dem Glauben zu entsagen. Denn wenn die Prophezeyungen der Schrift erfüllt sind, so ist die Schrift GOttes Wort; und wenn die Schrift GOttes Wort ist, so kann die Christliche Religion nicht falsch seyn. Wollen wir sie als falsch verwerfen, da wir, in dem gegenwärtigen Schicksale fast aller Nationen, von

einem recht augenscheinlichen Beweise ihrer Wahrheit umringt, und verdammt werden? Laßt uns an unserm eignen Daseyn zweifeln, wenn wir uns durchgehends ähnlich bleiben wollen.

Wo ist unsre natürliche Neugier? Und zwar in Dingen, woran uns am meisten gelegen ist? Möchten wir gern wissen, was wir sind; oder was wir in alle Ewigkeit seyn können, oder seyn müssen? Nichts, als die Offenbarung, kann uns beydes sagen. Wenn wir also auch nach keinem höhern Bewegungsgrunde, als dem blossen Instinkt, handeln wollten, so würde die Offenbarung schon in unsern Augen unschätzbar seyn. Aber das Laster vertilgt nicht nur unsre Vernunft; sondern auch unsern Instinkt, sobald er uns nur den geringsten Nutzen schaffen will. Es ist entweder der höchst natürliche Trieb der Neugier bey den Ungläubigen gänzlich getödtet und ausgerottet; oder wenn er noch lebt, so ist ihr Verfahren die unbegreiflichste und verderblichste Selbstverleugnung. Die Offenbarung ward zu unserm Unterrichte geschrieben. Sind wir denn etwa zu weise, uns von GOtt selbst unterrichten zu lassen? Werfen wir einen Brief, den uns der Allmächtige unversiegelt zugesandt, als eine Sache von keiner Erheblichkeit, ungelesen beyseite?

Es ist nichts geringers, als eine trotzige Verachtung der gesunden Vernunft, nichts

geringers, als eine verhärtete Unverschämtheit gegen die mit Verstand begabte Natur des Menschen, wenn unsere Ungläubigen vorgeben, daß sie, nach gehöriger Prüfung, keinen Beweis für die Wahrheit des Evangelii gefunden. Der Beweis derselben ist nicht allein groß, sondern auch bewunderns wehrt; er ist nicht allein hinreichend, uns zu überführen, sondern uns auch in Erstaunen zu setzen: Ihre Zeugnisse sind so gehäuft, so überwältigend, ihr Licht ist so wahrhaftig wunderbar *, daß diejenigen, so es verwerfen, zugleich genöthigt sind, Vernunft und Offenbarung mit einander zu verwerfen. Und ist nicht der Gehorsam gegen die Vernunft die einzige Ehre, Würde, Hoheit, von Göttern und Menschen? Nichts kann uns so tief erniedrigen, als eine Verletzung der Vernunft; und keine Verlezzung der Vernunft kömmt einer unrechten Wahl in dieser unsrer höchsten Angelegenheit gleich. Die stärksten Farben aller der satyrischen Fabeln des Alterthums sind zu schwach, eine so sehr ungereimte Ungereimtheit zu schildern.

Die Erdichtung von der Circe Schweinstalle, und von Chirons Stuterey, sind dazu noch nicht hinlänglich. Denn in jenen Tagen hatte

* Diese Worte sind aus 1 Petr. II, 9. entlehnt, wo es heißt: "Ihr seyd das auserwählte Geschlechte ". . . . daß ihr verkündigen sollt die Tugenden "deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu "seinem wunderbaren Licht," Ueb.

hatte die Vernunft nicht solche mächtige Bewegungsgründe zu bestreiten, oder einem so hell stralenden Lichte zu widerstehen. Und die Bosheit wird immer schwärzer, nach dem Verhältnisse der Stärke des Lichts, dem man widersteht, und der Bewegungsgründe, die man bestreitet.

Wenn es nun wahr ist, daß die Vernunft uns zu Menschen macht, und wenn jene, (wie ich gewiesen habe,) dadurch, daß sie aufhören, Christen zu seyn, zugleich aufhören, Menschen zu seyn? mit welchem Namen sollen wir denn diejenigen benennen, welche kein Name mehr beschimpfen kann? Ihre erzürnte Schwester, mein Freund, mag mir also nur meine Parabel vergeben; und künftig müsse kein ehrlicher Mann wider die Richtigkeit im Ausdrucke so weit verstossen, und unsre Sprache so sehr entweihen, daß er in Einem gemisbrauchten Worte solche widersprechende Begriffe mit einander verbinde, als die von dem Centaur und dem Menschen sind. Der eine ist der Begriff von einem Wesen, welches eine gräßliche Freude an dem elenden und irrigen Gedanken findet, daß dieses kurze, durch Laster und Eitelkeit noch mehr verkürzte Leben sein Alles sey; daß es, gleich einer Lichtschnuppe, auf immer verlöschen werde; daß es, nach allem seinem ehrgeizigen Gewühle und Getümmel, nur mit seinem verfaulenden Gerippe den Moder eines Erdklosses vermehren, und den Koth verunreinigen solle. Der

andre Begriff ist der von einem Wesen, welches mit einer demüthigen, aber triumphirenden, Hoffnung schwanger ist, mit seinem unsterblichen Geiste die Freude des Himmels zu erhöhen; und die Harmonien seraphischer Chöre in unaufhörlichen Hallelujahgesängen zu ihrem ewigen Könige zu verstärken. "Lobsinget, lobsinget unserm GOtte; lobsinget, "lobsinget unserm Könige. Lobet ihn, alle seine Engel! Lobet ihn, alle sein Heer! Lobet "ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle "leuchtende Sterne!" Denn es ist ein viel edlerer Stern, eine viel hellere Sonne aufgegangen; die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil auf ihren Flügeln: und alle die Herrlichkeiten der unbegrenzten Schöpfung werden durch den kleinsten Stral des Evangelii, durch die schwächste Hoffnung des besänftigten Zorns, und des ewigen Lebens, verdunkelt.

Und gleichwohl ist dieses dasjenige Licht, welches einige in ihrer erhabnen Weisheit, als etwas überflüßiges, gern auslöschen, und an dessen Statt die blasse Kerze ihrer Vernunft aufstellen möchten.

Du schlechtster Führer, Philosoph, und Freund!
Sprich, denn du weißst es, was ist weise seyn?*
Vers. vom Menschen.

Mit

* Diese beyden Verse, die aus zwo verschiednen Stellen des Popischen Versuchs vom Menschen,

Mit gleicher Weisheit hättest du dir einbilden können, daß die Sonne für die materialische Welt unnöthig und überflüßig sey; und die erste Finsterniß des Chaos, als den grossen Segen des menschlichen Geschlechts, wieder herrufen mögen. Sprich, denn nun weißst du es in der That, ist nicht der Satan mit unter der Zahl solcher Wohlthäter, wie diese sind?

Obschon Mylord hierinnen ein eben so vollkommner Menschenfreund ist, als er in seiner Materialität der Seele ein Philosoph ist, so will ich es doch ohne Bedenken wagen, mich jener kostbaren Lehre so weit zu nähern, daß ich dergleichen Einbildungen die Gedanken des Leibes nenne; denn von der Oberherrschaft des

schen, mit einiger Veränderung, genommen sind, werden dort, so wie hier, an Lord Bolingbroke gerichtet, dem der ganze Versuch zugeeignet ist, und den Pope seinen Führer, Philosophen, und Freund nennt. Vielleicht sind diese Gedanken die unrichtigsten in allen seinen Werken, und diejenigen, die eines so erhabnen Geistes, und so tugendhaften Mannes, wofür ich Popen, trotz allen Schmähungen seiner Feinde, noch immer halte, am unwürdigsten sind. Es ist zu bedauren, daß er nicht die völlige Niederlage seines Helden erlebt hat; vielleicht hätte er alsdann diese Zeilen eben so widerrufen, oder verbessert, wie nun D. Young an seiner Statt gethan, welcher unendlich mehr, als Bolingbroke, verdient hätte, sein Führer, Philosoph, und Freund zu heissen. Ueb.

des Leibes entspringen sie nothwendiger Weise: Und diese Nothwendigkeit bezeugt die Nothwendigkeit der Religion, die sie bekämpfen. Indem also solche Menschen, so sehr sie nur immer können, die Religion verdammen, so thun sie zugleich etwas, dessen sie sich vielleicht nicht versehen; sie rühmen auch dieselbe; sie schreyen nach ihr so laut, wie die Krankheit nach der Arzeney. Denn die Religion ist nichts anders, als ein Hülfsmittel, die heiligen Angelegenheiten der Seele gegen die Anfälle und Eingriffe des Leibes zu schützen. So haben Sie demnach, mein Freund, die ganze Sache des Unglaubens, und alle die Gründe, die uns antreiben müssen, alle unsre Kräfte dawider zu brauchen, diese haben Sie auf einmal vor sich. Wie kann man unsre ganze Gefahr und Schuldigkeit kürzer, oder deutlicher, zeigen?

Auf Ihr Verlangen habe ich, in den weit verbreiteten Ruinen unsers Glaubens und unsrer Tugend, mit flüchtigen Blicken eine betrübtere Scene überschauet, als uns die Hungersnoth, die Pestilenz, oder das Kriegsschwerdt darstellen könnten. Aber mit GOttes Gnade werden wir Busse thun; und nicht zugeben, daß unser größter Ruhm unser größtes Schrecken werde; nicht zugeben, daß unser vornehmster und unaussprechlicher Segen, die Unsterblichkeit, unser Daseyn zu dem unerträglichsten Fluche mache. Was wäre

das

das für eine entsetzliche Umkehrung der hohen Wohlthaten des Himmels! Und doch muß dieses geschehen, wann der Mensch lauter Sinnlichkeit ist: Denn für die Sinne existirt nichts, als das Gegenwärtige. Unser Gegenwärtiges ist uns so theuer, daß das Künftige darüber verlohren geht. Ein seltsames Verhalten! Da doch unser Schritt aus dem Leben so kurz ist; und die Zufälle, die uns in demselben begegnen, so unausbleiblich, so plötzlich, und so unzählig sind, daß uns fast jeder Augenblick versichert, daß, wofern wir nicht beyzeiten unsern unsichtbaren, und für die Vernunft allein existirenden GOtt ergreifen, wir von allem dem, was wir so theuer hielten, wegfallen werden; und daß alsdann nicht nur alle unsre Glückseligkeit, sondern auch alle unsre Hoffnung, ein Ende habe.

Was sehen wir hier, o meine Landsleute! o mein Freund! o meine arme, in Gefahr schwebende, unsterbliche Seele! was sehen wir hier, vom Adam an bis zu dieser Stunde, das nicht meine Worte völlig bestätigte? Die Welt verführt uns; die Welt verdammt uns: Wer diesen liebreichen Rath, den die Welt ihm durch seine eigne Erfahrung mittheilt, sich zu Nutze macht, der wird alle ihre Reizungen verschmähen. Gleichwie die Unwissenheit den Unglauben gebiert, so ist die Erkenntniß eine getreue Freundinn des Glaubens. Wenn wir nur wissen wollten, was wir nicht umhin können

nen

nen zu wissen; wenn wir nur in dem, was geschieht, unsern Sinnen, und in dem, was geschehen ist, unsern gemeinen Nachrichten trauen wollten: So würde das uns nicht allein mit unsern Glaubensartikeln aussöhnen; sondern auch beynahe ihre Stelle vertreten: So sehr natürlich entspringt der Christ aus dem Menschen.

Eben so natürlich entsteht aus einem Ungläubigen ein Thier: Ein Thier, das GOtt nicht geschaffen; dem Adam keinen Namen gegeben. Diesen Mangel hat nun Adams geringster Sohn ersetzt, indem er in die gräßliche Lücke, welche der freche Ungläubige durch die tollkühne Austilgung seines christlichen Taufnamens gemacht, das Wort CENTAUR geschrieben.

Ist dieß etwa zu beleidigend, und ein zu schimpfliches Scheltwort? —— Wohlan, ich will es dadurch einigermaassen wieder gut machen, daß ich diesen Leuten einen kleinen Wink gebe, wie sie sich ins künftige aufzuführen haben, um ihr ganzes Leben lang mit schimpflichen Vorwürfen verschont zu bleiben. „Laßt das Thier ja nicht einen Augenblick länger den Menschen mit sich fortreissen, auf daß nicht einst etwas noch schrecklichers das Thier mit sich fortreisse."

Alexander sagte von dem weibischen Kriegsheere der Perser: **Es giebt dort viel Feinde,**

Feinde, aber wenig Soldaten. Wofern jene meinen Rath nicht annehmen wollen, so sage ich von dieser Paphischen Insel: Es giebt hier eine grosse Menge Volks, aber nur einen geringen Ueberrest von Menschen. Gleichwie die Fläche des Erdballs durch die Sündfluth entstellt ward; so wird auch der ursprüngliche, nach dem richtigsten Ebenmaasse entworfene Plan der Natur durch die Ueberschwemmung der Gottlosigkeit zertrümmert. Durch die häufigen und zahlreichen Wanderungen unsrer sinnlichen Wollüstlinge, und andrer Ueberläufer, aus dem Gebiete der Menschlichkeit, hat das menschliche Geschlecht sehr abgenommen, und die thierische Schöpfung ist zu stark bevölkert worden. Nun ist es aber ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste das freywillige, das durch sich selbst geschaffne Thier sey; das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Misbrauch der Natur entstandne Thier; das seltsame, das Thiere-verscheuchende Thier, mit der Statur, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das geheimnißvolle,* unvernünftig-vernünftige, und (mit Grausen

* Vermuthlich wird hier auf die Stelle in der Offenb. Joh. (C. XVII 7.) angespielt, wo das Thier, welches die Babylonische Hure trägt, beschrieben wird, und der Engel zum Johannes spricht: "Warum verwunderst du dich? Ich "will dir sagen das Geheimniß von dem Wei"be, und von dem Thier, das sie trägt. Ueb.

Grausen muß ich es sagen,) beweinenswürdig-unsterbliche Thier.

Dieß ist das Bild; —— weißst du nicht, von wem? Ob es gleich von keiner Meisterhand gezeichnet ist, so werden doch alle gestehen, daß es ähnlich sey, ausser denen, welche die Aehnlichkeit desselben beweisen. Um das Bild zu verderben, müssen sie ihr Leben bessern; und ihre eignen Herzen züchtigen, um sich an mir zu rächen. Alles, was ich schreibe, ist Maculatur, wenn sie Menschen werden. Bis dahin aber prallt ihr ganzer Tadel auf sie selbst zurück; und indem sie das Bild fälschlich verdammen, machen sie es nur noch ähnlicher.

Klingt der Centaur noch immer zu hart in ihren Ohren? Ich will ihnen den Gefallen thun, und ihn mit dem Worte, Sklave, vertauschen; und, anstatt mich über ihre Thierhaut lustig zu machen, bloß mit ihren Ketten rasseln. Denn Ketten tragen sie, wund reibende, schmähliche Ketten! Kein Mensch ist frey, als bis der halsstarrige und unbändige Wille durch Vernunft und Gnade gezähmt ist; sondern er zieht rasender Weise die schweren Bürden seiner Lüste, und die Geisselschläge des Gewissens, der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes vor.

Und ist es denn möglich, daß der Stolz eine Frucht der Sklaverey seyn sollte? Sie

pralen mit der Knechtschaft, triumphiren mit der Schande, und bilden sich ein, daß in ihren uneingeschränkten Ausschweifungen der Thorheit und Ueppigkeit etwas Grosses sey. Kein Mensch ist groß, als bis er sieht, daß alles in dieser Welt klein ist; und daß unter allem, was klein ist, sie das kleinste sind. Möchten sie gern wissen, was groß sey? Groß ist der, und der allein, welcher die ganze Schöpfung, und ihren erstaunenswürdigen Urheber zu dem Umkreise, und seinen eignen wahren Vortheil, zum Mittelpunkte seiner Gedanken macht. Der, welcher die gehörige Stärke und Festigkeit hat, in einer richtigen Wage Recht und Unrecht, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, Natur und GOtt gegen einander abzuwägen; und dabey jeden bekümmerten Gedanken zu verbannen, der etwas geringers betrifft, als das größte Gut, das sein endliches Wesen verstattet, und sein allgewaltiger GOtt ihm zu schenken verheissen hat: Der GOTT, dessen die Grundsäulen der Erde sind, und der die Welt auf sie gebauet hat; der in seinem Grimme aus dem Himmel donnert, und seine Feinde in Stücken zerbricht.

Darinn, mein Freund, daß wir auf unser höchstes Gut, trotz allen Anfechtungen, unsere höchste Sorgfalt und Bemühung wenden, darinn besteht des Menschen Grösse. Und höchst billig besteht sie in einer solchen Klugheit,

heit, welche von Engeln nicht übertroffen werden kann. Wenn diese mangelt, so sind alle andre Ansprüche auf Grösse, welche der König, der Held, oder der Philosoph, vorbringen mag, ganz eitel: Und ein Cäsar, ein Marlborough, ein Newton, ein Bolingbroke, ein Fiedler, ein Seiltänzer, und ein Scaramusch, können in Einen vermischten Haufen zusammen geworfen werden, als solche, die alle mit einander gleich unvermögend sind, die wahre Grösse zu erlangen. Zwar kann vielleicht die Menge das geschickte Spielen eines jeden von diesen Candidaten des Ruhms bewundern; aber der Spieler wird zu eben der Zeit von dem Weisen, als ein kleiner und niedrig denkender Geist, verdammt werden; ja, als ein rechter Narr, nach der Sprache der Schrift; das ist, nach dem Urtheile GOttes.

Sie sehen also, wehrtster Freund, auf was für rühmliche Titel unsre artigen Weltmänner, nach der schärfsten Untersuchung, einen gerechten Anspruch machen können: Narr! Sklave! Centaur! —— Der letzte ist der neueste, und (was für sie recht gut seyn würde,) man wird ihn vielleicht am wenigsten verstehen; allein sie mögen wählen, welchen sie wollen. Wenn es auf mich ankäme, so sollte ihr antichristlicher Ruhm ganz verherrlicht werden, und, gleich Seiner Heiligkeit, mit allen dreyen dreyfach gekrönt erscheinen.

Nun

Nun wohlan! jener anbetenswürdigen Macht, die allein wahrhaftig groß und gut ist; in deren Huld wir alles besitzen, was Licht, Leben, Hoffnung, Friede, Wonne, und Seligkeit heißt; ihr sey Dank, Preis, und Herrschaft über den Rebellen, den Narren, den Sklaven, und den Centaur, in unsern Herzen. Möchten doch unsre sonst beseßnen, und nun durch diesen Exorcismus gereinigten Herzen ein lebendiges Gefühl von dem unsichtbaren GOtte haben: Möchten sie doch nach den Strömen der wahren Wollust, die zu seiner Rechten sind, schmachten, das Leben der heutigen Welt verabscheuen, und in einem unerschütterten Glauben, und in einer ungeheuchelten Tugend, auf immer befestigt bleiben: Und o! möchten doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der itzigen Zeit, unsre Sünden eben so wohl, als unsre Lage, uns, nach Virgils Beschreibung, für

——— Toto divisos orbe Britannos

erklären!

Allein, es ist noch etwas, das meine aufsteigende Hoffnung niederschlägt. Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht ein andrer Unterschied der Britten von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts die zwar glorreiche, aber unselige Ursache dieser höchst schimpflichen Wirkung gewesen seyn mag. Es ist die grosse Ehre GOttes, aus dem Bösen Gutes zu ziehen:

hen: Aus dem Guten Böses zu ziehen, ist die grosse Schande des Menschen.

Ich besorge, ein übermüthiger Stolz auf die brittische Freyheit sey einigermaassen an der brittischen Frechheit im Denken, und Ausschweifung in Meynungen, Schuld; auf welche beständig eine nicht weniger ausschweifende Lebensart folgt. Wenn nun das ist, so sind Laster, und Unglauben, eben so gewiß unsre Nationalseuchen, als der Scorbut, oder die Milzsucht. Obgleich die Klugheit eine treue Freundinn und Beförderinn der Glückseligkeit ist; so ist doch die Glückseligkeit eben keine Freundinn der Klugheit. Ein grosser Segen pflegt uns zu berauschen. Die Freyheit, welche reich an Segen ist, so lange man sie nicht misbraucht, ist vielleicht zu unserm Verderben gemisbraucht worden. Und wie das brittische Malz, das man zu dem schädlichsten Getränke *, welches itzt bey uns so gemein ist, sublimirt; so hat auch die brittische Freyheit, nachdem man sie bis zur ungezähmten Frechheit getrieben, den brittischen Staat vergiftet und viehisch gemacht. Indem sie unsre Geister zu sehr erhöht, verderbt sie unsre Sitten; und diese Ehre unsrer Staatsverfassung ist der Schandfleck unsers Lebens. Mancher wird ungläubig, bloß um zu beweisen, daß er ein freyer Mann sey: Es wäre ein eben so guter, und für das Publicum nicht so schädli-

* Vielleicht der starke Branntewein, Geneva. U.

schädlicher Beweis davon, wenn er sich erhenkte. Solche Leute sollten billig eine lange Quarantäne halten, ehe sie zur Umarmung selbst eines Bruders zugelassen würden. Der Himmel bewahre dich, mein Freund, vor der Freyheit, und Weisheit, nnd Glückseligkeit, der heutigen Welt. Derjenige ist am freyesten, der sich durch die Gesetze binden läßt; derjenige ist am weisesten, der sich für schwach erkennt; derjenige ist am glücklichsten, der seine Vergnügungen abkürzt; und derjenige ist am tapfersten, o ihr kühnen, unerschrocknen, Himmel-trotzenden Britten! der ist am tapfersten, der seinen GOtt fürchtet.

Ja, der ist in der That am tapfersten; denn durch diese Furcht ist er gegen alle andre Furcht befestigt. Und er ist bey weitem glücklicher, als die übrigen Menschen: Denn die Göttliche Gnade, das leuchtende Antlitz GOttes ist die Sonne der menschlichen Seele, der sie das ganze Wachsthum ihrer wahren Glückseligkeit zu danken hat; und wenn gleich die Welt, (die von eben dieser Sonne alle ihre blassen Stralen empfängt,) in unsern Augen herrlich glänzen mag, so könnten wir doch eben so weislich vom Monde eine kräftige und belebende Hitze, als von ihr eine dauerhafte Lust, erwarten.

Ich habe nur noch Ein Wort mit den Geschäfftigen, den Ehrgeizigen, den Gelehr-

ten, und den Fröhlichen zu sprechen. Kein Mensch auf Erden ist im Stande zu sagen, was, ausser der Tugend und dem Laster, gut oder böse sey, in einem so grossen Tumulte und Aufruhre auch eure Leidenschaften, o ihr Geschäfftigen! und Ehrgeizigen! um aller andern Dinge willen sind: Und das, was GOtt befiehlt, zu lieben, und darnach zu arbeiten, und, was er verheißt, zu wünschen, und darauf zu hoffen; dieses, o ihr Gelehrten! ist die einzige grosse Vorschrift, dieses, o ihr Fröhlichen! ist die einzige ächte Wollust des menschlichen Lebens.

Und nun lebe wohl, mein Freund. Ich darf mir selbst nicht mehr trauen, wenn ich die Feder nicht gleich niederlege. Denn so lange ich noch denke, es sey eine Möglichkeit, daß nur Einer von meinen sterblichen Mitbrüdern, durch irgend einen glücklichen Zug gerührt, aus einem vergänglichen Menschen von der Erde zu einem seligen Unsterblichen erhoben werden könne: So bringt mich mein geschäfftiger Geist beständig auf neue Ideen, und mein Herz kann sich dann nicht enthalten, ihnen nachzuspüren. Das Buch wächst mir unter den Händen, bis sogar seine Grösse selbst seinen Endzweck vernichten würde. Es schiessen immer neue Stralen von Gedanken herein, welche, wie Lichtstralen, die von verschiednen Seiten einfallen, einander durchkreuzen und verwirren. Vielleicht haben Sie schon etwas

davon

davon gemerkt. Von der Wichtigkeit der Materie durchdrungen, habe ich mich wie in einer bezauberten Gegend verlohren; und wann ich sie eben habe verlassen wollen, so hat ein neuer Pfad mich fast zu eben den Punkten wieder zurückgebracht. Centauren selbst sind menschlich gewesen, und ich fühle das starke Band der Menschlichkeit, indem ich Anstalt mache, denselben ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu sagen. Wie einem, der im Begriffe steht, unglückliche Freunde mitten in der äussersten Gefahr zu verlassen, welcher sie doch, durch zeitige Sorge, hätten entrinnen können; so fällt auch mir, in dem Augenblicke des Scheidens, noch immer irgend eine neue Warnung, irgend eine neue Ermahnung ein, etwas, das noch nicht gesagt, oder nicht so gut gesagt ist, als es hätte gesagt werden können. Aber nun muß ich doch zum letztenmale von diesen Leuten Abschied nehmen. Nur will ich diesen noch dringendern, und für sie noch erstaunlichern Bewegungsgrund zu ihrer Besserung hinzufügen. Ich will sie nämlich versichern, daß alles, was ich bisher, aus Zärtlichkeit gegen sie, für eine blosse Fabel habe gelten lassen, eine wahre Geschichte sey; daß der Centaur in der That nicht fabelhaft sey; daß ein Mensch ohne Religion wirklich ein Vieh sey: Und dafür wird er in der Schrift erklärt, wo von ihm gesagt wird*, **Er ist auch Fleisch**; das heißt, er ist ein Thier! Und, (was sie billig nicht

* 1 B. Mos. VI, 3. (nach der Englischen Uebersetzung.)

nicht wenig rühren sollte,) dieses wird als die Ursache angegeben, warum unser ausgeartetes Geschlecht durch die Sündfluth weggerafft worden. Ein Thier ist er unstreitig, mit diesem einzigen Unterschiede, daß sein höherer Verstand ihm mehr Gift giebt, als die giftigste Schlange bey sich führt; und ihn fähig macht, sich selbst, und andern, weit mehr Schaden zu thun, als er, ohne den Fluch der Vernunft, der gemisbrauchten Vernunft, zu thun vermögend wäre. Folglich steckt in dem Worte, Centaur, gar keine Satire, sondern vielmehr die liebreichste Erinnerung. Und wie man sich vormals einbildete, daß in gewissen Wörtern eine zauberische Gewalt über böse Geister selbst läge; so möchte diese Meynung wiederum Statt finden, wenn die Absicht der gegenwärtigen Briefe, nach dem Wunsche aller Redlichen, gelingen, und die häßliche Natur des Centaurs durch den Namen ausgetrieben werden könnte. Sollte diese glückliche Begebenheit sich wirklich zutragen, so würden diese Blätter in dem Leben aller derer leben, welche sie bekehret hätten. Und wenn das geschieht, o Bolingbroke! und ihr, seine abgöttischen Anbeter! was ist alsdann hiergegen jene eitle Unsterblichkeit, welche die niedrigsten Schriftsteller sich wünschen, und welche die vortrefflichsten kaum erlangen können. Lob ist ein Irrthum, wo Vergebung eine Gnade ist; und Vergebung ist eine Gnade für die herrlichsten Talente, wann sie schlecht angewandt

werden.

werden. Anstatt daß sie dem rechtschaffenen und würdigen Manne gefallen sollten, reizen sie ihn vielmehr zum Zorne, indem sie ihn in die unangenehme Nothwendigkeit, und in die sich selbst widerstreitende Gemüthsverfassung setzen, daß er den Schriftsteller bewundern, und den Menschen tadeln muß. Und dieß ist gewissermaassen eben so, als wenn man den Nero wegen seiner Geige hätte bewundern wollen, da seine prächtige Residenz, durch seinen eignen Unsinn, in lichten Flammen stand.

Ich bin, mit dem aufrichtigsten Herzen,

mein theuerster Freund,

der

Ihrige.

Nachschrift.

Ich habe Ihre Einwürfe empfangen, und bin Ihnen dafür verbunden. Ich glaube, jeder verständige Leser wird Ihrer Meynung seyn. Alles, was ich zur Milderung Ihres Urtheils sagen kann, ist dieses. Wer sich vornimmt, unserm lachenden Zeitalter Sittenlehren zu predigen, und sich nur eine ganz mäßige Anzahl Zuhörer wünscht, der muß Gewicht genug haben, um auf die Ernsthaften Eindruck zu machen; aber auch Leichtsinnigkeit genug, um jene wollüstigen Ohren zu fangen, welche, wenn man sie nicht mit jener Feder kitzelte, so dicht verschlossen bleiben würden, als ihre albernen Herzen gegen die Tugend sind, wenn gleich ein Engel den Lehrstuhl bestiege.

Ich weiß, Sie sind für Ihres Freundes Ehre so zärtlich bekümmert, daß Sie, wegen der Vermischung des scherzenden Leichtsinns mit dem feyerlichen Ernste in diesen Briefen, besorgen, der Verfasser möchte sich dadurch der Critik oder dem Gespötte Preis geben. Allein wie ist es wohl möglich, über eine so fürchterlich-vermischte Materie, als die Wege des Menschen sind, zu schreiben, ohne von den widersprechendsten Regungen empört zu werden? da seine Thorheiten so phantastisch-unvernünftig, so possierlich-ungereimt; da seine Fähigkeiten zur Tugend und Glückseligkeit so edel; da seine Laster so ärgerlich; und ihre Folgen so bejam-

bejammernswürdig sind. ——— Ich habe ein so ernstliches Verlangen, ihn aus dem Traume, worinn er auf dem Rande des ewigen Verderbens schlummert, zu erwecken, daß, wofern es auf keine andere Weise geschehen kann, als auf Unkosten meiner eignen Ehre, und durch mein eignes Possenreissen, (wie er es vielleicht nennen wird,) daß ich mich freue, so tief zu fallen. Wenn er nur mit mir über sich selbst lachen will, so mag er immerhin, nach seinem Belieben, über mich lachen. Es ist nicht sein Lob, sondern sein Heil, was ich suche. Besserung ist der Endzweck, den ich vor Augen habe. Wenn man sich diesen Endzweck nicht vorsetzt, (und hat ihn wohl der Viscount * sich vorsetzen können? so ist aller Tadel blosse Bosheit, und alles Predigen blosses Gewäsch; und ein Cicero, ein Bolingbroke, und ein Papagoy, sind berechtigt, gleichviel Hochachtung und Lob von uns zu fordern. Wollen wir, mein Freund, von den Menschen richtig urtheilen? Laßt uns nicht fragen, was, sondern warum sie dieses oder jenes gethan; sonst wird uns ihr Character noch stets verborgen bleiben. ——— Jedoch ich besorge, daß ich Sie, gegen meinen eignen Vortheil, zu richtig von den Menschen denken lehre; ich muß Ihnen wohl Gelegenheit zu einiger Partheylichkeit lassen, zum Besten

Ihres ergebensten Dieners.

* Lord Bolingbroke.

Noch ein Wort erlauben Sie mir zu sagen. Der Centaur ist von Griechischer Abkunft, und stammt von einem Worte her, welches so viel, als anspornen, bedeutet. Möchte er doch, meiner Absicht gemäß, ein Sporn zur Tugend werden; und am meisten bey mir selbst! Möchte ich mich doch vor meiner eignen Feder scheuen, und den Rath, den ich gebe, selbst annehmen! Nur so kann ich versichert seyn, daß ich etwas gutes stifte; nur so kann ich, ohne des Lesers Erlaubniß, kühnlich sagen, daß ich nicht umsonst geschrieben. Ist nicht dieß ein neues Mittel, durch das Schreiben einigen Nutzen zu schaffen; und ein Mittel, das auch dem gemeinen Wesen keine geringen Dienste leisten würde, wenn nur alle unsre Scribenten es brauchen wollten. Alsdann würde ihre Menge nicht so viel Unheil in demselben verursachen; und die halbe Nation (welch eine selige Veränderung!) würde sowohl nach Tugend, als nach Ruhm, streben. Ja, dieß könnte auch eine Art von Rechtfertigung für jene Feder-Helden, jene zu hitzigen Patrioten, seyn, die sich, unerschrocken vor ihrer eignen Gefahr, mit dem Muthe eines Curtius, zum Besten ihres Vaterlandes, in den Buchladen hineinstürzen, und darinn umkommen.

Vincit amor patriae, laudumque immensa cupido. *Virg.*

ENDE.

Zwey

Zwey Poetische Sendschreiben an Herrn Pope, von den Schriftstellern unsrer Zeit.

MDCCXXX.

Erstes Schreiben an den Herrn Pope.

Indem du zu Twicknam den künftigen Wald entwirfst, oder die Schriften der Weisen und Rechtschaffnen durchforschest, versammelt sich unser Senat; Parteyen schreyen wider Parteyen, uud Charteken * betäuben die Strassen, und beschweren den Buchladen. So bringen fortschiessende Fluten unflätige Dinge ans Licht, garstige Trümmer kommen empor und todte Hunde schwimmen herum: Der bürgerliche Strom schäumt, der Tumult herrscht überall und rührt die Prosa des Codrus, und die Gedichte des Lico auf. Sieh! was alles aus den Kellern heraufsteigt, was aus der Höhe herunter stürzt, wo die tiefsinnige Speculation nahe bey dem Himmel nistete; Briefe, Versuche, Komödien,

* Die sogenannten Pamphlets, deren Name, nach Johnsons Erklärung, aus den Wörtern par le filet entstanden ist, und die in Londen sehr häufig auf den Gassen ausgerufen werden.

mödien, Tragödien, Satyren, und alle Stockwerke unter dem Dache donnern auf den Pöbel herab.

O Pope! Ich berste; ich kann, ich will mich nicht halten; ich will schreiben; laß andre wieder an ihrer Seite klagen. O! einen Waffenstillstand, ihr Vandalen! Mein gemartertes Ohr fürchtet sich weniger vor der Pillory *, als vor Charteckenschreibern. Ich habe mich todt gehört: Jede Stunde erneuert meine Plage; und soll ich mich nicht wieder rächen, da ich es kann? Denn wer kann das ächte Ungereimte, so gut wie ich, schreiben? ——— Ich bitte um Vergebung, Codrus! Wer sonst, wollte ich sagen, als du?

O Pope! hättest du gleich mir oder dem Codrus geschrieben; So würde das Blut der Vipern deine Feile nicht befleckt haben. Geringere Verdienste hätten geringern Haß erzeugt; Sie hätten nicht gebissen, und dann hätten sie nicht geblutet. Fama ist eine öffentliche Buhlschaft; keiner genießt ihre Gunst, ohne seines Nebenbuhlers Frieden mehr, oder weniger, zu stören. Mit dem Ruhme wächst der Neid in gleichem Verhältniß; Wer sich einen Namen macht, der macht sich Feinde: Kleine, böse Insekten entstehen um ein Genie herum, wie ein

* Der Pranger, an welchen zuweilen die Ohren der Missethäter angenagelt werden.

ein heller Tag die Welt der Fliegen aufweckt; mit herzlicher Bosheit, aber mit schwachem Flügel, flattern sie (zu zeigen, daß sie leben) umher, und stechen: Wie aber Wespen, durch ihre Verwüstungen, die schönste Frucht verkündigen, so verkündigen diese den besten Ruhm.

Sollen wir den ganzen bunten Haufen nicht richten, sie mögen mit Biere, oder mit Champagner befeuchtet seyn? Sie mögen das Thal der Prosa betreten, oder an den steilen Felsen der Poesie hinaufklettern, und ihren Appetit schärfen? Der schmutzige Pedant, und der gestickte Stutzer, der bepurpurte Prälat, und der staubichte Küster, der ruhige Quidnunc *, der fragende Schwätzer, der anklagende Tory, und der beschuldigte Whig; Reiche, Arme, Männer, Weiber, Junge, Alte, Lustige, und Traurige, solche, die entweder im höchsten Grade lebhaft, oder ganz rasend, entweder tiefgelehrt-dumm, oder seichtwitzig sind; Leute, die stark lesen, und Leute, die nur schreiben; Lords, Lastträger, und Schneider stimmen ihr Rohr, und auf das Kleidermessen folgt das Sylbenmessen. Denn Bankerutierer schreiben, wenn ihre ruinirten Buden geschlossen sind, gleich wie Maden aus einer verfaulten Nuß kriechen. Dieser verläßt seinen Hammer, und jener seine Kelle, und

* So heißt man die politischen Kannengiesser in England, von der Frage, quid nunc novi?

wer nicht Verstand genug hat, ein guter Handwerksmann zu seyn, schickt sich zu einem witzigen Kopfe. Ein jedes andres Gewerbe besteht, durch reich werdende Leute; aber aus jeder verdorbnen Handthierung entspringt ein Scribent. Eben so entstand sein Stoff, das Papier, aus zerrißnen Lumpen von allem Zeuge auf dem Erdboden.

Heil dir, du fruchtbare Insel! Dir allein gehören Millionen von witzigen Köpfen, und von Mäklern mit schlechten verlegnen Versen! Billig nennen wir dich ein Land der Freyheit, wo alle ein gleiches Recht zur Schmach und Schande haben. Durch den Druck können deine Söhne ihr Herz erleichtern, und die Verachtung des menschlichen Geschlechts werden, so bald es ihnen beliebt; gleich dem getretnen Kothe bleibt ihr pöbelhafter und niedriger Verstand unbemerkt, bis er beleidiget. Ihre träge Prosa ermüdet die gekränkte Vernunft; ihr ungesitteter Vers entzündet unzüchtige Begierden; unser Alter verwirren sie, und verführen unsre Jugend; sie sind unser Gespött und Erbarmen, unsre Sünde und Strafe.

Durch welche rühmliche Bewegungsgründe werden unsre Autoren angetrieben, sich, und andre, in ein solches Verderben zu stürzen? Der eine verliert sein Vermögen, und setzt sich nieder, um uns (ach vergebens!)

zu zeigen, daß er doch noch immer seinen Verstand behält. Ein andrer heyrathet, und findet an seiner Geliebten eine böse Frau; er schreibt, und sucht darinn ein Hypnoticum für das Hypochonder. Einige schreiben, weil sie der Arzt, andre, weil sie der Gläubiger einsperrt; einige, weil es Sonntag ist, andre, weil es regnet. Einige vertheidigen das Publikum aus Privathaß, und lieben ihren König und ihr Vaterland, aus Verdruß. Ein andrer schreibt, weil sein Vater schrieb, und beweist sich, durch seinen Witz, als einen Bastart.

Hat Lico Gelehrsamkeit, muntre Einfälle, tiefe Gedanken? Nichts; warum schreibt er denn? Er braucht zwanzig Pfund. Sein Bauch, nicht sein Gehirn, giebt ihm den Antrieb; er will unsterblich werden, weil er nicht leben kann. Er reibt seine ehrwürdige Stirn, und nimmt sein Ries Papier; sein Thema ist sein ganzer Vorrath: Vielleicht hat ein Titel seine Phantasey gerührt, oder ein hübsches Motto, das, seiner Meynung nach, witzig ist. Er schreibt, und setzt seine Zuversicht auf die Eingebung: Sind seine Gedanken unrichtig; die Götter werden sie schon richtig machen. Das Genie kömmt gerade von den Göttern herab; und wer wollte, durch Arbeit, in seine Freunde ein Mistrauen setzen? Nach diesem sinnreichen Schlusse, taucht er seinen Kiel in Unsterblichkeit: Und weil doch weisses Papier nicht zu der Presse gelassen wird; so mischt

 er

er das ganze Alphabet auf ein Gerathewohl in verschiedne Reihen von verschiednen Wörtern, wovon, wie er hofft, das menschliche Geschlecht den Sinn entdeckt.

So brachen ungesuchte Töne aus der Sybille hervor; ihr selbst waren die Wunder dunkel, die sie sprach; die Priester machten den Sinn ausfindig, wenn sie konnten, und Nationen erstaunten über Dinge, die kein Mensch verstand.

Clodio putzte sich, tanzte, trank, und stattete Besuch ab; (die ganze und wichtige Beschäfftigung einer unsterblichen Seele!) Oft habe ich gesagt: "Erwache! Existire! Strebe "nach der Geburt! Und denke nicht, daß faulenzen leben heisse!" Eben so oft hörte ich den Dämon sagen, welcher dem Faulenzer täglich in den Weg kam: Ich werde den Jüngling bey Whites * finden. Der Jüngling antwortet: Ich werde dich da finden; und wird sein Opfer. Sein verschwendetes Vermögen läßt seine Tugend vor jeder Bestechung unbedeckt, und bey jedem Fallstricke blind. Clodio muß seine Gemächlichkeit ums Brod verlassen; er muß entweder ein Soldat, oder ein

* Whites Caffeehaus, wo stark gespielt wird. Die Anrede des bösen Geistes, und die Antwort des Jünglings sind, wie sich der Leser erinnern wird, eine Anspielung auf die Anrede des Geistes, der den Brutus nach Philippi hin citirte, und auf des letztern Antwort.

ein witziger Kopf, werden. Solche Helden haben wir! Sie setzen alles, nur nicht ihr Leben, aufs Spiel. Wie muß nicht Spanien zittern, und Deutschland beben? Solche Scribenten haben wir! Sie lassen alles, nur keinen Verstand, drucken; sogar Georgs Lob wird von der Münze * datirt. In den Waffen verächtlich, in den Künsten ruchlos, schänden solche Degen, und solche Federn die Regierung eines Monarchen. Aendert euer Leben zuvor, ehe ihr so hoch steigt, und dann stehlt, (denn ihr könnt stehlen), himmlisches Feuer.

O! was für ein vollkommner Contrast! Was für ein herrlicher Streit, zwischen ihren kalten Schriften, und ihrem pindarischen Leben! Sie schreiben mit Phlegma, aber dafür leben sie mit Feuer; Sie betriegen den Gläubiger, und ihre Werke den Käufer.

Ich verehre das Unglück, ohne es zu verspotten; ich bedaure die Armuth, aber ich lache über die Hoffart: Denn wer ist so traurig, daß er nicht über des bunten Castruchio Miscellankleidung einige Freude zeigen sollte? Obgleich von den albernen Werken, die er schrieb, nur Eine Ausgabe da ist: So sieht man doch zehn von seinem alten besetzten Rocke.

Obschon des Lico Schultern in zerlumptem Friese erstarren: So ist der Mann doch

* Ein Wirthshaus, wo Schuldner und arme Scribenten ihre Zuflucht zu suchen pflegen.

wenigstens bis an die Kniee glücklich. Er steht trotzig aufrecht auf seidnen scharlachnen Beinen; seine Figur bravirt, obgleich seine Umstände betteln. Aber das muß die Welt vor allem Neide schützen; diese Leute würden nicht so reich seyn, wenn sie nicht so arm wären. Solche ernsthafte Männer, deren Beschäfftigung im Schreiben besteht, sollten sich, meines Erachtens, nur mit Schwarz und Weiß behelfen.

Diese Kostgänger der Natur, die keine Wohnung haben, maassen sich der weiten Welt zu ihrem majestätischen Pallaste an: Sie machen die Straße zu ihrer Studirstube, gucken jeden, dem sie begegnen, mit starren Augen an, und rennen ihm gerade ins Gesicht. Dieser steht bestürzt da, indem er findet, daß sie ihn nicht gesehen, sondern nur angegafft haben. Wie müssen diese Barden bis in den Himmel entzückt seyn? Man braucht ihre Entzückungen nicht zu lesen; man fühlt sie.

Wollen sie hartnäckig so fortfahren? Es ist Raserey! Lintot,* lauf, laß sie einsperren —— "O, das ist schon geschehen." Viele haben durch die Werke, die sie drucken lassen, wie durch Miethcontrakte, auf Lebenszeit von der Münze ** Besitz genommen. Wenn ihr diese armen Leute unrecht versteht, oder

* Ein bekannter Buchhändler.
** Siehe die Anmerkung oben.

oder beklagt, so schreyen sie: Est Vlubris *, und schreiben von neuem.

Solche Witzlinge setzen ihre Seuche mit einer männlichen Herzhaftigkeit dem Hohn und Abscheu der Welt aus, und erklären alsdann gerechte Richter für Feinde der Wissenschaften. Elender Schluß! Kehret ihn um, und er wird wahr seyn: Wären sie Feinde der Wissenschaften, so würden sie eure Freunde seyn. Begegnet ihnen, ihr Kunstrichter, mit einer redlichen Verachtung, und gätet das Unkraut aus dem edeln Getraide. Ihr beweist in eurer Unhöflichkeit ein wahrhaftig gutes Herz: Aus Gerechtigkeit gegen die Guten, verschmäht die Bösen! Wenn mühsame Arbeiten ein Recht zur Unsterblichkeit geben: So kömmt sie nicht denen zu, welche schreiben, sondern uns, die wir lesen.

Aber ach! welche Weisheit kann einen Narren von etwas anderm überzeugen, als daß es Dummheit sey, ihn für dumm zu halten? Aber seine traurige Erfahrung nimmt des Censors Partey; eine Ueberzeugung, nicht durch Vernunft, sondern durch Schmerzen.

Ein angehender Autor, der ganz frisch von der Presse kömmt, dessen Bogen noch naß sind, wünscht sich Glück zu seinem grossen Beyfalle; er sieht sie an, liest sie, und nimmt

* HORAT. Epist. XI. Libr. I.

ihre Reizungen mit zu Bette; diese in seiner Hand, und den Ruhm in seinem Kopfe. O es ist eine gar zu grosse Freude! Ein Fieber von Vergnügen! Sein Herz pocht, und die ganze Nacht thut er kein Auge zu. Wenn er aber den andern Morgen aufsteht, und seine Fama umarmen will: So findet er, daß er, ohne zu schlafen, habe träumen können. So nehmen oft zärtliche Liebhaber, wie man sagt, Göttinnen mit zu Bette, und finden den andern Tag den Teufel an ihrer Stelle.

Vergebens erfüllen sie die Stadt mit Nachrichten *, diesen ihren Grabschriften, die uns verkündigen, daß das Werk todt sey. Die, welche Bewunderer pressen, werden wenig Recruten zusammen bringen. Die Freywilligen sind es allein, die uns den Lorbeer geben können.

Ein berühmter Autor besucht einen grossen Mann, zeigt ihm den Entwurf seines unsterblichen Werks, und sagt: "Gnädiger "Herr, ich bin ihr Freund; fürchten Sie "nichts. Ihr Ruhm, und der meinige wird "hierdurch leben; Ihre Macht ist befestiget, "Ihr Name bis auf die spätste Nachwelt ge-"bracht,

* Oder Avertissementen, welche die Buchhändler, und die Scribenten selbst, eben so wie bey uns, in die Zeitungen einrücken, oder besonders drucken lassen, um die schon vergeßnen und halb verwesten Schriften dem Publico wieder ins Gedächtniß zu bringen und anzupreisen.

"bracht, und Britannien Europens Köni-"ginn ——— wenn ich bezahlt werde." Ein Staatsmann hat seine Antwort den Augenblick: "Mein Herr, ein solches Genie ist über "alle Belohnung; wer kann das bezahlen?" Plötzlich bricht er auf, rollt sein Werk zusammen, und sein Busen brennt. Nun will er nicht mehr seines Gönners Gönner seyn; sondern schießt, als ein Ungewitter, zur Thüre hinaus. Der Patriot ist verlohren, und sein Name vertilgt! Das Stück kömmt heraus, anders, und doch ebendasselbe; für A, ruft seine zauberische Feder ein O hervor, und kehrt den Strom von ganz Europa wider den Feind. Er pfropft seinen Kiel mit Spott und Schmähsucht voll; aber es ist alles sogar unflätig, daß es nicht abgehn will. So lange seine Donner noch ungedruckt sind, brüllen sie fürchterlich; kaum sind sie heraus, so hört man sie nicht mehr. So setzen uns entfernte Popanze in Schrecken; aber laßt uns näher hinzutreten, so ist der Klotz ein Klotz, und verwandelt unser Grauen in Spaß.

Können wohl Leute, deren Köpfe und Herzen so beschaffen sind, jemanden einen Dienst erweisen? Nein, jede Partey wird durch ihre Berührung angesteckt: Pestilenzialische Personen fliehen jeden öffentlichen Ort, und umarmen niemanden, oder doch nur Feinde. Alle ihre Leidenschaften sind der Hölle verkauft; sie lieben, und hassen extempore für Geld. Was

für ein Bild können wir uns wohl von ihrer Raserey machen? Es ist Dummheit und Wut; eine Pfütze in einem Sturme. Sind sie ruhig? Sobald es euch nur beliebt, sie zu kaufen: So fliegen sie gleich Lappländischen Winden, eure Segel zu schwellen. Wüten sie? das Ungewitter legt sich bald; ein Staats-Ulysses zähmt sie mit seinen Beuteln; er mag seyn, was er will, Türke, Heyde, oder Jude: Denn Christen giebt es ja nur selten unter Staatsministern.

Hinter dem Vorhange liegt die Quelle verborgen, die ihre Politik durch bleyerne Röhren ausschüttet, welche weit und breit herumströmen, und über Thee und Kaffee dem Pöbel Gift zugiessen. Aber wenn sie nun alles, was sie können, besudelt haben; so wirft der Staatsmann seine unflätigen Sprützen weg.

Ein andrer faßt diese mit goldnen Zangen an, und macht Staatselixire von Vipern.

Der reichste Staatsmann hat nicht genung, einen knechtischen Schmarotzer zu bezahlen, wenn er wohl erwägt, wie viel es diesen Elenden kostet, so verächtlich zu seyn. Eben so wenig können die größten Mächte einen so ehrlosen Beyfall genung mit Schmach belegen, genung züchtigen, wenn sie wohl erwägen, wie sehr er ihre Sache beflecket.

Sind

Sind aber unsre Scribenten immer auf der unrechten Seite? Verführt die Tugend niemals ihre feile Zunge? O ja; wenn sie wohl bestochen werden, so fechten sie sogar für die Tugend; sie haben immer Unrecht, auch als Streiter für das Recht. Die, welche ihre Verbrechen nur aus Eigennutz verlassen, bleiben Bösewichter in der Tugend, und sündigen gute Thaten.

In ihren lüderlichen Blättern findet Britannien nichts, als Wankelmuth und Treulosigkeit. Welche verschiedne Seiten von einerley Hand! Was für einen bürgerlichen Krieg führen ihre verschwisterten Charteken mit einander! Traktate schlagen Traktate, voll von den gröbsten Selbst-Widersprüchen. Sagt, ist dieß Mondsucht? ——— O, daß sie es wäre! Wenn unsre Scribenten so beschaffen sind; so mögen Spitzbuben vor dem Anblick erschrecken, und ihr Schicksal segnen, daß sie nicht schreiben können. *

Wie richtig schicken sich die Seelenwanderungen des Proteus auf die ungeheuren Verwandlungen eines heutigen Autors! Bald ist er ein so sanfter Strom der Beredsamkeit, daß er sich selten bis an das Ufer des Verstandes hebt; bald wird er durch rasende Wut in eine Flamme verwandelt, die aber doch geschickte,

* Die sich oft von der Strafe der Felonie dadurch frey machen, wenn sie schwören, daß sie nicht schreiben können.

geschickte, und wohl angebrachte Pumpen bezähmen können. Itzt bittet das unflätige Schwein auf schmutzigen Unrath die Stadt, nach Drury-Lane, zum Abendessen *; nun brüllt ein furchtbarer Löwe die Grossen an, weswegen er zu seinen Brüdern in dem Tower ** geführt wird. Nun ist er eine Schlange, und seine doppelte Zunge küßt, ja leckt die Füsse derer, die sie stach. Welcher Knoten kann ihn binden, da er so leicht entwischt? Einen Knoten verdient er vollkommen, der viel ausrichten könnte.

Die Fluth, die Flamme, das Schwein, der Löwe, und die Schlange, diese fünffachen Ungeheuer machen unsre Modescribenten aus. Die Schlange herrscht am meisten; Schlangen entstehen, wie Plinius sagt, wenn das Gehirn in dem menschlichen Haupte verdorben ist. Ihr kriechenden, getretnen, zerpeitschten, geschundnen, wandelbaren Dinger! Ihr Gemisch von Gift, und Schlüpfrigkeit, von Flecken, und Stacheln! Eben so, wie ihr, ward euer Stammvater von dem Baume des Erkenntnisses geworfen, und verflucht, in dem Staube zu kritzeln. Krumm sind eure Wege, verworren eure Schriften, ihr Spiel der Schulknaben, und ihr Schrecken der Männer! Aber obgleich Männer vor euch zurück fahren;

* Zu einer Comödie auf dem Theater in Drury-Lane.

** Woselbst, wie bekannt, Löwen gehalten werden.

fahren; so gefallt ihr doch einigen albernen Schönen, welche jedweden für einen witzigen Kopf halten, der mit einer ungezwungnen Art ein Narr ist. Bald seyd ihr die Zierde ihres Theetisches, bald der Schmuck ihres Nachttisches, gleitet in den Busen, oder schlingt euch um den Hals. So drückte die schöne Olimpias * einen Drachen an sich, und war von seiner fleckigten Pracht, und von seinem ehernen Kamme bezaubert.

Und wie, wenn die Figur durch die That bestätiget würde? Es geschah in Elkanah **; warum sollte es nicht auch in euch geschehen?

* Alexanders des Grossen Mutter, welche, wie Justinus sagt, qua nocte eum concepit, visa per quietem est cum ingenti serpente volutari.

** Elkanah Settle, ein Londenscher Stadtpoet, der wegen seiner Gelegenheitsgedichte, die er bald für diese, bald für jene Parthey schrieb, unter Carls II Regierung, sehr Mode war, und sogar, zu seiner Ehre, aber zur Schande seiner Zeit, für des grossen Drydens Nebenbuhler gehalten wurde. In seinem Alter war er genöthigt, bey dem Jahrmarkte in Smithfield, einer Gegend von Londen, eine Bude zu halten, wo er in einem Possenspiele, St. Georg für England, in einem von ihm selbst erfundnen Drachen von grünem Leder agirte. Endlich ward er in ein Hospital aufgenommen, in welchem er auch gestorben. Nach seinem Tode hat ihm Pope für seine ruhmwürdigen Thaten die Ehre erwiesen, ihn in die elysäischen Felder der Dunciade zu versetzen, und dort eine so wichtige Rolle spielen zu lassen, als Anchises in den elysäischen Feldern der Aeneis spielt.

geschehen? Nachdem der arme Elkanah alle andre Veränderungen ausgestanden hatte: So zischte er zuletzt, ums Brodt, in Smithfieldsdrachen, spie Feuerströme aus, daß die Metzger das Maul aufsperrten, und fand, daß seine Sitten und seine Gestalt zusammen paßten. Dieß ist das Schicksal misgebrauchter Talente! So lebte, und so starb euer erstes Vorbild!

Die lüderlichen Sitten unsers schreibenden Haufens könnten die Menschen in Versuchung führen, alle Religion für eitel zu halten; aber aus ihrem Schicksale, aus ihrer Kleidung und Mine erhellt augenscheinlich, daß Götter sind. Der Himmel wird, durch die Rache an ihrer Feder, von aller Schuld frey gesprochen, indem er die Mörder der Ehre * zeichnet, um sie von Menschen zu unterscheiden.

Durch magere Kinnbacken schleppen sie ihren feilen Athem, so todtenbleich, wie ihre Brüder im Macbeth**. Ihre Füsse gleiten durch ungetreues Leder in den Koth, und ihre Grund-

* Dieser Ausdruck gründet sich auf die im Englischen gebräuchliche Redensart, jemandes ehrlichen Namen **morden**, welches so viel heißt, als, ihm seine Ehre **rauben**. Jene Metaphor hat aber, wegen der folgenden Vergleichung, unverändert bleiben müssen.

** Eins von des unnachahmlichen Shakespears besten Trauerspielen, worinn das Bild eines Mörders mit den meisterhaftesten Zügen geschildert wird; nicht bloß seine Kleidung, wie Hr. G. vielleicht vermuthet. S. die Vorrede.

Grundsätze werden öfter verändert, als ihr Hemd. Die hinfälligen Kleider dieser genügsamen Männer eilen schon, zu unsrer künftigen Lust, Papier zu werden. Nur zu bald (o lustigtrauriges Schicksal!) betteln sie in Reimen, und singen durch ein Gatter. Der in Pasquillen angegriffne Mann vergisst es, bey dem Anblicke; der Freund giebt aus Mitleiden, der Feind aus Bosheit; und ob sich gleich Lintot * seines beleidigten Beutels sehr wohl bewußt ist; so wird doch Lintot erweicht, und sogar Curl * kann ihnen nichts schlimmers wünschen. So geht es Leuten, die sich unterstehen, ohne ihr Patent, ohne Redlichkeit und Verstand, Schriftsteller zu werden.

Von diesen suchen unsre Quidnunces ihre Staatskunst zu lernen, und der Sonnabend ist der Studiertag der Woche. Diese arbeitenden Witzlinge verbessern, gleich Steinsetzern, unsre Wege, mit schweren, ungeheuren, oft wiederholten, platten Versuchen **; sie rammen ihren Unsinn ein, wenn er gleich noch so grob ist, und ächzen bey jedem Stosse auf euern Schedel. Diese abgerichteten Spür-

* Lintot und Curl, sind beyde berüchtigte Buchhändler, wovon der letztere, wegen seiner vielen Bubenstücke, einmal in der Pillory gestanden, und nun auf ewig in der Dunciade steht; in welcher sich auch der erstere einen Platz erworben.

** Essay, oder Versuch, ist in England ein sehr gewöhnlicher Titel für Abhandlungen von politischen sowohl als andern Materien.

Spürhunde unter den Scribenten schlagen zuerst an, und die ehrliche Einfalt billt ihre Lügen nach. O! wie lache ich, wenn ich einen Dummkopf einem Schelme für seine Rechtschaffenheit danken sehe! indem dieser dem guten Narren andächtig zuhorcht, und in einem scheinheilig schielenden Blicke seine Schlingen verbirgt. Es kitzelt mich in der Seele, die aufrichtige Lobrede des Hahns auf seinen Freund den Fuchs zu hören, den einzigen Beschützer seiner Freyheiten und Rechte, da indeß der ruchlose Reineke lauschet——— bis er beißt.

Wie, wann die Trompete tönt, der überladene Staat sich aller seiner Bettler und Böswichter entlediget; wie alsdann Verbrechen aller Art entehrte Waffen führen, und die Gefängnisse ihren Unflath in das Feld ausschütten: So machen der Auswurf der Natur, und die Hefen der Menschen die schwarze Landmiliz der Feder aus.

Nichts kann solche Lotterbuben von einem Messer, und von einem dunkeln Gäßchen abhalten, als die Achtung für ihr Leben; nichts, als die äusserste Zaghaftigkeit beschützt unsre Kehlen vor den Eisenfressern in ihren Schriften, und in ihren Stimmen.*

Dieses sind unsre Lehrer. O Britannien! Geh in die Schule, und lerne, das Gleichgewicht von Europa zu halten, von Schelmen und Narren!

* Wann sie im Parlemente votiren.

Zwey-

Zweytes Schreiben.

Von Oxford.

Alles schreibt zu London; soll denn die Glut hier, wo sie am stärksten brennen sollte, im Sitze der Musen, erkalten? Hier, wo die Gelehrten, nach ihrem Gefallen sterblich oder unsterblich, sich Ewigkeit, oder Ruhe, wählen können? Hat sich nicht ein königlicher Gönner * weislich bestrebt, der Muse in ihrem attischen Hayne zu liebkosen? Hat Er nicht neue Saiten auf ihre harmonische Leyer gezogen, und denen, die so schön redten, neue Zungen gegeben? Laßt diese lehren, laßt sie durch den herrlichen Stral der Wahrheit die Welt erwecken, und unsere Eulen verscheuchen. Von Rom und Griechenland holt euer Licht, ihr ächten Söhne des Ruhms, und gießt die edle Flamme über uns aus!

 Indes-

* K. Georg I. durch die von ihm gemachten Anstalten, die Erlernung der neuern Sprachen zu befördern.

Indessen erlaube mir, o Freund, daß ich einige nöthige Regeln, zu schreiben, und zu leben, gebe. Die letzten Absichten eines Autors sollten ernsthaft seyn; wer zur blossen Ergetzung schreibt, ergetzet niemals.

Ein Autor? Dieß ist ein ehrwürdiger Name! Wie wenige verdienen ihn, und wie viele machen Anspruch darauf? Wer darf es wagen, sich zum Dictator des menschlichen Geschlechts zu erheben, ohne mit einem über seines gleichen erhabnen Geiste begabt zu seyn? Ja, wer darf sich auch nur unterstehen, in irgend einer andern Sache Ruhm zu erbeuten, als in der Sache der Tugend, dieser einzigen Eigenthümerinn des gerechten Beyfalls?

Ihr Unruhigen, die ihr nach dem Lobe eines schönen Geistes ringt, mit wem wollt ihr euch berathschlagen, wie ihr Lorbeern gewinnen sollt? Mit jenen grossen Schriftstellern, deren berühmte Werke ihr leset? Gut: So geht denn, befragt den belorbeerten Schatten! Welche Antwort wird euch der belorbeerte Schatten geben? Hört sie, und zittert! Er befiehlt euch, die edelsten Werke, die sein beneidetes Genie geschrieben, zu verbrennen, wenn sie nichts vortrefflichers aufzuweisen haben, als Witz. Ist dieß wahr, wie es denn eine höchst furchtbare Wahrheit ist: Wehe demnach der Schrift, die auch das nicht einmal vorschützen kann. Fontaine und Chaucer wünschten sterbend die lebhaftesten Einfälle

ihres

ihres muthwilligen Geistes ungeschrieben. Sidney und Waller, die unvergeßlichsten Söhne des Ruhms, verdammten die Reizungen ganzer Jahrhunderte zum Feuer. In einem Punkte liegt alle wahre Weisheit; dasjenige früh zu denken, was wir zuletzt denken müssen.

Auch todt, übertreten unsterbliche Schriftsteller die Gesetze der Natur, schänden noch immerfort die heilige Sache der Tugend, und, da ihre Sünde wächst, wie ihre Leiber vermodern; so ringen sie darnach, (verkehrter Ehrgeiz!) vergessen zu werden.

So endiget sich euer erbuhlter Ruf. Verführt denn der Gewinn, der verfluchte Durst nach Golde, eure Feder? In Prosa ist es strafbar, in Versen noch schlimmer; es reizt den Zorn der Muse, und erzwingt den Fluch des Apollo. Sein heiliger Einfluß sollte niemals feil seyn; es ist offenbare Simonie, für Gold zu singen. Nur die Unsterblichkeit muß eure Seele entflammen; verachtet einen geringern Zahlmeister, denn das ganze menschliche Geschlecht!

Sucht ihr Geschenke; so wißt, ihr schreibsüchtigen Geschöpfe! Wer für die Tugend schreibt, der hat das wichtigste Geschenk. Alles ist auf der Seite des tugendhaften Manns; die Guten werden ihm gewiß dienen, wenn sie

können; die Bösen, wenn sie durch Vortheil oder Ehrsucht dazu geleitet werden; und dieß ist zugleich ihr Vortheil und ihr Ruhm. Sollten aber beyde Theile unterlassen, für ihn zu sorgen: So rühmt er sich eines grössern Freundes, und beyde mögen sparen.

Entsagt also der Bestechung, und tretet zu der Partey der Tugend. Dieß wird euern Kopf entzünden, und euer Herz stärken; dieß wird euch doppelt stark antreiben, euch alles dessen, was recht ist, anzunehmen, und bey einem doppelten Antriebe, zeigen Menschen auch eine doppelte Macht.

Noch mehr; glaubt eine Wahrheit, die euch zu strenge scheint: Kein Sterblicher kann gut schreiben, der nicht aufrichtig ist. In allem, was bezaubert, oder stark bewegt, muß das Herz dem Kopfe helfen, und das meiste thun. Können diejenigen, wenn sie auch Engelszungen hätten, die Seele heute überreden, welche sie gestern verrathen haben? Witz in einem Schelm, meine Brüder, ist nichts mehr, als Schönheit an einer unzüchtigen Schandhure.

Wissenschaften ertheilen den Menschen ein ungemeines Licht, und was ist die Tugend anders, als ein höherer Verstand? Ihr, die ihr euern Ruhm in grossen Gaben, und Gelehrsamkeit sucht, eure Fehler sind Verbrechen,

und

und eure Verbrechen sind gedoppelt schwarz. Welches Aergerniß macht mehr Aufsehens, als gelehrte Schelme, und Atheisten in Priesterröcken?

Es ist viel schwerer, zu gefallen, als zu beleidigen; das geringste Vergehen verdammt den herrlichsten Verstand. Jeder schaale Kopf, der euern Namen nicht lesen kann, kann euer Leben lesen, und wird darauf stolz seyn, euch zu tadeln. Ruchlose Sitten machen einen tiefen Eindruck auf solche, die über einer Seite von Milton einschlafen. Und denkt auch nur nicht in ihrer Dummheit eine Sicherheit für eure Ehre zu finden: Es ist wahr, diese sind Narren; aber die Weisen sagen eben das.

Witzige Köpfe sind eine verächtliche Gattung von Menschen, wenn sie ihre Gaben auf die Feder einschränken; wenn uns der Mensch anstößig ist, indem der Scribent schimmert; unser Abscheu in seinem Leben, unser Neid in seinen Schriften.

Doch, stolz auf Gemüthsgaben, halten einige die Klugheit für entbehrlich, und werden Narren, weil sie Leute von Einsicht sind. Welche Beyspiele von Männern, die ihr Genie ins Verderben gestürzt hat, bluten noch frisch in eines jeden Andenken? Wie viele entgehen dem Verderben, wider ihren Willen, bloß weil sie nicht Witz genug haben, sich un-

glücklich zu machen! Da die Natur den Witz so sparsam ausgetheilet, so hat sie uns dadurch gezeigt, daß er ein Juweel sey, welchen man nicht zu tragen brauche. Die gangbare Münze des Lebens besteht aus unerkünstelter gesunder Vernunft, und damit treiben wir unser wesentlichstes Gewerbe. Ihr verbannt euch selbst freywillig von allen Wegen des Glücks; ein witziger Kopf ist ein Geschöpf, das unsre Höfe nicht kennen. Ihr verschmäht das Wesen, und betet Schatten an; witzige Köpfe mögt ihr vielleicht seyn; aber Narren könnten nicht mehr thun.

Die Klugheit beschützt, und leitet uns; der Witz verräth uns; eine prächtige Quelle von tausenderley Unfällen; ein gewisser Fallstrick zu unendlichem Elende; ein angenehmes Befreyungsrecht von den Gesetzen der gesunden Vernunft; wofern nicht eine starke Beurtheilungskraft dieses wilde Ding bändigen, und es zwingen kann, auf dem Pfade der Tugend und der Ehre zu bleiben.

Allein gesetzt, eure Beurtheilungskraft wäre so stark, als möglich ist; euer Kopf wäre, durch Verstand, bereichert, und eure Brust, durch Genie, entzündet: So seyd dennoch vorsichtig. Euren Witz zu zeigen, (überlegt es wohl!) ist etwas grosses; aber noch grösser ist es, ihn zu verhelen: So wie es groß ist, sich des goldnen Kleinods einer hohen Ehrenstelle

 zu

zu bemächtigen; aber noch grösser, es zu verachten.

Wenn ihr noch stets nach dem Namen eines Autors schmachtet, verborgne Verdienste für geringer, als einen öffentlichen Ruf, haltet, und euch einbildet, nicht schreiben, heisse, nicht leben: Nun so maasset euch des grossen Vorrechts an, und verdient es. Aber überlegt wohl, was es sey; wie viel es euch kosten werde, Eine Seite zu schreiben, worauf ihr mit Recht stolz seyn könnt.

Gedanken können gut seyn, und doch noch nicht den Druck verdienen. Wer schreibt, der nimmt einen ehrwürdigen Charakter an; er verlangt die Welt zur Schülerinn seiner Weisheit, und einen unsterblichen Ruhm zu seinem Solde zu haben. Nichts, als was gründlich, oder auserlesen fein ist, sollte sich erkühnen, ein öffentliches Gehör von dem menschlichen Geschlechte zu fodern.

Prüft eure Gelehrsamkeit und euern Witz auf das strengste; haltet euern Stolz, durch alles, was vortrefflich geschrieben ist, nieder; übergeht keinen berühmten Scribenten auf eurem eignen Wege; traut dem Muster viel, dem Nachdenken noch mehr. Hätten die Alten mehr geschrieben, so hätten sie mehr gelehret; und dieß zeigt, daß noch einige Arbeit für neuere Geister übrig gelassen ist.

Habt ihr dieß erwogen: So lernt die Vollkommenheit kennen, und, wenn ihr sie kennt, so betet sie an. Strebet, brennt nach ihr; aber zielet auf nichts höhers. Ueber und unter ihr bestimmt die richtigen Gränzen, und zieht eifrig vier Zeilen sechsen vor!

Schreibt, schreibt wieder, löscht aus, und schreibt von neuem, und schmeichelt eurer Feder niemals wegen ihrer Geschwindigkeit. Ueberlaßt den Bereitern dieses Newmarket-Lob*. Der Pegasus läuft langsam, welcher die Lorbeern gewinnet. Viel Zeit für die Unsterblichkeit zu bezahlen, ist billig und weise: Denn Weniger ist so gut als weggeworfen. Die Zeit allein kann das arbeitende Gehirn zur Reife bringen; die Zeit ist die Mutter, und die Mühe die Hebamme. Eben der gesunde Verstand, welcher macht, daß ein Mann vortrefflich ist, macht auch, daß er immer zweifelt, ob er jemals gut geschrieben habe. Man sucht augenscheinliche Unmöglichkeiten; welcher Mensch kann in einer Woche unsterblich werden?

Entschuldiget keinen Fehler; er wird euch Verdruß machen, wenn er auch noch so schön ist; Ein Fehler beleidiget mehr, als zwanzig Schönheiten bezaubern. Unser Zeitalter verlangt genaue Richtigkeit; Addison und du, o Pope! ihr habt uns diesen lobenswürdigen Schaden gethan. Itzt erfahren unsre Scribenten,

* Zu Newmarket werden die größten Wettläufe der Pferde gehalten.

ten, wie vormals Achill erfuhr, daß das Ganze sterblich sey, wenn ein Theil nicht richtig ist.

Der, welcher ausstreicht, und nicht das Beste ausstreicht, giebt seinem Werke einen neuen Glanz, und veredelt das Uebrige. Liefert so wenig, als ihr wollt; wenn das, was da ist, nur gut ist; so loben wir euch für das, was ihr verbrennt, und für das, was ihr verschont. Der Theil, den ihr verbrennt, ist ein wohlriechender Weihrauch vor dem Altare des göttlichen Theils.

Schreibt auch nicht häufig, wenn ihr gleich allezeit gut schreiben könntet. Man kann zu oft, obgleich niemals zu sehr vortrefflich seyn. Wenig gute Werke erwerben einen Namen; mehrere setzen ihren Wehrt herunter; die Menschen sind wankelmüthig, und bezahlen ungern zweymal. Sie räumten ein, daß ihr gut schriebt; was können sie mehr thun, wofern ihr ihnen nicht die Gelegenheit lässet, euch darum zu loben, daß ihr aufgehört habt? Keicht ihr nach Ruhme? Die waren in dem Besitze desselben, welche itzt schlecht schreiben, hätten sie sich nur die Mühe genommen, still zu sitzen.

Thut herzhaft, was ihr thut, und laßt euer Blatt lächeln, wenn es lächelt, und wüten, wenn es wütet. Lucius tadelt und lobt so kaltsinnig, daß Lucius keine Feinde hat, —— ausgenommen seine Freunde.

Sucht euer Vergnügen mehr im Loben, als in der Satyre. Es ist ein Zeichen einer edeln Seele, wenn man Gebrechen dulden kann. Besitzt ihr Genie: So wählt euch auch einen rühmlichen Endzweck. Seyd eures Königs, eures Vaterlandes, der Wahrheit, und der Religion Freunde. Erzeugt den Ruhm des Staats, durch euern Ruhm, und setzt Nationen, setzt die Nachwelt bey euch in Schulden. Da aber nur die, so selbst unsterblich sind, andre unsterblich machen: So habt erst den Ruhm, den ihr geben wollt.

Reizt euch die Satyre: So züchtiget Fehler, und verschont den Menschen. Es ist einfältig, so witzig zu seyn, als ihr könnt. Die Satyre prallt zurück, wenn sie zu stark geladen ist, und die tödtlichen Splitter fliegen um euren eignen guten Namen herum. Gleichwie die weiche Feder dem Pfeile Geschwindigkeit giebt: So treibt die Wohlgezogenheit die Satyre ins Herz.

Maler und Wundärzte mögen den Leibesbau beurtheilen; für euch müssen Genie und Sitten der Mensch seyn. Nur Fehler in diesen sollten uns beleidigen. Wer die Person angreift, der beweist ihre Unschuld. Meine eingeschränkte Satyre kann sich nicht bis auf die Gestalt des Codrus erstrecken; so sehr bin ich sein Freund nicht. Diese sollte er

selbst, wie alle Welt wünscht, vor seinen Werken, oder an dem Pranger, bekannt machen. Laßt ihn schwarz, weiß, lang, kurz, mager, oder fett, schmutzig, oder reinlich seyn, ich finde darinn kein Thema. Heissen dieß lustige Einfälle? Das soll es freylich seyn; aber es ist weder Tugend, noch Lebensart, noch Witz, noch Verstand. Wofern ihr nicht auf das Genie eines Swifts trotzen könnt: So hütet euch vor lustigen Einfällen, dieser lezten Ausflucht des schaalsten Stocknarren.

Stehlt eure Materien nicht von dem alten Griechenlande oder Rom! Ahmet ihre Kunst nach, aber findet eure Fehler zu Hause. Es ist eine grobe Schmeicheley, sie dort zu suchen; jedes Zeitalter, jedes Clima trägt eine frische Erndte davon. Geisselt die herrschenden Thorheiten da, wo alle Thorheiten rasen, und heiliget eure Satyre durch gesunde Sittenlehren.

Können andre, wie ihr, schreiben, so gebt eure Arbeit auf. Dieß heißt drucken lassen, was lange zuvor herausgekommen ist. Wenn sich in euern Arbeiten nichts eignes zeigt; so sind sie Duplicate und zwanzig sind nur eins. Denkt häufig, denkt gedrungen, leset die Natur, studirt der Menschen Sitten, und verbrennt die Hälfte eurer Bücher. Habt Mut, Ihrselbst zu seyn; Originale sind alles; solche Unternehmungen sind groß, ja selbst ihr

Fall ist rühmlich. Bestrebt euch, Gedanken, die von gegenwärtigen Dingen gebohren, und warm aus dem Leben hergenommen sind, mit feurigen Betrachtungen bey euch zu verpflegen und zu nähren. Solche Eingebungen, die von Thoren geringe geachtet, und von Weisen werth gehalten werden, entstehen, wenn man sie am wenigsten sucht. Von diesen allein erwartet einen eigenthümlichen Ruhm; diese machen einen Autor; diese sind ganz euer eigen.

Die Menschen durchblättern ihr Leben so kaltsinnig, wie ihre Bibel. Daher haben wir so viele unerfahrne sechzigjährige Kinder. In Wahrheit, alle Menschen denken nach der gewöhnlichen Weise, so wie alle Menschen träumen; und wenn sie nur nachläßig und obenhin denken, so ist es fast einerley.

Von diesem Fehler entstehen unsre leichten Scribenten, eine weiche, weibische, süßtönende Castratenbrut. Britten sind ernsthaft und gründlich, und können von Frankreich eher einen Tanz, als Gedanken einführen.

Uebertreibt das Natürliche nicht. Es ist sehr geschickt einzuschläfern; ihr wißt, es ist sehr natürlich, abgeschmackt zu seyn. Schreibt nicht, wie galante Leute, mit gar zu grosser Leichtigkeit. Solche leichte Schriften sind nicht leicht zu lesen. Seltne und vortreffliche, nicht abgenutzte, und geschmacklose

Sachen,

Sachen, auf eine leichte Art zu sagen, das ist das Mittel zu gefallen. In einem fliessenden Stile einen ungemeinen Verstand auszuströmen, ist der kurze Auszug der heiligen Beredsamkeit. Denket mit den Wenigen; so ist die Menge euer eigen: Denket mit der Menge; so hört euch niemand.

Laßt auch euren Prospekt nicht durch die gegenwärtige Zeit einschränken. Schreibt nicht für Eine Nation, sondern für das menschliche Geschlecht. Laßt eure Gedanken auf die späteste Nachwelt fallen, und umfaßt mit einem gerechten Ehrgeize den ganzen Erdball. Laßt ihn durch Scenen des künftigen Lebens herum schweifen: Denn die Wahrheit wird stralen, wenn Planeten zu Grunde gehen.

Niemals machen die Wissenschaften halb berühmt; sie geben euch entweder Nichts, oder sie geben euch eine Krone. Kein Werk erwarb sich jemals einen wahren Ruf, oder kann ihn jemals erwerben, welches dem Namen des Menschen nicht Ehre machte.

Die Materie sey wichtig, der Vortrag mächtig, der Stil deutlich, so gar der Klang voll Nachdruck, die Ausführung leicht, der Plan einfach, die Sittenlehre rührend, und die Seele göttlich. Laßt die Kunst von der Natur, den Witz von der Beurtheilungskraft über-

übertroffen werden. Ueber die Gelehrsamkeit herrsche die Vernunft, über diese euer Glaube. So wächst der Saame der Tugend zugleich mit den Lorbeern auf. Thut dieses, und prangt als ein Pope, oder als ein Despreaux! Und wenn euer Genie so herrlich schimmert; so hebt auch euer Leben zu dem vollen Glanze eurer Schriften. Wer die Tugend verläßt, der wird durch grosse Gaben verächtlich: Ein gefallner Engel ist ein gefallner witziger Kopf; und die, welche unser Lob für blosse Talente fodern, vertheidigen Lucifers abscheuliche Sache. Wollt ihr die gerechte Ehre der Feder wiederherstellen? Wohlan! von geschickten Scribenten steigt zu würdigen Männern.

"Wer ist dieser, der Unsinn durch Un-
"sinn hemmen will? Wer ist dieser, (schreyen
"sie) der die Eiteln mit so vieler Eitelkeit mei-
"stert, und unsern Unrath mit so vielem Un-
"rathe verdammt; eben so, als wenn der unge-
"heure, drey Ellen runde Cheyne* auf das Es-
"sen lästert?"

Soll ich also mit dem Bavius meine Stimme erheben, und das ganze menschliche Geschlecht auffodern, mir einen Fehler zu zeigen? Soll ich durch ungeheure Prüfungen und abgenöthigte Vertheidigungen meine Blätter

* Ein berühmter Medicus, der von der Diät geschrieben, und einen sehr starken Körper gehabt.

ter überschwemmen, und durch dogmatische Raserey die Vernunft verfinstern? Als wenn ein langweiliger Band in Reimen durch einen noch einfältigern in Prosa entschuldigt werden könnte. Gewiß, nächst dem Schreiben, ist nichts eitler, als über das, was wir geschrieben, eine feyerliche Rede zu halten.

Das Geschlecht der Scribenten steht vor einem Richterstule, welchen nichts in Furcht setzen noch bestechen kann. Die Zeit ist Richter; die Zeit hat weder Freunde, noch Feinde; der falsche Ruhm muß verwelken, der wahre wird wachsen. Mit dieser Wahrheit bewaffnet, biete ich allen Kunstrichtern Trotz: Denn wenn ich falle, so sterbe ich durch meine eigne Feder; da indeß Schnarcher sich mit stolzer, aber vergeblicher Mühe bestreben, die Unsterblichen zu verwunden, oder die Getödteten zu tödten.

So habe ich mir, von dräuenden Gefahren umringt, und in banger Furcht vor zwanzig nach meinem Kopfe gezielten Charteken, einen Schutzschirm von einer neuen Form in meinem Gehirne ersonnen, der mir in diesem Feldzuge dienen soll; und ich hoffe diesen fürchterlichen mit Dinte überschwemmten Kampfplatz sicher zu verlassen, und hinter meinem Schilde zu schlafen. Nur Codrus * ist mir am

* Dennis, welcher Popen verschiedene male mit der unsinnigsten Heftigkeit angegriffen. Wer die-

am schrecklichsten; er springt vielleicht, in aller seiner Macht, zu dem Gefechte auf, und verdammt mich —— auf einen Tag.

Wie sich eine Heerde Gänse auf der Weyde umdreht, und ihre närrischen Hälse, in einer tölpischen Bosheit und lächerlichen Wut, ausreckt, um zu zischen, nicht zu beissen: So kriegen auch die Kiele mit einander, wann die Söhne der Dummheit schreiben.

sen grossen Sohn der Dummheit noch näher zu kennen wünscht, der suche ihn in Popens Dunciade, wo es unter andern heißt, daß die Göttinn, seine Mutter, das ganze gewaltige Rasende in ihm habe toben sehen,

—— all the migthy Mad in *Dennis* rage.

Oder man sehe seinen nicht weniger grossen, obgleich jüngern, leiblichen Bruder an, den wir bey uns in Deutschland haben, der von jenem alle seine Manuscripte und Talente geerbt hat, und ihm durch seine eignen in der künftigen deutschen Dunciade den Vorzug streitig machen wird.

Innhalt der in diesem Bande enthaltnen Schriften.

Der Jüngste Tag. Ein Gedicht, in drey Gesängen.

Die Macht der Religion, oder, die besiegte Liebe. Ein Gedicht, in zween Gesängen.

Paraphrase über einen Theil des Buchs Hiob. Ein Gedicht.

Die gerettete Sache der Vorsehung, oder, eine Abhandlung von dem wahren Wehrte des menschlichen Lebens.

Der nicht fabelhafte Centaur, in sechs Briefen an einen Freund, über das Leben der heutigen Welt.

Zwey poetische Sendschreiben an Herrn Pope, über die Schriftsteller unsrer Zeit.

Alle von D. Eduard Young.

Einige Druckfehler.

S. 6. in der Anm. Civils lies Civil.

S. 80. Z. 4. was für eine Verletzung l. was für eine gewaltsame Verletzung

S. 241. Z. 5 und 3. von unten; —— Sie würden —— sie würden l. Sie möchten —— sie möchten

Einige Druckfehler.

S. 6. in der Anm. Civils lies Civil.

S. 80. Z. 4. was für eine Verletzung l. was für eine gewaltsame Verletzung

S. 241. Z. 5 und 3. von unten; —— Sie würden —— sie würden l. Sie möchten —— sie möchten

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Der nicht fabelhafte Centaur in sechs Briefen an einen Freund, über das Leben der heutigen Welt ; nebst zwey poetischen Sendschreiben an Herrn [Alexander] Pope, über die Schriftsteller unsrer Zeit ; MDCC

Braunschweig [u.a.] 1756

P.o.angl. 452 lz-2,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750789-8
VD18 14935600-001